This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Predigten,

in der Gemeine zu Ludwigslust gehalten

von

Dr. Th. Kliefoth,

Ober-Kirchenrath.

Dritte Sammlung. Zweite Auflage.

Ps. 92, 2. 3: „Das ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken, und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster, des Morgens Deine Gnade und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen."

Wismar und Ludwigslust.

Verlag der Hinstorff'schen Hof-Buchhandlung.

1853.

BX
8066
.K575
P7
1853

Seinem Freunde,

dem Herrn

Johann Friedrich Gerdeß,

Rector in Ludwigslust,

gewidmet.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die folgenden Predigten sind in den Jahren 1843 und 1844 vor der Gemeinde zu Ludwigslust gehalten, und mithin noch eine Nachlese aus meinem früheren Wirkungskreise. Dorthin also möchten meine Wünsche auch den gedruckten vorzugsweise den Weg zeigen.

Die Anordnung folgt, wie in der zweiten Sammlung, dem Kirchenjahre. Früher pflegte ich die Eingangsgebete, wie die ganze Predigt zu concipiren; später trieb es mich, dies dem freien Regen des Geistes zu überlassen. Wo sich nun in den Concepten keine Eingangsgebete vorfanden, war es mir unmöglich, dergleichen zum Zwecke des Druckes nachträglich zu verfassen, und ich zog vor, hier anstatt des Eingangsgebetes ein passendes Schriftwort in Gebetsform voranzustellen.

Im Jahre 1844 gab ich mir Mühe, in allen einzelnen Predigten die Ideen und Zusammenhänge des Kirchenjahrs recht geflissentlich hervorzuheben; und es geschah so, daß nicht nur oft spätere Predigten auf

frühere zurückwieſen, ſondern daß auch die Predigten Einer Kirchenzeit unter ſich in einen bald loſeren bald engeren, jedoch nie die Selbſtſtändigkeit der einzelnen Predigt aufhebenden Zuſammenhang traten. Da ſich nun natürlich nicht der ganze Jahrgang zum Druck eignete; ſo ſind zwar einige ſolche Predigtreihen ſtehen geblieben z. B. die Adventspredigten Nr. 1—3 und die drei Predigten Nr. 8—10. Um dieſe letzten nicht auseinander zu reißen, hat ſich die 11te Predigt eine Translocation gefallen laſſen müſſen. Oefter dagegen ſind dieſe Reihen durch die Auswahl zum Druck lückenhaft geworden. Z. B. die 18te Predigt weiſt auf eine Sonntags zuvor über das Evangelium vom guten Hirten gehaltene Predigt zurück; und die Predigten Nr. 12—17 hängen zuſammen, aber es fehlen dazwiſchen die Predigten auf den Faſtenbettag, Lätare und Palmſonntag, welche ſich nicht zum Druck eigneten. Das Verſtändniß wird durch dieſe Auslaſſungen nirgend gelitten haben. Von den Predigten Nr. 33—36 muß ich bemerken, daß es die letzten Worte ſind, welche ich vor der eigentlichen Abſchiedspredigt meiner damaligen Gemeinde ſprach, und daß ſie mir darum in dieſe über jene Wirkſamkeit abſchließende Sammlung zu gehören ſchienen.

Dem Rathe eines geehrten Herrn Recenſenten folgend, habe ich die irrenden Ueberſchriften dies Mal weggelaſſen, und mich im Contexte wie im Inhalts-

verzeichniſſe mit der fortlaufenden Nummer und mit der Angabe des Textes und des Tages begnügt.

Gedenke, lieber Leſer, meiner in Deinem Gebet! Dir aber ſei der Herr gnädig, und ſegne Dich!

Schwerin, am erſten Oſtertage, 1846.

Dr. Th. Kliefoth.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Es iſt den nachſtehenden Predigten beſchieden worden, ihren Weg in die Oeffentlichkeit noch einmal anzutreten. Sie ſind unverändert wieder abgedruckt. Mir bleibt nur, ihnen auf den neuen Weg neuen Gottesſegen, den neuen lieben Leſern aber Frucht der Gnaden und des Friedens zu wünſchen.

Schwerin, den 12. Auguſt 1853.

Dr. Th. Kliefoth.

Inhaltsverzeichniß.

Predigt				Seite
1.	Gehalten	am	1. Adv. 1843 über Luc. 12. 35—44. . . .	1
2.	=	=	2. Adv. 1843 über Röm. 15, 1—13 . . .	13
3.	=	=	3. Adv. 1843 über Luc. 3, 3—14	27
4.	=	=	1. Weihnachtst. 1843 über Luc. 2, 1—14 .	42
5.	=	=	Neujahrst. 1844 über Luc. 2, 21.	57
6.	=	=	1. n. Epiph. 1844 über Luc. 2, 41—52. .	71
7.	=	=	2. n. Epiph. 1843 über Luc. 12, 13—21 .	86
8.	=	=	2. n. Epiph. 1844 über Röm. 12, 7—16 .	101
9.	=	=	3. n. Epiph. 1844 über Matth. 8, 1—13 .	114
10.	=	=	Septuag. 1844 über 1. Cor. 9, 24—27 .	128
11.	=	=	4. n. Epiph. 1843 über Joh. 14, 1—7 . .	142
12.	=	=	Quinquag. 1844 über Luc. 18, 31—43. .	157
13.	=	=	Invocavit 1844 über Marc. 11, 1—11; 15—18	170
14.	=	=	Reminisc. 1844 über Marc. 14, 26—52 .	186
15.	=	=	Oculi 1844 über Marc. 14, 53—72 . . .	202
16.	=	=	Judica 1844 über Matth. 27, 11—26 . .	219
17.	=	=	Charfreitag 1844 über Joh. 19, 17—37 .	237
18.	=	=	3. n. Ostern 1844 über Joh. 16, 16—23 .	255
19.	=	=	4. n. Ostern 1843 über Joh. 16, 5—15 .	269
20.	=	=	Himmelf. 1843 über Marc. 16, 14—20 . .	281
21.	=	=	Himmelf. 1844 über Luc. 24, 50—53 . .	298
22.	=	=	1. Pfingsttag 1844 über Joh. 14, 23—31 .	313
23.	=	=	4. n. Trin. 1843 über Luc. 6, 36—42 . .	328
24.	=	=	4. n. Trin. 1844 über Luc. 5, 1—11 . .	344
25.	=	=	5. n. Trin. (Bettag vor der Ernte) 1844 über Gal. 5, 1	359
26.	=	=	6. n. Trin. 1844 über Matth. 5, 20—26 .	372
27.	=	=	7. n. Trin. 1844 über Röm. 6, 19—23 .	384
28.	=	=	8. n. Trin. 1844 über Röm. 8, 12—17 .	395
29.	=	=	8. n. Trin. 1843 über Matth. 7, 15—23 .	408
30.	=	=	10. n. Trin. 1843 über Luc. 19, 41—48 .	425
31.	=	=	14. n. Trin. 1844 über Matth. 7, 7—14 .	442
32.	=	=	18. n. Trin. 1843 über Matth. 22, 41—46	456
33.	=	=	17. n. Trin. 1844 über Ephes. 4, 1—6 .	468
34.	=	=	18. n. Trin. 1844 über 1. Cor. 1, 4—9 .	482
35.	=	=	19. n. Trin. 1844 über Ephes. 4, 22—32 .	495
36.	=	=	20. n. Trin. 1844 über Matth. 5. 42—48 .	509

I.

(Gehalten am 1ſten Sonntage des Advents, 1843.)

Preis und Ehre und Anbetung ſei Dir, der Du die Reihe der Jahre daher führſt, und führſt durch die Jahre den Wandel der Menſchen herab! Dank ſei Dir, daß Du unſere Augen noch einmal zu dieſem Neujahrsmorgen Deiner Feſte haſt erwachen laſſen! daß Du die Friſt und das Pfand Deiner Gnade uns noch einmal gereicht haſt! Aber geleite nun auch unſere Schritte, Du treuer Hirte, daß ſie recht durch dieſe Tage gehen. Und damit wir vor Dir wandeln nach Deinem Wohlgefallen, komm Du ſelber, o Herr Jeſu, komm in unſere Gottesdienſte herein, und wandle unter uns, und bleibe bei uns bis an den Abend, bis die Nacht ſchier hin iſt! Und Du wirſt's auch thun! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Luc. 12, 35 — 44: „Laſſet eure Lenden umgürtet ſein, und eure Lichter brennen. Und ſeid gleich den Menſchen, die auf ihren Herrn warten, wenn er auf-

brechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald aufthun. Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Und so er kommt in der anderen Wache, und in der dritten Wache, und wird es also finden; selig sind diese Knechte. Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er, und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meinet. Petrus aber sprach zu ihm: Herr, sagst du dies Gleichniß zu uns, oder auch zu Allen? Der Herr aber sprach: Wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihr Gebühr gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wann er kommt."

Wir haben unsere Hände zu dem Herrn aufgehoben, und unser herzliches Gebet zu Ihm ist das gewesen, daß Er uns nahen, zu uns und in uns kommen möge. Der Herr aber hat gehört, was wir gebeten. Das soll uns recht gewiß sein; denn nicht bloß, daß wir's in unserem Herzen wissen, sondern gleich auf unser Gebet hat uns ja der Herr das Wort gegeben: „des Menschen Sohn wird kommen."

Gewiß, „des Menschen Sohn wird kommen" — in den Feststunden allen, denen wir entgegen gehen, und in den Worten, die Er uns da geben wird, und in den Liedern, die wir Ihm da singen, und sonst noch im Geräusch des Lebens und im stillen Kämmerlein, im heimlichen Gebete und von den Lippen der Menschen wird des Menschen Sohn kommen, um uns zu suchen, um uns an Seinen Tisch zu setzen, um

uns zu dienen zu unserer Seligkeit. Denn wahrlich, ob's auch vielleicht nicht so den äußeren Schein hat, doch ist diese unsere Zeit recht eine Zeit des Kommens und der spürbaren und wirksamen Nähe des Herrn. Das Wort, welches das Grundwort für alle diese Adventssonntage ist, das: „Freuet Euch; der Herr ist nahe!" ist auch das Wort, welches so recht den Grundzug dieser unserer Zeit ausspricht. Alle diese Tage, in denen wir leben, sind Adventstage.

Aber darum ist's auch so hoch Noth, daß wir Alle durch diese unsere Lebenszeit in dem rechten Adventssinn gehen, in jener wartenden Stimmung, in jener Bereitschaft der Seele, welche das Jahr des Herrn in diesen Sonntagen vor den Festen predigt. Und wir können wohl kein Wort finden, das mehr sowohl in den Advent dieser Zeit als auch in diese Zeit des Advents hineingehörte, als wenn wir den Wegen nachfragen, auf denen der Herr in diesen Tagen zu uns kommt, als wenn wir uns die Spuren Seiner Nähe aufsuchen, als wenn wir den Fußtapfen Seines Kommens nachgehen. Denn wer da sucht, der wird finden. Wer aber nicht sucht, der wird auch nicht finden: ob auch der Herr mit Hammerschlägen an diese Zeit und ihre Herzen klopft, eingehen wird Er doch nur zu den Herzen, die Ihm aufthun; und wenn Er auch auf tausend Straßen in diese Welt und in ihre Häuser und an ihre Seelen kommt, aber selig werden durch ihn doch nur die Häuser und die Seelen werden, welche Seines Kommens wachend warten. So bezeugt es unser Text.

Damit wir denn wachen und warten, wollen wir in dieſen Adventsſonntagen reden

von der Nähe des Herrn in dieſer Zeit,

und wollen uns die ganze Reihe dieſer Betrachtungen ſo zuſammenordnen: Zuerſt nemlich kommt uns der Herr in unſerem eigenen Herzen, in jener unſerer inneren Noth, die des Herrn bedarf, in jenen Schmerzen unſerer Seele, die Seiner als des Arztes warten. Da kommt Er uns zuerſt, ſo gewiß das ein innerer Zug des Verlangens nach Ihm, eine Weiſſagung auf Ihn, ein Zug des Vaters nach dem Sohne iſt. Das alſo: die Nähe des Herrn in uns ſelber, ſoll unſere erſte, heutige Betrachtung ſein! — Aber die Noth unſeres Herzens deutet wohl auf den Herrn, und doch kennt ſie Ihn nicht eher, als bis Er's ihr ſagt. Darum kommt der Herr weiter zu uns in dieſem Seinem Wort. Und wie weit in unſeren Tagen dies Wort greift, und wie tief dies Wort wirkt daheim und an den Gränzen der Heiden, das finden wir erzählt in der Epiſtel des künftigen Sonntags. Das alſo, die Nähe des Herrn in Seinem Wort, ſoll unſere zweite Betrachtung ſein. — Das Wort des Herrn thut aber auch Etwas in dieſer Welt und Zeit, und es hat einen köſtlichen Geiſt des Fragens in den Menſchen dieſer Tage geweckt. Wie wir's in dem Evangelium des dritten Adventsſonntages erzählt finden, daß die Zöllner und die Kriegsknechte und das Volk zu dem Täufer kommen, und Alle fragen: „was ſollen wir denn thun?" Und wenn doch gewiß dieſer Geiſt des Fragens auch ein Kommen des

Herrn iſt, da ſoll dies: die Nähe des Herrn in dem fragenden Geiſte dieſer Zeit, unſere dritte Betrachtung ſein. In uns wollten wir heute Weiſſagungen auf den Herrn ſuchen; dem Propheten wollten wir horchen, der unſer eignes Herz iſt. Denn unſer Herz iſt ein Prophet. Das Wort unſeres Textes: „ſeid gleich den Menſchen, die auf ihren Herrn warten," iſt ein Befehlwort; aber darum will's uns auch nicht Etwas ſagen, das wir nicht leiſten könnten, ſondern es will Etwas in uns wach rufen, das in uns iſt. Ohne Zweifel: wer oder was oder wie wir auch ſein mögen, wir ſind auch wartende Seelen, wir ſind auch harrende Herzen, all unſer Fühlen und Leben iſt durchklungen von Adventsſtimmung; und das, deſſen wir warten, wir mögen's erkennen oder verkennen, iſt Jeſus Chriſtus; und wir haben in dem innerſten Grunde unſers Herzens nur das Eine Verlangen, daß dieſer Herr auch unſer Herr werden möchte. Stelle mir das Kind her, das noch ſchlafende, das noch unbewußte, das noch träumende, und ſchon an ihm will ich Dir das nennen, was in ihm den Herrn ſucht, ſo gewiß doch ſchon in dem Kinde ein Etwas lebt, das gemacht iſt, und das darum auch begehrt, ein Menſch Gottes zu werden. Oder ganz entgegengeſetzt, ſtelle mir den ganz verwilderten Menſchen hin, den ganz Verruchten, den ganz Hartgewordenen, greif' mir die Verſunkenſten heraus aus der Schaar der Elenden — und noch an ſolchem Menſchen, wenn ſein Herz nur noch überall einen Klang giebt, wenn er nur das noch kann, was außer dem

Menſchen kein Geſchöpf kann, nemlich weinen, wenn nur noch ſo viel Menſchliches in ihm iſt, will ich Dir, an jedem Menſchen will ich Dir noch die verwiſchten Züge des göttlichen Ebenbildes zeigen, das auch ihm einſt angeſchaffen ward, will Dir noch die paar Funken göttlichen Geiſtes aufweiſen, die ſich noch unter der Aſche auf dem ausgebrannten Altar ſeines Herzens erhalten haben, will Dir in ſeinem Herzen den Pulsſchlag und in ſeiner Seele die Regung zeigen, die in ihm noch um das verlorene Paradies weinen, und die ihn darum auch noch nach Dem hinziehen, der ſolch Paradies wiederbringt. Und das will ich auch an uns zeigen.

Suchen freilich müſſen wir's erſt, und recht behutſam. Aus dem Herzen des Menſchen kommen die guten und auch die argen Gedanken; und wir wiſſen's Alle: in dem Munde, der da ausſpricht, weß das Herz voll iſt, in der Menſchen Munde kann das Beten mit dem Murren, das Segnen mit dem Drohen wechſeln. Daß wir denn aus den tauſend unreinen Tönen, in welchen des Menſchen Herz erklingt, gleich den rechten, reinen Glockenton heraushören; daß wir gleich die Saite unſeres innern Lebens anſchlagen, aus welcher allein der Herr ſprechen kann, wenn Er überall aus uns ſpricht; daß wir die Frage gleich auffaſſen bei ihrem Grund — frag' Dich einmal, ſieh' Dich erſt um in Dir und um Dich, und dann mit wahrhaftigem Munde frag' Dich einmal: Biſt Du zufrieden? — Schlage Alles an, was Du haſt, aber haſt Du Alles? laß nichts ungerechnet, was Du gethan haſt, aber haſt Du

Alles gethan? Und wenn Du zu deinem Beſitze auch Deine Mängel, und zu Deinen Tugenden auch Deine Fehler, und zu Deinen Thaten auch Deine Verſäumniſſe hinzugerechnet haſt, und zwar mit allen Schmerzen und mit allen Schäden, welche ſie Dir je geſchaffen haben — biſt Du zufrieden? biſt Du ſo, daß Dich Nichts ſchmerzte in Deiner Seele, daß Dich Nichts drückte in Deinem Leben, daß Dir Nichts Schweres läge hinter Dir oder vor Dir? biſt Du zufrieden?

Nein, Du biſt's nicht! Du liebe, arme, müde Seele, Du biſt nicht zufrieden; und Du warſt es auch noch nie; und Du wirſt es auch nie werden, wenn's nicht von oben vom Herrn in Dich kommt. Die Geſtalten ſind in dieſen Tagen ſelten zu ſchauen, jene ſtillen, ruhigen Geſtalten von ehedem, welche zufrieden in Gott, und darum auch mit der Welt und in ſich und im Leben zufrieden, ihre Jahre und ihre Straße ſo klar und feſt herabſchritten bis an den eben ſo klaren und feſten Tod. Wo Du jetzt hinſchauſt, ſiehſt Du nur aufgeregte Herzen und tiefbewegte Seelen, und unruhige, wünſchende, unſtäte, jagende Menſchen. All das Beſte, was unſere Zeit hervorbringt in der Welt des Leibes und in der Welt des Geiſtes, kommt hervor aus dieſem drängenden Geiſte unſerer Zeit; aber gewiß auch manches Elend und manche Thräne blieben dieſen Tagen erſpart und manche Sünden auch, wenn nicht ſolch ein Zug unzufriedenen, unbefriedigten, zerriſſenen Weſens in den Herzen dieſer Tage wäre. Und doch muß Jeder, der das Menſchenherz kennt, ſeine rechte Freude haben gerade an dieſer Unzufrieden-

heit unſeres Sinnes, gerade an dieſer Unruhe des Herzens, von der wir auch unſeren Theil haben; denn das gerade iſt das erſte Zeichen, daß der Herr dieſer Zeit nahe iſt, iſt der rechte Zug, den wir nach ihm empfinden; weil dieſe Unzufriedenheit unſeres Herzens in ihrem Grunde nur eine Unzufriedenheit mit uns ſelbſt iſt, und wo ein Herz mit ſich ſelber zerfällt, da klopft der Herr an bei ihm und ruft ihm!

Es iſt freilich wahr genug, daß wir uns von dieſer Unzufriedenheit des Sinnes oft nicht zu dem Herrn, ſondern ganz anders wohin ziehen laſſen. Wir armen, blinden Menſchen meinen immer, wenn uns etwas drückt und quält und ängſtigt, daß wir den Grund davon außer uns ſuchen müſſen. Wenn wir um Unglück zu weinen haben, da muß es das Schickſal entgelten; und wenn's das Unrecht war, da haben's die böſen Menſchen verſchuldet; und wenn's die eigenen Sünden waren, da ſind's die lockenden Lagen des Lebens, die zwingenden geweſen. So ſuchen wir die Urſache unſerer Nöthe, unſerer Schmerzen, unſerer Klagen immer außer uns. Dann freilich kann's nimmer zum Herrn führen. Denn kommt der Unfriede von außen her, da muß der Friede und die Ruhe, und die Genüge des Herzens auch außer uns zu finden ſein, und wir müſſen dann, um unſer Herz zufrieden zu ſtellen, wünſchen, ringen nach den tauſend Trugbildern des Glückes, die uns im äußeren Leben umgaukeln, wie wir's denn auch oft genug und ganz fruchtlos thun.

Aber gerade durch dieſe Fruchtloſigkeit kann und ſoll dieſer Abweg uns zu einer neuen Schule des Le-

bens werden. Wir leben da ein Jahr nach dem anderen, ein Jahrzehnd nach dem anderen herunter, und über jedem geweſenen klagen wir um die Täuſchung, und von jedem kommenden hoffen wir die Beſſerung, um's, wenn's dann gekommen, auch zu beklagen, und um am Schluſſe des Letzten das ganze Leben zu beklagen. Wir bauen uns da Luftſchlöſſer vor die wünſchenden Sinne und träumen, wenn wir nur darin erſt wohnten, da werde unſer Herz geſunden; wir gaukeln uns Irrlichter von Wünſchen und erträumte Güter vor die unbefriedigte Seele und jagen ihnen mit glühenden Sohlen nach in dem Hunger unſeres Herzens; und wenn ſie dann nicht kommen, da weinen wir oder zürnen auch um die zerſprungenen Waſſerblaſen, oder wenn ſie ja kommen, da finden wir doch keine Ruhe und Genüge darin, ſondern jagen weiter anderen, neuen Truggeſtalten nach; oder wir keuchen auch hinter den neckenden Geſtalten her, bis wir am Ende und ſie mit uns in die Erde begraben werden, von der wir genommen ſind. Wir wollen uns doch von dieſem unſerem eigenen armen Leben lehren laſſen, das lehren laſſen, daß das nicht außer uns liegt, was uns zufrieden oder unzufrieden macht; ſondern was uns die Schmerzen und die Unruhe in der Seele ſchafft, das liegt in uns ganz allein, und alles Aeußere iſt höchſtens die Veranlaſſung nur. All dies Weh, das die Welt durchzieht, iſt nur der Ferſenſtich der alten Schlange, welcher ſich an jedem wiederholt, der auf das Wort der alten Schlange hört; alle die Schläge, die je unſer Herz treffen, ſind nur die Schwertſtreiche, mit denen

der Cherub uns noch immerfort aus dem Paradiese treibt; und darum: all dies zerrissene Wesen in Deinem Herzen ist der Fingerzeig, der Dich hinweist auf Deine Sünde und Schuld.

Wir wollen nicht zurücktreten vor diesem Worte: Sünd' und Schuld! Es ist ja wohl in uns Allen Etwas, das sich von diesem Worte abwendet, und wir mögen's von uns nicht hören. Wir nehmen's dem Worte Gottes nicht gut, wenn es uns davon spricht; und wir nehmen's den Menschen nicht gut, wenn sie uns das sagen, und wir nehmen's dem Schicksal nicht gut, wenn es uns darauf weist. Und wenn wir's einmal anerkennen müssen, daß doch Sünde und Schuld an uns ist, da geben wir dem Dinge andere und mildere Namen und nennen's lieber Schwäche und Mängel und Irrung. Es ist das ja wohl natürlich und verzeihlich genug, weil das rechte Wort so hart und bitter ist; nur sollten wir nie vergessen, wohin wir uns selber weisen, wenn wir uns auch nur schwach und mängelvoll nennen. Denn wenn unsere Seele schwach ist, so ist sie doch gewiß der zarten Rebe gleich, die den Stamm des Kreuzes und eine Kirchenmauer braucht, um sich daran zu halten; und wenn sie mancher Mängel voll ist, so ist sie ja gewiß hungrig und arm und durstig, und bedarf's recht sehr, daß ein reicher Mann sie zu Tische setze und fülle ihre Leere mit den Almosen seiner Gnade; und wenn sie wieder in so mancher Irrung ist, da schaut sie ja wohl recht sehnsüchtig nach einem treuen Hirten aus, der sie suche in ihrer Verlorenheit, und sie herumhole, und sie wieder

weide auf grüner Aue. Und wir geben ja ſo mit dem Einen Geſtändniß bloß unſerer Schwäche auch das zu: daß unſere Seele eines Helfers, eines Erlöſers, eines Retters, daß ſie des Herrn wartet, von dem unſer Text ſagt: „er wird kommen."

Wenn wir aber das zugeben, daß unſere Seele eines Heilands braucht in jedem Fall, da wollen wir doch den ganzen Gang unſerer Gedanken noch einmal zurückmeſſen, und wollen nun Alles mit ganz anderen Augen anſehen. Wir wollen's zuerſt unſerem armen Leben danken, daß es ſo voll iſt von zerriſſenen Traumgebilden und von zerfallenen Kartenhäuſern und von nie erreichten Wünſchen, weil's uns doch damit lehrt, daß unſer Glück und unſer Elend nicht außer uns, ſondern in uns wurzeln. Und wenn wir wieder dieſe Schmerzen unſeres innern Menſchen anſehen, da wollen wir dieſe Schmerzen ſegnen und wollen's ihnen danken, daß ſie mit Gewiſſensangſt uns wieder aus uns heraustreiben, und lehren uns knieen und beten, und lehren uns Gnade ſuchen mit Thränen. So wollen wir uns weinend über das Wort beugen: daß „wir durch viel Trübſal müſſen in das Reich Gottes eingehen." Und wenn ich mir hier wohl manchen Gefährten ſuchen könnte, der mit mir von einem ſchweren Herzeleid und von einer bangen Sorge zu ſagen wüßte, welche er mit ſich in dieſen Neujahrsmorgen des Herrn hereingetragen; und wenn wir auch Alle in einer Zeit leben, in deren Herzen wenig Ruhe, aber viel Sorge, wenig Freude, aber viel Schmerzen wohnen, — nun ſo wollen wir doch nicht klagen noch murren,

ſondern wollen durch die Thränen lächeln und wollen uns herzlich freuen, daß das der Ruf des Herrn an dieſe Zeit und an uns, und daß es die erſte Spur von des Herrn Nähe iſt.

Dieſer Spur aber wollen wir folgen durch die ganze Woche hindurch, und wollen in rechter Warteſtimmung auf jeden Klageton lauſchen, der in uns aufſeufzt zu dem Manne aller Kraft, daß, wenn der Herr in nächſter Stunde uns in Seinem Worte naht, dann nicht mehr anklopfend bloß, ſondern ſchon einkehrend in unſer Herz, dann nicht mehr Schmerzen ſchaffend, ſondern Schmerzen ſtillend mit Seines Wortes Balſam, Er uns dann finde in der rechten Bereitſchaft, die mit David betet: Herr, ich bin ein Gaſt auf Erden, aber laß mir Deine Gnade widerfahren, daß ich mich auf Dein Wort verlaſſe; meine Seele liegt im Staube, aber erquicke Du mich nach Deinem Wort; ich gräme mich, daß mir das Herz verſchmachtet, aber ſtärke Du mich nach Deinem ewigen, ſtarken Wort! Amen.

II.

(Gehalten am 2ten Sonntage des Advents, 1843.)

Dein Wort iſt die rechte Lehre. Erhalt' uns, Herr, bei Deinem Wort! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Röm. 15, 1—13: „Wir aber, die wir ſtark ſind, ſollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns ſelber haben. Es ſtelle ſich aber ein Jeglicher unter uns alſo, daß er ſeinem Nächſten gefalle zum Guten, zur Beſſerung. Denn auch Chriſtus nicht an ſich ſelber Gefallen hatte, ſondern wie geſchrieben ſteht: die Schmach derer, die dich ſchmähen, iſt über mich gefallen. Was aber zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir, durch Geduld und Troſt der Schrift, Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Troſtes gebe euch, daß ihr einerlei geſinnt ſeid unter einander, nach Jeſu Chriſto; auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti. Darum nehmet Euch unter einander auf, gleichwie Euch Chriſtus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich ſage aber, daß Jeſus Chriſtus ſei ein Diener geweſen der Beſchneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu beſtätigen die Verheißung, den Vätern geſchehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit wil-

len, wie geſchrieben ſteht: darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen ſingen. Und abermal ſpricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit ſeinem Volk. Und abermal: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiſet ihn alle Völker. Und abermal ſpricht Jeſaias: Es wird ſein die Wurzel Jeſſa, und der auferſtehen wird zu herrſchen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geiſtes."

Wir ſchieden in der letzten Gottesdienſtſtunde von einander mit dem Entſchluß: daß wir Alle, Jeder ſeine Noth, Jeder ſeine Erdenklage, dieſen Antheil, den Jeder unter uns an der innern Zerriſſenheit und Friedloſigkeit dieſer Tage hat, wollten auf dem Herzen tragen. Das wollten wir im Gemüthe bewegen nicht als die Murrenden, nicht als die Widerſtrebenden, nicht als die Verzagten; ſondern ſo wollten wir's thun, daß wir dieſe Lazarusgeſtalt, die wir alle an uns haben, anſchauten als das Bettlerkleid, welches der Herr ſelber uns angezogen hat, zwar mit Recht, weil wir ja vor Ihm Bettler nur und arme Geiſter und arme Sünder ſind, aber auch eben ſo gewiß aus Barmherzigkeit und Gnaden, damit Er uns von dieſer Armuth auf unſere innere Krankheit und von unſerer Krankheit auf ſich ſelber als auf den Arzt weiſe. Darum wollten wir dieſe Schmerzen der Zeit und unſere Schmerzen preiſen, ſie über uns nehmen, und ſie ſegnen als das erſte Pfand vom Herrn, daß Er uns wieder heimſuchen will, als Seiner Zukunft und Nähe erſtes Zeichen. So wollten wir's nehmen; ſo wollten wir durch die vergangene Woche gehen!

Freilich konnten wir uns das vornehmen und konnten das thun, nur indem wir ſchon im Voraus auf das Wort dieſer Stunde hinblickten: „Was aber zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir, durch Geduld und Troſt der Schrift, Hoffnung haben.“ Ganz gewiß, wenn wir dies Wort, dies Wort des Troſtes und der Hoffnung, nicht auch hätten neben den Schmerzen dieſer Zeit als den anderen Schatz dieſer Zeit, wahrlich da wäre es ein ganz ſinnloſes Ding geweſen, dieſe Zeit und uns um ihr zerfallenes, friedeloſes Weſen glücklich zu preiſen. Wir wiſſen und ſagen wohl, daß Leid und Gram des Menſchen Herz von der Welt losreißen, daß ſie ſeine Seele läutern und ſein Leben heiligen; aber das wird doch nur da geſchehen, wo dem Menſchen in ſein Leid der Troſt des Wortes Gottes hineinredet, und wo der Menſch von ſeinem Leid ſich zu Gottes Wort führen läßt. Sonſt kannſt Du's alle Tage ſehen, daß der Menſch von einem Dinge ſeiner Liebe nur dann loslaſſen kann, wenn ihm zu gleicher Zeit für ſein Herz und ſeine Hoffnung ein anderes Ding zum Erſatze geboten wird. Und das kannſt Du auch alle Tage ſehen, daß alles Herzeleid den Menſchen nicht beſſer macht, wenn er's ohne Gott trägt, und daß die Leute, die im Schmerz nicht beten, immer aus dem Unglück nur in das Unrecht hinabſinken. O wie macht das ohne Gott getragene Unglück den Menſchen ſo ſelbſtſüchtig, daß er über dem eignen Elend gar kein Herz mehr für das fremde behält! und wie macht's ihm den Sinn ſo düſter, daß er kein fröhlich Dankgebet zu ſei-

nem Gott mehr kennt! und wie macht's ihm den Muth so wild, daß er so jach zu der Selbsthülfe, der gewaltthätigen, greift! Und ganz gerade so würde es dieser unserer Zeit ergehen, wenn wir nicht neben unseren Schmerzen und Nöthen auch das Wort der Heilung hätten. Unsere Zeit würde, ob auch die heimsuchende Hand des Herrn ihr die Welt schwer und bitter genug macht, doch nicht loskommen können von dieser Welt, wenn nicht der Herr mit seiner anderen Hand ihr Sein Wort darböte und in ihm einen Gegenstand einer neuen Liebe und einer besseren Hoffnung. Fester nur würde sie sich trotz der Schmerzen an diese Welt anklammern, weil sie ja nichts Anderes hätte; und würde so, immer mehr verweltlicht, auch das bischen Gottesfurcht noch verlieren, das sie noch hat; würde nur immer weiter vorschreiten in der liebelosen Selbstsucht und in dem Unrecht und in der Gewalt, deren sie ohnehin schon so voll ist; und würde so nicht besser, sondern böser, nicht seliger, sondern immer elender werden, wenn sie Gottes Wort nicht hätte.

Aber darum haben wir auch gleich an die Spitze der Stunde die Bitte gestellt, daß Er Sein Wort auch uns und unserer Zeit erhalte; und haben's auch schon letztlich beschlossen, daß wir heute reden wollten

von der Nähe des Herrn in Seinem Wort.

Wir wollen also Rundschau halten in unseren Tagen; und uns das Herz zu stärken, wollen wir uns überzeugen, daß das Wort des Herrn, und der Herr in Seinem Wort, nicht bloß sind in unserer Zeit, sondern daß sie auch ein mächtig wirkend Ding in diesen Tagen sind.

I.

Es ſollte mich wenig wundern, wenn Mancher mein letztes Wort in Abrede nehmen und gerade entgegen ſagen wollte, daß Gottes Wort keine Macht, ſondern ein theuer gewordenes Ding in dieſen Tagen ſei. Man braucht ja wirklich nur rechts und links zu ſchauen: und die Menſchen und die Häuſer, und die Stände und die Orte, die das Wort des Herrn nicht lieben noch ſuchen noch kennen — eine Seltenheit ſind ſie wahrlich nicht; eben ſo wenig als die Kirchen ohne Hörer und die Altäre ohne Gäſte und die Kanzeln eine Seltenheit ſind, von denen allerlei Weisheit herabfällt, aber das Wort Gottes nicht. Und doch iſt das kein Beweis, daß Gottes Wort abgenommen hätte, ſondern zeigt nur, daß hier die Aufnahme und dort die Verwaltung nicht iſt, wie ſie ſollte. Man darf, um zu ermeſſen, wie Gottes Wort ſteht, nie danach meſſen, was es hier und was es dort gilt; ſondern da muß man über das Ganze ſchauen. Und wir wollen über das Ganze ſchauen:

Vor allen Dingen: hat's wohl je eine Zeit gegeben, in welcher das Wort unſeres Textes: daß die Heiden Gott loben ſollen um der Gnade in Chriſto willen, eine ſo glänzende, reiche Erfülluug gefunden hätte, als gerade in dieſen unſeren Tagen? Wohl hat die Gemeine des Herrn es nie in keiner Zeit vergeſſen, daß ſie den Schatz des Wortes nicht geizig in ſich verſchließen darf; ſondern ſeit dem Apoſtel Paulus, der zuerſt die Pflicht in ſich erkannte, den Heiden das

Licht des Wortes zuzutragen, hat es Sendboten gegeben; und die Gemeine hat ſie geſandt; und es iſt ein Irrthum nur, daß das eine neue Mode dieſer Tage wäre. An dieſem Irrthum iſt nur ſo viel wahr, daß das Wort Gottes ſich vordem zu keiner Zeit ſo viele Boten gefunden hat, und daß das Wort Seiner Predigt unter den finſteren Völkern zu keiner früheren Zeit ſo das Werk der ganzen Chriſtenheit geweſen, und ſo an allen Orten und Enden der Erde angegriffen worden iſt. Du kannſt dieſe Boten des Wortes Gottes finden hoch oben am Gürtel der Erde, wo das Eis nicht thaut und der Schnee nicht ſchmilzt; und da auch, wo die Strahlen der Sonne ſenkrecht fallen, und der Sand unter den Füßen glüht, und ein einzig Jahr ihr Leben auftrocknet. Du kannſt ſie in den Hütten der armen ſchwarzen Sclaven finden, die mit ihrem Blute unſer Wohlleben ſchaffen; und kannſt's hören, wie ſie Denen reden von der Knechtsgeſtalt, welche noch blutiger denn ſie für ſie gelitten hat. Und dann wieder kannſt Du ſie finden vor großen, ſtolzen Königen, denen ſie zeugen, daß ſie einen König über ſich haben. Wo nur das Meer an eine heidniſche Küſte ſpült, wo nur das Schiff des Kaufmanns hinträgt, wo nur der Fußbreit Raums ihnen gegönnt iſt, da kannſt Du die Fußtapfen und die Hütten dieſer Boten des Wortes Gottes finden; und ihre Zahl ſind Tauſend; und wenn der Tod ihre Reihen lichtet, da füllt ſich die Lücke ſtets mit der doppelten Zahl. So iſt das Werk im Wachſen. Und wenn auch Viele, die es nicht kennen, ſolch Werk unſerer Zeit anſehen nur als ein thöricht Thun weniger

ſchwärmeriſcher Leute, ſo kann man's doch auch anders anſehen; und wir ſehen's anders an; und erkennen darin einen Schritt näher an das verſprochene Ziel: „es ſoll ein Hirt und eine Heerde werden," und die Erfüllung jener Verheißung: „der Herr wird ſein Wort geben mit großen Schaaren Evangeliſten," und darum auch ein Pfand und ein ſichtlich Zeichen, daß der Herr mit uns iſt in dieſer Zeit.

Aber hier in der Heimath iſt der Herr auch mit Seinem Wort; und der Ausſpruch unſeres Textes: „Was aber zuvor geſchrieben, das iſt uns zur Lehre geſchrieben," iſt auch verwirklicht in dieſen Tagen. Es iſt nur eine Irrung, was Manche an dem Werk der Heidenboten tadeln: daß man damit für das Ferne und Fremde ſorgte, und wäre doch hier noch ſo viel zu thun! Es iſt das eine Irrung, denn zunächſt iſt's doch mit dem Worte Gottes nicht ſo wie mit dem Gelde, daß man's ſelber verliert, wenn man's Anderen ſchenkt; ſondern umgekehrt, wenn man Gottes Wort Anderen mittheilt, wird man ſelber wärmer, reicher, klarer in Ihm, und wenn unſere Gemeinen ſchaffen und ſorgen, daß das Wort Gottes an die Grenzen der Erde komme, da werden ſie ſelber in Ihm wachſen, weil das ſie doch erinnern wird, welch großen Schatz ſie an dem Worte Gottes haben. Aber ſehen wir auch davon ab, ſo kann man doch nicht ſagen, daß Gottes Wort im Lande theuer wäre. Wenn Du auf eines Hügels Spitze ſtehſt im freien Feld, ſchaut nicht Dein Auge nach jeder Richtung die Spitze eines Kirchthurms oder das Dach eines Gotteshauſes, wo das

Beten und die Predigt und das Wort der Schrift doch bisher noch nicht verſtummt ſind Gott ſei's Dank? Oder iſt nicht jeder Fleck von unſerem Erdreich auch einer eignen Gemeine Chriſti zugetheilt, daß jede Menſchenſeele durch die Scholle, auf der ſie wohnt, auch an ihren Altar und unter ihre Kanzel, an ihr Taufbecken und auf ihren Gottesacker gewieſen iſt? Oder iſt's denn gar Nichts, daß Schule und Unterricht jeglich Kind in ihre Pflege nehmen und führen auch das ärmſte Kind dahin wenigſtens, daß es das Buch des Lebens leſen und das ewige Leben ſelber aus dieſem ſeinen Brunnen ſchöpfen kann, wenn's nur will? Und wenn je Einen die Welt verläßt mit ihrem Gut, daß er das Wort Gottes wohl leſen kann und möchte es auch leſen, kann's ſich aber nicht verſchaffen um ſeiner Armuth willen — hat denn die Chriſtenheit dieſer Tage etwa nicht des Wortes gedacht: „umſonſt habt Ihr's empfangen, umſonſt gebt es auch?" Wir wiſſen doch alle, daß Chriſten aller Lande ſich zuſammengethan haben, haben zuſammengelegt viel, wer viel hat, und wenig, wer wenig hat, und haben mit dem Schatze, den die Liebe aufgebracht, das Wort Gottes in alle Sprachen des Erdbodens übertragen, in denen eine Chriſtenzunge redet irgend wo; und tragen's nun auch über die ganze Erde, tragen's in alle Hütten der Armuth umſonſt, und werfen das heilige Wort der Bibel nicht bei Tauſenden, ſondern bei Millionen in die Welt alljährlich! Da muß man doch bekennen, daß Gottes Wort in dieſen Tagen zugänglich und bereit ſei in einem viel reicheren Maaße, als das je der Fall

gewesen. Die Sache steht unleugbar so, daß zu Gottes Wort gelangen kann, wer nur den Gang daran wenden mag; daß sich in ihm unterrichten kann, wer nur die Stunde zum Lesen opfern mag; daß sich in ihm kann weisen lassen, wer nur den Mund zur Frage öffnen mag. Ja und wenn wir hinzu nehmen, daß uns Niemand hindert und Niemand stört und Niemand vergewaltigt um unseres Glaubens willen, Niemand, als höchstens einmal ein schaaler Spott von unverständiger Lippe, sondern wir dürfen frei und öffentlich unseres Glaubens leben und unserer Schrift gebrauchen — da steht ja die Sache gar so, daß das Wort Gottes Keinem ferne, sondern Allen nahe ist in dieser Zeit. Und wenn's doch der Herr ist, der Sein Wort uns so nahe gebracht hat, wenn's nur Er allein ist, der die Sendboten über die Erde treibt, der die Gotteshäuser aufbaut, der die Reichen für die Armen sorgen heißt, der all das Thun, das wir aufgezählt, aus Seinem Geist hervortreibt; und wenn's auch wieder Er, der Herr, ist, der so in Seinem Wort zu den Heiden und zu den Christen, zu den Fernen und zu den Nahen, zu den Reichen und zu den Armen, und zu uns Allen kommt; da habe ich's wohl bewiesen: daß der Herr dieser Zeit nahe und viel näher als anderen ist in Seinem Wort.

II.

Aber nützt das auch? hilft das auch? Diesen Herrn, der in dem Worte kommt, thun ihm die Herzen auch auf? Und ob auch das Buch des Lebens

über die Welt getragen wird, ſchafft es auch Leben in dieſen Tagen? —

Wo das Wort Gottes iſt, da iſt's eben als Gottes Wort; und „wer mag Seinem Willen widerſtehn?" Dies Wort des Apoſtels iſt unſere Antwort. Wohl mögen wir Alle viel zu erzählen wiſſen von den Kämpfen, die Gottes Wort leiden, und von der Fruchtloſigkeit, mit der es oft kämpfen muß in dieſen Tagen. Und noch mehr mag der zu erzählen wiſſen, der berufen iſt, dieſer Welt von heute das Wort des Herrn zu bezeugen. Es kann Einem wohl recht weh und bang um's Herz werden, weil man ſo oft mit der Predigt des Wortes nur Feindſchaft findet ſtatt der Freundſchaft, und ſtatt der offenen Ohren nur verſchloſſenen Herzen begegnet; man kann's mit aller Treue nnd mit allem Fleiß doch nur wenig Menſchen recht machen, ſo daß man ſich immerdar vor dem Mißverſtand und vor dem harten Urtheil fürchten muß, und oft viel lieber ſchweigen möchte als reden. Und doch iſt das Alles nur der Kleinmuth, mit welchem der Menſch ſeinen Dienſt am Worte Gottes treibt; es iſt die ſündliche Eitelkeit nur, die ſelber Ehre haben will von der Predigt des Wortes Gottes, ſo doch alle Ehre immerdar dem Herrn gebührt, und uns gebührt keine Ehre und kein Dank und kein Lob niemals für keine Arbeit; es iſt die Ungeduld nur, die gleich nach dem Säen ſchon ärnten und Wirkung ſehen will — und darum iſt's auch eine ganz falſche Rechnung. Wenn wir ſehen wollen, wie viel Macht das Wort Gottes über dieſe Tage habe, da darf man's nicht ſo thun, daß

man die Wirkungen und die Früchte zählen will, die's bereits ſichtlich, vor Augen getragen hat; weil's ja ſehr wohl möglich iſt, daß der Same des Wortes Gottes noch unter der Erde ſchläft. Sondern man muß lediglich das Wort Gottes anſehen, was das für eine Macht, für eine unwiderſtehliche Macht in ſich ſelber trägt.

Das Wort Gottes aber iſt eine Macht! Du kannſt das ſehen ſchon an dem Wort, das die Menſchenlippe ſpricht. Das Wort, das ein Menſch redet, iſt der Leib ſeiner Gedanken, iſt das Kleid, das ſein Geiſt anzieht, iſt die Schwinge, der Flügel, die ſeine Seele nimmt und fliegt damit in die Welt hinaus. Darum wirkt aber auch das Wort ganz daſſelbe, was die Seele und der Geiſt und die Gedanken wirken. Und ſo iſt's ganz erklärt, daß das Wort in der Welt ſo große Dinge thut. Sieh's nur an im Leben: mit dem Wort kann man zwei Menſchen für Lebenszeit verfeinden, und mit dem Wort kann man den alten Groll vertragen; mit dem Worte kannſt Du Hoffnung und Leben in das todesbange Herz zurückrufen, und mit dem Worte kannſt Du auf die lachenden Lippen den Schrecken rufen, daß ſie zucken und beben; mit dem Worte wird man gelobt, und mit dem Worte wird man gerichtet; mit dem Worte wird man verwundet, und mit dem Worte wird man getröſtet; mit dem Worte tödtet der Richter, und mit dem Worte giebt die Gnade das Leben zurück; mit dem Worte beherrſcht der König ſeine Völker, und mit dem Worte beherrſcht der Weiſe die Geiſter — das kannſt Du,

Haß und Liebe, Furcht und Hoffnung, Lob und Tadel, Fluch und Seegen, Tod und Leben — Alles kannſt Du ſäen mit dem Worte; ſolche Macht iſt das Wort ſchon auf der Menſchenlippe.

Und wir haben's hier wohl noch mit einem anderen Wort zu thun. Wir haben's hier mit demſelben Wort zu ſchaffen, das im Anfang ſprach: es werde Licht, und es war Licht; mit demſelben Wort, das noch heute dem, das nicht iſt, zum Leben ruft; mit demſelben Wort, das alle geſchaffene Dinge hält und trägt und erhält ewig fort. Daſſelbe Wort, dieſe ſchaffende Gottesmacht, dieſe ewige Kraft und Gottheit — die ward Fleiſch und iſt erſchienen in Chriſto Jeſu. Was aber der geredet hat aus der Fülle der Gottheit heraus, die in Ihm war, mit Seinem menſchlichen Mund, das haben wir wieder hier in dieſem geſchriebenen Wort. Darum eben nennen wir dies Wort den Leib, welchen die Gedanken Gottes angenommen, nennen's die Hülle, welche der Geiſt Chriſti angezogen, nennen's die Flügel, welche der heilige Geiſt genommen, um über die Erde und in die Häuſer und in die Herzen zu ziehen. Und weil dies Wort das iſt, der Träger des Geiſtes Gottes und Chriſti Mund, darum wird es auch ganz daſſelbe wirken; was Gott und ſein Sohn und Sein Geiſt wirken, es wird heute auch, wie's das noch je und je gethan hat, dem Todten rufen zu neuem Leben, und was lebt, das wird es erhalten; es wird die ſtolzen Geiſter erſchrecken, und die zerſchlagenen Herzen wird es milde tröſten; es wird ſich auch dieſer Zeit erweiſen als das Schwert des Geiſtes, das da

richtet, ſtraft und tödtet Alles, was vor Gott nicht gilt; und wieder als die Salbe von Gilead, die erleuchtet, heilt und ſehend macht Alles, was den Namen Chriſti nennt; und wird — ewige Traurigkeit und ewige Wonne, ewige Hoffnung und ewiges Leid, ewigen Tod und ewiges Leben — wird das ewige Wort auch in dieſen Tagen ſäen.

Ob auch der Same noch in den Herzen ſchliefe heimlich, ſtill noch und unſichtbar — wenn das Wort des Herrn nur da iſt in dieſer unſerer Zeit, wie wir's doch geſehen haben — da wollen wir ganz ruhig auf die Verheißungen Gottes trauen: „das Wort, ſo aus meinem Munde gehet, ſoll nicht leer wieder zu mir kommen, ſondern ſoll thun, das mir gefällt, und ſoll mir gelingen, dazu ich es ſende.“ Ganz feſt wollen wir in allen Nöthen dieſer Zeit auf das Eine Zeichen ſchauen, daß das Wort Gottes raſcher, reichlicher über den Erdboden zieht denn je zuvor. Wir wollen ohne allen Zweifel glauben, daß unſere Zeit und Welt in dieſem Worte des Herrn ein Pfand Gottes und ein Heilmittel ihrer Schmerzen und eine Hoffnung künftiger Größe hat, gegen welche alle Sorgen und Nöthe dieſer Zeit und auch Deine kleinen Nöthe ein reines gar Nichts ſind. Und wenn wir hinausſchauen in die künftige Sonntagsſtunde, wo wir ja reden wollten von den Wirkungen, von dem Fragen und Suchen, welches der Herr in den Herzen dieſer Zeit geweckt habe — da mögen wir getroſt hoffen, daß wir da Grund genug finden werden, die ſchon gethanen Werke zu preiſen, und noch mehr Grund, auf baldige

noch größere Thaten Gottes zu hoffen, und immer und allenthalben Grundes genug, wieder und wieder zu sagen: „Wer kann die großen Thaten des Herrn ausreden und alle Seine löblichen Werke preisen? Darum so danket dem Herrn, denn Er ist sehr freundlich, und Seine Güte währet ewiglich.“ Amen.

III.

(Gehalten am 3ten Sonntage des Advents, 1843.)

Herr, Du biſt freundlich dem, der auf Dich harrt, und der Seele, die nach Dir fragt. Es müſſen ſich freuen und fröhlich ſein Alle, die nach Dir fragen. Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text.

Luc. 3, 3—14: „Und Johannes kam in alle Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden; wie geſchrieben ſtehet im Buch der Rede Jeſaias, des Propheten, der da ſagt: Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſte: Bereitet den Weg des Herrn und machet ſeine Steige richtig. Alle Thäler ſollen voll werden, und alle Berge und Hügel ſollen erniedrigt werden, und was krumm iſt, ſoll richtig werden, und was uneben iſt, ſoll ſchlechter Weg werden. Und alles Fleiſch wird den Heiland Gottes ſehen. Da ſprach er zu dem Volk, das hinaus ging, daß es ſich von ihm taufen ließe: Ihr Otternge-züchte, wer hat denn euch gewieſen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtſchaffene Früchte der Buße, und nehmet euch nicht vor zu ſagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich

sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. Und das Volk fragte ihn, und sprach: Was sollen wir denn thun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, thue auch also. Es kamen auch die Zöllner, daß sie sich taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir thun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist. Da fragten ihn auch die Kriegsleute und sprachen: Was sollen denn wir thun? Und er sprach zu ihnen: Thut Niemanden Gewalt noch Unrecht, und laßt euch begnügen an eurem Solde."

Unser Text zeigt uns den Johannes, den Vorläufer des Herrn, den Prediger in der Wüste; und gerade so steht das Wort des Herrn in dieser Zeit, ist auch ein Prediger in der Wüste. Denn unser Leben in unserer Zeit ist eine Wüste, so gewiß es noch kein Garten Gottes ist und kein Weinberg des Herrn, und so gewiß es voll hungriger Seelen ist, die nach dem Brode des Lebens schmachten, und voll banger Herzen, die sich einsam und von Gott verlassen fühlen, weil sie Ihn verlassen haben — wie wir's uns ja auch in unserer ersten Betrachtung vorgeführt haben. In diese Wüste aber unseres Lebens predigt das Wort des Herrn hinein, wie wir's in der letzten Betrachtung bedacht haben — und es „kommt in alle Gegend" und es kommt auch mit „der Predigt der Buße zur Vergebung der Sünden;" und Du magst das Wort Gottes ansehen nach seiner Stellung zu dieser Zeit, oder nach seiner Verbreitung, oder nach dem Inhalt seiner Pre-

digt, so steht es zu dieser Zeit gerade so wie in unserem Text der Prediger in der Wüste.

Aber der Prediger Johannes wirkte Etwas mit seinem Wort mitten in der Wüste; er bevölkerte die Wüste mit seiner Predigt; er lockte die Menschen heraus aus ihren Städten, aus ihren Stuben, aus ihrem Wohlleben in die Einöde, da nichts als sein armes zur Buße rufendes Wort war; und die er so lockte, daß sie kamen und ihn suchten, die zwang er wieder mit seinem Wort, daß sie auch um sein Wort sorgten und dachten und fragten. Können wir das Wort des Herrn in unserer Zeit auch hierin dem Täufer Johannes vergleichen? Wirkt es auch Etwas in dieser wüsten, öden Zeit? Weiß es, auch heute noch, auch hier noch, Hörer um sich her zu sammeln? und die Hörenden, weiß es sie zum Fragen zu bringen? und den Fragenden endlich, weiß es ihnen eine Antwort, eine Genüge zu bieten?

Wenn wir auch Nein auf alle diese Fragen antworten müßten, wenn Gottes Wort auch noch keine sichtliche Frucht in unseren Tagen trüge, wenn sein Same noch still in den Herzen schliefe; dennoch müßten wir, und alle Christenherzen würden auch dennoch fest auf die Macht des Wortes Gottes trauen, und würden gewiß sein, daß der Same aufgehen müsse, wenn nicht morgen so übermorgen ganz gewiß. Also nicht, daß wir nach einem Grunde unseres Glaubens oder Nichtglaubens suchten — aber herzerfreuend wäre es doch gewiß, und wäre auch eben so gewiß eine Stärkung und Ermunterung in der rechten Freudigkeit des Glau-

bens, wenn wir von den Früchten des Wortes Gottes in unſerer Zeit Etliche ſchon ſehen, wenn wir ſo recht klärlich ſchauen könnten, daß der Herr mit Seinem Worte iſt, und ſo noch ein Pfand und Zeichen mehr von der Nähe des Herrn empfingen.

Weil ich aber glaube, daß die Fußtapfen des Herrn bereits da und ſelbſt dem blödeſten Auge ſichtbar ſind, und weil ich weiter glaube, daß ſie ſich am allgemeinſten kund geben gerade in dem Suchen und Fragen und Sorgen und Sichbekümmern um des Glaubens Dinge, welches unſere Zeit in allen ihren Seelen ergriffen hat, darum ſchlug ich uns vor, heute mit einander zu reden

von dem Geiſte des Fragens in unſerer Zeit, der unſerm wie des Johannes Tagen die Nähe des Herrn verkündet. Wir wollen dem Herrn noch einmal auf Seinen Wegen durch die Zeit nachſehen: wie Er jetzt an jede einzelne Seele herantritt, und wie Er jetzt ſchon auf jede wirkt, und was wir deshalb von der Zukunft zu hoffen haben.

I.

Wir haben uns in unſerer letzten Betrachtung wohl davon überzeugt, daß der Herr in dieſen Tagen über die Länder und über den Erdboden nah und fern in Seinem Wort ſchreitet. Aber es iſt von je her, ſchon in des Herrn Erdenzeit, ein Unterſchied geweſen, ob der Herr ſich auf eines Berges Spitze und

die Tausende des Volkes zu Seinen Füßen stellte, so in die Massen predigend, auf daß hören möchte, wer Ohren zu hören hätte, oder ob Er in das Haus Seines Freundes Lazarus und Seiner Schwestern einging, daß Er sie Auge in Auge und Seele in Seele lehrte. Es ist ein Unterschied gewesen, ob Er Seine Straße von Ort zu Ort zog sichtbar Allen, die am Wege standen und herzuliefen; oder ob er einkehrte und Sich an des Levi Matthäus Tisch niedersetzte, daß er ihn zu Seinem Jünger würbe. So ist's damals gewesen; und auch heute spricht der Herr nicht bloß von den Kanzeln und in den Schulen, in diesen öffentlichen Stätten Seines Wortes, sondern Er kehrt auch ein und macht Wohnung und setzt sich nieder bei uns und tritt an uns, an Dich und an mich und an jede einzelne Seele mit Seinem Wort heran.

Wie Er das thut? das magst Du am Besten erkennen, wenn Du Dich erinnerst, wie Gottes Wort vor zwanzig, dreißig Jahren in der Welt stand, und wenn Du das mit der Jetztzeit vergleichst. Wenn Du um einen solchen Raum von Jahren zurückdenken kannst, wirst Du's selbst wissen; sonst laß Dir's erzählen: daß das die Zeit der Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort war, die Zeit, da man sich über den Glauben der Väter hinausgewachsen dachte, da man das Wort Gottes für eine Fabel achtete, welche nicht mehr für die aufgeklärt gewordene Welt passe, und da man, weil man's so ansah, auch nicht mehr fragte, nicht mehr dachte, nicht mehr suchte über dem Gotteswort. Und damals konnte man's so zur Seite schie-

ben und auf ſich beruhen laſſen; denn dieſe Schrift, die von Ihm zeugt, ließ ſich weglegen und verſchließen und aus dem Auge rücken, weil ſie nur ein Buch iſt; der Menſchen aber, die dies Buch der Wahrheit Gottes genommen, es mit dem Zeugniß ihrer Worte und ihrer Werke begleitet, und ſo der Welt mit kräftiger Hand als ein ſcheinendes Licht und als ein unwiderſprechliches Zeichen vorgetragen hätten, ſolcher Menſchen gab's Wenige in der Zeit; und die Wenigen, die's noch gab, nannte man die Stillen im Lande, und ſie waren die Stillen im Lande. Denn ſie waren, erdrückt von der Ueberzahl der Widerſtrebenden und niedergehalten von der Gewalt des Spottes, reichlich zufrieden, wenn ſie nur für ſich ihren Glauben wahren konnten, ließen der Welt ihren Lauf und zogen ſich in die Heimlichkeit ihres Herzens und ihres Hauſes zurück. So war's damals möglich genug, das Wort Gottes ungeleſen zur Seite zu ſchieben, die wenigen Menſchen, die noch daran mit altem Glauben und mit alter Treue feſthielten, vor den Augen der Welt mit allerlei Namen des Spottes verächtlich zu machen, und ſo den Herrn ſammt Seinem Wort und Seinen Zeugen und Seinen Werken, das Alles ſich aus den Augen zu rücken als vergangene und verjährte und veraltete Dinge. Das war damals möglich.

Aber nun ſieh' einmal in unſere Tage hinein; und wenn Du nicht blind biſt, wirſt Du etwas Anderes ſehen, und wenn Du nicht ein ſteinern Herz haſt, wird's Dich auch freuen, was du ſiehſt. Sieh' Du

zuerſt an, wie die Zahl der Herzen, die Chriſtum wieder lieb haben, und der Zungen, welche wieder Seinen Namen verkündigen, die Zahl der Menſchen, welche ſich zu dem Glauben unſerer Väter mit einer neuen und reicheren Liebe zurückwenden, wie die wächſt auf den Kanzeln und in den Gemeinen, auf den Thronen und im Bürgerhaus, in allen Orten und in allen Ständen, und wie ſie ſich immer mehr mit jedem Jahr verdichtet, daß ſie nicht mehr als ein Paar Stille im Lande erſcheinen, ſondern als der Kern der Gemeinen. Dann ſieh' Dir's weiter an: wie die Werke die nur aus dem Geiſte Chriſti angefangen werden können, die auch gar keinen andern Sinn haben, als nur die Ehre Chriſti und Seines Reiches zu mehren, und die mit Allem, was ſie wollen und treiben, nur an Ihn den Herrn erinnern, wie ſolche Werke in mancher Geſtalt und großer Zahl von vielen Händen angegriffen werden, und wie ſie durch die Städte, durch die Dörfer und durch alle Orte ziehen, und wie ſie in jedes Haus und in jedes Herz hineinfragen: Willſt Du auch mitgehen? willſt Du auch mit thun? in Chriſti Namen? — Und endlich ſchau Dir noch Eines an: wo Du auch hinblickſt in dieſen Tagen, Du wirſt faſt kein Haus, keine Familie, keinen Lebenskreis mehr finden, in welchem nicht eine oder die andere Seele tiefer und lebendiger von dem Geiſt des Herrn ergriffen wäre; und wenn auch ſolche Seele ganz demüthig und ganz ſtill ihren Weg dahergeht, ſo ſteht ſie doch da als ein lebendiges Werk des Herrn, ſteht unter den anderen da als ein Gegenſtand der Verwunderung, und gerade je

ſtummer ſie iſt, deſto gewaltiger predigt ſie durch ſich ſelber.

So ſteht es jetzt. Und wenn Du das nicht läugnen kannſt, da wirſt Du auch das nicht läugnen, daß der Herr und Sein Wort nicht ein Abgethanes, nicht ein Veraltetes ſind, wie's die Welt geglaubt. Sondern wenn der Herr etwa in den Herzen der Menſchen eine Zeit lang geſchlafen hat, nun ſo iſt Er eben aufgewacht aus dem Schlaf und hat den Traum von Seinen Augen geſchüttelt. Wider alles Erwarten der Welt hat er ſich Sich wieder Zeugen und Werke und großen, wachſenden Anhang mit Seinem ewigen Wort geſchaffen, und tritt nun, in dieſen Seinen Zeugen und Seinen Werken, in jeden Lebenskreis und in jedes Haus und an jeden Einzelnen heran, ſo nahe, ſo ſichtlich, ſo unüberhörbar und unüberſehbar, daß wir nimmer um die Antwort verlegen ſein können, wenn wir unſere

II.

zweite Frage aufnehmen: ob denn der Herr mit Seinem Worte auch wirke in dieſen Tagen? und was Er wirke auf jede Seele?

Das eben hat er an allen Geiſtern gewirkt, daß Niemand mehr an Ihm vorübergehen kann und laſſen Ihn ſtehen, ſondern daß Jeder, jeder Einzelne Ihn ſehen muß, wie Er durch die Welt geht, daß Jeder fragen und aufmerken muß, was es mit Ihm und mit Seinem Worte und mit Seinem Werke heiße. Wir können, ſo wie das chriſtliche Leben in dieſer Zeit Raum gewinnt, es uns nicht mehr als ein Fernes

denken, wenn's unſer eignes Weib, unſer eignes Kind, unſeren eigenen Freund ergreift; und wir müſſen uns ſelber der Stunde verſehen, da es auch uns erfaßt; wir können's auch kein machtlos Ding mehr nennen, wenn's ſich tauſend Herzen und tauſend Hände und immer mehrere dienſtbar macht, und ſchafft ſeine Werke von Dorf zu Dorf und wird in der Zeit eine Macht; wir können uns auch damit nicht mehr tröſten, daß es ein veraltetes und abgethanes Ding wäre, wenn doch die Sache umgekehrt ſichtlich ſo ſteht, daß an Gottes Wort zu glauben das Neue und Zeitgemäße iſt, und es zu läugnen, das iſt veraltet! Es ſteht jetzt ſo, daß die mit der Zeit fortſchreiten, welche mit von der chriſtlichen Bewegung ergriffen ſind; die aber, welche ſich dawider auflehnen, ſind die hinter der Zeit Zurückgebliebenen. Wir können's alſo nicht mehr von der Hand weiſen, ſondern wir müſſen uns darum bekümmern, müſſen uns damit abfinden, müſſen uns dazu ſtellen — das iſt die Wirkung, die der Herr mit Seinem Worte auf uns Alle geübt hat.

Freilich iſt das auch die einzige Wirkung, die der Herr bisher auf Alle geübt hat. Das kann man ja weit nicht ſagen, daß auch Alle den Herrn ſchon aufnähmen, daß auch Alle Ihn und Sein Wort ſchon lieb hätten, daß auch Alle von Seiner Wirkung ſchon erfaßt, ergriffen und fortgezogen wären. Vielmehr wiſſen wir's ja Alle, wie manchen Tadel ſeine Werke noch dulden, wie manches Wort des Spottes und wie manchen Namen der Schmach Seine Bekenner noch auf ſich nehmen müſſen, und wie das ganze Werk des

Herrn in dieſer Zeit noch oft genug als ein bedrohlich, als ein gefährlich Umſichgreifen des Schwarms und des Wahns gefürchtet wird.

Doch ſoll uns das nicht irre machen, weil's ein nothwendig Ding iſt. Wir kommen, wie wir geſagt, her aus einer Zeit der Gleichgültigkeit und der Gedankenloſigkeit gegen Gottes Wort. In der Zeit aber ſind wir gewiß in manche Abwege des Denkens, des Strebens und des Lebens hineingekommen. Wenn nun das Wort des Herrn uns auf die beſſeren und gewiſſeren Wege zurückrufen will, muß es da nicht ſein wie das Wort des Johannes? muß es nicht zuerſt ſein eine Predigt der Buße und der Bereitung? muß es nicht zunächſt darauf weiſen, daß wir Alle Kinder des Zornes ſind, dem Niemand entrinnen kann? muß es nicht vor allen Dingen die Angſt der Herzen wecken, welche bange fragt: „was ſollen wir denn thun?" wie Du's ja auch an jeder Predigt hören kannſt, die in dieſen Tagen zurück zu dem Worte Gottes ladet, daß ſie vor Allem darauf ausgehen, aufzurufen, und die Schläfer aufzuwecken, und den Menſchen dieſer Zeit alle die falſchen Stützen, alle die falſchen Gedanken, alle die falſchen Grundlagen ihres Lebens wegzuziehen, mit denen ſie ſich von Gottes Wort fern halten, und ſo ſich ſelbſt betrügen und betrüben. Solche Predigt der Buße aber iſt kein Schmeichelwort, und ihre Wirkung iſt nicht Wohlluſt. Da darf Dich's nicht wundern, daß die Einen ſie eine harte Rede nennen, und die Anderen klagen, daß es ſie in ihrem Frieden ſtöre, und die Dritten fühlen ſich getroffen und erbittert, und

die Alle thun ſich zuſammen und wenden ſich ab von dem harten Worte des Herrn, und wenden ſich auch wohl wider die Werke des Herrn in dieſer Zeit.

Es darf Dich das nicht wundern, und noch weniger darf Dich das erſchrecken. Du mußt nicht bangen um das Reich Gottes, wenn ſo oder ſo viele Menſchen ihm mit Herz und That entgegen ſind. Zu des Täufers Zeit auch ſind nicht Alle, weit nicht Alle auf ſeine Predigt der Bereitung zu ihm in die Wüſte gezogen; und doch hat der Herr ein zahlreich Volk gefunden. Du darfſt nicht einmal bangen, nicht um die Seelen einmal, die heute noch widerſtreben und entgegenreden. Wer nur erſt widerſtrebt, der iſt immer ſchon weiter als der Gedankenloſe und der Gleichgültige; denn er denkt doch daran, und fragt doch, und ſucht doch; ja und es muß ja das Glauben ſelber bei jedem Menſchen damit anfangen, daß ſein böſes Herz ſich erſt gegen des Herrn Joch auflehnt, und daß ſein ſtolzer Geiſt ſich erſt ſchämt und wehrt, ein Kind zu werden; und ſo kannſt Du auch niemals wiſſen, wie bald ſolch widerſtrebender Geiſt und ſolche Schaaren von widerſtrebenden Geiſtern ſich umwandeln mögen in demüthige, dienende Seelen. Es iſt oft ſehr bald gethan, daß aus einem Saulus ein Paulus wird, und kann Einem geſchehen, ehe man's ſelber und ehe es Andere gedacht. Darum wollen wir immerhin zufrieden ſein, daß nur der Herr heute wieder auf den Plan tritt in Seinem Wort, und jagt die Menſchen auf aus der Sicherheit ihres Herzens, und ſchreckt ſie empor aus der Ruhe ihres Wohllebens und Erdenlebens, daß

Er aus dieſen ihren Häuſern und Kammern ſie wieder in die wüſte gewordenen Kirchenräume zwingt, und tritt dann hinein in ihre Mitte und zwingt auf ihre Lippen die Frage: „Was ſollen wir thun?“ Wir wollen immerhin damit zufrieden ſein, daß wir dieſe Frage jetzt von Mund zu Munde wiederhallen hören, und ihre Bangigkeit durch jede Zuckung der Tagesgeſchichte hindurchzittern ſehen; und wollen — wenn auch die Einen darauf antworten: „wir wollen für den Herrn ſein,“ und die Anderen antworten: „wir wollen wider Ihn ſein,“ und wenn auch der Streit ſcharf und ſchmerzlich durch die Völker und durch die Häuſer und durch die Familien ſchneidet — wir wollen das doch,

III.

endlich, nehmen als ein gutes Zeichen, als ein neues Pfand von der Hand des Herrn, als eine gewiſſe Hoffnung einer glaubensvollen Zeit. Denn was heißt dies Fragen, dies Streiten, dies Zwieſpältigſein um Gottes Wort anders, als daß dies wieder eine Zeit iſt, da des Herrn Wort ſein Werk thut und den Bäumen der Menſchenwelt die Axt an die Wurzel legt, und jeder Seele unter ihnen Tod und Leben, Himmel und Hölle, Gnade und Zorn zur Wahl vorlegt? als daß heute wieder das Wort ſich erfüllt: daß „alles Fleiſch den Heiland Gottes ſehen wird?“

Wohl werden nie Alle, die den Heiland ſehen werden, Ihm auch glauben, und nicht alle Saulus dieſer Zeit werden Paulus werden. Es wird auch Solche

geben, die beharrlich den Tod dem Leben und die Strafe der Gnade vorziehen, und die wird ihr traurig Schickſal ereilen; es wird auch in dieſer Zeit Bäume geben, die nicht rechtſchaffene Früchte der Buße bringen, und die werden abgehauen werden; der Herr wird auch dieſer Zeit Sich bezeigen als den, der die Wurfſchaufel in der Hand hat und Seine Tenne fegt, und was ſich als Spreu bewähren wird an Seelen und an Dingen und an Werken dieſer Zeit, das wird auch mit ewigem Feuer verbrannt werden. Aber auch das darf uns nicht beirren, wenn auch betrüben; und darf uns wohl Leid thun, aber keinen Zweifel ſchaffen — denn von jeher iſt der Glaube nicht Jedermanns Ding geweſen; ſondern in aller Zeit iſt der Herr durch die Welt gegangen nur fragend, nur werbend, nur ſuchend ſelig zu machen; wer ſich aber nicht hat finden laſſen, wer Seiner Frage nicht geantwortet und Seiner Werbung nicht entſprochen hat — den hat Er auch allezeit ausgeſchieden und hat ihn gelaſſen wie er war unter der Sünde und unter der Strafe und unter dem Unfrieden, weil der's ja ſelber nicht beſſer gewollt.

Aber eben ſo gewiß, als der Herr mit Seiner Wurfſchaufel die Spreu dieſer Zeit und Welt herausſondern wird, eben ſo gewiß wird Er auch den Weizen mit derſelben Wurfſchaufel heraus zu finden wiſſen. Wo nur eine Seele Seiner mit rechter Treue begehrt, und ob ſie auch der geringſten eine wäre; wo nur ein Ding, ein Werk, ein Weſen dieſer Zeit, nur einen Funken in ſich hat von Seinem Geiſt — da wird

Er's in Seine Scheuren, ja in Seine Arme ſammeln, da wird Er's verſiegeln mit Seinem Siegel, das da heißt Ewigkeit, da wird Er's taufen mit Feuer und Geiſt, da wird Er erfüllen, was verheißen iſt: „alle Thäler ſollen voll werden, und alle Berge und Hügel ſollen erniedrigt werden, und was krumm iſt, ſoll richtig werden, und was uneben iſt, ſoll ebener Weg werden.“ So wird Er das an dieſer Welt und an jeder bereiten Seele erfüllen, daß Er zwar demüthigt und beugt, was ſich in ihr in ſündlichem Hochmuth erhoben hat und hat ſich an des Herrn Statt ſetzen wollen, aber daß Er auch auf's Neue den Zugang zu Gott öffnet und einen Weg, dem Zorn zu entrinnen; daß Er uns auf unſerem Lebenswege die Anſtöße mindern und die Füße ſtärken und die Laſten tragen helfen wird, und wird in unſere kranke und ſchmerzenreiche Welt das Leben und den Frieden zurückbringen. Das wird der Herr thun. Und Jeder wird, das wollen wir nicht vergeſſen, es in ſeiner eignen Hand haben, ob er in des Herrn Scheuren geſammelt, oder ob er mit Feuer verbrannt werden ſoll; das wird Jeder in ſeiner eigenen Hand haben, je nachdem er ſo oder anders auf die Frage antwortet, welche der Herr jetzt auch auf ſeine Lippe zwingt: „was ſollen wir thun?“ Wie wir aber antworten müſſen auf dieſe Frage, und wie wir uns halten müſſen, daß wir die rechte Antwort finden, wie wir thun müſſen, daß wir als Waizen, nicht als Spreu erfunden, daß wir von dem Herrn angenommen werden — das wollen wir weiter bereden, wenn wir am

heiligen Christtag um den heiligen Christ versammelt stehen. Und bis dahin wollen wir trauen und hoffen, daß Der uns auch in diesem Stück nicht verlassen wird, der in allen Stücken unsere Hoffnung und unsere Zuversicht ist für und für! Amen.

IV.

(Gehalten am 1sten Weihnachtstage, 1843.)

Deine Thaten, himmlischer Vater, sind der Menschen Feiertage, und Deine Werke sind unsere Feste! Lehre uns bedenken, wie Großes Du heute an uns gethan hast, und schenk' uns ein fröhliches Fest! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Luc. 2, 1—14: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe. Die war schwanger, und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete

um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

„Es begab sich aber zu der Zeit," hebt unsere Festerzählung an. Was aber „zu der Zeit geschah," ist nicht bloß damals geschehen, als das Licht der Welt das Licht zu Bethlehem in der Herberge erblickte; und es ist nicht bloß damals Weihnacht gewesen, als der Heiland in die Welt geboren ward.

Damals ist das geschehen, daß das Wort Fleisch und Gott Mensch ward; daß die ewige Kraft und Gottheit Wohnung machte in der menschlichen Person des Jesus von Nazareth, auf daß Er an uns fremdgewordene Kinder in Brudersgestalt herantrete und auch uns wieder mit aller Gottesfülle erfülle. So ist's damals geschehen; und ganz dasselbe geschieht auch immer wieder, wenn nun der Sohn Gottes in Seinem Wort und in Seinem Geist über die Erde schreitet, einkehrt in eine einzelne Seele, in Deine Seele oder in meine Seele, und Sich all ihr Wollen und all ihr Denken und alle ihre Kräfte zum Werkzeug macht. Da immer wieder macht Gott ja Wohnung in einem Menschenwesen; da immer wieder nimmt Gottes ewiger Geist das Menschenleben sich

zum Leib; da immer wieder erneuert sich's, daß das Wort Fleisch und Gott Mensch wird. Darum hören die Weihnachtsfreuden nicht auf, und ihre Kette reißt nicht ab auf Erden, seitdem's jene erste Weihnachtsstunde gab. Sondern Weihnacht ist aller Orten, wo der Herr kommt. Wo eine einzelne Seele auf ihre Kniee fällt in stiller Nacht und spricht: heute ist mir der Heiland geboren! da ist solche Seele der Herberge gleich, die des Heilandes ersten Laut gehört; oder wo ein Hausvater spricht zum ersten Mal: „ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!" da ist solch Haus ein Bethlehem geworden, das ist verdolmetschet Brodhaus, weil's nun das Brod des Lebens hat; oder wo ein Volk die lange Nacht des Wahnes von seinen Augen schüttelt und setzt das Kreuz an seiner Götzen Stelle, da hält solch Volk seine Weihnacht, seine geweihte, heilige Nacht, der sein Christtag folgt. So allenthalben, wo der Heiland hineingeboren wird und sein Werk anfängt in einem Volk und in einem Haus und in einem Herzen, da allenthalben erneut sich die Weihnacht.

Wir aber heben diesen Einen Tag aus dem Jahreskreise heraus, und nennen ihn Weihnacht und Christtag, und lassen ihn mit jedem Jahr wiederkehren, um eben zu zeigen, daß die Weihnacht nichts Einmaliges ist, sondern daß sie wiederkehrt und wiederkehren soll und muß an jedem Menschen. Das eben wollen wir damit sagen zum Trost und zur Weisung, daß Gottes Sohn noch immerfort Wohnung bei den Menschen und in den Menschen macht; wir wollen

die Einen daran erinnern, daß ſie treu der Stunde gedenken, da der Heiland in ihnen geboren ward, und halten im Gedächtniß Jeſum Chriſtum; und die Anderen, doch zu ſuchen und doch zu ſorgen, daß auch in ihnen Weihnacht werde. Daß ich denn dieſes Tages Zeichen richtig auslege, laßt uns von der Stunde, von dem Erlebniß reden, das wir die Geburt des Heilandes in uns nennen, und was es damit ſei und wie's geſchehe. Wir wollen uns aus der Vergleichung mit des Herrn erſter Geburt das deutlich machen, daß

die Weihnacht in uns das Nachbild dieſer erſten Weihnacht

iſt. Denn ſo wie der Herr in die Welt geboren ward, ſo wird Er auch in uns hineingeboren, wenn wir den Buchſtaben unſerer Texterzählung geiſtlich faſſen, wir mögen nun auf das ſehen, was der Stunde vorangeht, oder auf das, was in ihr vorgeht, oder auf das, was aus ihr hervorgeht.

I.

Es war eine alte Weiſſagung Gottes, im alten Bunde gegeben, daß der Heiland in Bethlehem geboren werden ſollte; denn Bethlehem war die Davidsſtadt, und aus dem Hauſe Davids ſollte der Held kommen. Das ſollte der Punkt ſein, auf den die Augen ſchauen ſollten, welche auf den Troſt Iſraels warteten; und es ſollte auch das Zeichen ſein, an welchem ſie den Herrn erkennen ſollten, wenn Er käme. So iſt denn der Herr auch in Bethlehem geboren worden. Aber nun lies Dir's auch einmal durch

in unſerem Text, und denk' Dir's einmal durch, wie ſich die Umſtände ſchicken und verketten müſſen, um's gerade ſo zu fügen; wie der Kaiſer eine Schätzung über ſein Weltreich ausſchreiben, wie die Landpfleger über Juda die Schätzung gerade in die Tage legen, wie ſich's gerade ſo begeben muß, daß Maria perſönlich und gerade in Bethlehem erſcheinen ſoll; wie ſo das Schickſal und der Zufall, das Große und das Kleine, der Kaiſer und die Könige und ihre Diener, wie das Alles zuſammenwirken und in einander greifen, zum Werkzeug in Gottes Hand werden muß, auf daß Gottes Wort erfüllt und der Heiland gerade in dieſen Ort hinein geboren werde.

Und ob wohl je der Heiland in ein beſtimmtes Herz hinein geboren iſt, und ob er wohl je in einer einzelnen Seele Wohnung gemacht hat, ohne jene ſelbe Führung Gottes, die ſolcher Seele ihre Weihnachtsſtunde machte? Wohl haben wir Alle die Weiſſagung Gottes: daß unſere Augen den Heiland ſehen ſollen; wir haben ſie ſchon in dem Seufzen unſeres inneren Menſchen, das nach Gnade dürſtet; mindeſtens haben wir ſie in dem Wort unſeres Textes: daß die Weihnachtsfreude „allem Volk widerfahren wird." Aber daß nun dieſe Weiſſagung auch an uns wirklich werde; daß der Stern von Bethlehem, der ſeit jener Stunde herrlich über die Welt hinſchaut, auch unſerem Auge ſichtbar werde und auch uns in unſeren Chriſttag hinüber leuchte — das iſt doch noch ein Zweites und ein Anderes. Wir wiſſen ja, ehe ein Menſch Augen für Chriſtum den Herrn gewinnt, wie viel Anderes

da zuvor in dem Menſchen werden muß, wie da erſt Buße und innere Noth und Verlangen und Sehnſucht in ihm entſtehen müſſen, daß er ſeine Hände nach des Kreuzes Stamm und ſein Ohr nach des Kreuzes Wort wende. Und daß Alles iſt nicht von ſelber in dem harten Menſchenherzen. Das Alles muß dem Menſchen erſt in des Lebens harter Schule, in Gottes ſtrenger, weiſer Zucht anerzogen werden. Denn wo immer einem einzelnen Herzen das geſchieht, daß es in dem göttlichen Leid erzittert und daß ihm dann gerade in dieſe wartende, empfängliche Stunde die Kunde hineingeſandt wird: „ſiehe, Dir auch iſt heute der Heiland geboren!“ — iſt's da nicht allemal Gottes Führung? und iſt das nicht der Zug des Vaters zu dem Sohne? iſt's nicht das, daß Gott jeder Menſchenſeele ihre Weihnacht gerade ſo macht, wie er damals die erſte Weihnacht gerade in Bethlehem machte?

Wenigſtens kannſt Du das von viel tauſend Lippen bejahen hören: Alle Chriſten, die Du fragen magſt, werden Dir von ihres Lebens Führung zu erzählen wiſſen, wie Gott ſie wunderbar durch Leid und Luſt geworfen, ſie räthſelhaft durch Noth und Rettung geführt, und ihr Herz erzogen hat, bis es mit ihnen Weihnacht ward. Und Jeder hat ſo ſeine eigene Wege gehabt; und Jeden zieht der Herr auf eigenen Pfaden zu Sich. Und Du ſelber auch, wenn Chriſtus in Dir lebt, wirſt von bunt verſchlungenen Lebenswegen und von wildverworrenen innern Kämpfen zu ſagen wiſſen, welche Dir alle Dein Gott dazu gemacht hat, daß Du Deine Weihnacht fändeſt.

So viel wirſt Du davon zu ſagen wiſſen, daß Du's nie vergeſſen kannſt, was Du auch nicht ſollſt, und daß Du immer glauben mußt, Gott habe gewaltet und Alles geordnet gerade für Deine kleine einzelne Seele, wie Er's auch wirklich gethan hat! — Ja, Du kannſt auch an dem Ganzen und im Großen ganz Daſſelbe ſchauen: Denk Dir's nur nach, wie Gott ſein Wort wahr macht, daß alles Volk den Heiland ſehen ſoll, Er die Weihnachtsſtunde der Völker von Land zu Land über die Erde führt; wie er die Boten des Heilandes ziehen läßt auf den Straßen des Handels und auf den Schiffen der Meere, ja mit den Heeren der Krieger; und wie Er wieder die Herzen der Völker ſchlägt mit Krieg und Krankheit und Plagen, bis ihre Augen gen Bethlehem ſchauen. So muß Alles, das Große und das Kleine, auch der Menſchen Thun, ſelbſt ihr Unrechtthun, Alles muß in Gottes Welt nur dem Einen Zwecke dienen, die ganze Geſchichte der Menſchen muß nur das Eine Ziel haben: daß alle Völker ſich um den heiligen Chriſt ſammeln; und Alles, was da iſt und wird, iſt auf Ihn, auf Chriſtum, geordnet.

Aber das iſt nun auch das Wort, vor dem Du mit Deinem Gewiſſen ſtehen bleiben mußt. Du auch, mit Allem, was Du biſt, biſt auf Chriſtum geordnet. Dein Athemzug, Dein Augenlicht, Dein täglich Brod, Dein Alles iſt Dir nur gegeben und wird Dir nur geſpart, damit Du in dieſer Gnadenfriſt Deine Weihnacht finden ſollſt; und Alles, was Dir je von Schickſalshand geſchah, hat Dich laden, ziehen, ſuchen ſollen

nur zu dem heiligen Chriſt. Soll ich da nicht mein Wort zu Euch erheben, daß ich Euch heute am Chriſttag bitte: Wenn Ihr's noch nicht gethan, ſchaut's an, wie Euer Gott Euch geführt hat, — o ſchaut's an mit Fleiß, denn man kann's überſehen; und ſchaut's an mit Ernſt, denn wer's überſieht, der hat es ewig Schaden — ſchaut's an, wie Gott Euch geführt und immer und mit Allem nur auf den heiligen Chriſt Euch gewieſen hat; und ſucht die Stunde, die Gott Euch gern ſchaffen möchte, die Stunde, da Chriſtus in Euch hinein und Ihr aus Ihm geboren werdet, die Stunde, da Ihr Ihm Wohnung und Herberge in Euch gönnt, Eure Weihnachtsſtunde ſucht heute lieber als morgen zu erfaſſen!

Doch daß Ihr auch Luſt habt, dieſe Stunde zu ſuchen, laßt uns

II.

in unſeren Text zurückſchauen, was ſich in jener erſten Weihnachtsſtunde begab, und was ſich Seliges auch in Euch in Eurer Weihnachtsſtunde begeben würde: „Und Maria gebar ihren erſten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge." Das ging da vor, daß der Heiland in die Welt hineintrat als ein Kind, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend, klein und arm und unſcheinbar wie jeglich anderes Menſchenkind. Und eben das geht vor, wenn nun ſeitdem der Herr Wohnung irgendwo macht. Wo immer Er Sein Werk anfängt, wo Er zuerſt

eine Spanne Raums gewinnt, wo er hineingeboren wird in ein Volk, in ein Haus, in eine Seele, in eine Zeit, immer erſcheint Er da erſt klein nur wie ein Kind, und arm und ganz unſcheinbar.

So kannſt Du's ſchauen, wenn der Herr in ein bis dahin finſteres Volk hinein kommt, wie Er da zuerſt an einzelnen Orten nur einzelne Seelen Sich gewinnt, und dieſe Seelen ſelber ſind auch zuerſt nur Kinder in Chriſto. So fängt Er auch in einem Haus und Lebenskreis Sein Werk damit an, daß Er zuerſt nur in Einer ſeiner Seelen Wurzel faßt, und wählt etwa die kleinſte nur, die ärmſte und geringſte unter allen zu ſolchem Seinen Erſtling in dem Haus. Alles Andere aber in dem Volk und in dem Haus, alle anderen Seelen und Sitten und Dinge und Werke darin, bleiben zunächſt noch von des Wahnes und von der Sünde Banden umſchlungen. Und gerade ſo kommt der Heiland auch in Dein einzelnes Herz hinein, nemlich zuerſt klein als ein Kind. Schau Du nur nach unſerem Wort Deines Lebens Führung an mit Fleiß, merk' auf die ewige Gotteshand, die Dich gezogen hat mit Güte und mit Ernſt, und ſtrecke nach dieſer Hand Deine Hand mit rechter, herzlicher Begier und heißem Sehnen aus; dann wird der Herr Dir in's Herz hinein kommen, und Dein Chriſttag wird tagen. Und doch wird's zuerſt vielleicht nur Ein Gebet ſein, auf deſſen Flügeln Er Dir kommt, wird vielleicht nur Eine Stunde ſein, in der Du zuerſt Etwas von Seines Geiſtes Wehen ſpürſt, wird vielleicht nur Eine Faſer ſein, an der der Geiſt zuerſt

Dich faßt. Darum kann's auch zuerſt nur eine Falte, nur eine Ecke, nur ein Punkt in Deiner Seele tiefſter Tiefe ſein, wo Dir der Heiland und Sein Leben wohnen wie ein Kind und wie ein Senfkorn klein; und Alles, was ſonſt noch in Dir iſt an Worten, an Thaten und Gedanken, iſt noch leer, weil Er es noch nicht durchdrungen, iſt noch ſündig, weil Er es noch nicht geheiligt, iſt noch wund und arm, weil Er's noch nicht beſeligt hat; das Alles iſt Dir noch umwickelt von der Welt Banden, und hält den Heiland in Dir umwickelt und umwunden; und Du magſt ſelbſt ermeſſen, wie eng es Ihm in Deiner Seele Herberge ſein, und welch harte, der Krippe gleiche Ruheſtätte Ihm Dein hartes Herz ſein mag! So iſt zuerſt der Heiland in Dir ein Kind, und Du biſt zunächſt ein ein Kind in Ihm. Darum aber ſollſt Du Dich auch nicht fürchten vor dem Heiland, ſollſt es doch nie wie Die machen, welche immer ſcheu vor allem chriſtlichen Weſen zurücktreten, und immer Grauen vor ſeinen Tiefen, und immer Furcht vor ſeinem Ernſt haben — ſondern Du ſollſt Ihm trauen, Du ſollſt Ihm nahen, Du ſollſt Ihm glauben; denn milde wie ein Kind wird Er ja an Dich kommen, wird Dich nicht zerbrechen, wird Dich nicht hinausſtoßen, ſondern wird Dir mit einer Liebe, warm wie Kinder lieben, Dein Herz umfaſſen. — Aber noch weniger ſollſt Du ſorgen, wenn Er auch in Dir klein wie ein Kind anfängt, daß Er auch ſo klein und unſcheinbar bliebe wie ein Kind. „Aber das Kind wuchs und nahm zu und ward ſtark," heißt es weiter in dem „Buch von der

Geburt Jeſu Chriſti.“ Es iſt eines Kindes Natur, daß es klein iſt wie ein Keim und Samenkorn; aber das iſt auch eines Kindes Natur, daß es wächſt wie ein Keim und Samenkorn. Und wenn Du das Kind in der Krippe zu Bethlehem anſchauſt, und von dem Kinde in die Welt hinausſchauſt, die jetzt Seiner Werke voll iſt; iſt nicht das Kind mächtig hinausgewachſen über jener Herberge engen Raum? hat's nicht die Welt erfüllt mit Seinem Namen, und die Erde erobert mit Seinem Wort? Und magſt Du die Seelen zählen, die dem Kinde gedient, oder die Thaten ausreden, die Sein Geiſt geſchaffen, oder das Haus, das Reich, den Tempel meſſen, den Sich's aufgerichtet? Wahrlich das Kind iſt zu einem ewigen König, und Seine Krippe iſt zu einem Haus und Tempel ausgewachſen, die an die Wolken reichen! Und Alles, was durch das Kind geworden iſt, Alles, was Du chriſtlich nennſt in weiter Welt an Dingen, an Seelen, an Worten und an Werken, ja das auch, was an uns ſelber chriſtlich iſt, das Wort, das wir hier reden, und das Gebet, das wir hier beten, ſammt dieſes Hauſes Dienſten, das Alles lag in jener erſten Weihnachtsſtunde noch in dem Kind und in der Krippe beſchloſſen. Und ſo geſchieht's wieder allenthalben, wo immer der Herr Sein Werk anfängt und irgend Wem Weihnacht macht. Laß Ihn nur erſt ein Dutzend Geiſter gewonnen haben in einem Volk, laß Ihm nur erſt Eine Seele gehören in einem Haus; und bald wird Er wachſen aus Seele in Seele, um Alle zu ſuchen und Viele zu finden. Und in Dir auch wird er eben

ſo wachſen! Gieb Ihm nur erſt in Deiner Seele Einen Punkt, von Deinem Leben Eine Faſer nur; und von dem Einen Punkte aus wird Er Dein ganzes Weſen durchwirken, und was bös in Dir iſt, wird er verzehren, und was leer in Dir iſt, wird er mit aller Gottesfülle erfüllen; bis Er in Deinem weit und reich und warm gewordenen Herzen eine ſelige Wohnſtatt hat, und bis Du ſelber aus einem Kinde ein Mann in Chriſto wirſt.

Wie Du's auch beſtätigt finden wirſt, wenn Du

III.

noch einmal in unſeren Text zurückſchauſt: was da hervorging und noch hervorgeht aus jeder Weihnachtsſtunde.

„Es waren Hirten auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihrer Heerde." Aber als Weihnacht geworden war, leuchtete die Klarheit des Herrn um ſie, und die Engel Gottes und die Heere des Himmels riefen den ewigen, den nie ſeitdem verſtummten Lobgeſang in das arme Hirtenleben hinunter. Das war damals der Weihnacht Folge, daß der Himmel auf die Erde niederſtieg, daß das Göttliche ſich dem Menſchlichen verband; und daſſelbe iſt heute noch jeder Weihnacht, auch Deiner Weihnacht Folge, und muß es ſein. Denn wenn in Deinem Herzen Chriſtus Wohnung macht, der da Gottes eigner Sohn iſt, wenn Sein Geiſt Herberge in Deiner Seele nimmt, der doch Gottes eigner Geiſt iſt, wenn in Dir Seine Kräfte wirken, die doch Gottes eigne Kräfte ſind; da iſt ja in Dir

das Göttliche zum Menſchlichen herabgeſtiegen, Du biſt ja dann ſelber eine Wohnung des Höchſten, ein Tempel Gottes geworden, und in dem Allen, was Du ſo von Chriſti Geiſt getrieben denkſt und ſchaffſt und thuſt mit Deinen menſchlichen Kräften Leibes und der Seele, biſt Du dann Gottes Werkzeug. Und wirſt es mehr werden, und immer mehr mit jedem Tag. Denn das iſt Gottes Weſen und des Göttlichen Art, daß es ewig, nie vergänglich iſt, daß es zunimmt, niemals abnimmt. Darum eben muß das Leben Chriſti, weils Gottes eignes Leben iſt, in Dir wachſen von der erſten Stunde an, da's in Dich hineingeboren ward; und wieder, je mehr Chriſtus in Dir wächſt, um ſo völliger muß ja das Göttliche und Himmliſche in Dir Dein Menſchliches und Irdiſches umfaſſen und durchwirken; bis Dein ganzes Leben ein Geſang wird, der mit allen ſeinen Thaten Gott lobt, bis Deine ganze Seele eine Harfe wird, die nur noch reine, himmliſche Töne giebt, weil nur noch Gottes Finger ihre Saiten rühren. Das iſt das Ziel, das iſt die ewige Hoffnung, das iſt das ſelige Ende, das Dir gewiß iſt, wenn Du in Dir Weihnacht machſt.

Und das ſollſt Du nie, ja niemals vergeſſen. Es iſt wahrlich nicht, wie Manche fälſchlich glauben: wenn man Chriſt wird, iſt's nicht damit abgethan, daß man dann eine andere Weiſe zu denken und eine andere Ordnung des Lebens und ein anderes Geſetz des äußeren Thuns annimmt. Sondern wenn Du Chriſto in Dir Wohnung giebſt, iſt das die Folge, daß Du ein Menſch Gottes, daß Du

ein Bürger des Himmels, daß Du alles göttlichen und himmliſchen Weſens theilhaftig wirſt. Wir ſind auch, ſind Alle arme Menſchen, wie in unſerem Text die Hirten auf dem Felde; wir gehen auch unſere Straße über die Erde einſam hin; und ein nächtig, ein finſteres, banges Weſen laſtet auf unſer Aller Leben; und in dieſer Nacht des Lebens hüten wir auch mühſelig und beladen unſeres Erdenwerks. Wie reich und voll und ſatt wir auch ſein mögen nach dem Laufe dieſer Welt, aber des Göttlichen ſind wir Alle leer und ſind, das angeſehen, Alle arme Geiſter — bis daß über uns wie über jene Hirten die heilige Weihnacht hereinbricht, und der Chriſttag die Erdennacht verſcheucht. Von der Stunde an umfängt uns die Klarheit des Herrn; dann ſteigen Gottes Engel wieder zu uns hernieder; und wir haben die Jacobsleiter wieder und zu Gott einen freien Zugang; dann wird unſer Leben wieder ein Leben zu Gottes Ehr', und es wird wieder Friede mit uns in unſerem Herzen und in unſerem Haus. Das iſt des Chriſtwerdens Bedeutung. Das iſt der inneren Weihnacht Segen.

Und wenn Du nun noch etwas in Dir fühlſt von der Erdennacht, in der wir Alle daherwandeln, aber auch Etwas in Dir ſpürſt von der Luſt, die wohl an das Licht des Chriſttages kommen möchte;— da denk' noch einmal zurück an unſer erſtes Wort: daß Gott das Allen durch jene erſte Weihnachtsſtunde möglich gemacht hat, und daß Er Dich auch dahin führt, dahin lockt, dahin weiſ't und dahin zieht in allen Stunden; und laß Dich noch einmal bitten,

unter dieſen Deinen Stunden allen Dir Deine innere Weihnachtsſtunde zu ſuchen. Wir kommen eben her aus den Tagen des Advents und des Wartens, und unſer ſtetes Wort iſt das geweſen, daß der Herr nahe iſt. Mit dieſen Stunden aber iſt der Herr uns erſchienen; und wenn Du die Worte der Schrift anſiehſt, die wir von heute an hier leſen werden für ein ganzes Halbjahr, ſie werden Dir immer den Heiland zeigen, wie Er wächſt, vom Kind zum Knaben, zum Manne, zum Propheten und Hohenprieſter auswächſt, bis Er ſtirbt und wieder lebt und zum Himmel fährt. Laßt uns denn, damit Er in uns geboren werde und wachſe, in heilsbegierigem Herzen mit Ihm gehen und mit Ihm wachſen, bis wir auch mit Ihm leben und ſterben, und auch mit Ihm in den Himmel gehen! Amen.

V.

(Gehalten am Neujahrstage, 1844.)

Der Name des Herrn ſei gelobet! Amen.
Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Luc. 2, 21: „Und da acht Tage um waren, daß das Kind beſchnitten würde, da ward ſein Name genannt Jeſus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward."

Ein Wort iſt heute auf unſer Aller Lippe geweſen: ein Neujahrswunſch für einen Anderen; und Eine Regung iſt heute in unſer Aller Herzen geweſen: eine Neujahrshoffnung für uns ſelber; und die Hoffnung im Herzen und den Wunſch auf den Lippen ſind wir hier zuſammen vor Gottes Angeſicht getreten. Was könnten wir Anderes in dieſer Stätte und Stunde wollen, als daß wir unſere Hoffnungen und Wünſche als Gebete vor Gott ausredeten? und was könnte meine Rede in dieſer Stunde Anderes wollen, als daß ſie unſere wünſchenden und hoffenden Herzen zu dem rechten Gebete bereitete?

Und gewiß, damit unſere Hoffnungen zuverſichtlich und gewiß, und unſere Wünſche weiſſagend und verheißend werden wie Gebete, wie rechte, warme, gläubige Gebete, die ihr Amen, ihre Gewißheit, ihr Gefühl der Erhörung in ſich ſelber tragen — dazu brauchen wir einer Bereitung. Es iſt wahrlich nicht mit dem Glückauf, nicht mit dem „fröhlichen Neujahr," nicht mit dem Händedruck gethan, den wir heute Morgen Einer für den Andern gehabt haben. Wie Mancher unter uns wohl in dieſen Neujahrsmorgen ein Herz hineingetragen hat, das noch aus friſcher Wunde blutet? und wie Manchem wohl ſeine Wunde nach außen vernarbt iſt, und er ſpricht auch nicht mehr davon, ſagt immer, es gehe ihm recht wohl, aber nach innen blutet ſie immer noch und thut nur viel weher? und wie manchem Anderen wohl ſein Schnitt durchs Herz geheilt und überwachſen iſt durch den Balſam der Zeit, aber Ein ſcharfer Hauch der Luft kann die leichte Heilung wieder auf zu neuen Schmerzen reißen? O das möchten leicht — denn wen hätten das alte Jahr oder die alten Jahe nicht verwundet! — unter uns Allen die übergroße Hälfte ſein. Und wenn Du Dir nun nachdenkſt, wie wohl ſolchem wunden Herzen zu Muthe werden muß unter dem fröhlichen Wechſel der Neujahrswünſche, wie's ihm nur die Schmerzen wecken oder ſteigern muß, und wie Manchen Du wohl ſelber wider Deinen Willen nur die Thräne in's Auge getrieben haſt mit dem Glückauf, das Du ihm über die Straßenbreite zuriefſt, — ob wir wohl nicht für unſere Neujahrswünſche Etwas brauchen, das ſie zu Verheißungen mache, damit

ſie Wunden heilen, damit ſie Herzen tröſten, damit ſie Thränen trocknen, damit ſie eine gewiſſe Hoffnung und eine freudige Zuverſicht in's Herz reden? ob's wohl nicht Noth iſt, daß unſere Wünſche ein Amen haben?

Und Du kannſt daſſelbe Ding auch von einer andern Seite anſehen; es wird die Sache damit nicht beſſer. Wenn auch unter uns Allen die zweite Hälfte ein luſtiges Herz in das neue Jahr hinübergetragen haben, weil ſie noch kein Leid gehabt, oder weil ſie's vergaßen; wenn Euch auch das Herz gelacht hat vor Luſt und Hoffnung unter den Wünſchen dieſes Tages — aber habt Ihr für dieſe Hoffnungen eine Bürgſchaft, habt Ihr ein Pfand, habt Ihr Brief und Siegel und Unterſchrift darauf? Denn was die Menſchen gewöhnlich als eine Bürgſchaft ihrer Hoffnungen nehmen, das iſt keine Bürgſchaft. Wir pflügen etwa und ſäen, und fordern dann die Ernte als unſeren Lohn, der gewiß ſei; wir berechnen klüglich die Umſtände gegen die Umſtände und die Wahrſcheinlichkeit, und meinen, daß es ſo kommen müſſe ſchlechterdings, weil es damals und damals und damals ſo gekommen; wir trauen der Jugend langes Leben zu, und dem Fleiße ſeinen Lohn, und ſatte Tage dem Reichthum, weil dafür die Gewohnheit ſpricht; wie wir aus dem Abendroth auf einen hellen Morgen ſchließen, ſo wachen wir fröhlich auf am Morgen, wenn der Abend heiter geweſen, und bauen uns das ganze neue Jahr voll Luftſchlöſſer, weil das alte Jahr erträglich zu Ende ging. So betten wir uns, ob

wir's gleich tauſend Mal erlebt haben, daß Alles anders kommt, als wir's gedacht, daß das Leid nie ſo ſchwer wird, als wir's gefürchtet, und auch die Freude nie ſo groß, als wir's gehofft, — betteln uns mit unſern Berechnungen, mit unſeren Wahrſcheinlichkeiten und Muthmaßungen vom Abend in den Morgen, und vom alten in das neue Jahr hinüber, und durch das ganze armſelige Leben hindurch, und vergeſſen's trotz aller Täuſchungen immer wieder, daß wir wohl den Kelch zu der Lippe führen, aber es fallen noch viele Dinge vor zwiſchen dem Kelch und der Lippe; daß wir wohl das Loos über unſer Leben werfen, aber es fällt ewig, wie der Herr will; daß uns unſere heutige Epiſtel recht abſichtlich in unſeren Neujahrstag das Wort hinein ruft: „Alles Fleiſch iſt wie Gras und alle Herrlichkeit der Menſchen wie des Graſes Blume."

Und wir wollen doch ja nicht glauben, daß mit dem Fleiſch und mit dem Gras bloß das gemeint wäre, was leiblich, was von Erde, was vom groben Stoff der Sinne gewebt iſt. Wenn wir ein wenig edler von Sinnen und ein wenig feiner von Gelüſt ſind, da bauen wir unſere Hoffnungen und ſtützen unſere Berechnungen nicht auf Geld und Gut und Jugend und dergleichen; denn wer weiß nicht, daß das täuſcht? aber wir ſehen etwa unſere Tüchtigkeit an und zählen ganz feſt auf Lob und Ehre; wir ſehen das Herz voll warmer Liebe an, das wir zu Dieſem und zu Dem tragen, und ſind uns ſo ſicher, daß ſein Herz uns ſo ganz zufallen müſſe, als er das

unſere hat; wir leben Tag und Nacht in Dienſt für Andere, und nicht im Traume fällt's uns ein, daß der Dank je fehlen könnte. So machen die tieferen Menſchen die Ehre, Lob und Liebe, Gunſt und Dank, die man bei Menſchen haben kann, zu den Pfoſten und zu den Pfeilern des Hauſes, in welchem ſie mit ihrem Herzen und mit ihrer Hoffnung am Neujahrsmorgen und an jedem Morgen wohnen, vergeſſen aber auch, daß dieſe Pfoſten auch morſch, und dieſe Pfeiler auch wankend ſind. Ein Abweg von dem rechten Pfade, deſſen Du Dich in deines Herzens Sünde ſchuldig machſt, Einer nur — und alle die Zungen, die Dich erſt überſchwenglich gelobt, wandeln das Lob in Tadel ebenſo maaßlos; oder Ein Wort nur, das eine Eitelkeit an ihrem wunden Fleck trifft, und Dein Freund iſt zur Stunde Dein Feind. Glaub's gewiß: kein Ackerfeld, kein Gartenland iſt ein ſo falſcher Boden, als der Menſchen Herz iſt; es giebt keine Frucht, die ſo mißlich wäre, täuſchte und tröge als der Menſchen Liebe, Lob und Gunſt; und es mag ein hartes Wort ſein, aber mindeſtens iſt es eben ſo wahr, als es hart iſt: daß es keine ganze Liebe, keinen ewigen Dank, kein unerſchütterliches Vertrauen, kein unlösbares Band in der Menſchenwelt giebt, niemals und nirgendwo, weil's ja überall nichts Reines, nichts Ganzes, nichts Ewiges an uns irgendwo giebt. Es iſt eben Alles, was die Erde trägt und die Wolken beſchatten, was leiblich und was geiſtig iſt, Alles, was in den Rahmen der Zeit und des Raumes geſpannt iſt — das iſt Wirbel und Taumel. Wer bewußt auf dem hoh-

len Boden ſteht, wer nicht abſichtlich die Augen ſchließt, der muß — entweder Nichts hoffen, Nichts fürchten, Nichts wünſchen, Nichts meiden, Nichts lieben, Nichts haſſen — oder wenn ihn das der Tod dünkt, was es auch iſt, ſo muß er für ſeine Hoffnung ein Pfand und für ſein Wünſchen eine Gewähr, muß in dieſem Wirbel einen feſten Punkt, muß unter den Füßen einen Boden, auf dem er ſtehe, und über ſich einen Stern, auf den er ſehe, haben; und das müſſen wir Alle heute haben.

Wo iſt der Grund für all unſer Hoffen gelegt? wo iſt der Stern aufgegangen, der uns der feſte Lichtpunkt in all der wechſelnden Erſcheinung ſein ſoll? O komm' mit, und wenn's Dir bloß bei den Worten, ſchon bei der Beſchreibung unſeres Lebens bang geworden iſt, laß uns nach dieſer Nachtſeite unſeres Lebens auch ſeine Lichtſeite ſuchen, und frag' mit nach dem Quell unſeres Troſtes. Wenn Du unter den Deinigen auch eine Seele haſt, welcher Du gern einen Neujahrswunſch ſagteſt, ihr gebrochenes Herz auch fröhlich zu machen, welcher Du ſo gern ihre beiden Hände in Deine Hände faßteſt und ſprächſt gern ſo recht in ſie hinein, bis ihr Herz muthig und ihr Sinn getroſt und ihr Auge leuchten würde; oder wenn Du ſelber an Deinem eignen Herzen eine Wunde haſt, die Du gern geheilt hätteſt, denn Du haſt ſie lange mit Thränen ausgewaſchen und davon heilt ſie nicht; oder wenn Du auch ganz zukunftmuthig und ganz hoffnungstrunken biſt, und doch unter der Decke dieſer Hoffnungsträume innen im Herzen um das Ende Deiner Wün-

ſche ein Bangen haſt — wenn Du ſo irgendwie mit von dem drohenden Rade der Zeit erfaßt und von ihren Schwingen blutig geſchlagen biſt, damit nicht Dein Herz verblute, wie ſchon ſo manches Herz über dem vergeblichen Wünſchen und dem grundloſen Hoffen verblutet iſt, frag' auch mit: was unſeren Neujahrswünſchen die Kraft der Verheißung, und was unſerer Neujahrshoffnung die Kraft und die Gewißheit des Glaubens gebe? und merke mit allen Ohren Deiner Seele auf die Antwort:

„Da ward nemlich ſein Name genannt! Jeſus!“ Die Epiſtel dieſes Tages bricht alle Herrlichkeit der Menſchen wie Gras und Heu zuſammen; aber ſein Evangelium, ſeine frohe Botſchaft baut uns auf den Trümmern unſeres menſchlichen Weſens eine neue und göttliche Herrlichkeit in Jeſu Namen auf. Das Leben dieſes Tages iſt ein Gewirre von Klagen ohne Troſt, von ſchweren Erinnerungen, von Wünſchen ohne Sicherheit, iſt ein Bild unſeres ganzen Lebens auf engem Raume; aber in dies Gewirre des Lebens ſpricht der Gottesdienſt dieſes Tages uns den Namen hinein, der das Licht in dieſer Nacht iſt. Wie dieſe Stunde nach zwei Seiten ſchaut, rückwärts in das alte Jahr und vorwärts in das neue, ſo möchte ſie auch im geiſtlichen Sinne ein Doppeltes ſein: das Grab unſeres alten Lebens, und das Thor des neuen, ewigen Lebens, welches wir in ſeinem Namen haben.

Und Du magſt Dich nicht wundern, daß dieſe Stunde, ungeachtet ſie nach unſerem Wort ſo bedürf-

tig iſt, doch nichts Anderes als einen Namen bietet; noch mag's Dich befremden, daß wir ſo viel in einem Namen ſuchen. Daß der Name ein mächtiges Ding iſt, kannſt Du gleich an Deinem eignen kleinen Namen ſehen. Denn Alles, was Du von je her bis dieſe Stunde geweſen biſt, bleibt Dir an Deinem Namen hängen; was Du je gethan haſt, Gutes oder Böſes, was Dir je geſchehen iſt, Liebes oder Leides, was Du kannſt oder nicht kannſt, was Du haſt oder nicht haſt, was Du willſt oder nicht willſt, das Alles hat ſich Deinem Namen angeſetzt, der nun der Inbegriff Deiner ſelbſt und Deines Lebens iſt; darum geht nun Dein Name vor Dir her, und weckt Dir Liebe und weckt Dir Haß, noch ehe man Dein Angeſicht geſehen; oder Dein Name geht hinter Dir her, und löſcht den Eindruck wieder aus, den Du Auge in Auge gemacht hatteſt; dann wieder empfiehlt Dich Dein Name, oder er verklagt Dich; zum Fluch und zum Segen, zum Nutzen und zum Schaden, zur Luſt und zur Laſt, Alles, was Du ſelber Dir und Anderen ſein kannſt, das kann Dein Name auch ſein; ſolch mächtig Ding iſt ſchon Dein kleiner Name. Wir aber haben's hier mit dem großen Namen des Herrn zu thun. Der ward genannt ſchon, „ehe er im Mutterleibe empfangen ward," während Dein Name jünger iſt als Du ſelber. Wenn Du auf den erſten Blättern der Schrift die Anfangsgeſchichte der Menſchheit lieſeſt, da findeſt Du die Worte: „Zu der Zeit fing man an zu predigen von des Herrn Namen;" und wieder auf dem letzten Blatte der Schrift, wo die Rede von der neuen Erde iſt,

welche am Ende der Tage an der Stelle dieſer alten ſein wird, und von den Heiligen und Seligen, welche in dieſer neuen Gottesſtadt wohnen werden, da heißt es: „an den Stirnen dieſer ſeiner Seligen wird ſein Name ſein.“ Ewig alſo iſt der Name des Herrn zuerſt, und klingt hindurch von dem Anfang der Menſchengeſchichte bis an ihr Ende nach aller Zeit; und während Dein Name, wie herrlich er auch ſei, doch auf einen kleinen Kreis des Raumes und der Zeit beſchränkt bleibt, ſoll den Namen des Herrn jedes Menſchenohr hören und jede Menſchenlippe reden, und „ſoll ſein Name ewiglich bleiben.“ Und indem der Name Jeſu ſo herabkommt immer vom Vater auf den Sohn, wie wächſt er da, und wird herrlicher, und faßt eine ſolche Fülle von Erinnerungen in ſich zuſammen an Worte, die in ihm geredet, an Werke, die aus ihm geſchehen, und an Dinge, die zu ihm geordnet ſind, daß jeglich Herz in Liebe oder Haß erbeben muß, wenn das Ohr ihm den Namen zuträgt. So reich iſt der Name des Herrn. Aber das iſt wieder ein Unterſchied zwiſchen dem Namen des Herrn und unſerem Namen: der Menſch ſoll erſt geboren werden, der ſeinen Namen ganz rein mit durch die Welt brächte, ganz tadellos und ganz fleckenlos; wir müſſen Alle durch gute und böſe Gerüchte hindurch, und es bleibt von den böſen Gerüchten immer Etwas an uns hängen, weil von dem Böſen ſelber immer Etwas an uns hängt; nur an dem Namen Jeſu iſt kein Stäubchen je geblieben. Man hat ihn geläſtert, man hat ihn geſchmäht, man hat ihn gerichtet bei Lebzeiten, und noch

heute verklagt man ihn hart; aber es ſind falſche Zeugen jetzt wie damals, und ſie glauben's ſelber nicht, was ſie ſagen. Auch hat man ſeinen Namen von je her gemißbraucht: Menſchen haben Gewalt verübt und Blut vergoſſen, angeblich zu ſeines Namens Ehre, Menſchen haben ihr ganzes Leben voll Schande heuchleriſch mit dem Klange ſeines Namens zugedeckt; und doch mitten unter Feindſchaft und falſcher Freundſchaft hat ſein Name ſeinen guten Klang behalten, und es haben an ſeinem Namen nur der Dank, nur das Lob, nur die Anbetung und die ſegnende Verehrung von Millionen haften können. So rein iſt der Name des Herrn. Und daß er das iſt, daß er ſo ewig, ſo gewiß, ſo reich, ſo rein iſt, davon iſt das der Grund, daß ſein Name von dem Engel Gottes genannt ward, daß auf ihm die Verheißung Gottes ruht, daß ſein Name nur der Wiederſchein deſſen iſt, was er iſt, nemlich der Sohn Gottes.

Gewiß, nun wird's Dich nicht mehr wundern, daß die Schrift Dir für Dein neujahrvolles Herz Nichts als nur dieſen Namen bietet. Tritt nur heran an dieſen Namen mit Allem, was Du auf Deinem Herzen mit über dieſe Schwelle des neuen Jahres getragen haſt! Und wenn Du auch nichts anſiehſt, als was dieſer Name iſt, als daß er ſo groß, ſo reich, ſo rein, ſo ewig und göttlich iſt — iſt nicht ſchon das ein namenloſer Troſt, daß es in dieſer taumelvollen Welt doch Eine feſte Größe giebt, die unverrückt unter allem Wechſel der Erſcheinung da ſteht? daß es in dieſer armen Welt, in der alle Herrlichkeit

dahinfällt, doch einen Reichthum giebt, der immer herrlicher aus all den fallenden Trümmern aufwächst? daß es in dieſem Leben voll Sünden, voll Mängel, und darum auch voll Schmach und Thränen doch Eine reine, göttliche Geſtalt giebt — und das iſt der Herr Jeſus Chriſtus? Und wenn Du klagen und ſagen wollteſt: was es Dir dem Armen hülfe, daß Er, der Andere, herrlich ſei? ſo bedenk' doch, daß er, was er iſt, nicht iſt um's für ſich ſelber zu ſein, ſondern daß er Dich und uns Alle und alle Menſchen eben ſo mache, wie er ſelber iſt. Sein Name, der von den Engeln genannt war, hieß „Jeſus," das iſt verdolmetſchet: der, bei dem das Heil und Seligkeit iſt. Die Verheißung Gottes, welche auf Ihm ruht, ſagt nicht bloß, daß ſein Name ewiglich bleiben ſoll, ſondern das ſagt ſie auch, daß in Seinem Namen alle Völker geſegnet werden, daß in keinem anderen als in Seinem Namen das Heil ſein, daß er Alle und Alles in Seine Geſtalt verklären ſoll. Alles, was von ihm ausgeht durch ſeine eigne oder durch ſeiner Diener Hand und Mund, alle Worte, alle Werke, alle Dinge, die ihr Beſtehen aus Seinem Geiſt und Namen haben, die ſind ewig, herrlich, rein und reich, wie er's ſelber iſt. Und wieder Alles, was ſich an Ihn anſchließt, was ſich in Seinen Geiſt und Namen hineinfaßt, was ſein Leben mit Seinem Leben verſchmilzt, das macht Er auch ewig herrlich, rein und reich, wie er's ſelber iſt. So webt er in die Geſchichte der Menſchen eine reine Geſchichte, in ihr Leben ſpinnt er einen Faden ewigen Lebens, und ſchafft in ihre Armuth ei-

nen Reichthum hinein, welcher, wenn Du's nur willſt, auch in Dein Herz kommen, und Dich auch bereichern, und reinigen und verherrlichen und verewigen wird in Seinem Namen, alle Tage und heute auch am Neujahrstage.

Denn nun haben wir's doch wohl, wonach wir zu Anfang dieſer Stunde ſuchten: das, was unſere Neujahrswünſche zu Verheißungen, und unſere Neujahrshoffnung zur Gewißheit machen könnte. Haben wir nicht das Wort: „So ihr den Vater Etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird er's euch geben?" und haben wir nicht das andere Wort: „Die ſollen nicht zu Schanden werden, die auf Seinen Namen hoffen?" O wohl wird uns nicht Alles, was wir heute in Seinem Namen für uns und Andere wünſchen und bitten und hoffen werden nach dem äußeren Verſtande des Wortes. Sondern wir werden vielleicht an Hab' und Gut ärmer werden, und unſer Leib wird ſiechen, und unſere Werke werden verfallen wie das Haar unſeres Hauptes und unſer Menſchenlob wird vielleicht wie unſere Glieder erbleichen. Das ſind die Schlacken der Erde, die noch an unſerem Weſen haften; und der Herr kennt ſie, und mit Fleiß ſcheidet er ſie ab von uns. Aber der Kern unſeres Lebens, ſo der nur in Jeſu Namen gefaßt iſt, wird wie dieſer Name ewig bleiben und wird wachſen eben in dem Maaß als jene Schlacken und Schatten von unſerem Weſen dahinfallen; und das neue Jahr wird uns innerlich immer herrlicher machen, ob auch äußerlich immer ärmer, ſo wir nur Seinen Namen mit hinein

nehmen. Das ſoll heute unſer Troſt ſein, den wir uns in unſer hoffendes Herz hinein ſagen, und den wir Anderen mit jedem Glückwunſch ſagen: daß wir das ewige Leben haben in Seinem Namen; daß, wie's auch werde, treffe, falle, Alles uns weiter und nur weiter bringen muß; daß es für uns nur ein Vorwärts, kein Rückwärts, nur Segen, keinen Unfall, nur Erfüllung, keine Täuſchung geben kann, ſo wir an Seinen Namen glauben!

Und wenn uns etwa bange würde, ob wir auch mit unſerer Seele in Seinem Namen verborgen wären, ob wir auch recht glaubten und recht hofften und recht beteten in Seinem Namen — ſo wollen wir nicht uns ſelber trauen, ſondern wollen gedenken, wie er Seine Macht und Seine Treue wiederum auch in dem letzten Jahr an uns und unſerer Gemeinde bewieſen hat, und wollen Seiner Gnade, Seiner Treue, Seiner Liebe trauen, welche uns ja ſuchend nachgeht und unter uns arbeitet unabläſſig.

(Hier folgte nach beſtehender Ueblichkeit die Angabe der Summen der im verfloſſenen Jahre innerhalb der Gemeinde Getauften, Confirmirten, Copulirten u. ſ. w.)

Der Du uns in Deinem Namen aufgenommen und zu Dir genommen, unſere Häuſer und unſere Gräber geſegnet, uns ſelber Deinen Namen gegeben und zum Bekenntniß Deines Namens uns verholfen haſt — wir wollen Deines Namens gedenken von

Kind zu Kindeskind. Du aber laß fröhlich sein in Dir, die Deinen Namen lieben; Dein Name werde geheiligt! Amen.

VI.

(Gehalten am 1sten Sonntage nach Epiphanias, 1844.)

Pflanze uns, Herr, daß wir wurzeln und wachsen und bringen Frucht! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Luc. 2, 41 — 52: „Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater

und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Was der Text an uns wolle, ist wohl an sich selber klar. Aus der Bedeutung der Gottesdienste, die wir in diesen Tagen nach der Weihnacht mit einander feiern, und aus den Worten des Textes selber erhellt es deutlich genug. Der Text stellt uns den Herrn als Knaben hin, wie er wuchs an Alter und Weisheit; und wir sollen, das will er uns sagen, uns vor dem Herrn hinstellen und Sein Wachsen anschauen; bis Er auch in uns wachse, und bis wir durch Ihn und in Ihm nicht bloß an Alter wachsen, sondern auch in der Weisheit, welche von Ihm stammt. Das will das Wort. So kann ich ja wohl ohne viel Vorredens und Einleitens über mein heutiges Wort die Bitte des Apostels schreiben:

„Lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus!"

Wir wollen uns unter einander heute zu solchem Wachsen und Zunehmen in Christo ermuntern, weil solch Wachsen ein fröhlich, ja weil's ein nothwendig Ding ist, und weil's uns leicht genug gemacht, weil's sogar ein sicheres Streben, unter all unserem Streben das einzig sichere ist.

I.

Als Jeſus zunahm an Alter und Weisheit, erzählt unſer Text, da war Wohlgefallen bei Gott und bei den Menſchen. Und deine Seele auch, wenn Du den Heiland lieb haſt und wenn Du Ihn auch noch nicht lieb haſt, würde in Freude und Liebe bewegt ſein, wie die Seele Seiner Eltern und der Lehrer im Tempel, wenn Du's geſehen hätteſt, „wie der Knabe Jeſus wuchs, und ward ſtark im Geiſt, voller Weisheit."

Es giebt wohl viel tauſend Freuden auf Erden, und es giebt viel tauſend Thränen; aber im Grunde giebt's doch nur Eine Freude und nur Ein Leid. Oder was iſt's doch, was dich freut in aller Freude? wenn Du Schätze ſammleſt, wenn Dir ein Werk gelingt, wenn Du an Ehren reich wirſt; oder wenn Du eine Knospe, oder ein Bäumchen, oder Dein Kind anſiehſt; oder wenn Du durch einen Frühlingsmorgen, oder durch ein Saatfeld, oder durch eine Gottesgemeinde wie dieſe gehſt — was Dich da freut und immer und allenthalben, iſt's nicht das, daß da Etwas wird, daß da Etwas wächſt, daß Du da wachſen läſſeſt und wachſen ſieheſt? Oder was iſts wieder, was Dir Leid thut in allem Leid? Am Herbſtabend, und auf Deinem Krankenbette, und an der Deinigen Sterbebette, oder wo ſonſt der Menſch eine Klage und eine Thräne haben mag, iſt's nicht allemal das, daß da Etwas vergeht, daß da Etwas verkommt, daß da Etwas abnimmt und hinſtirbt an Dir oder um Dich?

Weil ſo alle Freuden Lebensfreuden und alle Thränen Sterbethränen in ihrem letzten Grunde ſind, darum, meine ich, würde ſich Dein Herz gefreut haben, wenn Du den Knaben Jeſus geſehen hätteſt, in welchem nichts Todtes, ſondern nur Leben und ewiges Leben war, und in welchem es deshalb auch kein Abnehmen, ſondern nur ein Wachſen und Zunehmen und immer reicher, größer werden in aller Stärke und Weisheit gab — und wenn Du kein Stein biſt, ſo würde Dich der Anblick ſo ſehr gefreut haben, daß Du Ihn wohl noch ſehen möchteſt.

Du kannſt Ihn ja aber noch heute ſehen, wie Er wächſt, kannſt Ihn, wenn Du willſt, in Dir wachſen ſehen. Der Herr iſt ja noch bei uns alle Tage bis an der Welt Ende; auch iſt Er lebendig und kräftig heute wie geſtern; darum, wo Er iſt, da ſchafft und wirkt und wächſt Er auch. Wenn Du etwa Luſt haben kannſt an dem Wachſen der Saaten und an der Ernte der Felder: laß Deine Seele das Ackerfeld ſein und ſäe darauf des Heiland Samen; ſo wird Er in Dir aufgehen und wachſen und tragen tauſendfältige Frucht. Oder wenn Du Dich freuen kannſt an der Bereicherung Deiner Gedanken und an der Zunahme Deiner Bildung, ſo gieb Dich drauf Sein Wort zu lernen, laß Ihn Deiner Seele Leuchte ſein; Er wird bald Deinen Sinn für die ewigen Dinge öffnen und für die irdiſchen Dinge ſchärfen, und wird ſo Deine wachſende Weisheit, die ſteigende Klarheit in Dir werden. So, wenn Du irgendwie Luſt am Wachſen haſt, da laß doch Ihn, den Herrn, Sein Wort,

Seinen Geiſt und ſein Leben in Deiner Seele Wurzel faſſen, ſo wird Er mit dieſen Seinen Wurzeln in Dein Herz und in Deine Geſinnung und in Dein innerſtes Leben hinein wachſen; und aus dieſem Deinem Innerſten wird Er wieder aus Dir herauswachſen in tauſend neuen Trieben, welche Du ſonſt nie gekannt; und dieſe Triebe wieder werden Deine Gedanken und Deine Sinne und all Dein Thun durchzweigen und durchäſten; bis Dir an der Spitze dieſer Zweige wieder die Früchte chriſtlicher Werke und die lieblichen Blüthen chriſtlicher Weisheit anwachſen. So wirſt Du's mit tauſend heiligen Freuden ſchauen, wie Chriſtus in Dir eine Geſtalt und einen geiſtlichen Leib gewinnt, gerade ſo, wie Er einen irdiſchen Leib in den Tagen Seines Fleiſches gewann.

Und — was noch wichtiger iſt, was Dich noch mehr treiben ſoll, dem Herrn zu gönnen, daß Er in Dir wachſe — wenn Chriſtus in Dir wächſt, wirſt Du mit Ihm wachſen, und er wird Dich an Dir ſelber größer machen, indem er in Dir größer wird. Du wirſt Dir das freilich ſchon aus unſeren erſten Worten herausgehört haben, und es ſcheint ſich einfach von ſelber zu verſtehen, aber Du ſollſt es doch noch eigens bedenken. Denn wenn der Apoſtel uns ermahnt, daß wir ja in allen Stücken an Chriſto wachſen ſollen, ſo will er uns gewiß nicht bloß das ſagen, daß es ein herzerfreuendes und fröhliches Ding ſei, den Herrn und ſein Leben in dem eignen Herzen zunehmen zu ſehen, ſondern er mahnt und bringt Dich ſo, weil's, wie ich auch weiter ſagte,

II.

für Dich ſelber hochwichtig und durchaus nothwendig iſt, daß Chriſtus in Dir wachſe, damit Du ſelber wachſeſt. Das heißt: wenn Chriſtus in Dir wächſt, ſo wirſt Du mit Ihm an Deiner Seele wachſen; es wird Dein Herz reiner, und Dein Wille beſſer, und Dein Wiſſen wahrer; Dein ganzer inwendiger Menſch wird da reicher, ſtärker, geſünder werden; Alles wird an Dir zunehmen, und Nichts wird an Dir abnehmen, gar Nichts, als das allein, was Du gerne miſſen wirſt: Deine Sünden, Deine Armuth und Dein Tod. So wird's ganz gewiß geſchehen. Aber auch eben ſo gewiß: wenn Chriſtus nicht in Dir wächſt, ſo wirſt Du auch nicht an Dir ſelber wachſen; ſondern Deine Seele wird dann verkommen, Dein Geiſt wird erblinden, Dein Herz wird vertrocknen, Dein Wille wird verſtocken; Alles, was Deinen inwendigen Menſchen ausmacht, wird ſchwinden, erſterben und abnehmen, und zunehmen, wachſen wird Nichts in Dir, gar Nichts, als nur die Leerheit in Dir und die Uebertretung an Dir und der Tod in Deinem Herzen. Das iſt ganz gewiß der Stand der Sache und ich will's Dir beweiſen.

Merk' einmal auf die Geſchichte unſeres Textes: Als da der Knabe Jeſus im Tempel ſaß, verwunderten ſich die Lehrer ſeines Verſtandes und ſeiner Antwort. Der Knabe Jeſus aber that gar nichts Wunderhaftes; er hörete bloß den Lehrern zu, und fragte ſie, und ſtand ihren Fragen Rede, ganz wie's dem Knaben zukommt; Er that noch nicht Zeichen, Er predigte

noch nicht gewaltig, wie Er's nachher that, da die Zeit erfüllt war; Er war eben nur, wie ein Knabe ſein ſoll. Und dennoch verwunderten ſich die Lehrer, und konnten's nicht faſſen, daß der Knabe war, wie ein Knabe ſein ſoll. So ſehr, daß man das Gegentheil als ein Wunder anſieht, iſt's die Regel, daß ein Menſch ſchon als Knabe nicht mehr iſt, wie er ſein ſoll; es iſt das ganz Allgemeine, daß der Menſch aus ſich ſelbſt heraus nicht in geſunder Weiſe nicht einmal bis zu den Knabenjahren hin aufwächſt, es iſt das ganz Ausnahmloſe, daß er da ſchon an ſeinem inwendigen Menſchen verbildet und theilweiſe abgeſtorben und ärmer geworden erſcheint.

Wir wollen uns doch nicht von dem Schein blenden laſſen, und wollen uns nicht durch das irren laſſen, was auf der Oberfläche liegt. Es iſt ja ganz augenſcheinlich, daß der Menſch bis zu ſeines Lebens Mitte hin wächſt, daß er da nicht bloß an der Größe und Kraft der Glieder, daß er auch an der Stärke der Gedanken und an der Fülle des Wiſſens wächſt, und an mancher Fertigkeit des Leibes und der Seelen. Aber — das iſt noch eine andere Seite — iſt's wohl mit uns wie mit dem Heiland, daß wir an Alter und an Weisheit in gleichem Maaße wachſen? Werden wir auch beſſer, indem wir größer, und frömmer, indem wir klüger, und eifriger in allen Gotteswerken, indem wir tüchtiger dazu werden; Alles in gleichem Schritt und Verhältniß? Wir wollen doch nie überſehen, daß man recht klug ſein kann und doch recht bös daneben; daß man allen Verſtand, alle Kräfte, alle Gaben haben

kann, um ein rechtes Werkzeug Gottes zu werden, und ist's doch nicht. Wir wollen doch ja nicht vergessen, daß es neben den Dingen, welche dem Menschen von selber im Leben anwachsen wie die Kraft der Glieder, und die Weite der Gedanken, auch gewiß solche giebt, die nicht in dem Menschen zunehmen, wenn sie nicht in ihm gepflanzt und gepflegt werden, nämlich das Alles, was göttlich und inwendig und himmlisch an dem Menschen ist. Wir wollen das nicht vergessen; sondern wenn wir uns über unser Wachsen an Leib und Seele bis in die Mitte des Lebens hin freuen, da wollen wir doch auch das ansehen, was bei all dem Wachsen zurückbleibt und verkümmert, und das auch, was mit dem Menschen nach der Hälfte seiner Jahre wird. Sieh' Dir nur zuerst an, wie Du selber mit dem Kinderspiel auch den lieblich milden Kindessinn und die heilige Kindeseinfalt abgethan hast; wie dann wieder mit Deiner Jugendzeit auch das weite Herz der Jugend, der frische Muth, die warme Liebe, das sprudelnde Leben der Jugend in Dir mit der Jugend starb; und wenn Du jetzt in des Mannes starker, klarer, ganzer Kraft stehst, wie das auch mit dem Haare Deines Hauptes dahinfallen wird. Das sieh' Dir zuerst an, wie jegliches Lebensalter seine Lebensblüthe hat, und diese Blüthe gerade wird immer von dem spätern Alter zerblättert und zertreten. Dann sieh' Dir weiter an, daß ja der Mensch nicht länger wächst, an keinem Theile seines Lebens länger wächst als bis zu der Mitte seines Lebens. Und wohl ihm, wenn da bloß seine Haare bleichten und seine Glieder welk-

ten. Aber Du ſiehſt's ja, wie ſtumpf am Sinn und todt am Herzen, wie an Gedanken arm und eng der arme alte Menſch werden kann! Und dann endlich ſieh' Dir's an, wie dann der arme Menſch ſtirbt, wie arm, wie klein, welch' Bild des Jammers auch der ſtolzeſte, größte Mann ſtirbt! Und wenn Du dieſe Seite unſeres Lebens anſiehſt, gewiß, Du wirſt nicht läugnen, was ich geſagt: daß in dem Menſchen für ſich ſelber eigentlich kein Wachſen iſt. Sondern Du wirſt einſtimmen in das Wort Hiobs, daß der Menſch zwar aufgeht wie eine Blume, aber er fällt auch ab wie eine Blume, und von Kind auf wohnt uns im Herzen der Tod und unterhöhlt uns, bis er uns endlich verſchlingt.

Freilich das Natürliche kann das nicht ſein, und kann ſo nie mit rechten Dingen zugehen. Wer ſich's je nachgedacht hat, wie das Leben des Menſchen dahinfährt, der kann's nie glauben, daß der Geiſt des Menſchen, der Funke aus Gott, von Hauſe aus ſolch Pflanzenleben haben ſollte; oder wer je einen Menſchen ſterben ſah, wer je dem Tode mit Ernſt und Nachdenken in ſein grauſiges Antlitz ſchaute, der wird's nie, nie glauben, daß das Ebenbild Gottes natürlicher Weiſe ſo aus einer Welt in die andere gehen ſollte. Sondern der wird das Wort der Schrift verſtehen, daß der Tod der Sünde Sold iſt, und der wird mit der Schrift alſo halten: „Wir ſind von Gott geſchaffen zum ewigen Leben," nicht zum vergänglichen Leben; aber weil wir wider Gott gethan, von ihm gelaſſen haben, darum iſt der Odem Gottes, den er in des Menſchen Naſe blies, als er ihn ſchuf, von uns

gewichen, und der Erdenkloß ist geblieben; und dieser Erdenkloß, der wir nur noch sind, dies unser vom Göttlichen entleerte Leben, dieser unser in's Irdische verschlungene Geist, der lebt nun und wächst und welkt und stirbt wie die Blume und der Baum und alles irdische Wesen.

Aber darum auch, wenn Du's anders haben, wenn Du am Geist wachsen willst, ob Du gleich abnimmst und stirbst am Leib; wenn Du Dein Kindesherz, Dein Jugendleben, Deine Manneskraft, alle Deine Geistesblüthen unverwelklich erhalten möchtest; wenn Du bleiben möchtest reich, jung und warm bis in's Grab — da such' das nimmer bei Dir selber; sondern das mußt Du bei dem Sündentilger, bei dem Todesüberwinder, bei dem Lebensfürsten suchen; mit Seiner Gnade mußt Du Dich früh füllen, und in Seiner Gnade mußt Du alle Tage wachsen, denn auf Ihn allein ist das Wort geredet: daß „wir das ewige Leben haben sollen in Seinem Namen," und das andere Wort: „die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch grünen, fruchtbar und frisch sein," und das dritte Wort: „wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe." Solche Worte sind nur auf Christum Jesum geredet; und Du mußt in Ihm wachsen, wenn Du in Dir selber wachsen willst.

Du kannst aber auch in Ihm wachsen; es ist Dir wahrlich leicht genug gemacht; und Du bist gepflanzt in dem Hause des Herrn.

III.

„Und seine Eltern," erzählt unser Text „gingen alle Jahr nach Jerusalem auf das Osterfest." Freilich ist der Knabe Jesus zum Heiland aufgewachsen aus seiner eignen Kraft und Gottheit heraus; er ist nicht heranerzogen und entwickelt und gebildet worden, wie wohl wir durch die Führung der Eltern und durch die Zucht des Hauses. Aber in einem gottlos bösen Hause ist er doch auch nicht aufgewachsen, sondern seine Eltern waren treu in allem Gottesdienst nach der Weise des alten Bundes. So kommt der Herr auch in Deiner Seele Haus nicht um Deiner Frömmigkeit und Würdigkeit willen; das will Er Dir ja erst bringen. Auch wächst Er in Dir nicht durch Dein Thun und aus Deinen Kräften heraus; sondern aus Gnaden kommt der Herr in Dich, und wächst in Dir aus Kraft der Gnaden. Aber doch würde Er nicht in Dir wachsen, wenn Deiner Seele Haus ein Haus ohne alle fromme Uebung wäre. Der Herr hat auch in Seinem neuen Bunde Sein Osterfest, und Seine Gottesdienste, und Sein Wort, Sein Sacrament, und mancher Gewohnheit gute Weise. Das aber sind Ihm Seine Mittel zum Kommen und zum Wachsen; und wenn Er in Dir wachsen soll, da mußt Du Dich fleißigen solcher frommen Uebung.

Du mußt Dich ansehen als ein durstiges Ackerland, und mußt oft um seiner Gnade Thau beten; Du mußt Dich ansehen als im finstern Land, und mußt Dir täglich von Seines Wortes Klarheit leuchten las-

ſen; Du mußt Dich anſehen als einen wild gewachſenen Baum mit manch' ſchlechtem, argem Auswuchs, und mußt die Zweige Deiner Seele fleißig mit dem ſcharfen Meſſer Seines Wortes reinigen; Du mußt Dich anſehen als ein hungrig, kraftlos Herz, und mußt Dich, wenn's Dir Noth iſt, an Seinem Tiſche ſättigen; Du mußt Dich anſehen als ein ſchwankendes Rohr vor dem Winde, und mußt Dir die flüchtige, leichtſinnige Seele mit dem feſten Bande der guten Gewohnheit binden; Du mußt Dich anſehen als an dem Leibe des Heilands ein einzelnes Glied, und mußt oft in die Gemeinſchaft, die tröſtende, die ſtärkende dieſes Hauſes kommen. Wenn Du ſo nützeſt, was der Herr Dir zu Gute gemacht, gegeben und zu Deiner Hand und vor Deinen Fuß hingeſtellt hat, und ſo dem Herrn durch treue Nutzung ſeiner Gnadenmittel anwächſeſt wie ein Glied dem Haupte und wie die Rebe dem Weinſtock; da wird Er auch in Dich, wie der Weinſtock in die Rebe, die Säfte Seines Lebens ſtrömen, und aus Kraft dieſes Seines Lebens wirſt Du wachſen.

Deß ſollſt Du ganz getroſt ſein; denn

IV.

es giebt kein ſichreres Ding, als daß der Herr wächſt, wo Er nur iſt; und es iſt ſonſt in keinen Dingen als nur in chriſtlichen Dingen ein ſicherer Erfolg und ein gewiſſer Fortſchritt zu finden.

O wie laufen wir, und trachten im Leben, und führen ſolch mühſelig und ruheloſes Daſein; Jeder

will Etwas werden, Jeder will's zu Etwas bringen, Jeder will höher, weiter dringen! Und dies Wünschen und Mühen und Jagen hört nicht auf bis an den letzten Athemzug. Ob wir's gleich sehen, daß die Hoffnungen trügen, und die Wünsche lügen; und ob wir's auch erjagen, so ist doch kein Friede darin und wie viel wir auch erraffen und erschwingen, so bleibt's doch nicht, und fällt Alles, Alles zusammen in Einer nahen Stunde. Wir wollen doch die öden wüsten Dinge lassen! und wenn's den Menschen im Herzen treibt, daß er Etwas werden will und werden muß, ist uns nicht in dem Herrn ein besseres Ziel gegeben, und unserem Laufen eine edlere Laufbahn geöffnet? Ein Mensch Gottes werden durch Jesum Christ — darauf wollen wir unseren Sinn stellen, darauf wollen wir unser Herz geben. Denn wenn das auch ein Gut ist, wenig scheinend vor der Welt, so bleibt's doch, wenn die anderen zerbrechen; und wenn's auch wenig verspricht nach der Schätzung der Menschen, aber die Schätze, die es bietet, kann uns auch Niemand schmälern, Niemand neiden, Niemand rauben; und wenn's auch ein weiter Weg sein mag, aber zu dem Ziele kannst Du dringen, kannst immer näher herzudringen, kannst ohne Rückschritt, ohne Abweg, ohne Stillstand herzudringen — denn diesen Weg wirst Du gehen gewiesen, gestützt, getragen von Gottes und des Heilands Händen.

Wohl kann's uns, wenn man gern, von Herzens Grunde gern in dem Herrn wachsen möchte, oftmals scheinen, als ob man auch nicht von der Stelle käme;

denn das Wachſen kann man ja niemals ſehen, nicht am Baum und auch nicht an der Seele. Ja es kann uns wohl geſchehen wie in unſerem Text den Eltern des Heilands, ſo lange der Herr erſt knabengroß in uns iſt, und man ſelber erſt ein Knabe in Ihm iſt, daß Er uns auf Tage lang abhanden kommen kann, und man glaubt Ihn fort und verloren, und ſucht Ihn mit tiefen, bangen Schmerzen wieder. Aber dafür haſt Du auch die Antwort des Herrn in unſerem Text: „Muß ich nicht ſein in dem, das meines Vaters iſt?“ Wenn Du auch den Herrn für den Augenblick aus Deinem Herzen verlierſt, ſo weißt Du doch, wo Er wohnt und weilt, daß Er zur rechten Hand Gottes ſitzt. Von daher ſollſt Du in ſolchen Stunden Ihn Dir erbitten und erbeten. Denn das eben iſt der Reichthum des Chriſtenlebens, daß, wenn des Heilands Leben dürre in uns wird, wir dann Gott zum Vater haben, der uns wieder zu Seinem Sohne zieht, und wenn wir einmal von Gott irren, daß wir dann den Heiland haben, der uns wieder mit ſeinem Vater verſöhnt. Ewig ſind der Vater und der Sohn um die Seele geſchäftig auf unſer Gebet, der Vater, daß Er uns zu dem Sohne ziehe, und der Sohn, daß Er uns zu dem Vater führe; und nie kann's an Troſte und an Wachsthum derjenigen Seele fehlen, welche dies Geheimniß kennt. Die Eltern haben Ihn auch verloren, aber ihr Suchen hat Ihn auch wiedergefunden, und Er iſt bei ihnen geblieben als ihr Unterthan, bis Er groß war. So wirſt Du Ihn auch immer wiederfinden, und Er wird in Dir

bleiben, und wird Dir dienen und zur Hand ſein mit allen Seinen Hülfen und mit allen Seinen Gaben, bis Er auch in Dir groß wird an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menſchen. Deß ſollſt Du ganz getroſt ſein! Amen.

VII.

(Gehalten am 2ten Sonntage nach Epiphanias, 1843.)

Du biſt die Sonne, auf die wir in dem Lande der Lebendigen ſchauen, und Du biſt auch die Hand, die uns durch die dunkle Pforte des Todes leitet. Dir, Herr, leben wir; Dir, Herr, ſterben wir. Sei Du unſer Hort, ſei Du unſer Fels und unſer Licht im Leben und im Sterben! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Luc. 12, 13—21: „Es ſprach aber Einer aus dem Volk zu ihm: Meiſter, ſage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe theile. Er aber ſprach zu ihm: Menſch, wer hat mich zum Richter oder Erbſchichter über Euch geſetzt? und ſprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz; denn Niemand lebet davon, daß er viele Güter hat. Und er ſagte ihnen ein Gleichniß, und ſprach: Es war ein reicher Menſch, deß Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei ſich ſelbſt und ſprach: Was ſoll ich thun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinſammle. Und ſprach: das will ich thun; ich will meine Scheunen abbrechen, und größere bauen, und will darin ſammeln Alles, was mir gewachſen iſt, und meine Güter. Und will ſagen zu meiner Seele: Liebe Seele, Du haſt einen großen Vorrath auf viele Jahre: habe

nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth. Aber Gott ſprach zu ihm: Du Narr, dieſe Nacht wird man Deine Seele von Dir fordern; und weß wird es ſein, das Du bereitet haſt? Alſo gehet es, wer ſich Schätze ſammlet, und iſt nicht reich in Gott."

„Alſo gehet es!" Mit dem Worte ſchließt unſer Text. O wie viel tauſend und tauſend Menſchenleben wohl alſo gehen, wohl ſo verlaufen und auch enden! Erſt eine Jugend voll Wunſch und Traum und Hoffnung; dann ein mühſelig Arbeiten, ein Ringen Tag und Nacht, um den Traum der Jugend wahr zu machen; und endlich, wenn er eben erreicht ſcheint, wenn man dann ſich niederſetzen möchte, um zu ſein, was man geworden iſt, und um zu genießen, was man erarbeitet hat, ſchlägt dann mitten in das Hoffen, Arbeiten und Genießen Eine Stunde, das Eine Wort hinein: „Dieſe Nacht wird man Deine Seele von Dir fordern!" und Alles, was man gehofft, und Alles, was man erarbeitet hat, Alles wird in der Einen Stunde Raub des Todes!

Aber wie fürchten auch die Menſchen dieſen raubenden Tod! wie beben ſie auch vor dieſer Einen, verarmenden Stunde zuſammen! Es giebt nichts Gewiſſeres als den Tod. Alles ſonſt, was der Menſch erwartet, können die Winde verwehen; und was er fürchtet, kann ein günſtiges Schickſal noch wenden. Aber dies Eine Ziel, das ihm geſetzt iſt, dieſe Eine Stunde wird Keiner übergehen. Und es giebt Nichts, was ſich dem Menſchenauge mehr aufdrängte, als der Tod! Jeder Wohnort der Lebendigen hat ſeinen Todten-

acker neben ſich; jede Stunde iſt irgendwenn ſeine Sterbeſtunde; und jedes fallende Haar unſeres Hauptes iſt ein Vorbote, den der Tod zum Pfande ſeines Kommens uns ſendet. Und doch kann der Menſchen Auge ſich nicht an Särge und Gräber gewöhnen; und doch iſt ihr ganzes Leben nur eine Flucht vor dem Tode. Sie wiſſen, daß es kein behenderes Ding giebt als den Tod, der ja die Wellen zu ſeinen Werkzeugen und die Flammen zu ſeinen Boten machen, der ja mit den lauen Lüften des Windes ſein Gift in die geſunden Leiber werfen kann; und doch möchten ſie mit Vorſicht, mit Sorge, mit Künſten um Eine Stunde wenigſtens ihn verzögern. Sie gehen einem Leichenzuge aus dem Wege, den mahnenden Anblick zu meiden, und ſie wiſſen's doch, daß ſie ihm einmal ſelber in's Angeſicht ſchauen müſſen. Sie möchten ihn vertändeln, ſie möchten ihn in Spiel und Tand, in Scherz und Lachen vergeſſen; aber mitten in das beſinnungsloſe Leben ſchlägt doch einmal eine Stunde der Beſinnung mit dem Worte hinein: „wenn nur der häßliche Tod nicht wäre!" Sie möchten ſich gegen ihn wappnen, in dem Rauſche des Stolzes, der Ehre, des ſelbſtgerechten Weſens, möchten trunken durch ſeine Stunde taumeln; aber die Stunde des Todes macht klar und nüchtern, und wer am ſtolzeſten geweſen, der gerade muß in ſolcher Stunde am tiefſten erbeben.

Giebt's denn keinen Weg, das Unvermeidliche furchtlos zu beſtehen? giebt's denn keine Schule, die Freudigkeit im Sterben zu gewinnen, Todesmuth zu

lernen? Wenn auch nicht Gottes Gnade ſondern Gottes Gericht den Tod in unſer Leben hingeſtellt hat, ſo muß man ſich doch ſelbſt in die ſtrafende Ordnung Gottes finden können, und es kann nur in Verkehrtheit des Menſchen wurzeln, wenn er in ein von Gott verhängtes Ding ſein Herz nicht ſchicken kann. Darum: Wenn man die Frage ſtellt:

Wie lernt man Todesmuth?

ſo kann es darauf nur die Eine kurze Antwort geben: faß Dich, ſchicke Dich in das, was Gott mit dieſem Dinge gewollt! Dieſe Antwort aber will ich wieder in die drei Regeln theilen:

Was der Tod Dir nehmen kann, laß das!
Was er Dir bringen kann, ſuche das!
Und was Dich dies Laſſen und Suchen lehren kann, lerne das!

So will ich Dir zeigen, woher das Grauen vor dem Tode in Dich kommt, will Dich aber auch lehren, wie Du's in Muth und Freudigkeit verwandeln magſt.

I.

Was aber nimmt denn der Tod? — Wir Menſchen ſind ein kluges Geſchlecht, erfinderiſch, uns ſelber zu berücken. Was den Menſchen eine böſe Erinnerung, ein Wahrzeichen ſchlimmer Dinge iſt, das nennen ſie mit milden Worten, dem geben ſie ſchönklingende Namen, dem hängen ſie bunte Lappen täuſchend um, und der Schall der Worte und die Täuſchung der Namen und der Flitter der Lappen ſoll denn die häßlichen

Dinge ſelber verhüllen. So machen ſie's täglich mit ſich ſelber: ihre Sünden nennen ſie Schwächen und ihre Lüſte Launen; ſie verbergen ihr Herz voll Groll hinter Judasküſſen; und ſich ſelbſt, dieſes Grab des Lebens, putzen ſie mit glatten Worten, mit feinen Sitten, mit Witz und Geiſt täuſchend auf. Und gerade ſo machen ſie's mit Tod und Sterben: Sterben nennen ſie entſchlafen; ſie ſchmücken die Leichen mit Bändern und Kränzen wie Bräute, und auf den Grabſtätten, die ſie Friedhöfe nennen, pflanzen ſie Blumen und Bäume. Armſelige, nichtige Täuſchung! Du wirſt, wenn Du ſtirbſt, doch noch etliche andere Gedanken haben, als wenn Du am Abend Dein Lager ſuchſt; und alle die Blüthen auf den Friedhöfen können doch den Moder da drunter nicht verhüllen!

Ja, und die Menſchen treiben's noch weiter; ſie möchten ſich's, daß Sterben Schlafen ſei, auch mit der That einreden. Wenn der Tod ſchon auf der Lippe ſitzt, möchten ſie noch wie Lebende handeln, möchten, wie der Hausvater am Abend, noch Werk und Arbeit des nächſten Tages beſtimmen. O wie kann's Einem ſo leid thun, wenn man am Bette des Todes ſteht, und der ſterbende Wurm kann keinen Gedanken faſſen, als nur tauſend Vorſchriften zu geben, wie mit Haus und Hof verfahren, wie mit Hab' und Gut geſchaltet, wie Dies geordnet werden ſoll und Jenes — als ob der Todte noch ein Herr bliebe im Lande der Lebendigen; als ob der Wurm des Staubes, der nicht einmal bei ſeinem Leben das Ende ſeiner Thaten in ſeiner Hand hält, im Tode noch

Werke wirken könnte; als ob die Welt, mögen seine Augen offen sein oder zu, nur um ein Härchen anders gehen würde!

Nein, nein, der Tod ist kein Schlaf, denn der Schläfer erwacht nicht wieder für den Strahl dieser Sonne; und eine Leiche ist keine Braut, denn das Leichenherz hat's Lachen, hat's Scherzen verlernt. Sterben heißt scheiden; und der Tod ist Abschied, reiner, ganzer Abschied von Allem, was die Erde Dir und was Du für die Erde gewesen bist. Das ganze Kleid, das die Erde Dir angezogen, von der Leibeshülle an bis hinauf zu den Gedanken, welche die Bilder des Diesseits in Deine Seele geworfen, bis hinauf zu den Leiden und Freuden, welche Dein geschäftiges Herz aus den Blumen der Erde gesogen, bis hinauf zu Allem, was Du mit Hand und Geist in dies bunte Erdenleben hineingeschaffen hast — dies ganze Haus Deiner irdischen Hütte wird in der Einen Stunde ganz zerbrochen, wird verloren und begraben.

Das ist der Tod! und das ist auch der erste Grund seines Grauens! Weil der Tod nimmt, was von Erde ist, und weil Du fühlst, daß Du auch von Erde o vielleicht mit Allem, was in Dir an Dir ist, von Erde und nur von Erde bist, darum graut Dir vor dem Tode. Weil Du fühlst, daß Du leer bist, leer wie eine Wasserblase, darum fürchtest Du: wenn die Wasserblase zerspränge, es möchte nichts übrig bleiben. Weil Du fühlst, daß Du wesenlos bist wie der Schatten an der Wand, darum ist's Dir bange, Du möchtest im Tode wie ein Schatten zerflattern. Weil Du Dich hohl

fühlst wie ein Gefäß ohne Inhalt, darum schreckt's Dich: wenn das Feuer des Todes das Gefäß verzehrte, es möchte kein Inhalt das läuternde Feuer durchdauern.

Aber darum weiß ich Dir gegen solche Furcht des Todes auch Nichts als dieses zu rathen: sei nicht leer, sei nicht wesenlos und hohl, sei kein Schatten und kein leer Gefäß, sei nicht, doch nicht ganz ein Mensch der Erde! O gewiß, der Mensch ist nicht erdig von Natur. „Gott schuf den Menschen zum ewigen Leben," steht geschrieben. Aber der Mensch kann das wenden und ändern. Wenn er sein Herz mit Nichts als mit dem Tand der Stunde füllt, wenn er seine Gedanken nur für die Dinge von hier und von gestern hat, wenn er Nichts schafft, als was zu seiner Zeit auch die Motten verzehren, wenn er mit Nichts seine Seele sättigt als mit Erdenbrod, da muß sie ja wohl am Ende selber erdig wie ihre Nahrung werden. Darum: damit Du Dich nicht mit lauter Dingen füllest, die im Sterben mit Dir sterben, laß ab von dem, was der Tod nehmen kann, laß ab von Hab' und Gut, von Welt und Menschen, Stolz und Muth, von Allem laß ab, wonach die Hände der Sterbenden sich so sehnend zurückstrecken, und es doch nimmer festhalten können. O ich meine nicht, Du solltest Deine Schätze wegwerfen und äußerlich arm werden, oder Du solltest Dein Herz der Liebe verschließen und einsam und lieblos werden. Das, ob Du's auch könntest, ob Du's auch thätest, hülfe doch nicht. Das Herz des Menschen ist ein nichtiges Ding, das sich

an nichtige Lumpen wie an Schätze kleben kann. Du kannst Menschen in Armuth, Krankheit, Hunger und Kummer liegen sehen, daß Du meinen solltest, da müßte Sterben Lust und Tod Labsal sein, und doch klammern sie sich mit beiden Händen an ihre Armuth an und jammern um nur Eine Stunde Leben. Nein, ob der Mensch leicht oder schwer sterben, gern oder ungern scheiden soll, das hängt nicht davon ab, ob sein Bettlermantel von Seide ist oder von grobem Linnen; sondern darauf kommt es an, wie hoch ihm das gilt, was er hat. Darum reiß' Dein Herz von dem los, was Du hast; mitten in Deinem Reichthum fühl' Dich als ein Armer; sei, wenn Du weinst, als weintest Du nicht, und wenn Du lachst, als lachtest Du nicht; um fröhlich zu sterben, lern' zuerst das: eher mit Deinem Herzen der Welt zu sterben, ehe Du ihr mit dem Leibe stirbst.

Aber der Tod ist nicht Abschied blos! Dieselbe Pforte, welche hinter Dir die Erde zuschließt, schließt Dir die Welt da drüben auf; und daß an diesem Drüben noch neue und größere Furcht hängt, darauf bezog sich mein zweiter Rath:

II.

Was der Tod Dir bringen kann, suche das!

Was bringt der Tod? Die Menschen sind auch hier eben so klug, und reich an selbstbelügender Täuschung. Wer gestorben ist, den nennen sie selig ohne Weiteres; sie meinen von den Leiden, von den Thränen, Klagen, Nöthen, daß das Alles mit des Leibes

Hülle begraben werde; und das Leben da drüben wieder träumen sie sich aus wie ein seliges Land, wo Freude und Wonne und liebliches Wesen reichlich, ewig währen. Woher, o sag' mir doch, weißt Du das? Und ob der Tod das Alles unter Bedingung bringen mag, hast Du Brief und Siegel darauf, daß er's Dir bringen wird? Und gerade, wenn Du heute Deiner Sache recht gewiß zu sein meinst, dann nimm mein Versprechen, daß die Stunde des Zweifels, die Stunde, wo das Alles Dir ungewiß wird, Dir noch bevorsteht.

Das Drüben ist ein dunkles, unbekanntes Land. Es hat Dir Niemand gesagt, wo das Land liegt; es ist Dir nirgends verkündigt, wie das Spiel des Lebens da sich weiter ziehen wird. Ein Wort nur steht von dem Jenseits geschrieben: „es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht." Und Dein eignes Herz versiegelt dieses Wort. O ich weiß: sie lieben's nicht, wenn man von der Hölle redet; ich kenne die tausend Reden wohl, mit denen das feige Gewissen sich Gericht und Strafe, Lohn und Hölle hinweglügen möchte; ich kenne auch das Trotzen auf Gottes Gnade wohl, als sei er zum Strafen zu gnädig. Aber ich weiß auch, daß alle diese Redenden gleich sind den Knaben, eingesperrt in dunkler Kammer, welche ihre Stimme laut erheben, um sich das Grauen zu verreden. Eine Stunde, eine einzige nur, wo der Tod sichtlich klar seine Hand nach solchem klugen Redner ausstreckt, und alle die klugen Reden, alle die Ausflüchte, alle die Täuschungen des eignen Gewissens

flattern in die Lüfte aus einander; Eine solche Stunde nur, und man glaubt's, was jenes Wort der Schrift besagt und was das eigne Herz bejaht; man glaubt's dann, daß im Sterben alle die Hüllen hinwegfallen, mit welchen ein Mensch, so lange er im Leibe wallt, sein inwendiges Wesen verdecken, bemänteln, verheucheln kann; man glaubt's dann, daß man in der Stunde klar und baar und unverhüllt hervortritt, so wie man während der Erdenfrist geworden ist; man glaubt's dann, daß man so dort ankommt, wie man hier weggeht, und daß dann die Stunde entscheidet, wie man weiter gehen wird, ob die sieghafte Straße zum ewigen Leben, oder abwärts den dunklen Weg zum ewigen Tode; man glaubt's — und graut vor dem Tode.

Und gegen dies Grauen hilft nicht unser erstes Wort: laß das! Was der Tod raubt, kann man lassen; aber nicht kann man lassen, was er bringt, denn er läßt uns nicht. Hier gilt das umgekehrte Wort: such' das! Wenn's wahr ist, daß der Tod die Urtheilsstunde ist, wenn kein Umhinkommen um diese Stunde des Gerichtes ist, such' denn das Gericht; such', was in jener Stunde gilt; komm' nicht leer, komm' an Werken groß, komm' an Früchten reich, komm' am Gewissen rein vor den Richter der Todten; so komm', — wenn Du kannst!

Aber Du kannst's nicht! Nichts kannst Du von Allem, was ich gefordert; und darum nur, damit Du erkennen solltest, Du könntest's nicht, habe ich's Dir abgefordert. Oder meinst Du doch noch, daß Du's könntest? Kannst Du Dein Herz los von den tausend

Banden reißen, welche die Erde in Leid und Luſt und Laſt um Deine Seele ſchlingt? Kannſt Du alle die unnützen Worte, die Dein Mund geredet, alle die wirren Gedanken, die Dein Herz gedacht — und ſie alle ſind doch Zeugen Deines Unrechts, und ſie alle fallen doch in die Schale des Gerichts — kannſt Du ſie abſtreifen wie ein Gewand? Oder kannſt Du etwa, wenn Du willſt, Dich nur ſo anthun mit jeglicher Tugend, mit jeglichem Lob, das Gott lobt? Daß Du's nicht kannſt, der Beweis liegt nahe genug; könnteſt Du's, Du hätteſt kein Grauen vor dem Tode.

Aber was man nicht kann, das kann man lernen; und was man nicht hat, das kann man erwerben, durch Gottes Huld. Darum:

III.

Lerne das, was Dich ſolch Laſſen, was Dich ſolch Suchen lehren kann; was Dich Todesmuth lehren kann, lerne das!

Wer zieht die Herzen von der Erde? wer wäſcht die Flecken von der Seele? wer zieht den Menſchen an mit Kleidern des Heils? wer giebt den Muth im Leben und im Sterben? Es giebt nur Einen Namen, von dem geſchrieben ſteht: „Er richtet die Herzen zu der Liebe Gottes," Einen nur, auf den das Wort deutet: „es iſt nichts Verdammliches an denen, ſo in Chriſto Jeſu ſind," Einen nur, der's verheißen und geloben konnte: „wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe." So predigen der Tod und der Fürſt des Lebens, das lebendige Wort des Heilands

und die blaſſe Lippe des Todes, Beide das Eine Wort: „Selig ſind nur die Todten, die in dem Herrn ſterben.“

Aber freilich iſt's hier nicht mit dem Glauben gethan, der nichts für ſich aufzuweiſen hat, als daß er getauft iſt, und ſeitdem nichts als ein leichtes, leeres, gedankenloſes, tändelhaftes Leben daher gelebt hat. Der Glaube, der Sterbensfreudigkeit und Muth zum Tode ſchenken ſoll, muß des Herzens allerhöchſtes Gut geworden ſein, daß es alle irdiſche Liebe wie ein unnützes Spielzeug hinzuwerfen lernte; der muß ein ſieghaftes Ringen geweſen ſein, das ſich von ſeinen Sünden fleißig wuſch; der muß auch mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben getrachtet haben. Und nur vor ſolchem Glauben — aber auch wieder vor ſolchem Glauben — o wie liegt vor dem die Stunde des Todes ſo milde, ſo klar, ſo eben! Da iſt jene Furcht nicht, daß die leere, irdiſche Seele im Tode möchte wie ein Schatten zerflattern. Denn wer in Chriſto iſt, der weiß, was die ungläubige Welt wohl gehört hat und ahnt, aber hat keine Gewißheit dafür: daß er leben und erhalten bleibt, ob er gleich ſtirbt am Leib. Dem Leben Chriſti, das er in ſeinem Herzen trägt, fühlt er's an, daß es ein Same der Ewigkeit iſt, welcher in ihm bleiben, und in ihm wachſen, und ihn ſelber unverweslich machen ſoll in's ewige Leben. Auch iſt's ihm ſo entſetzlich nicht, wenn ihm die Sonne der Erde zum letzten Male untergeht. Wohl mag auch der Chriſt eine Thräne im Auge zerdrücken, wenn er den Seinen die Hand zum letzten

Abſchied drückt; wohl mag auch er noch einmal auf Gottes ſchöne Erde zurückſchauen, als ſähe er's gern noch ein Veilchen wachſen, was er hier geſäet hat. Wird's Einem doch, erſt wenn man Chriſtenfrieden und Chriſtenernſt gefunden hat, dann erſt recht heimiſch und recht ſtill und recht ſelig in dieſer Welt. Aber alle dieſe Dinge ſind ihm doch zu lange ſchon zu Gütern zweiten Ranges herabgeſunken; ſein Herz und ſeine Liebe haben doch zu lange ſchon da drüben gewohnt, um nicht die Schätze der Erde fröhlich mit den himmliſchen Schätzen zu tauſchen. Und darum fürchtet er auch das Jenſeits nicht mehr. Iſt's ihm doch kein dunkles, unbekanntes Land! Einen wenigſtens kennt er da, den Einen, dem ſein Herz hier ſchon gehört hat und der hier ſchon ſein liebſter, beſter Freund geweſen iſt; und auch das weiß er, was da ſein Leben und ſeine Arbeit ſein wird! O wie viel tauſend Fragen, ſie klärlich auszudenken, wie viel tauſend Flecken, ſie noch von ſeiner Seele völlig abzuwaſchen, wie viel tauſend heilige Werke, ſie erſt ſeinem Geiſte anzubilden, hat er für jene Welt ſich noch ſparen müſſen — eine Arbeit reich und lang genug, um eine Ewigkeit zu füllen! Und wie wird dieſe Arbeit rührig ſicher zum Ziele dringen, wenn der, den er hier nur im Wort und Zeichen geſchaut, und der doch ſo ſchon der Helfer ſeiner Ohnmacht geweſen, nun vor ihn tritt von Angeſicht zu Angeſicht, und lehrt ihn, und weiſt ihn, und räth ihm Auge in Auge! Und wieder, wenn er ſo geworden iſt, und wenn er noch täglich weiter ſo wird, wie darf er da den Tag des Herrn, den

Tag des Gerichtes mit fester Zuversicht erwarten? Hat er doch, wenn er auch die Last seines alten Lebens, noch einen Rest der Sünden und der Schulden in die große, schwere Stunde hinüberschleppen muß, einen Herrn, der für ihn bittet immerdar! hat er doch einen Geist, der ihn vertritt mit unaussprechlichem Seufzen, hat er doch neben allen den bösen Mächten auch die Macht in sich, welche die Pforten der Hölle sprengt und Gottes Recht in Gnade zuversichtlich wandelt. Und so wird's denn da ein Ernst und eine Wahrheit, was im Munde der Welt nur eine Täuschung und selbstberückende Lüge war: da ist der Tod wirklich ein Schlaf, denn die „durch Jesum entschlafen," werden erwachen, und die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet ihrem neuen, schöneren Morgen; da ist die Leiche wirklich eine Braut, und ihr thut Recht, sie mit Kränzen und Bändern zu schmücken, denn die entfesselte Seele fliegt ihrem Bräutigam entgegen; da ist das Jenseits wirklich ein Land der Wonne, denn es ist die Stätte, die Christus den Seinen bereitet.

O ich meine: wenn's auch nur um die böse Todesstunde wäre, die doch auf unser Aller Wege liegt, wenn's auch nur darum wäre, weil's allein die Träume und Wünsche wahr und gewiß macht, welche ein Menschenherz sich von dem Jenseits bildet, es ist doch ein großes Ding um ein bischen Christenthum und wohl der Mühe werth, es am Wege aufzuheben. Und ich rathe Euch: hört wenigstens, wenn auch nur, um Todesmuth zu lernen, wenn auch nur, um die schwere Sterbestunde Euch leichter zu machen, wenn auch alle

anderen Mahnungen, welche sonst das Leben reichlich hat, an Eurem Ohr verschallten, hört wenigstens auf den Ruf: „Glaubet an den Herrn, Euren Heiland, so werdet Ihr sicher sein!“ Amen.

VIII.

(Gehalten am 2ten Sonntage nach Epiphanias, 1844.)

Oeffne uns die Augen, lieber Gott, daß wir ſehen die Wunder an Deinem Geſetz! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Röm. 12, 7—16: „Hat Jemand Weiſſagung, ſo ſei ſie dem Glauben ähnlich. Hat Jemand ein Amt, ſo warte er des Amts. Lehret Jemand, ſo warte er der Lehre. Ermahnet Jemand, ſo warte er des Ermahnens. Giebt Jemand, ſo gebe er einfältiglich. Regieret Jemand, ſo ſei er ſorgfältig. Uebet Jemand Barmherzigkeit, ſo thue er es mit Luſt. Die Liebe ſei nicht falſch. Haſſet das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander ſei herzlich. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr thun ſollt. Seid brünſtig im Geiſt. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübſal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. Segnet, die euch verfolgen; ſegnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, ſondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.“

Ehe wir näher auf das geleſene Schriftwort eingehen, müſſen wir wohl erſt wieder um uns ſchauen, wo wir denn jetzt in der Reihe unſerer Sonntage ſtehen.

Wir haben den Heiland als Knaben im Tempel verlaſſen; ja wir haben ſchon gehört, wie er am Jordan von Johanne getauft ward, und von da in die Wüſte, und von der Wüſte in die Welt hinausging, und ſprach: „Die Zeit iſt erfüllet und das Reich Gottes iſt herbeigekommen. Thut Buße, und glaubet an das Evangelium.“ So ſind wir alſo über die Tage hinaus, da der Herr wuchs; und wir haben ihn jetzt anzuſchauen als den Propheten, der von Alters her geweiſſagt war, daß er kommen ſollte, als der Lehrer von Gott geſandt, daß er die Wahrheit zeugen ſollte, als das wahrhaftige Licht, das alle Menſchen erleuchtet, welche in dieſe Welt kommen.

Ein Prophet aber mußte ſich erweiſen durch Zeichen und durch das Wort der Lehre. Daher wenn Du Dir die Texte für die kommenden Sonntage bis hin zu dem vorletzten Sonntag vor den Faſten anſiehſt, findeſt Du entweder ein Zeichen oder ein lehrhaftes Gleichnißwort des Herrn, durch welche er ſich Dir auch zeigen und beweiſen will als Deinen Propheten, als Dein Licht und Deinen Lehrer. Und wenn Du dann noch näher in den Inhalt dieſer Texte hineinſiehſt, kannſt Du's auch bald herausfinden, was der Herr Dir in dieſen ſeinen Prophetentagen als Dein Prophet zeigen und lehren will. Von Alters her hat der heutige Tag zu ſeinem Evangelium jenes erſte Zeichen gehabt, das der Herr gleich nach ſeiner Taufe

that, jene Geſchichte nämlich, da der Herr auf der Hochzeit zu Cana aus ſchlechtem Waſſer edlen Wein machte. Wir aber ſelber ſind dieſe Gefäße, beſtimmt zur Reinigung, welche jetzt mit ſchlechtem Weſen gefüllt ſind, aber der Herr kann das ſchlechte Weſen in uns in einen guten und edlen Geiſt wandeln. Das ſoll dies erſte Zeichen uns zeigen. Und wenn Du die weiteren Texte der künftigen Sonntage daran knüpfſt, ſo führen Dir die nur weiter aus, was dieſes erſte Dir im Zeichen andeutet. Zuerſt weiſen ſie uns hin auf die Wunden und Schäden unſerer Seele, daß wir unſer ſchlechtes Weſen erkennen; dann zeigen ſie uns den Herrn als den Arzt, der uns von unſerm Ausſatz reinigt, der ſich nicht ſchämt unter unſer Dach zu gehen, damit er den kranken Knecht heile, der unſere Seele iſt, und der auch dem böſen Sturm in uns Stille gebietet, wie er's an den Wellen des Meeres that; endlich aber zeigen ſie uns, wenn wir aus unſerer Krankheit zu ſeiner Heilung kommen wollen, wie wir da auf unſere Seele ſeines Wortes Samen ſäen, uns in ſeinen Weinberg miethen laſſen, und ſeinen Samen auch in unſeren Herzen wurzeln laſſen müſſen. So deutet uns der Herr in ſeinen Zeichen und in ſeinen Worten unſere Noth, und ſeine Hülfe, und den Weg des Heils; Er faßt uns als unſer Prophet die ganze Lehre des Heils in wenig kurze Worte zuſammen, und führt ſie an uns in einigen kurzen Tagen vorüber. Wir aber ſollen — und wollen auch, — zu des Meiſters Füßen ſitzen, ſollen ſeinen Zeichen zuſchauen und ſeinen Worten zuhorchen, und ſollen lernen, damit wir auch zum Him-

melreich gelehrt werden. Das ist die Bedeutung dieser Tage: des Herrn Lehrtage zu sein uns unsere Lerntage; und darin besteht der Zusammenhang ihrer Textworte.

In der Reihe dieser Worte aber ist das erste unser Text von heute. Das ist das Wort, mit dem der Herr uns unsere Wunde, unseren Schaden zeigen will. Denn das Wort ist ein gewaltiges Wort: Wenn Du's als ein Ganzes fassest, so bricht es den Stab über unser ganzes Leben; und wenn Du's nach seinen einzelnen Geboten ansiehst, da offenbart es unsere einzelne Sünde; wenn wir's als einen Maßstab an unser vergangenes Leben halten, so deckt es unsere Schuld auf, und wenn wir's uns hinstellen als eine Richtschnur für unser künftiges Thun, da wird nur unsere Ohnmacht klar. Solch Wort ist dieser Text; und wir wollen ihn von allen diesen Seiten ansehen.

I.

Unser Text ist anscheinend ein ganz harmloses Wort: es tadelt nicht, es straft nicht, es richtet nicht; es stellt nur ganz einfach Gebot für Gebot hin und Forderung nach Forderung; und sagt Dir nichts weiter, als daß Du nach seinem Worte thun sollst. Aber lies nun einmal diese Gebote nach ihrer ganzen Reihe durch; und es sollte mich wahrlich wundern, wenn Dich nicht das Wort mit seiner Masse erdrückte, wenn Du nicht ihm gegenüber ausriefst: Das Alles sollen wir thun?! wenn Dir's nicht vor ihm würde, wie's uns wohl wird, wenn uns Jemand eine ganze Reihe

von Aufträgen in Einem Odem giebt, das man nämlich nicht weiß, wo man Gedächtniß und Zeit, und Kräfte und Möglichkeit hernehmen ſolle, um ſolches Alles zu vollbringen. Und doch ſpricht das Wort ſeine Forderungen ganz ernſtlich; es iſt nicht ſeine Meinung, daß auch nur ein Tüttel ſeiner Silben ungethan bleiben ſolle; ja Du kannſt ſogar noch mehr ſagen: Jeder dieſer Sätze, wenn Du ihn Dir durchdenkſt, iſt ein Haupt- und Grundſatz, der noch wieder eine Reihe von Geboten in ſich allein trägt; nimm etwa das Wort: „ſchicket Euch in die Zeit," welch' eine Reihe weiterer Forderungen, der Geduld, der Hoffnung, des Muthes, des Gottvertrauens, und was ſonſt noch, liegt nicht in dem Einen kurzen Wort? Oder nimm das andere Gebot: „nehmt Euch der Heiligen Nothdurft an!" welch' manche Stellung des Herzens, in Liebe, in Mitleid, in Barmherzigkeit, und wieder wie manche That iſt mit dem Wort gefordert? So kannſt Du, wenn Du Dir jede Forderung dieſes Wortes durchdenkſt bis in die einzelnen Forderungen, welche darin liegen, gewiß ſagen: Alles, was in dem Gewiſſen und in dem Leben des Menſchen an Pflichten, an Regeln und Ordnungen des Lebens, an Recht und Geſetzen vorkommt, das läßt ſich Alles aus dieſem Wort herausleſen, weil's in ihm beſchloſſen iſt; und das Alles iſt hier ausgeſprochen, und Dir hingeſprochen als eine Forderung, die bis auf den Buchſtaben erfüllt werden ſoll.

Es liegt aber nahe genug, die drückende Laſt wieder abzuwerfen, welche das Wort auflegt; und Du

magſt auch wohl an Dir kennen, wie man's macht. Man lieſt ſolch Wort des Geſetzes Satz für Satz durch; man ſagt ſich's bei jedem Satz, daß es ſich ja ganz von ſelbſt verſtehe; und bildet ſich dann ein, daß, wie ſich's von ſelbſt verſtehe es, auch von ſelbſt geſchehe. So bringt der Menſch ſich tauſendmal mit dem Wahn zur Ruhe, daß er ſich für pflichttreu hält, weil er ſeine Pflicht kennt; und daß er dem Geſetz genügt glaubt, weil er ja keine Stunde läugnet, daß es Recht hat. Und doch iſt grade das der Punkt, wo das Geſetz uns unſeres ganzen Lebens halber ſtraft; denn das eben iſt der Schade unſeres Lebens, daß das Geſetz, wie's hier in unſerm Text geſchrieben ſteht, ſich ganz von ſelbſt verſteht, und daß es dennoch nirgends recht geſchieht. Sieh' nur durch die einzelnen Worte unſeres Textes hindurch: Es verſteht ſich ganz von ſelber, daß der des Amts warte, der eines hat; aber es ſtünde wahrlich ganz anders in der Welt, wenn Jeder getreu das Seine thäte, und wenn nicht Jeder vielmehr es an ſeinem Theil in ſeinem Amte fehlen ließe. Es verſteht ſich auch ganz von ſelber, daß die Liebe nicht falſch ſein ſoll; aber Du magſt in der Welt die glatten Worte, die leeren Worte, die liſtigen Worte, die tückiſchen Worte, die lügenden Mienen zählen, welche an dem Worte ſündigen. Und ſo verſteht ſich Alles von ſelber in dem ganzen Geſetzeswort; das iſt des Geſetzes Art, daß es das Unabläugbare, das ganz Unwiderſprechliche und Unbeſtreitbare iſt, welches Niemand ablehnen kann. Und wenn Du dennoch zugeben mußt, daß kein Wort von dieſen al-

ten in der Welt gehalten wird, obgleich die Menschen, was Recht und Gesetz ist, sich in viel tausend Schriften vorhalten; wenn's nicht gehalten wird, obgleich die Menschen Ehre und Lohn auf die Erfüllung des Gesetzes und Schmach und Strafe und Nachtheil auf die Uebertretung des Gesetzes gestellt haben; wenn's nicht gehalten wird, obgleich keine Uebertretung ihrem Rächer entrinnt; und wenn wieder das, daß das Gesetz trotz aller dieser riesenhaften krampfhaften Kämpfe der Menschheit nicht gehalten wird, nur zu klar beweist, daß die Menschheit es nun auch nicht mehr halten kann: — dann sprich: steht das Wort unseres Textes in seinem ruhigen Gesetzeston, in seiner unwidersprechlichen Wahrheit, mit seiner unläugbaren Forderung nicht da, wie ein stillschweigender Richter, wie ein stummer Ankläger, wie ein lautlos, und doch sprechend Zeugniß wider die Sünden der Welt?

II.

Aber das giebt Mancher zu, daß die Welt im Argen liegt, und doch weiß er nicht, daß er selber mit im Argen liegt. Ja, man kann sagen: wo sogar viel von der Schlechtigkeit der Welt die Rede ist, da fehlt meist die rechte Erkenntniß von der eignen Schlechtigkeit; und wo so viel von den Fehlern der Menschen gesprochen wird, da wird meistens vor den fremden Splittern der eigne Balke nicht gesehen. Darum wollen wir uns doch in unserem Texteswort auch nach unserer, der Einzelnen, Sünde umsehen; und wenn ich Dir auch nicht Dein Herz deuten kann, sondern

Du mußt Dein eigner Richter ſein, aber ich kann Dir doch zeigen, wie Du's anfangen mußt in dieſem Wort Dir Dein eignes Theil zu ſuchen. — Geh' nur die Worte in ihrer Folge durch: Erſt ſagen ſie, daß was man thue, man nicht träge thun ſolle, und dem entgegen ſagen ſie, daß man auch nicht falſche Liebe üben, auch wieder nicht zu Viel thun ſoll; dann ſagen ſie, daß Du Deine Liebe dem Guten zuwenden ſollſt, und gleich entgegen, daß Du ſie dem Böſen verſagen ſollſt; weiter rathen ſie ſich zu ſchicken in die Zeit, aber doch nicht in zeitlicher Trübſal zu verſinken, ſondern dagegen allezeit fröhlich in der Hoffnung zu bleiben. So, und wie Du Dir's weiter aus dem Worten ſelber herausfinden magſt, zeigt Dir das Wort immer zwiſchen dem Zuviel und zwiſchen dem Zuwenig das rechte Maaß. Denn das eben iſt unſere Ohnmacht, die in unſerer Sünde iſt, daß jegliches Ding der Erden und der Welt uns das Herz ſtehlen und uns nach rechts oder nach links aus unſerer Bahn herausreißen kann; das eben iſt die Haltungsloſigkeit unſeres ſündigen Herzens, daß wir ewig zwiſchen der Herzensträgheit und der Leidenſchaft, zwiſchen blindem Haß und eben ſo blinder Liebe, zwiſchen der Luſt der Welt und der eben ſo unrechten Traurigkeit dieſer Welt hin und her ſchwanken; und das eben iſt an uns das Thun der Sünde, daß wir niemals, in keinen Dingen Maaß halten, ſondern immer um Etwas zu Viel oder um Etwas zu Wenig thun, daß wir nie den graden Weg gehen, ſondern allezeit etwas nach rechts gewandt oder auch nach links, daß wir Nichts zur rechten Stunde

thun können, ſondern immerdar bald zu ſpät, bald zu frühe, daß wir nicht ſchweigen, nicht laſſen, nicht ruhen, nicht weinen können, wo's hingehört, und auch wieder nicht reden, nicht handeln, nicht zugreifen können, wo's hingehört. Das iſt unſrer Sünde Art. Und darum iſt's auch des Geſetzes Art, und alles Geſetz beſteht wie unſer Text eben darin, daß es uns auf das Maaß und auf die Mitte, und auf den graden Weg hinweiſe, und uns vor allem Uebermaaß und vor allem Untermaaß verwarne. Darum aber brauchſt Du, um Deine eigne wunde Stelle zu finden, nur darnach zu fragen, wo Du auch an Dir Dein Zuviel, und wo Du Dein Zuwenig habeſt, wo Du Deine recht eigne Stelle habeſt, an welcher eben Du aus den Gränzen und aus den Schranken, die uns von Gott geſetzt ſind, auszuſchreiten pflegeſt. Und um Dir auch das zu erleichtern und um auch das Wahre ſicher zu treffen, nimm nur das Wort unſeres Textes zur Hand, und lege es zuerſt

III.

als Maaßſtab an Dein vergangenes Leben. Steh' ſtill, ſteh' betend ſtill vor jedem einzelnen ſeiner vielen Sätze; und mit dem Wort im Sinne muſtre die Thaten Deines Lebens; Deine Worte, Deine ganze Art zu ſein muſtre durch mit jedem dieſer Sätze, wie wohl Dein Leben ſich auf dem Grunde ſolchen Spiegels malt.

Aber freilich, aufrichtig mußt Du ſein, und mußt von vorn herein den feſten Willen haben, daß Du Dich ſchauen willſt wie Du biſt. Du mußt mit Dir ſelber ſo ſtreng ſein, wie Du's mir je im Urtheil über Andere

bist, und mußt den Vorsatz haben, Dir auch das Kleinste nicht zu schenken. Du mußt Dich nie um Deine Mängel mit dem Worte trösten, daß es unbedeutend sei und Kleinigkeit, und schade nichts; denn es schadet Dir, ob's auch kein Mensch gesehen, ob's auch Niemanden geschädigt, ob's auch Dir keine Schmach und keine Strafe und keine Ahndung eingetragen; doch schadet's Dir, denn es zieht Dir Deines Herzens Schmuck aus und knickt Dir die Blüthe Deiner Seele. Du darfst auch nicht zurückzucken, wenn Dir das Wort an die Wunden Deiner Seele rührt, denn freilich weh thut das, wie wenn man die Wunden des Leibes mit kaltem Stahl rührt, thut so weh, daß Menschen gar gern von ihren Gewissenserinnerungen zu andern Gedanken eilen, wie Du auch wohl weißt. Vielmehr mußt Du Etwas in Dir haben von der Lust an der Wahrheit, welche Wahrheit und nur Wahrheit will, ob sie auch bitter wie der Tod wäre; Du mußt nicht immer gleich von Dir selber weichlich gerührt werden, sondern mußt es muthig ansehen können, wenn alle Deine geträumte Tugend, alle Deine Freude an Dir selber, und all Dein Glaube an Dich selber, wenn Herrlichkeit um Herrlichkeit an Dir dahinfällt; Du mußt das mit einer lächelnden Thräne ansehen können, weil Du ja weißt, daß keine Schuld so groß ist, sie kann vergeben werden; und daß kein Fall so tief ist, es giebt eine Auferstehung, freilich nicht in Dir, sondern in dem Wort vom Kreuz. Du mußt auch nicht glauben, es sei genug gethan, wenn man so Ein Mal sich Rechnung von sich selber ablegt; sondern ich will

Dir ein Zeichen geben, wann es genug iſt: Wenn Du ſo Dein Leben mit dem Wort im Sinne durchmuſterſt, und Du kannſt am Schluſſe der Prüfung Dich noch mit dem Gedanken tröſten, daß es ſo ganz ſchlimm noch nicht mit Dir ſtehe, daß Du wohl Deine Mängel habeſt, aber auch Dein recht Gutes, daß Du doch immer noch viel beſſer wäreſt als mancher Andere —. das ſoll Dir immer ein ganz gewiſſes Zeichen ſein, daß die ſchwere, lange Kunſt Dein Nichts zu lernen, Dir noch nicht gelang; ſondern immer ſollſt Du das Rechnen von Neuem beginnen, bis Du dem Apoſtel die fünf Silben nachſprechen kannſt: „in mir wohnt nichts Gutes.“ Dann kennſt Du Dich, und weißt, was Du geweſen biſt.

IV.

Aber um das, was er geweſen iſt, pflegt der Menſch ſich zu tröſten mit dem, was er werden will. Wenn der Glaube an unſere Vergangenheit uns zunicht geworden iſt, ſetzen wir uns gern auf ſolchem Grabe nieder, und nehmen's uns vor, daß es hinfort anders, beſſer mit uns werden ſolle; und wieder reden wir uns ein, daß Gedacht auch ſchon Vollbracht wäre, und vergeſſen über ſolch geträumten guten Entſchlüſſen, daß dieſe Entſchlüſſe nicht wahr werden, daß unſere Zukunft nicht anders als unſere Vergangenheit werden, daß wir's eben nicht beſſer mit uns machen können, wenn nicht die Gnade Jeſu Chriſti uns unter die Arme greift, und wenn wir nicht nach dieſer Gnade greifen. Darum, daß Du Dir auch dieſen Traum zerſtöreſt,

ſtell' das Wort unſeres Textes weiter vor Dich hin als eine Richtſchnur für Dein künftiges Thun und Leben; nimm's Dir an als die Regel, nach welcher Dein Herz empfinden und Dein Gang ſich richten ſoll; und vergiß auch hier nicht, daß es gehalten, ausgeführt, vollbracht ſein will bis auf die Silbe und das Wort.

Ich weiß wohl, daß ein vermeſſenes Weſen in dem Menſchen wohnt, welches ſich all' und jedem Ding genugſam glaubt; ich weiß auch, daß wir eine falſche Scham im Herzen tragen, welche nicht gern das Wort: „ich kann nicht," ausſpricht; ich weiß ſogar von dem Chriſtenmenſchen, der ſein Nichtkönnen gelernt und die Hülfe des Herrn gefunden hat, daß ſelbſt der leicht glaubt, nun könne er's Alles und ſei nun hinaus über alle Hügel und Berge. Aber ich weiß auch: wenn Du nur dies Eine Wort leſen willſt an der Woche Anfang, oder nur an Eines Tages Morgen, und willſt's in Dein Herz ſchreiben, und willſt Deinen Sinn darauf geben, daß Du's doch in jedem Falle in aller Strenge und im ganzen Umfang nur die Paar Stunden halten wolleſt — Du würdeſt in Einer Woche ja in Einem Tage das lernen, daß Du's niemals, in keiner Stunde und in keinem Dinge halten kannſt. Das Wort würde auch an Dir ein Schwert durch deine Seele, ein Schnitt durch Deine Wunde und ein Offenbarer Deines Schadens werden; und Du würdeſt lernen, daß die Welt, und Du mit ihr im Argen liegſt und ſo tief, daß Du Dir ſelber nicht helfen kannſt.

Das aber mußt Du lernen, wenn Du's noch nicht weißt, und wenn Du achtzig Jahr alt wäreſt. Das iſt

das erste Lehrstück, das erste Kapitel, welches der Herr in diesen seinen Lehrtagen und Deinen Lerntagen für Dich hat; und ich kann Dir auch noch kein weiteres sagen, sondern muß Dich bloß mit diesem entlassen, damit Du es lernst oder wieder erinnerst in dieser Woche. Wohl hat der Prophet, der auch Dein Licht sein möchte, noch andere Lehrstücke und noch bessere, als dies schmetternde Wort, in dem Schatze seiner Wahrheit; er hat auch das Wort von der Vergebung, welche in seinem Blute ist, und von der Heilung, welche in seiner Gnade ist.

Aber dies Wort der Gnaden kann nur Der verstehen, welcher erst das Wort von seiner Schuld verstand; man kann nicht eher das zweite Kapitel lernen, bevor man nicht das erste begriff; und es ist ein sicherer klarer Fortschritt wie in aller Schule, so noch viel mehr in der Schule des ewigen Propheten. Darum wolle uns der Gott, der ja die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkt — ehe wir das nächste Mal von der Heilung reden, die bei dem Herrn ist, wolle Gott uns durch diese Woche helfen, daß wir doch nicht thun wie jener Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaute, und ging von dannen, und vergaß, wie er gestaltet war; sondern Er wolle uns mit seinem Geist regieren, daß wir in rechter Reue und tiefer Buße zu einer lebendigen Hoffnung erwachen und erwarmen zu einem sehnenden Glauben an seinen Einigen Sohn und unsern Herrn! Amen.

IX.

(Gehalten am 3ten Sonntage nach Epiphanias, 1844.)

Du biſt der Herr, unſer Arzt. Heile Du uns, Herr, ſo werden wir heil; hilf Du uns, ſo iſt uns geholfen; denn Du biſt unſer Ruhm! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Matth. 8, 1—13: „Da er aber vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. Und ſiehe, ein Ausſätziger kam und betete ihn an, und ſprach: Herr, ſo du willſt, kannſt du mich wohl reinigen. Und Jeſus ſtreckte ſeine Hand aus, rührte ihn an und ſprach: Ich will es thun, ſei gereinigt. Und alſobald ward er von ſeinem Ausſatz rein. Und Jeſus ſprach zu ihm: Siehe zu, ſage es Niemand; ſondern gehe hin, und zeige dich dem Prieſter, und opfere die Gabe, die Moſes befohlen hat, zu einem Zeugniß über ſie. Da aber Jeſus einging zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und ſprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hauſe, und iſt gichtbrüchig, und hat große Qual. Jeſus ſprach zu ihm: ich will kommen und ihn geſund machen. Der Hauptmann antwortete und

sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu Einem: Gehe hin, so geht er; und zum Anderen: Komm' her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's. Da das Jesus hörte, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reiches werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselben Stunde."

„Da aber der Heiland vom Berge herabging, folgte ihm viel Volks nach." Auf dem Berge hatte er ihnen die Bergrede gehalten; die Rede war nur eine Ausführung des Wortes gewesen: „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe." Mit dem Wort hatte er predigend gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, sondern als der „rechte Prophet," an ihr Gewissen geschlagen und ihre Wunden getroffen. Und als er nun herabging von dem Berge, und als nun die Kranken ihn antraten; da hat er ihnen geholfen, Allen zum Zeichen, daß er nicht gekommen sei, um zu richten, sondern zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, und allen Schwachen ein starker Helfer und allen Kranken ein ewiger Arzt zu sein. Das ist die Lehre unseres Textes,

und iſt das zweite Lehrſtück, welches der Prophet von Nazareth heute für Dich hat.

Haſt Du Luſt, dies Lehrſtück zu lernen? „Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht.“ Biſt Du hierher gekommen krank und ſchwach, daß Du Dein wundes Herz und Deine ſieche Seele hieher trageſt und ſie hinhalteſt dem Arzt der Seelen? Sein Wort des Geſetzes hat der Herr uns auch in der letzten Stunde gegeben, ſo gut wie damals Denen am Fuße des Berges; Er hat uns auch unſer Gewiſſen mit dem Stabe Seines Mundes geſchlagen; Er hat uns auch auf unſeres Lebens Schaden gewieſen, gleich wie Jene. Haſt Du für ſein richtendes Wort ein Ohr gehabt? haſt Du, wie wir's uns neulich vorgenommen, dies erſte Lehrſtück von Deiner Schuld in dem Raume dieſer Woche gelernt? haſt's Du begriffen, an Dir ſelbſt des Apoſtels Wort begriffen: „in mir wohnt nichts Gutes?“ Oder iſt's wieder Alles, dies Mal auch wie wohl ſchon hundert Mal, an Deinem innern Ohr verrauſcht?

Leicht läßt der Menſch das Wort an ſich verklingen; und leicht glaubt der Menſch, daß er Alles, auch das Höchſte ſelber könne, weil er ja noch Etwas kann. O ja, Du kannſt Brod verdienen und Brod eſſen; Du kannſt Häuſer bauen, Aecker pflügen, Garben dreſchen, handeln und wandeln; Du kannſt auch lernen, erforſchen, erfaſſen Alles, was zwiſchen den Sternen und der Erde iſt; Du kannſt Dich auch freuen an Hab' und Gut, an Haus und Hof und Weib und Kind; ja und in dem Allen kannſt Du Dich ſo halten, daß kein Menſch Dich verklagen, daß kein Gericht der

Erde Dich beſtrafen, daß die ganze Welt Dir das Lob eines ehrlichen und rechtſchaffenen Menſchen geben muß. Das kannſt Du Alles, wie Du's denn auch ſollſt.

Aber wahrlich, Du müßteſt eine allzugenügſame Seele haben, wenn Du Dich darin zur Ruhe geben könnteſt; und Du müßteſt ein allzuſattes Herz haben, wenn's nicht noch darüber hinaus einen andern Hunger ſpürte. Das Alles iſt doch nur von Erde, und bleibt an der Erde, und zieht Dich zur Erde; das Alles macht doch keinen Menſchen Gottes aus Dir. Es iſt aber Etwas in der Seele, und auch in Deiner Seele, was nimmer von den Gütern der Erde erfüllt wird, was nach Gottes Werken, nach Gottes Nähe, nach Gottes Lob und Gottes Liebe hungert und dürſtet; es iſt Etwas in Dir, was eines ewigen Lebens, einer ewigen Herrlichkeit und einer ewigen Seligkeit begehrt; es iſt Etwas in Dir, was in der Welt niemals ruhig wird, weil's nicht von der Welt iſt; es iſt in Dir ein Funke aus Gott, der immerdar in ſeinen Urſprung zurückverlangt und nur von Gottes eignem Leben leben will. Und wenn Du dies Etwas in Dir verſtanden haſt, wenn Du Einer der Gott ſuchenden Menſchen biſt, die nach der Heimath pilgern, die nach oben ſchauen, die auf das Jenſeits hoffen; dann wird das Geſetzeswort von neulich durch Deine Seele gedrungen ſein, ein Schwert, wird Dir gekündet haben, daß Du nicht biſt, was Du ſollſt, und daß Du nicht kannſt, was Du ſelbſt willſt, wird Dir bewieſen haben, daß Du wohl dem Kranken in unſerm Text gleich

bist, nemlich an der Seele bedeckt mit Mängeln und Schäden, welche nicht durch Dich weggenommen und ungeschehen werden können, und daß Deine Seele wohl ein Knecht und gebundenen Wesens ist, liegt schmachtend im Hause der Welt und der Erde, und ist gebrochen an Gliedern und Flügeln, daß sie nicht empor zum Ewigen kann, und hat doch deß große Qual. Und wenn Du von der Qual Etwas fühlst, da komm mit: der Herr steigt von dem Berge seiner Hoheit herab, auf welchem er uns das Gesetz gepredigt; er steigt auch zu uns herab, uns zu dienen, uns zu heilen, uns zu helfen.

Der Herr unser Arzt,

auf das Wort wollen wir ihm entgegengehen, und wollen seiner heilenden Hülfe trauen; denn Er kann's und Er will's, und Er wird's sein. Das Alles zeigt Dir unser Text im Zeichen.

I.

Gewiß kann's der Herr, kann uns heilen und gesund machen an Herz und Seele, an Wollen und Denken, an Worten und Werken, und Er kann's mit dem Worte Seines Mundes und mit dem Werke Seiner Hand; und Er kann's alsbald und zu derselbigen Stunde. Das soll Dir zuerst feststehen wie ein Fels, und gewiß wie die Wahrheit sein.

Der Herr kann's — weil er selber gesund ist. Kannst Du nicht auch die Schmerzen, welche Du selber in Dir trägst, in der Brust des Andern wecken? Kannst Du nicht Deine Wünsche, Deine Freuden, Dein

Begehren auch in dem Herzen des Andern entzünden? Alles was Du in Dir haſt und innerlich biſt, Deine Weisheit, Deine Geſinnung, auch Dein böſes Weſen kannſt Du übertragen, verpflanzen auch in die fremde Seele. Das kannſt Du, der Du doch ein kleiner, enger, armer Geiſt biſt. Nun aber ſieh' Dir den Herrn an, und ſtell' Ihn Dir entgegen: wie Er allenthalben das geſunde Gegenbild Deiner Krankheit iſt, wie Er die Wahrheit, der Friede und das Leben iſt, das ewige und ganze gegen Dein irrſäliges, todtes und zerriſſenes Leben, wie Er allenthalben Das iſt, was Du nicht biſt, und Das hat, was Dir mangelt, denn Er hat und iſt die Fülle Gottes ſo ohne Maaß, daß ein Funke ſeines Geiſtes Dich überſchwenglich reich machen kann. Hat Er's aber, ſo kann Er es uns auch geben; und was Er iſt, das kann Er uns auch werden. Der Kranke in unſerm Texte hat recht vertraut, wenn er ſprach: „Herr, ſo du willſt, kannſt du mich wohl reinigen;" und Du ſollſt fröhlich wie er vertrauen. Welcher Art auch Deine Krankheit ſei — denn in tauſend Formen erſcheint bei Dem und bei Dieſem die Eine Krankheit, an welcher die Menſchheit leidet, und Jedem ſchlug ſie eine verſchiedene Wunde — aber wo immer Du Deine Wunde, Deine Leere, Deinen Mangel, Deine Armuth habeſt, Er wird Dir Troſt ſchenken wie der Wittwe von Nain, oder Er wird Dir Glauben geben wie dem Thomas, oder Er wird Dich zur Demuth führen wie den Petrus, oder Er wird Dich der Schuld befreien wie die Magdalena und was Du bei ihm ſuchſt, das wirſt Du finden,

denn ewig unerschöpflich, weil göttlich, ist der Schatz seiner Gnaden und Gaben. Trau's ihm nur zu, daß er's kann.

Und er kann's mit dem Worte Seines Mundes und mit dem Winke Seiner Hand. Denn über dem Einen Kranken „streckte er Seine Hand aus und rührte ihn an;" und über dem Andern sprach er „nur Ein Wort," und alsbald wurden Beide gesund. Theilst Du nicht auch, was Du in Dir hast, dem Andern mit durch das Mittel des Wortes, und sprichst ihm Dein Wissen, Dein Wollen, Dein Leben, und sagst's ihm und zeigst's ihm und wirkst's ihm in sein Herz hinein? So sind dem Herrn auch Sein Wort und Seine Werke die Träger Seines Geistes; und wo Sein Wort ist und ein Werk Seiner Hand, da ist Er selber mit der Fülle Seiner Mächte. Auch hat der Hauptmann in unserem Text Recht: alle die Mächte der Heilung, welche der Herr in sich besitzt, Seine Wahrheit, Seine Reinheit, Sein Friede, Sein göttlich Leben, sind seine Knechte und Diener; wohin Er sie spricht, dahin müssen sie gehen, und was Er sie heißt, das müssen sie thun; und Er spricht sie, und ruft sie, und reicht und wirkt sie in Dein Herz hinein. Aber darum sollst Du auch, wo immer der Herr Dir Sein Wort an Dein Ohr sendet, oder zeigt Dir eines der Werke, welche Seinen Namen tragen, es nie vorüber gehen und von Dir abfallen lassen; denn Du lässest in ihnen den Herrn selber vorüber; sondern Du sollst wissen, daß er Dir Seinen Geist in jedem seiner Worte sendet und Seine Hand nach Dir in jedem seiner

Werke ausſtreckt; und Du ſollſt Dein Herz dieſem Geiſt öffnen und Seine Hand faſſen; ja wo immer Deine Seele nach der Heilung ihres Schadens jammert, da ſollſt Du nach Seinem Worte greifen, denn das iſt das Mittel des Herrn, des Arztes, durch welches er's kann und thut.

Und ob die Krankheit Deiner Seele zum Tode wäre — und das iſt jeden Falls — ob's vor Deinen Augen verborgen wäre, wie noch Heilung an Dir ſei, ob Deine Seele verſchmachtet, verwüſtet, vertrocknet wäre — ſo Du nur das thuſt, wirſt Du geneſen „alsbald und zu derſelbigen Stunde." Der Herr wird Seine Hand auf Dein Haupt legen, losſprechend; und wird Seinen Geiſt in Deinen Geiſt geben; und zur Stunde wirſt Du's merken, fühlen, wiſſen, daß Du geſund am Herzen geworden biſt. Wie Dir's wohl in der Krankheit Deines Leibes ſein kann, daß Du zur Stunde weißt, wann die Krankheit ſich zur Heilnng wendet; wie Du das dem freieren Schlage des Herzens und der neuen in Dich kommenden Lebensluſt anſpürſt; und weißt es ganz gewiß, ob auch Dein Gebein noch ſchmerzhaft erzittert und noch ganz kraftlos iſt, daß Du vielleicht noch Wochen auf den Gebrauch Deiner Glieder warten mußt: ſo wirſt Du's in Dir wiſſen, daß Du aus dem Tode der Seele geriſſen biſt, ſo wie des Herrn Wort Dein Herz getroffen, ſo wie Du Sein Wirken an Deiner Seele geſpürt, ſo wie Sein Geiſt an Deinen Geiſt gerührt, ſo wie ſie von Seinem Lebensbrod geſchmeckt hat; gleich zur Stelle wirſt Du's in Dir merken. Und

ob noch alle Deine Mängel an Dir haften, und ob Du auch noch Jahre lang warten müßteſt, bis Deiner Seele die Glieder erſtarkten und Dir neue Flügel wüchſen; doch wirſt Du's gleich zur Stunde merken, daß Deine Krankheit ſich zum Beſſeren gewendet hat, daß in Dir der Keim eines neuen und geſunden Menſchen geworden iſt, daß ein neues Lebensblut Dir durch Herz und Adern rollt. Und dann wirſt Du auch die Augen dankbar, ewig lobend aufſchlagen zu dem Herrn, dem Arzt, der Dich geheilt, und wirſt bekennen, daß Er's kann.

II.

Und Er will's auch! Zu dem Ausſätzigen hat Er geſagt: „ich will es thun, ſei gereinigt;" und zu dem Hauptmann hat Er geſagt: „ich will kommen, und ihn geſund machen." Das ſollſt Du auch glauben; eben ſo feſt und eben ſo gewiß, als daß Er's kann, ſollſt Du das glauben, daß Er's will.

Es iſt dies Wort des Herrn: „ich will's thun," ein ganz unſcheinbares Wort, deſſen reichen Segen, deſſen ſtarke Kraft, deſſen großen Troſt wenig Menſchen kennen. Wer nie einmal unter ſeiner Sünden Laſt zuſammenſank, wem nie einmal ſein Herz krank vom ewigen Heimweh ward, wer in das Weltliche verwdrren und auf die Erde nur gerichtet noch immer meint, daß er Alles ſelber thun könne, der kann ſich freilich wenig denken, und noch weniger freuen bei dem Wort des Herrn: „ich wills thun."

Aber es kann auch anders mit Dir werden. Sei einmal an das Krankenbett gebunden, bis Deine Geduld erliſcht, ſei einmal erdrückt von der Laſt des Elends, bis Deine Schultern brechen, ſei einmal zerrieben von dem Aerger, den Dein Feind Dir ſchafft, bis Dir Faſſung mangelt; ſo komm nur erſt — und man kann das in viel tauſend Weiſen — komm nur erſt mit Dir ſelbſt und Deiner Kraft zu Ende, daß Du rathlos und hülflos um des Herrn Hülfe beteſt. Und mit der Stunde, da nun der Herr auf Dein Gebet Dir kommt, wird's anders, umgekehrt mit Dir werden. Laß nur erſt Einen Funken von Seinem Geiſt in Deiner Seele zünden, nur Einen Strahl erſt von Seinem Licht laß in das Haus Deines Herzens hineinleuchten, ſo wirſt Du Dich ſchauen, wie Du Dich nie gekannt haſt, wirſt ſchauen, wie das Haus Deiner Seele ſo voller Wuſtes, voller Mängel, voller finſtrer, dunkler Winkel, wie's ſo leer und öde und wüſte darin iſt. Dann wird Dich große Sorge und bange Noth ergreifen nicht blos um das Elend Deiner Seele, ſondern darum auch, ob der Herr der Herrlichkeit auch in Dein armes Herz einkehren, ob Sein reiner Geiſt auch in Deinem unreinen Geiſte wohnen, ob Seine heilige Hand ſich auch von Deiner ſchuldigen Hand faſſen laſſen werde; und Du wirſt dann mit dem Hauptmann klagen: „Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach geheſt.“ Da denn, wenn ſo Deine Sünden über Dein Haupt gehen, wenn Du an Dir verzweifelſt und zweifelſt auch an Ihm, ſollſt Du zu Deinem Troſt, zu Deiner Stärkung —

denn dann wirſt Du's verſtehen — ſchauen auf das Wort des Herrn: „ich will's thun!"

Denn der Herr ſpricht: „ich will's thun!" Und nichts hat er davon geſprochen, daß Du mußteſt mit Verdienſten geſchmückt ſein oder angezogen mit dem Rock der Gerechtigkeit, wenn Er's thun ſolle. Die haſt Du nicht; und wenn's deren bedürfte, könnte Er's Keinem thun. Auch iſt Er der Kranken Arzt, nicht der Geſunden; und hat Seinen Tiſch grade den Blinden und den Bettlern, nicht den Satten und Stolzen gedeckt. Sondern einfach, ohne Bedingung hat Er geſagt: „ich will's thun;" ſo wird Er's auch thun. Ob Du auch im Bettlerkleide zu Ihm kommſt, Er wird Dich nicht hinausſtoßen; ob auch Deine Schuld Berge hoch geſchwollen wäre, Er wird die Berge verſetzen mit dem Hauche Seines Geiſtes; ob auch Deine Sünde blutroth wäre, ſo wird Er ſie ſchneeweiß waſchen; ob auch Deine Kraft vertrocknet wäre wie ein Scherben, ſo wird er in Dir Schwachem mächtig ſein; ob auch Dein Herz dürr, kalt, hart wie ein Fels geworden wäre in der verhärtenden Welt; Er wird den Fels mit dem Stabe ſeines Wortes ſchlagen und ihn öffnen, daß Ströme des lebendigen Waſſers von ihm fließen. Denn Er hat geſagt: „ich will's thun." Damit hat Er geſagt, daß Er das ewige Erbarmen, daß Er die unbedingte, maßloſe, die unermeßlich reiche Gnade, daß Er die grundloſe Barmherzigkeit iſt über Dir und über jedem Menſchenkind; und Du ſollſt mit ganzem feſten Glauben trauen dem Wort: daß Er „will kommen und Dich geſund machen."

Und weil Er's denn will, und weil Er's denn kann, darum laß Dein Herz fröhlich ſein und hoffe gewiß, daß

III.

Er's auch wird, daß Er auch Dich geſund machen wird, wie Er's an den Kranken in unſerem Text gethan hat.

Freilich iſt noch nicht Alles gethan mit des Herrn Erbarmung, ſondern uns iſt auch noch unſer Theil zu thun behalten. Unſer eigner Text iſt Zeuge, daß nicht Alle, ſondern nur Viele kommen werden, um im Himmelreich zu ſitzen; und Andere werden hinausgeſtoßen werden in die äußerſte Finſterniß, obgleich der Herr Allen kommen, als der Arzt kommen will. Aber es laufen nicht Alle Seinen Weg; und wer nicht ißt, der wird nicht ſatt, und wer nicht trinkt, der bleibt durſtig. So auch wer ſich nicht erlöſen läßt, der wird nicht erlöſt; ſondern bleibt unter Sünden und Schulden. Das iſt einfach die Natur der Sache. Darum werden wir freilich auch nach dem Wege fragen müſſen, den wir zu laufen haben; und werden in kommender Stunde auch dem dritten Lehrſtück des Propheten horchen müſſen.

Doch magſt Du in guter Zuverſicht ſein, denn den Weg lehrt derſelbe Herr uns auch. In unſerem Texte ſelbſt ſagt Er ja: „es geſchehe dir, wie du geglaubt haſt.“ Auch haben wir eben ſelber erkannt, daß der Herr zu unſerer Heilung in Seinem Worte kommt. So läßt ja der ganze Weg ſich in dem Ei-

nen Gebot beſchreiben: daß Du Dich zu Seinem Worte mit einem feinen, treuen, glaubenden Herzen halten ſollſt, ſo wirſt Du geſund an Deiner Seele werden. Das Halten zu Gottes Wort aber iſt Dir doch nahe genug gelegt, denn iſt Dir Gottes Wort nicht von Kindesbeinen an bis heute her entgegen getragen? haſt Du's nicht bei Dir unter Deinem eignen Dach? triffſt Du's nicht ſeinem Inhalt nach und bruchſtückweiſe in Deinen eignen Gedanken und Gedächtniß an? Und ſo ſchwer kann dies Halten an dem Worte des Herrn doch auch nicht ſein, daß Du's nicht vermöchteſt; ſondern gehört wahrlich dem an, was Du kannſt, wenn Du's nur willſt.

Alſo wollen wir ganz außer Sorgen ſein, daß wir nicht den Weg zu dem Arzt und ſeiner Heilung finden ſollten. Eines nur wollen wir ſorgen, daß wir eine klare Erkenntniß und eine tiefe Klage um die Krankheit unſerer Seele haben, denn der Sinn ſucht den Arzt; und daß wir eine ſehnende Liebe und ein herzlich Vertrauen faſſen zu Dem, bei dem die Hülfe iſt, denn der Sinn findet den Arzt in ſeinem Wort. So wir aber das Beides in uns ſpüren, die Klage um uns und die Liebe zu Ihm, da wollen wir getroſt ſein, daß Der, der heilen kann und will, es auch an uns thun wird; wollen uns in ungetheilter Seele an der Hoffnung freuen, welche uns gegeben iſt; und uns ganz an die frohe Botſchaft dieſes Tages hingeben, der uns Allen, Jedem für ſeine Seele, das Wort des Herrn gegeben hat: „Ich will kommen, und ihn geſund machen.“ Aber wir wollen

auch nicht aus einander gehen an ſolchem Tage, ehe wir nicht unſere Hände gefaltet und unſeren Gott gelobt haben: daß Er ſein troſtreiches Evangelium uns auch geſendet hat, hat unſer Leben in ſeines Sohnes Gemeine hineingeſtellt, wo die Worte des Lebens walten und ſeine Mächte wirken, hat uns auch geſammelt um ſeines Sohnes Kreuz, das ſündentilgende und ſchmerzenſtillende, und hat auch unſere Seelen erleuchtet, erneut und wiedergeboren zu der Hoffnung eines reinen, geſunden und klageloſen Lebens. Deß ſoll Ihm Preis und Lob und Anbetung ſein, in Ewigkeit! Amen.

X.

(Gehalten am Sonntage Septuageſimä, 1844.)

Thue uns kund den Weg, Herr, darauf wir gehen ſollen, denn uns verlangt nach Dir! Amen.

Vater unſer u. ſ. w.

Text:

1. Cor. 9, 24—27: „Wiſſet ihr nicht, daß die, ſo in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun alſo, daß ihr es ergreifet. Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält ſich alles Dinges; Jene alſo, daß ſie eine vergängliche Krone empfangen; wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber alſo, nicht als auf's Ungewiſſe; ich fechte alſo, nicht als der in die Luft ſtreichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den Anderen predige, und ſelbſt verwerflich werde."

Wir ſind zuſammengekommen, daß wir uns noch einmal zu des Propheten Füßen ſetzten, und ſeinem dritten und letzten Lehrſtück zuhorchten. Denn Noth iſt's uns gewiß, wie den andern Lehrſtücken, ſo auch dieſem zu horchen. Wohl hat uns der Herr auf den Schaden unſerer Seele hingewieſen, daß wir haben

beichten und vor Seinem richtenden Worte Ja ſagen müſſen. Auch hat er uns danach Sich ſelber gezeigt als den Arzt unſerer Seelen, daß wir unſere Arme nach ſeiner Hülfe ausgeſtreckt haben. Aber wies nicht dieſes ſelbe Wort uns hin auf die Thatſache, daß nicht Alle durch Ihn heil werden, obwohl Er Alle heil machen will? hat's uns nicht damit erinnert, daß es dabei auch auf unſer Verhalten, auf unſer Thun, auf die Stellung unſeres Herzens ankommt? und hat's uns ſo nicht die Frage aufgenöthigt: Was denn wir zu thun haben, daß wir aus unſerer Krankheit zu Ihm dem Arzt und ſeiner Heilung kommen?

Wir ſind alſo heute hier der Kranke vom Teiche Bethesda, der das heilende Waſſer vor ſich ſieht, aber es fehlt der noch, der ihn hineinlaſſe; wir ſind der Schriftgelehrte, der den Herrn fragte: „was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" wir ſind der Jüngerkreis, der den Herrn fragt durch den Mund des Petrus: „Herr, wo ſollen wir hingehen?" Aber der Herr iſt auch hier, der Worte des ewigen Lebens hat, der uns in das heilende Waſſer hineinverſetzt, und uns ſagt: was wir thun ſollen; denn ſehen wir das Evangelium des heutigen Tages an, ſo erzählt es uns, wie der Herr uns zu Arbeitern in ſeinen Weinberg miethet, damit Er uns auch Seinen Lohn gebe zu ſeiner Zeit; und ſehen wir wieder unſern Text an, ſo faßt der Inhalt deſſelben ſich in dem Worte zuſammen: „Laufet aber alſo, daß ihr's ergreifet." Daran ſchon mögen wir ſpüren, daß der Herr mit dieſem Seinen Wort uns ſagen will:

Was wir thun müssen, daß wir durch Ihn heil werden?

als sein drittes und letztes Lehrstück. Und ich will Dir im Voraus die einzelnen Sätze dieses Lehrstücks, die einzelnen Worte dieser Antwort nennen: daß dies unser Thun ein Lassen ist, und zwar ein gedoppeltes Lassen, ein von der Welt lassen, und ein Sich dem Herrn lassen. Daß Alles, was uns zu thun befohlen ist, sich in einem gelassenen Herzen begreift, wirst Du selber finden, wenn wir nur näher in den Text eingehen.

I.

Kennst Du wohl jene Erzählung der Schrift, da ein Schriftgelehrter den Herrn antrat mit dem Wort: „Herr, ich will dir folgen, wo du auch hingehst?" der Herr aber antwortete ihm bedeutsam: „die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege." Oder kennst Du wohl das Wort des Herrn: „ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann?" Oder kennst Du jenes andere Wort, das Er von sich selber sprach: „des Menschen Sohn muß viel leiden?" Und wahrlich: „der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn," sondern wie Er unser Herr gewesen ist, so sollen wir seine Diener auch sein. Sieh' nur unser heutiges Evangelium an, wo der Herr uns fragt: „Was steht Ihr hier den ganzen Tag müßig?" und

miethet uns als „Arbeiter" in Seinen Weinberg; oder ſieh' Dir unſern Text an, der immerfort von dem Laufen, von dem Kämpfen, von dem Fechten und Streiten ſpricht, welches Noth ſei, um die Krone des ewigen Lebens zu erlangen. Oder lies Dich durch die Schrift hindurch vom erſten bis zum letzten Blatte: ob ſie nicht den Frieden nur denen zuſpricht, welche den Frieden ſuchen? ob ſie je einen Lohn für die trägen Herzen und für den läſſigen Sinn hat? ob ſie die Genoſſen des Himmelreichs je anders nennt als Streiter des Herrn, als Arbeiter in Seinem Dienſt, als Kämpfer um Seinen Lohn? Das Alles aber ſoll Dich vor allen Dingen an das Wort erinnern: „das Himmelreich leidet Gewalt und die Gewalt thun, die reißen es an ſich," und ſoll Dich ſofort vor dem Sinne warnen, der niemals taugt, das Heil zu finden, vor dem Sinne nämlich, der da meint ſo in aller ſeiner Bequemlichkeit, mit allen ſeinen Sünden, und in aller ſeiner Schuld nur ſo gradezu und ohne Weiteres in das Himmelreich hinein gehen zu können; und vor dem Leichtſinn, der ſein Herz heute mit Dieſem und morgen mit Dem erluſtigt, und weiß nicht, daß jeder Tag und jede Stunde ein Schritt näher zu dem Herrn hin ſein muß oder man hat ihrer einen ewigen Schaden; und vor dem Stumpfſinn, der ſich gemüthlich in den Genüſſen ſeines Reichthums, und in der Bequemlichkeit ſeines Leibes niederſetzt und keine Ahnung davon hat, daß der Menſch mehr zu thun hat, als ſich's wohl ſein zu laſſen; und vor dem weichlichen Sinn, der ſich feige vor jedem ernſten Gedanken, vor jedem

kräftigen Wort, vor jeder klaren Besinnung verkriecht, welche ihn einmal aus seinem Nichts wecken könnten; und vor dem zerstreuten Sinn, der über die Arbeit der Erde die Arbeit an sich selber, und über dem Streite mit der Welt den Kampf und das Himmelreich vergißt. Denn alles Dieses, diese schlaffe Gemüthlichkeit, und diese wilde Zerstreutheit, dieser ganze, falsche Friede, der in diesen Tagen so viel tausend Geister gefangen hält — der soll Dir vor Allem zu Schanden werden an dem Wort des Herrn: „ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert." Du sollst's keinem Menschen glauben, und Deinem eigenen bösen Herzen nicht, wenn sie Dich mit der Predigt eines falschen Friedens zur Ruhe sprechen wollen. Sondern wenn Du heil werden willst, da sollst Du wissen, daß dazu zuerst ein ruhelos jagendes Herz gehört, ein Haupt, das sich nie zum Schlaf lege, und ein Fuß, der nimmer raste; daß dazu gehört ein Sinn, der niemals mit der Welt und mit sich selbst zufrieden wird und sich nie in Nichts beruhigt; daß dazu ein zehrender Eifer und ein rastlos Suchen, ein Arbeiten ohne Feierabend und ein Laufen ohne Aufhalt gehört; Das zunächst und vor Allem!

Doch sollst Du dazu gleich das weitere Wort unseres Textes hinzunehmen: „es laufen Alle, aber nicht Alle erlangen das Kleinod," sollst weiter jene andere Reihe von Schriftstellern hinzunehmen: „es liegt nicht an Jemandes Wollen noch Laufen," und: „zum Laufen hilft nicht schnell sein, und zum Streiten hilft nicht stark sein," und vor allen Dingen sollst

Du hinzunehmen jene Erzählung, da der Herr mit Maria und Martha zuſammen war, und nur der erſten zuſprach, daß ſie das rechte Theil erwählt hätte. Es iſt ein ſchlimmes Ding, wenn der Menſch ſich ſo in das Schaffen und Raffen der Erde verliert, nur das tägliche Brod und den Gewinn der Erde ſucht und keine Sorge mehr für ſeine Seele, und keine Stunde mehr für's Gotteshaus, und keine Luſt mehr für Chriſti Werke hat. Aber es iſt eben ſo ſchlimm, und iſt wahrlich ein eben ſo falſcher Weg, macht auch gewiß das Herz nicht heil, wenn ein Menſch meint, ſich das Himmelreich mit allerlei äußerlichen Werken erarbeiten, es bloß mit dem Kirchgehen und mit dem Bibelleſen und mit dem Thun der äußeren Chriſtenwerke erzwingen zu können, und verfällt darüber in ſolch unſtätes und unruhiges Marthaweſen. Das ſind wohl Alles recht feine, und gar nothwendige Dinge; und wer die verſäumt und gelaſſen hat, iſt gewiß noch nie in's Reich Gottes eingegangen. Aber eben ſo gewiß iſt das Andere, daß das Reich Gottes nicht ſteht in äußeren Geberden, ſondern daß es iſt „inwendig in Euch." Darum, gelehrt von jenen Worten, die vor dem unrechten Laufen warnen, ſollſt Du Dich eben ſo ſehr vor dem Marthaweſen als vor dem Weltſinn und eben ſo ſehr vor den äußerlichen Geberden als vor der Trägheit des Herzens hüten; Du ſollſt, wenn Du heil werden willſt, zweitens bedenken, daß was Du da zu thun haſt, wohl ein Laufen iſt, aber ein Laufen der Seele ihrem Bräutigam entgegen, daß es wohl ein Arbeiten iſt, aber ein Arbeiten an Dir ſelber und in

Dir ſelber, daß es wohl ein Ringen, Kämpfen und Streiten iſt, aber Du haſt keinen Feind dabei als allein Dein eignes Herz, und daß alle Unruhe, alles Jagen, alles Mühen, das dabei iſt, ganz in Deiner Seele Grund geſchehen muß.

Worin es nun aber beſteht, dieſes Laufen, welches Du thun kannſt, wenn Du ganz ſtille auf Deiner Kammer ſitzeſt, dies Kämpfen und Streiten, welches vielleicht ſeinen reichſten Sieg gewinnt, wenn Du ganz einſam nur mit Dir ſelber biſt, dies Arbeiten, welches vielleicht am beſten von Statten geht, wenn Dein ſiecher Leib gelähmt darnieder liegt — worin dies Thun beſtehe, wollte ich Dir weiter ſagen mit meinem Wort: daß dies Thun nicht ein Wirken, nicht ein Schaffen, nicht ein äußerliches Walten, daß es vielmehr ein Laſſen iſt. Sieh nur an, wie wir ſtehen: Wir ſind krank und die Heilung iſt bei dem Herrn. An dem Erſten haben wir unſern Zuſtand, von dem wir ausgehen, und los müſſen; und an dem Zweiten haben wir unſere Hoffnung und unſer Ziel, an das wir hinan müſſen. So wird unſer Lauf folgerecht damit beginnen müſſen, daß wir uns löſen, ſcheiden, trennen von Allem, was mit unſerer Krankheit zuſammenhängt; daß wir, mit kurzem Wort,

II.

die Welt laſſen, und was der Welt iſt. Wie unſer Text ſagt: „ein Jeglicher, der da kämpft, enthält ſich alles Dinges;“ wie die, die in der Wettbahn laufen, nicht rückwärts ſehen, noch ſeitwärts, ſich auch nicht um irgend welches Ding kümmern, ſondern nur

schauen und eilen nach dem vorgesteckten Ziele — so sollen wir auch, nicht rückwärts sehend, noch vorwärts schauend, noch von irgend einem Ding verworren, Alles lassen und nur nach dem Ziele laufen, welches das Heil des Herrn ist. Ich will Dir aber auch sagen, was Du Alles lassen mußt und wie Du's lassen mußt.

Zuerst mußt Du lassen Alles, was bös ist und was Dich bös macht. Und ob's noch so lieblich anzuschauen, und ob's noch so fest an Dein Herz gewachsen, und ob's an sich noch so unschuldig wäre, aber sobald Du merkst, daß es Dich über den schmalen Weg des Lebens ziehen will, sofort sollst Du's lassen, meiden und wegthun; denn es ist einfach und klar geschrieben: „meidet das Böse," und ein ander Mal: „es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt;" und Der läuft nicht mehr, der an dem Worte biegt und deutelt. Aber Du sollst ja nicht glauben, daß Du damit schon fertig wärest. Das ist der Wahn, mit dem sich so viele Seelen belügen, daß sie's genug glauben, wenn sie eben meiden, was gradezu bös ist. Du sollst Dich nicht in dem Wahn fangen lassen. Alle Creaturen können sich dem Menschen an sein Herz hängen und ziehen's ganz heimlich und doch völlig von Gott weg; alle Liebe zu den Creaturen ist eine Verdrängerin der Liebe Gottes; und der schon ist unter böser Macht, den ein geschaffenes Ding in seiner Liebe Gottes stört. Darum sollst Du weiter alle Creaturen lassen; sollst Dein Herz fernen aller irdischen Liebe; sollst mit Deiner Seele entwachsen

allem geschaffenen Wesen; und sollst Dein Herz und Deinen Sinn ganz allein für Deinen Gott und Herrn sammlen; denn es steht geschrieben: „wer seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt denn Mich, der ist Mein nicht werth.“ Sollst Du aber alle Creaturen lassen, da gewiß sollst Du auch Dich lassen und Dein Ich und Dein Selbst. O dies Ich, dies Selbst, dies armselige Ich, ist ja das Hinderniß, welches sich zwischen Dich und tausend Deiner Pflichten stellt; es ist der böse Feind, welcher das Unkraut zwischen Dir und Deinem besten Freund säet; es ist die Scheidewand, welche sich zwischen Dich und Dein eigenes Kind schieben kann — wie sollte da dies Ich Dich nicht von Deinem Gott reißen! Darum sollst Du zuerst und zuletzt das Wort halten: „wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst.“ Das sollst Du Alles, das Ferne und das Nahe, das Große und das Kleine, das Fremde und das Eigne, Alles verlassen nach dem Wort: „wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren, wer's aber verliert um meinetwillen, der wird's erhalten.“

Wenn Du aber fragst, wie Du solch' Lassen anfangen mögest, da merke Dir drei Regeln: Zunächst beachte wohl, daß solch' Verlassen der Welt ein Fernen vom Herzen und ein Scheiden vom Gemüthe ist, nicht aber ein äußerliches Flüchten aus der Welt. Denn einmal kannst Du der Welt nicht entlaufen, und noch weniger kannst Du Dir selber entlaufen; und dann hülfe das auch nicht. Denn, ob Du auch den Sorgen der Welt und den Stätten ihrer Lust

und der Verlockung ihres Gutes aus dem Wege gingeſt, Du würdeſt ja doch das Alles, die Sorge, und die Luſt zu der Luſt, und die Habſucht mit in die tiefe Einſamkeit hinein nehmen, weil's ſeine Wurzel in Dir hat. Und nur ätzender würde das Alles in der Einſamkeit ſich in Deine Seele freſſen. Darum ſollſt Du vielmehr aushalten in der Welt, und ſollſt ihre Sorgen, ihre Freuden, ihre Mühen, und all' ihr buntes Getreibe theilen; aber Dein Herz, Deine Luſt und Deine Liebe, Dein innerſtes Gemüth ſollſt Du dem Allen verſagen und entziehen nach dem Wort: Ihr ſollt ſein „die da weinen, als weinten ſie nicht, und die ſich freuen, als freuten ſie ſich nicht, und die da kaufen, als beſäßen ſie es nicht, und die dieſer Welt brauchen, ſo daß ſie derſelben nicht mißbrauchen." — Weiter aber ſollſt Du Acht haben, daß nicht die Welt Dich verlaſſe, ehe Du ſie verläſſeſt. O es giebt auch Solche, die nicht die Welt verlaſſen haben, aber die Welt hat ſie verlaſſen. Schau' die Armen an, die einſt reich waren, und die Alten, die einſt jung waren, und die Kranken, die einſt geſund waren; die Alle hat die Welt verlaſſen; aber nicht immer hat ihr Herz von der Welt gelaſſen, ſondern ſie jammern über ihren Verluſten troſtlos, und ſind durch ſolche Weltklage eben ſo welterſtickt und eben ſo ſchlimm daran, und eben ſo weit von Gott geriſſen, als ſie's nur je mitten im Beſitze durch die Weltluſt ſein könnten. Darum ſollſt Du — denn uns Alle wird einmal die Welt verlaſſen in der Stunde des Todes — die Welt verlaſſen, ehe ſie Dich läßt. — Endlich aber ſollſt Du

Dich nicht über ſolche Forderung entſetzen; ſollſt nicht entgegenfragen: wie ein Menſch ſein Herz entziehen und ſeine Liebe verſagen könne allem geſchaffenen Ding? ſollſt nicht einwenden, das ſei ja ein Sterben der Seele, und ein Verdorren des Herzens und ein Ertödten des ganzen innern Menſchen. Das wird es nur, wenn Du nichts thäteſt als nur die Welt aus Deinem Herzen werfen, ohne ein Anderes und Beſſeres hinein zu nehmen. Es giebt wohl ſolche Menſchen, die ſich in allem Wuſt und Weſen der Welt umgethan haben, bis der Ekel ſie erfaßt hat; aber ein Anderes haben ſie doch nicht gefunden; und nun ſind ſie ſtumpf gegen Alles und zerfallen mit Allem, und leer an Allem; das ſind die erſtorbenen, verlebten Menſchen. Du aber ſollſt der Welt ſterben, nur daß Du deſto beſſer für ein Anderes auferſtehſt; Du ſollſt Dein Herz aller Creaturen ledigen, nur daß Raum drin werde; Du ſollſt Deine Seele befreien von aller Welt, nur daß ſie leicht zum Laufen werde; Du ſollſt Dein Leben der Erdenarbeit müßigen, damit es Zeit gewinne; und haſt Du das, da ſollſt Du Dein der Welt lediges, leeres und müßiges Herz

III.

dem Herrn laſſen. Wie unſer Text ſagt, daß Du laufen ſolleſt, jedoch alſo, daß Du das Kleinod erlangeſt, und daß Du Dich enthalten ſolleſt alles Dinges, aber nur damit Du die unvergängliche Krone erlangeſt, welches Kleinod das Heil des Herrn, und welche Krone die Krone des ewigen Lebens iſt, die der Herr ſeinen

Getreuen reicht — ſo ſollſt Du's halten. Du ſollſt mit jedem Schritte, den Du weg von der Welt und Dir thuſt, näher zu dem Herrn hinzutreten; und in Ihm ſoll Dir Alles wieder zuwachſen, was Du dieſſeits wegwirfſt: eine Welt voll neuer Freuden, voll neuer Arbeit, voll neuer Liebe, mit welcher Liebe Du dann auch die Welt wieder erfaſſen wirſt in einer neuen und heiligen und edleren Weiſe in Chriſto Jeſu.

Was das aber heiße: zu dem Herrn laufen, und Dich dem Herrn laſſen, das kann Dir kaum zweifelhaft ſein. Es kann nur wieder ein Zug der Seele ſein und ein Laſſen des Herzens; und nichts Anderes kann es heißen: als daß Du lieb haben ſollſt Deinen Heiland Jeſum Chriſt von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe und aus allen Deinen Kräften, nach dem Wort: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz!" und nach dem andern Wort: „Gnade ſoll ſein mit Allen, die da lieb haben unſern Herrn Jeſum Chriſtum unverrückt." Auch magſt Du nicht ſorgen, wie Du's anfangen ſollſt, Liebe zu dem Herrn zu faſſen. Der Herr iſt doch ſolch' herrlich, heilig, hohes Bild, daß Dir's Dein Herz erwärmen muß; und ſo viel Sinn für's Große und für's Gute wird auch in Dir noch ſein, daß Du wirſt Sinn faſſen können für Sein Bild. Darum laß nur Dein Ohr für Sein Wort, laß nur Dein Auge für Seine Geſtalt, laß nur Dein Herz für Seine Gaben offen ſein; und in Seinem Wort und in Seiner Geſtalt wird Sein heiliges Bild Dir erſcheinen, und wird ſich Deine Liebe ſtehlen mit Seinem Liebeswerth. Ueberall was ſonſt zu thun iſt auf

dem Wege, das magst Du Alles Dir selber finden mit ein wenig Suchen, und nur an das Eine noch will ich Dich erinnern: Du sollst nicht glauben, daß Du erst der Welt sterben müßtest und dann erst in Christo leben; sondern beides mußt Du mit und in einander erreichen. So wie in Deiner Seele ein Eckchen frei wird von der Welt Wust, gleich mußt Du da dem Heiland Wohnung geben; und wieder, indem Du ein Auge der Liebe für den Herrn hast nur für Eine Viertelstunde, wird Er in Dich kommen und wird die Welt aus Dir verdrängen und was der Welt ist. So sollst Du hineinwachsen in den Herrn, der Welt entwachsend; und wieder der Welt entlaufend, sollst Du zum Herrn kommen. Und dies eben ist mit kurzem Wort unser Thun, unser Laufen, unser Weg: dies Christo leben und der Welt sterben in und mit einander. Und Du sollst ganz gewiß sein, daß der Weg Dich zu Deiner Seele Genesung führen wird nach dem Wort: „die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig ist, wer sich nicht ärgert an dem Herrn."

Damit sind wir denn am Schlusse auch wieder der prophetischen Worte angekommen. Wenn wir das nächste Mal hier sind, wird der Herr uns mit dem Worte empfangen: „siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem." Wir aber werden aufstehen müssen von des Propheten Füßen, und folgend dem Hohenpriester werden wir dann den Weg wandeln müssen, den er

uns gezeigt hat, den Weg der Verläugnung, damit wir mit Ihm sterben, aber auch auferstehen. Ehe wir aber von des Meisters Füßen aufstehen, noch ein Wort dankender Betrachtung: Unser Text sagt: „es laufen Alle;" und siehst Du in die Welt hinaus, so laufen wirklich Alle, nach dem täglichen Brod, nach Lust und Lachen, nach Gut und Ehre, nach tausend Dingen, und es ist doch Alles ein ziellos Leben. All' diese Ziele — entweder sie werden nicht erreicht und baden die Augen in Thränen; oder ob sie erreicht würden, so befriedigen sie das Herz nicht; oder ob sie es vergnügen, so bleiben sie nicht; und der ganze hin und her rennende Menschenhaufe sammt allem seinen Laufen und Trachten und Streben ist immer binnen achtzig Jahre eine Handvoll Staub, mit welcher die Winde wehen. O danken wir es dem Herrn, daß Er uns erlöst hat aus dem zielloſen Wesen; daß Er uns Sein festes prophetisches Wort gegeben, und in dem Wort uns ein Ziel gewiesen hat, welches auch der kleinsten Menschenseele erreichbar ist, welches das Herz mit Friede füllt, ehe es noch erreicht ist, welches uns ein Band unserer Gedanken, eine Richtschnur unserer Thaten, ein Wegweiser unserer Füße und ein gewisser Lebenspfad ist hier unten und dort oben bis in Ewigkeit, welches uns das Große bescheert, daß wir wissen, was wir wollen, und wollen, was wir wissen. „Danket dem Herrn, denn Er ist sehr freundlich, und seine Güte währet ewiglich!" Amen.

XI.

(Gehalten am 4ten Sonntage nach Epiphanias, 1843.)

Stärke uns, Herr, unſeren Glauben! Du läſſeſt ja dem Wanderer in der Nacht Deine lieben Sterne ſcheinen; Du zeigſt ja dem Schiffer in der Waſſerwüſte das Land ſeiner Sehnſucht. So ſieh', lieber Gott, unſer armes Herz an, das ohne den Stern von Bethlehem ja auch in wüſter Nacht iſt; gieb ihm Augen, das ſelige Land Deines Heils und unſerer Sehnſucht zu ſchauen; und ſtärke uns den Glauben! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Joh. 14, 1: „Glaubet ihr an Gott, ſo glaubt ihr auch an mich."

Unſer Text iſt ein Wort des Heilandes, geſprochen in der Nacht des Verrathes, nachdem er eben den Jüngern geſagt: „ich bin nur eine kleine Weile bei Euch." Als ihr Herz voll Furcht war, daß des Meiſters Tod auch ſeines Werkes Tod, auch ſeines

Reiches Ende ſein werde, da hinein iſt es als das Wort des Troſtes, als der Ruf zum Muthe geſprochen.

Wir brauchen dies Wort des Troſtes und des Muthes in dieſen gegenwärtigen nächtigen Tagen! Tauſende haben ihren Chriſtenglauben ausgezogen, abgelegt wie ein verbraucht Gewand; Andere, die doch ſonſt Sinn haben für des Geiſtes Dinge, dieſelben Menſchen, die vor jedem Kunſtwerk, vor jedem ſchönen Bild, vor jedem Buch voll Geiſt lobend ſtille ſtehen, — nur vor Chriſti Bild und Buch gehen ſie gelangweilt vorüber; ja und wenn einmal ein chriſtlich Werk, ein chriſtlich Wort klar und entſchieden hineintritt, und durchkreuzt das Thun und das Reden von heute, da blicken ſie verwundert und wiſſen ſich's nicht zurecht zu legen; da ſtaunen ſie's an, als wär's ein Trümmerſtück aus längſt vergangenen Tagen; da trauen ſie ihm nicht, als wär's ein unheimlicher Gaſt, wiedergekommen aus der Todten Reich. Und das Alles iſt noch das Schlimmſte nicht. Unglauben hat's zu aller Zeit gegeben, denn „von jeher," ſagt der Apoſtel, „iſt der Glaube nicht Jedermanns Ding geweſen." Aber daß ſie von der Kirche Verfall reden können mit lächelndem Munde, daß ſie die verlaſſenen Altäre ſehen können und ihr Herz hat keine Klage, daß ſie das Wort der Läugnung und des Spottes hören können und ihre Seele ergrimmt nicht — wenn man das ſieht, o iſt's denn wahr, was die zagende Seele fürchten möchte bei ſolchem Anblick? iſt's wahr, was heute die Weisheit auf den Gaſſen uns predigt, und ihre Tagesblätter uns erzählen, und ihre Lieder uns ſingen?

iſt's wahr, daß dies Jahrhundert das Grab ſein werde auch für Jeſu Wort, wie's die Zeit des Endes geweſen iſt und noch ſein wird für tauſend Dinge, welche in der Menſchen Sitte feſtgeſtanden hatten Jahrhunderte lang? iſt's wahr, daß hinter dem Verfall und dem todten Weſen, in das der Menſchen Unglaube des Heilands Reich geworfen hat, kein Auferſtehungstag und kein Oſtermorgen lägen? iſt's wahr, daß wir am beſten thäten, die Kreuze herunter zu nehmen von unſeren Altären und von unſeren Gräbern, weil doch eine andere Weisheit kommen werde, die das Kreuz nicht braucht noch hat?

Es iſt nicht wahr! Mag auch dieſe Zeit, mit Chriſtenaugen angeſchaut, bang ſein wie jene Nacht des Verraths; mag auch der Herr heimlich nur und unſichtbar über die Erde gehen, als wäre er gar nicht da, als wäre er auf's Neue gekreuzigt, geſtorben; mag auch des Heilandes heiliger Leib, ſeines Reiches Kirche verwundet liegen und todt in ein Felſengrab begraben, — mag's das Alles; doch ſteht das Ding auf einem gewaltigen, zwingenden Wort: „Glaubet ihr an Gott," ſpricht der Herr, und Er ſpricht es in der Nacht des Verrathes für die Nacht des Verrathes, und die Geſchichte hat ihr Siegel gedrückt, und unſer eignes Herz ſagt Amen auf das Wort: „glaubet ihr an Gott, ſo glaubet ihr auch an mich." Sieh das, daß der Glaube an Gott ſich nicht ablöſen läßt von dem Glauben an Seinen Sohn; daß der Menſch Gott haben, Gott wiſſen, in Gott leben *muß*, und daß das Alles doch nicht geht ohne den Mittler Jeſus Chriſt; denn

Der iſt der Weg, denn Der iſt die Wahrheit, denn Der iſt das Leben, und Niemand kann zu Gott kommen denn durch Ihn — das iſt der Fels, auf dem das Kreuz und der Gekreuzigte und Alles, was aus ihnen her iſt, feſtſteht und viel feſter als die flüchtigen Wellen dieſer flüchtigen Zeit.

Ich will dieſen Sinn unſeres Textes faſſen in das Wort:

Ohne den Glauben an Chriſtum giebt's auch keinen Glauben an Gott,

denn — ſo will ich's ausführen — aller Glaube an Gott iſt nur von Chriſto her, und ob's auch einen Glauben an Gott gäbe, der nicht begründet, nicht vermittelt wäre durch den Glauben an Chriſtum, ſo gäbe ſolcher Glaube doch dem Herzen keine Genüge; vielmehr, wo der Glaube an Gott im Herzen eine tiefere Wurzel ſchlägt, da treibt er von ſelbſt den Glauben an Chriſtum hervor. — So will ich's Dir zeigen, daß die Welt und dieſe Zeit und Du, daß Ihr Gott und Gottesfurcht, Religion und Glaube, daß Ihr's entweder von des Kreuzes Füßen nehmen müßt, oder das Alles wird Euch, muß Euch unter den Händen wie ein Nebel zerfließen.

I.

Wenn's Menſchen gab und giebt, die ihr Brod von fremder Gnade eſſen, oder die ihre Ehre durch fremde Arbeit friſten, und die doch für die fremde Hülfe keine Anerkennung und keinen Dank haben,

sondern nennen's gegen die Welt doch ihr Verdienst und ihr Eigenthum; mag's Dich da wundern, daß auch an dem Tische, den der Herr gedeckt hat, etliche hungrige Gäste essen, daß auch aus dem Strome des Lebens, der von Golgatha durch die Geschichte fließt, etliche durstige Herzen trinken, welche dennoch, wenn sie gefunden, was so nothdürftig den Hunger ihrer Seele stillt, bald niemals fragen, an wessen Tische sie gegessen, bald es danklos vergessen?

Und das ist's doch, was die Menschen dieser Tage thun, wenn sie Christum und sein Wort ein entbehrliches Ding, eine unnütz gewordene Sache nennen! Frag' sie, woher sie das hätten, was sie ihren Glauben, ihre Religion, ihre Ueberzeugung nennen, und sie werden Dir antworten: sie hätten sich's selber erdacht; frag' sie, warum sie das Dasein Gottes glauben, und sie werden Dir antworten: weil ihre Vernunft ihnen sage, daß die Welt wie ein Haus müsse von Jemanden bereitet sein; ihre Vernunft, ihr Denken, ihr Sinnen nennen sie den Quell, aus dem sie ihre Weisheit sich geschöpft hätten, und weil ihr Denken, so schließen sie weiter, so erstarkt und erwachsen sei, darum brauche es fortan des Kreuzes und seiner Schule nicht mehr.

Und doch brauchst Du, um den Ungrund des Dinges zu erkennen, nur in Dein eignes Herz, in Dein eignes Leben hineinzufragen: ist das der Gang gewesen, auf dem Du das einfache Wort: „ich glaube an Einen Gott," Dir gefunden hast? hast Du's Dir gefunden, oder ist's Dir nicht gewacht? hast Du's

Dir gesucht, oder ist's Dir nicht gesagt? ist nicht, ehe noch Dein Geist seine verschlungenen Schlüsse bilden lernte, da schon der Name Gottes in Dein kindlich Ohr gerufen? Und wenn Du zurückfragst, woher es denn die genommen, die's Dir gesagt, war's nicht gebracht, überliefert, gegeben? So, wenn Du nur einfach ansiehst, wie's gekommen und geworden ist, so leitet selbst das Abc alles Glaubens, so führt Dein und aller Welt Glaube sich am Ende doch zurück auf jene Kette der Ueberlieferung, die beginnend von dem Munde des Heilands sich fortgezogen hat von Lippe zu Lippe bis auch an Dein Ohr. Und gewiß, wär's Dir nie gesagt, wär's Dir nie gebracht, auch Du wärest gleich jenen Heiden zu Athen, die ihren Altar nur dem unbekannten Gott gebaut hatten; auch Du wärest gleich gewesen jenen Millionen, die heute noch in den Schatten des Todes sitzen und statt des Schöpfers dem Geschöpf dienen. „Gott wohnt in einem Licht, da Niemand zukommen kann," es giebt von selber keine Brücke, die die Kluft zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf ausfüllete; auch die Gedanken, auch die Flügel des Wissens tragen nicht über die Sterne hinaus; und das Wort: „niemand hat Gott je gesehen, aber der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß sitzt, der hat es uns verkündigt" — noch die ganze Geschichte hat das Wort bestätigt.

Freilich, wenn's uns einmal gesagt ist, daß ein Gott sei, da können wir ihn denn schauen in der Pracht der Sterne, und können ihn merken in den

Blumen des Feldes, können ſeinen Finger im Schickſal leſen, und an dem eignen Herzen ſeinen Odem ſpüren; denn wenn das Wort des Räthſels einmal ausgeſprochen, wenn das Geheimniß einmal kund gegeben iſt, da freilich iſt's leicht, ſich der Beweiſe, der Gründe noch mehrere zu ſuchen, und auf dem gegebenen Grunde das Gebäude ſeiner Gedanken künſtlich aufzubauen; und da iſt's denn weiter leicht genug, den Mund, der's uns geſagt, zu vergeſſen und zu wähnen, wir hätten's uns ſelber erſonnen. Gewiß, leicht genug iſt das, aber auch gefährlich genug! Es hat noch Niemand Segen gebracht, wenn er der Mutter, die ihn geboren, danklos vergaß; es hat noch Niemand Segen gebracht, wenn er ſein Herz von dem Herrn riß, an deſſen Tiſche er ſein Brod aß — und ich führe mein Wort weiter: es hat noch Niemand Segen gebracht, wenn er in der Schule des Heilands ein Paar Silben aus der ewigen Wahrheit ſtahl, ſie aber hernach ſein Erdachtes nannte, und meinte, nun mit den eignen Füßen weiter kommen zu können. Der Herr Jeſus ſpricht: „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht; wer aber nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen." Haſt Du's nie in Deinem eignen Chriſtenleben erfahren: wenn man ſeines Heilandes nur eine Woche vergißt, gleich ſchlagen die Pulſe des Herzens matter? wenn man ſein Wort nur einen Monat ungeleſen liegen läßt, gleich haben die Gedanken den Weg nach oben vergeſſen? Und ſieh' Dir auch Die nur an, die das Wort vom Kreuz gegen ſolch eignen Glauben ver-

täuſcht haben: ſie läugnen's nicht, daß ein Gott ſei, aber iſt ihr Gott, iſt ihr Glaube eine Macht in ihrem Leben? Es iſt ein bedenklich Zeichen, daß ſie, wo ſie reden ſollten von dem lebendigen Gott, lieber von Vorſehung, Schickſal, Himmel reden, als könnten ſie mit ihrem Glauben nicht über die Wolken hinauskommen. Und, weil's kein friſcher, lebendiger Glaube iſt, haben ſie wohl ſelbſt in ihrem Herzen eine Gewißheit, eine zuverſichtliche, für ihren Glauben? Es iſt ein bedenklich Zeichen, daß gerade ſie ſo viel von des Menſchen Irrthumsfähigkeit reden, daß gerade ſie ſo viel darauf geben: Einer könne nicht glauben wie der Andere. Wieder, weil ihr Herz ſich ewig abmüht an der Frage: was iſt Wahrheit? ob wohl ihr Glaube eine entſchiedene That, ein kühnes Bekennen hat? Es iſt ein bedenklich Zeichen, daß gerade dieſe Leute die abgeſagten Feinde und bitteren Neider jeder Glaubensfriſche und jeder freudigen Glaubenswirkſamkeit ſind; daß ſie einen rechtſchaffenen Eifer um Gottes Wort, ein entſchiedenes Bekennen der Wahrheit, ein rüſtiges Wirken dafür ſich nur aus Anmaaßung und Eitelkeit zu erklären wiſſen; daß gerade ſie ſolche kindiſche Geſpenſterfurcht vor jeder friſchen Regung des Glaubenslebens haben. Gewiß, ſo lange wir nicht ſehen, daß Menſchen für ſolchen eignen Glauben ihr Leben laſſen, und Häuſer darauf bauen, und um ihn die Welt verlaſſen können, was doch Tauſende gethan für des Kreuzes Glauben, ſo lange ſoll uns das Wort feſt ſtehen: es iſt noch nicht genug, daß Chriſtus den Glauben an Gott erſt lehren, erſt in die Herzen pflanzen

muß, ſondern ſolcher Glaube bleibt auch nur im Herzen, ſo lange das Herz in Dem, der ihn geſäet hat, bleibt. Des Menſchen wankelmüthiges Herz, auch wenn's das Wort, daß ein Gott ſei, ſchon gelernt hat, kann den Glauben noch vergeſſen und wieder verlernen; wer im Glauben bleiben, darin gewiſſer, und darin thatkräftig werden will, der muß auch in Chriſto bleiben; wie's keinen Anfang im Glauben giebt, ſo giebt's auch kein Fortwachſen in ihm ohne das Wort vom Kreuz; und darum giebt's auch weder für den Einzelnen noch für die Menſchheit ein Hinauswachſen über das Wort vom Kreuz.

Und darum zuerſt, weil aller Gottesglaube nur durch Chriſtum iſt und auch durch Chriſtum nur beſteht — darum zuerſt ſage ich von der Welt dieſer Tage: ſie wird's vielleicht mit dem eignen Glauben verſuchen eine Zeitlang; aber wenn ſie's dann erfährt, mit Schmerzen erfährt, daß dieſer Glaube in ſich ſelber vertrocknet, da wird ſie doch umkehren zu der lebendigen Quelle. Von uns aber ſage ich: weil wir's ſo wiſſen, ſo wollen wir doch die bittere Erfahrung nicht erſt ſelbſt verſuchen, und wollen doch nicht erſt durch Schaden klug werden. Und wieder, da die Welt ſo thun wird, weil ſie muß, und da wir ſo thun wollen und mit uns noch Viele, darum zuerſt hat's mit der Furcht: mit dem Wort vom Kreuze ſei's nun aus, hat's mit der Kirche Untergang, hat's mit des Kreuzes Ende ſo noch keine Noth.

Doch ich kann die Worte des Beweiſes noch ſchärfer faſſen: geſetzt, es gäbe einen Glauben an Gott

der nicht gegründet, nicht vermittelt wäre durch den Glauben an Christum, da gebe ich Dir weiter das Wort zu bedenken: daß, auch wenn er möglich wäre,

II.

solcher Glaube doch Deinem Herzen, Deiner Noth nicht genügen würde.

Ich will Dich selbst zum Richter in der Sache machen: Du giebst vielleicht nicht viel auf das, was in dem Christenthum so auf des Kreuzes Seite liegt, aber möchtest Du wohl Deinen Christenglauben etwa mit dem Glauben der Juden tauschen? Und wenn Du's nicht möchtest, wenn Dich doch vielleicht unbewußte und gleichwohl unzerreißliche Bande hielten, wenn's Dir doch ist, als müßtest Du bei dem Tausche verlieren — o frag' doch einmal diesem Deinen Schatze nach, worin die Ursache seines Reichthums liege, begnüge Dich doch nicht mit jenen allgemeinen, ungefähren Reden, daß der Christenglaube doch noch reiner, klarer, reicher noch als jeder andere sei. Ich will Dir einmal die tiefere Ursache seines Vorzugs nennen: Sieh, jeder Glaube, in dem das Wort Erlösung fehlt — und das fehlt in allen Glaubensarten, nur in der christlichen nicht, weil nur sie ein Golgatha hat, — aller Glaube an Gott ohne Christum und sein Erlösungswerk macht das Herz nicht selig. Kennst Du denn Dein Herz nicht, wie's so arg ist und der Flecken voll? muß ich Dich erst hineinführen in die dunklen Winkel Deines Herzens? Dich erst zurückführen in die Stunden, da auch Du gebetet hast:

vergieb uns unſere Schuld? Dich erſt mahnen, daß Du doch auch — und kannſt's nicht läugnen — in dem Wort begriffen biſt: „wir ſind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben ſollten?" Und wenn Du unter dieſem Wort begriffen biſt, meinſt Du, daß Gottes Angeſicht und Dein ſchuldbeladenes Herz zuſammen gehörten wie für das Auge das milde Licht des Tages? meinſt Du, daß das erſte auf das letzte mit Gnaden ſchauen, und das letzte an dem erſten ſeine Luſt ſehen könnte ohne Weiteres? Doch noch beſtimmter: Wenn Du auch weißt, daß im Himmel ein ewiger Vater lebt, hilft's Dir, wenn Du Dir ſagen mußt, daß Du ſein Kind zu ſein vergaßeſt? Wenn Du's auch weißt, daß Gott ein Gott der Liebe und Güte iſt, hilft's Dir, wenn Du doch weißt, daß Du nicht gut gegen ihn geweſen? ja und wenn er's, daß er gütig iſt, auch mit ſeinem tauſendfachen Segen Dir verſiegelt durch Dein ganzes Leben, hilft's Dir, wenn Du jede Gabe ſeiner Huld entgegen nehmen mußt mit dem Bekenntniß Deiner Schuld? So tritt zwiſchen Gott und die ſchuldbeladene Seele ewig die eigne Sünde und Schuld, ein finſtrer Schatten, dazwiſchen; ſo leuchtet ſelbſt das freundliche Auge Gottes in das ſchuldige Herz nur ſtrafend hinein; und das Gebet ſtirbt in der Furcht, und in dem Verzagen endet das Vertrauen, und die Gaben Seiner Güte ſelbſt wecken nur die Buße in der ſich ſelbſt verklagenden Seele auf. Oder man müßte es denn machen, wie's die wirklich machen, welche ihren Gott mit ihrer Vernunft finden, und ver-

geſſen die zürnende Gerechtigkeit Gottes ganz, reden immer nur von ſeiner Liebe, und denken ſich einen Gott, der unſere Sünde und Bosheit nur für kleine Mängel ſchätzt und nichts Eiligeres zu thun hat, als ſie ganz zu vergeſſen. Aber da kommt denn auch ein Gott heraus, zu dem jeder Chriſtenmenſch ſagen muß: Ich mag aber Euren ſelbſterſonnenen Gott nicht, weil er ja ſo ſchlaff und ſo tief hinein unſittlich und unheilig iſt, daß er in ſeiner Welt nicht einmal den Ernſt ſpüren läßt, den ich in meinem Hauſe alle Tage zeige. Vielmehr: jeder Glaube, in dem kein Heiland iſt, der erſt die Seele wäſcht von Schuld und Angſt, in dem kein Hoherprieſter iſt, der für uns bittet immerdar, in dem das Wort von Gottes Gnade nicht beglaubigt iſt durch Zeichen, und der doch dabei einen richtigen Begriff von Gott und ſeiner Gerechtigkeit feſthält — all' ſolcher Glaube macht das Herz nicht ſelig, und kann's nicht.

Und weil er's nicht ſelig macht, darum macht er's auch nicht reich. O es iſt keine leere Hoffnung, daß der Glaube reich mache, an der Seele reich; und der Glaube, der nicht reich macht, iſt eben kein Glaube. Gott iſt der Quell des Lebens, aus dem die geſchaffene Seele ihr abgeleitetes Leben friſtet, Er iſt das Brod, das unſere Seele nährt, Er iſt der Geiſt, den ſie athmet; und der Glaube iſt die Hand, die nach dieſem Brode greift, und das Gebet iſt der Odem, der den Geiſt des Lebens in ſich haucht; und Gott hat den Tiſch ſeines Brodes gedeckt weit und groß für alle Seelen. Das iſt ja Alles ſehr gewiß. Aber

haſt Du — das frag' ich Dich — wenn Du von dem abſiehſt, was eben Chriſtus Dir erſt gegeben hat, wenn Du Dich anſiehſt, haſt Du die Hand des Glaubens? Haſt Du den Odem des Gebetes? Kommen Dir auf den Flügeln Deines Gebetes und auf den Ruf Deines Glaubens Gottes Kräfte und des Lebens Säfte ungehindert, unverzögert, ungeſchmälert in Deine Seele hernieder? Und ob ſie's thäten zu Stunden, thun ſie's immerdar? Wenn jener finſtre Schatten, von dem wir erſt geredet haben, wenn der Engel mit dem Schwerte zwiſchen Dich und Gott tritt, ſtockt Dir nicht da wenigſtens der Odem des Gebetes? ziehſt Du nicht da wenigſtens die Hand ſcheu zurück, und wagſt nicht, zu greifen nach den Schätzen Gottes? So wiederholt ſich auch hier — und wie könnte ich an dies Hier Stunde an Stunde und Fall an Fall reihen zur endloſen Folge der Beiſpiele — ſo wiederholt ſich auch hier das obige Wort: wenn in einem Glauben nicht die Rede von dem Herrn iſt, welcher die Herzen erſt richtet zu der Liebe Gottes, wenn in ihm der Name fehlt, in welchem das ſuchende Gebet erſt ein findendes wird, wenn er nicht von Dem ausgeht, der die verfallene Menſchenſeele erſt wieder zu einem Tempel Gottes baut — all' der Glaube, der nur erſt Gott kennt, aber Chriſtum noch nicht, bringt's von dem Gott kennen nicht zum Gott haben, und macht das leere Herz nicht reich.

Und weil er's nicht reich noch ſelig macht, darum hat auch nie ein Herz in ſolchem Glauben auf die Länge ſeine Genüge gefunden. So Du das Glauben

an Gott nennen willſt, wenn ein Menſch dahin geht, nicht läugnend, daß Gott ſei, aber Gott iſt doch nur ein Sonntagsgaſt in ſeinem Leben; er nennt ſeinen Namen wohl, aber in ſein Angeſicht hat er niemals geſchaut; er hat ſein Geſetz gehört, aber es zu üben hat er nie verſucht — wenn Du das an Gott glauben nennen willſt, der Glaube freilich kann ſich vertragen mit Kreuzesflucht und ſelbſt mit Chriſti Verachtung. Aber mach' nur an Dir ſelber die Probe: laß Dich einmal erwecken aus dem Todesſchlaf, laß Dich einmal die ewige Sehnſucht faſſen, nähr' Dir einmal in Deinem Herzen den heißen Wunſch, daß Du Dein irdiſch, zeitlich Leben in ein göttlich Leben wandeln möchteſt; thu' das, und dann verſuch's, Dir die Huld Gottes zu erjagen, verſuch's, alle hindernde Schuld aus Deinem Herzen zu werfen, verſuch's, die ſtörende Furcht aus Deiner Seele zu bannen, und verſuch's, wie Du's ſollſt, von ganzem Herzen und von ganzer Seele und aus allen Deinen Kräften; und Du wirſt, wie Jeder, über ſolcher Probe an Dir ſelbſt erfahren, daß von einer zwingenden Macht geredet iſt in dem Wort: „glaubet Ihr an Gott, ſo glaubt Ihr auch an mich;" daß, wer Gott nur Einen Finger reicht, den giebt er ganz in ſeines Sohnes Hände; daß der Weg in den Schooß Gottes heute noch über Golgatha führt.

Und darum ſage ich und ſchließe ich: ſo lange noch Menſchenſeelen Gott ſuchen, und es kündet ihn nur der Sohn; ſo lange noch zitternde Hände um Vergebung beten, und die iſt nur am Kreuz; ſo lange noch dürre Herzen nach lebendigem Waſſer graben,

und nur Chriſtus iſt der Quell des Lebens; ſo lange noch ſtolze Herzen brechen, und lachende Augen weinend, und reiche Seelen einſam werden, und nur der Heiland heilt das Wunde; ſo lange es noch Sünden, Strafen, Thränen, Armuth auf Erden giebt — und für deren baldiges Ende iſt noch keine Ausſicht —; ſo lange ſteht das Kreuz noch feſt ſelbſt in den Herzen der Menſchen! Mögen auch Tauſende an ihm vorübergehen, auch die werden kommen, denn ſie müſſen, wenn ſie leben wollen. Mögen ſie auch reden von der Kirche Verfall, noch iſt's ewig ſo im Reich Gottes geweſen, daß der Windſtille der Sturm gefolgt iſt. Je tiefer der Verfall, um ſo näher der Auferſtehungstag. Und ſchon dämmert ſein heller Morgen auf, wer nur ſeine Zeichen kennt! Und mögen ſie auch lächeln, wenn man von der Kirche Wiedergeburt redet, als wäre das ein unmöglich, ein in weiter Ferne liegend Ding; wenn das Erdbeben des Oſtermorgens durch die Völker zittert, da werden ſie's ſchauen. Und wenn die Erde bebt, und ſie hören's doch nicht, und ſie glauben's doch nicht: nun ſo wird gleichwohl, ſo lange nicht ein anderer Name gegeben iſt, in dem wir ſollen ſelig werden, das Wort wahr bleiben: daß dem Menſchen nur die Wahl ſei, ob er ohne Chriſtum ſein Ich behalten und ſein Leben zerſtören und von Gott verirren will, oder ob er mit Chriſto ewig in Gott leben will. Das iſt gewißlich wahr! Amen.

XII.

(Gehalten am Sonntage Quinquageſimä, 1844.)

Der Herr behüte unſeren Eingang und unſeren Ausgang! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Luc. 18, 31—43: „Er nahm aber zu ſich die Zwölfe, und ſprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird Alles vollendet werden, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verſpottet, und geſchmähet, und verſpeiet werden; und ſie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen. Sie aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das geſagt war. Es geſchah aber, da er nahe zu Jericho kam, ſaß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forſchte er, was das wäre. Da verkündigten ſie ihm, Jeſus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und ſprach: Jeſu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! die aber vorne an gingen, bedrohten ihn, er ſollte ſchweigen. Er aber ſchrie viel mehr: Du Sohn Davids,

erbarme dich meiner! Jesus aber stand stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobte Gott."

Was das Wort an uns will, sagt es uns selber gleich mit seinem ersten Satze: „Der Herr nahm zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem!". Mit dem Worte will der Herr auch uns — denn uns auch giebt Er ja und spricht er ja das Wort — weiter in die Tage Seines Leidens und Sterbens hinüberführen. Wir sind also hinaus über des Herrn Erwartung und über Seine Erscheinung; wir sind auch über die Tage hinaus, da der Herr wuchs ein Vorbild unseres Wachsens in Ihm; wir sind endlich auch über sein lehrendes, weisendes, deutendes Prophetenwort hinaus; und eine neue Reihe heiliger Tage will uns fassen, die Tage, da wir das gelehrte Wort verwirklichen und den gewiesenen Weg wandeln, da wir mit dem Herrn sterben sollen, um mit Ihm aufzustehen. Und auf dem Wege will Er mit uns ziehen, denn Er spricht: „sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem." — Er will uns voranziehen auf diesem Wege der Kreuzigung und Verläugnung; und zwar nicht mehr bloß als der Prophet, der uns den Weg des Kreuzes lehrt, auch nicht mehr als Vorbild bloß, dem wir im Leben und im Sterben nachfolgen sollen, sondern nun will Er uns erscheinen

als der Hohepriester und Mittler, der unseren Tod tödtet durch Seinen Tod, und aus dem Tode das Leben in uns erweckt durch Seine Auferweckung. Das ist die Bedeutung dieser neuen Tage; und das ist die Bedeutung dieses Wortes, daß es uns in diese Tage einführen, uns nach Golgatha rufen, und uns hinüberleiten will in die Kämpfe, in die Nöthe, in das innere Sterben und Erwachen, welches Noth ist, wenn der alte Mensch in uns vergehen und aus uns ein neuer geistlicher Mensch werden soll.

Und es ist so die richtige Folge, und so ist's der rechte Gang. Erst erwacht die Seele aus dem Traum des Lebens und wünscht sich Heil und Heilung; da hat die Seele ihren Advent. Dann in dem Sehnen thut sich ihr Ohr dem Worte auf: daß der Heiland geboren ist, und mit dem Worte zieht der Heiland zu der Seele ein klein wie ein keimendes Samenkorn; da hat die Seele ihre Weihnacht. Aber der Keim wächst auf in dem Herzen; und über dem Wachsen fällt's weiter der Seele wie Schuppen von den Augen; und sie wird sich klar, und der Herr wird ihr klar, bis sie den Weg des Lebens erkennt; da geht die Seele durch ihre Epiphaniaszeit, und sitzt zu den Füßen des ewigen Propheten. Dann aber, wenn sie's weiß, gilt's auch zu haben, was man kennt, und zu werden, was man weiß, unter Ringen und Kämpfen, unter Verläugnung und Schmerzen, unter Entsagung und Opfern — Alles um des Lebens willen, das hinter solchem Sterben liegt; da kommt die Fastenzeit über die Seele und trägt sie in die Osterzeit. So ist's

immerdar der Gang. So ist's auch der Gang gewesen, in welchem der Herr durch die Welt gegangen ist: Erst haben die Völker Seiner geharrt und auf den gehofft, der da kommen sollte. Darnach ist Er erschienen, als die Zeit des Wartens erfüllt war. Von da an aber ist Er gewachsen durch die Zeiten und Völker und Länder; und mit Ihm ist die Erkenntniß der Wahrheit geworden, und die Kunde von dem Wege des Lebens ist mit Ihm gewachsen. Aber sobald auch Sein Licht über einem Volk und Land aufgegangen ist, gleich hat er sich als Den erwiesen, der das Feuer zündet und den Streit bringt auf Erden; und wohin Du in Seiner Gemeine und Kirche schauen magst, da wirst Du allenthalben die von Ihm erfaßten Herzen verflochten sehen in den Kampf, der die Welt flieht, um Gott zu suchen, und die Erde läßt, um den Himmel zu fassen, ob auch mit Zagen und Sorgen.

Es ist aber auch der Punkt, auf dem wir Alle eben stehen. Wir Alle suchen wohl den Herrn; unser ganzes Leben ist ja ein Suchen des Herrn, denn es ist ja eine Noth des Herrn. Auch mögen wir Alle sagen, daß wir Ihn gefunden haben, denn „so Viele unser getauft sind, die haben Christum angezogen." Und es mag auch Keiner unter uns läugnen, daß er von dem Wege des Lebens gelehrt sei und ihn wisse. Aber das nun ist uns Allen Noth, Seele für Seele, daß, was wir so fanden und wissen, nun auch eine Wirklichkeit und Wahrheit an uns werde, daß wir auch an uns vollziehen, was wir gewiesen sind, und

den Weg auch wandeln, den wir kennen. So stehen wir ja innerlich auf demselben Punkte, auf welchem wir äußerlich im Kirchenjahre stehen: daß wir mit dem Herzen den Weg wandeln müssen, den der Herr uns in diesen Fastentagen vorwandeln will; und wir werden dem Herrn antworten müssen: wir wollen auch mit Dir nach Jerusalem gehen. —

Was aber bedeutet in unserem Texte weiter der Blinde, der am Wege saß ein Bettler, und zu dem Herrn aufrief, da dieser den Todesweg zog — wen soll diese Gestalt uns andeuten? Gewiß sollen wir selber dieser Blinde sein! Durchdenke Dir einmal jene Geschichten von des Herrn Leiden und Sterben, welche wir in den kommenden Fastentagen hören werden, und Alles, was Er da gethan und was Er da geredet und was Er da gelitten hat bis an Sein Kreuz und Grab — ob's Dir wohl nicht geht, wie's hier von den Zwölfen erzählt ist: „sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was da gesagt war?" Denn ob wir wohl durch die Fasten hindurchgegangen sind, und diese Geschichten betrachtet haben unsere zwanzig, dreißig, vierzig Jahr — doch möchte ich Dich fragen, ob Du nicht in jedem Jahre mit neuer Freude und neuer Erwartung darangehst? ob Dir's nicht mit jedem Male auf's Neue ist, als hättest Du ihren Inhalt noch niemals ausgedacht, noch ihre Tiefe je ermessen? ob nicht diese Zeit und ihr Wort Dir vorkommen, wie das unausdenkbar Tiefe und das unerschöpflich Reiche, vor dem Du noch immerfort stehst als der nicht weiß, was da gesagt war?

So ſind wir alſo, wie oft wir's auch betrachtet und wie viel wir auch daraus gelernt haben, immer noch verhüllten Sinnes, als denen die Rede verborgen iſt, ſind immer noch der Blinde, der zu dem Herrn keine andere Bitte hat, als daß er ſehen möge; und mit der Erzählung von dem Blinden ſoll uns bedeutet ſein, wie wir am Wege ſtehen müſſen, wenn der Herr an uns vorüberzieht gen Golgatha.

Das thut aber die Erzählung in zwiefacher Weiſe; denn die Leidensgeſchichte des Herrn ſelber hat eine zwiefache Bedeutung. Was da zwiſchen Gethſemane und dem Grabe in Joſephs Garten geſchah, das iſt nicht bloß damals geſchehen, ſondern das iſt eine ewige, eine ſich immer auf's neue wiederholende, eine aller Orten wiederkehrende Geſchichte. Zuerſt nemlich iſt's das Vorbild Deſſen, was dem Herrn geſchieht, indem er über die Erde hingeht durch die Geſchlechter der Menſchen hindurch. Sieh' Dir alle die Geſtalten an, die den Heiland in Seinen letzten Leidenstagen umgaben, den lachenden Herodes, und den zweifelnden Pilatus, und den verläugnenden Petrus, und die blind haſſenden Volkshaufen, und was ſonſt noch da iſt; ſo ſind es doch ganz dieſelben Geſtalten, die allenthalben augenblicks wie Pilze aus dem Boden wachſen, ſo wie der Herr ſich mit Seinem Wort ſehen läßt; es iſt Alles daſſelbe Schauſpiel, welches ſich in jeder Zeit, in jedem Volk, in jedem Orte wiederholt, wo der Herr Sein Kreuz aufrichtet; es ſind immer dieſelben Mächte des Böſen, die widerſtrebenden, die verwerfenden, die Ihn bekämpfenden,

die ſich augenblicks um Ihn herumdrängen, daß ſie, wär's möglich, Seinen Geiſt dämpften und Sein Leben ertödteten. Denn „es wird," wie unſer Wort ſagt, „Alles vollendet werden, Er wird überantwortet werden den Heiden, und Er wird verſpottet und geſchmähet und verſpeiet werden, und ſie werden Ihn geißeln und tödten." Das Wort hat ſich erfüllt, und erfüllt ſich noch, und wird ſich erfüllen, bis daß Er Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legt am Ende der Tage. Denn freilich die andere Seite der Leidensgeſchichte iſt auch eine eben ſo ewige Geſchichte. Gerade indem alle dieſe Mächte des Widerſtandes ſich ſo um den Herrn und Seine Werke herumdrängen, gehen ſie auch zu Grunde und zerſchellen an dieſem Eckſtein. Alle dieſe Aeußerungen der Kreuzesfeindſchaft, die nie ausbleiben, wo Chriſti Name, Wort und Werk in ſeiner entſchiedenen Klarheit hervortritt, das Wort der Läugnung, das Lachen des Spottes, die heimliche Liſt, und die offene Gewalt, das Alles dauert ſeine Zeit und ſinkt dann ſpurlos zurück in das Nichts, das es iſt. Er aber, der Herr, der König, der Lebensfürſt, und was aus Seinem Geiſt geboren iſt, und was Seine Art an ſich trägt, das hebt ſich aus aller Schmach und aus allem Streit und aus aller Verläſterung immer wieder empor als das Unzerſtörliche und Alles Ueberdauernde. So iſt auch das ein immer wiederkehrendes Ding, daß der Tod des Heilandes der Tod alles Todten iſt; daß kein Grab, in das die Welt Ihn immer wieder verſchließen, begraben, verſiegeln möchte, je feſt genug iſt, Ihn zu halten; daß noch

immerfort Sein Kreuz zum Thron wird und Sein Todesgang zum Siegeslauf und Seine Dornenkrone zur Strahlenkrone, und das Rohr des Spottes zum Scepter über Die, die's Ihm in die Hand gaben; und nach der Seite auch ist des Herrn Leidensgeschichte das Vorbild der Weltgeschichte.

Aber Deine Geschichte auch, Deines inneren Lebens Geschichte auch, ist vorgebildet in des Herrn Leidensgeschichte. Sieh' Dir noch einmal alle diese Muster menschlicher Verirrung an, den Pilatus, den Herodes, den Petrus und Alle, und Du wirst's nicht läugnen wollen: was die vorbilden, das kannst Du Alles in Dir selber wiederfinden. Sie zeichnen ja nur und malen ja nur, was in jedem Menschen ist; und sind die Gestalten nur der bösen Grundrichtungen, die in jedem Herzen ihre Wohnstatt haben. Darum lass' nur den Herrn vor Dein Ohr und bis an Dein Herz kommen, so wird's alsbald in Dir kochen und gähren; all' jenes finstre Wesen, das bis dahin vielleicht schlief in Deiner Brust, wird dann in Dir aufwachen vor dem Wort des Herrn, und wird sich ihm wehrend entgegen werfen. Du wirst's anzweifeln wie Pilatus, und wirst's Dir hinweglachen wollen wie Herodes, und wirst's Dir selbst abläugnen, fortreden wollen wie Petrus — alle diese dunkeln Mächte Deines alten Menschen werden da den Herrn in Dir verklagen und richten und nach Golgatha führen, ob's nicht möglich wäre, Ihn wieder in Dir zu ersticken, zu ertödten und zu begraben; denn Dein alter Mensch weiß wohl, daß der Herr sein Feind ist und stärker ist denn er.

Aber darum laß auch nur — laß nur Deine Gedanken hadern mit dem Wort des Herrn, laß nur Dein Herz ſich ſträuben gegen den Gehorſam Chriſti, laß nur Deinen alten Menſchen ſich wehren gegen Sein Joch; wie könnte es je geſchehen, daß unſer böſes Weſen ſich ruhig ohne Kämpfe, ohne Zweifel, ohne Widerſtand dem Herrn ergäbe? Sondern es muß ja wohl geblendet zurücktreten, es muß ja wohl zuſammenzucken und krampfhaft erzittern vor des Herrn Licht und Geiſt. Aber darum wird auch dies böſe Weſen erſterben in den Kämpfen und in den Zuckungen wird es zerbrechen. Gieb Du nur nie Dir nach, und ſei nur Ihm getreu; ſo wird aus all dieſem wirren Weſen in Dir ſich ſchon der Herr erheben in verklärter Geſtalt, gerade wie Er damals aus dem Grabe hervorging.

So iſt in der Leidensgeſchichte des Herrn ein Doppeltes bedeutet, einmal Sein Gang durch die Welt, und dann auch Sein Gang durch Dein einzelnes Herz; und dem entſprechend iſt denn mit dem Blinden in unſerem Text auch ein Doppeltes bedeutet: einmal iſt die Menſchheit, die ganze, die Welt der Blinde. und dann wieder iſt Dein einzelnes Herz der Blinde. „Da aber der Blinde hörte das Volk, das durchhin ging, forſchte er, was das wäre.“ Geht's nicht gerade ſo, wenn der Herr durch die Welt hin geht, und wenn Er ſein Wort predigen läßt, und Seine Werke aufrichtet irgend wann an einem Ort? Da laufen die Neugierigen herzu; da wird viel geredet; da wird viel geurtheilt mit vielem Geräuſch

und in vieler Weiſe — aber all' dies Volk nicht, nicht die Lauten, die bald mit Allem fertig ſind, auch nicht die Klugen, die's Alles ſelber wiſſen, auch nicht die Satten, die vorübergehen und achten des Heilands nicht, all' dies Volk nicht, das durchhin geht ein wirrer in das Irdiſche verlorener Haufe — wohl aber die Bettler, die am Wege des Lebens ſitzen hungrig nach dem Brode des Lebens, die Blinden, die gerne den Tag ſähen, die Krüppel, die Lahmen, die Armen am Geiſt, Die, welche fragen, was das iſt? wenn der Herr über die Erde wandelt und die, wenn's ihnen geſagt wird, das wären des Heilands Spuren, dann einen Ruf, einen Ruf um Erbarmung zu dem Sohne Davids haben, die werden ſehend und preiſen Gott, wenn der Herr durch die Welt ſchreitet! — Und ganz ebenſo geht's in Deinem eigenen Herzen: Wenn Dir der Herr mit Seinem Wort durch Ohr und Seele fährt; wenn dann über Seinem Wort Dein Sinn und Deine Gedanken ſich durch einander wirren in Kämpfen, in Zweifeln, in Schmerzen und Aengſten, — o wohl Dir, wenn dann in dem Grunde Deines Herzens noch ein Etwas, noch ein Lebenskeim, noch ein Geiſtesfunke ſchlummert, der wohl blind iſt und bettlerarm, denn wie könnt' er anders! aber er hat doch noch Stimme genug, um Dich immer wieder zu fragen: was das doch ſei, das ſo in Dir ſtürme, gähre und kämpfe? und er hat auch Demuth genug, um, wenn er's als den Finger des Herrn in Dir erkennt, Den um Seine erbarmende Gnade zu bitten. Wohl Dir, ſag' ich, wenn Du das haſt, denn dies Auge in Die

wird ſehend werden, und dieſer Glaube wird Dir helfen.

Was alſo ſagt uns das Wort? Nur das Einfache, daß Jeſus von Nazareth wiederum will an uns vorübergehen nach Golgatha, damit Er ſich für unſere Sünden als unſer rechter Hoherprieſter opfere. Wir aber ſollen doch nicht durchhin gehen wie ein wüſtes, unachtſames, in das Irdiſche verlorenes Volk; ſondern als die Blinden, als die Bettler, als die demüthig Suchenden ſollen wir am Wege ſitzen, mit ſtillem Gemüthe, mit geſammelter Seele, mit achtendem Herzen am Wege ſitzen; und unſer ſtetes Gebet, mit dem wir dem vorüberziehenden Herrn folgen, ſoll anheben mit dem Rufe dieſes Blinden: „Jeſu, du Sohn Davids, erbarme dich mein," und ſoll ſchließen mit dem Seufzer des Schächers am Kreuz: „ach, Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommſt." Daran ſoll das Wort uns erinnern.

Wir wollen alſo thun nach dem Wort. Wir wollen in der Reihe unſerer folgenden Worte, als deren Einleitung nur und Vorwort Du dies heutige Wort anſehen magſt — die Leidensgeſchichte des Herrn uns in einzelne Gruppen theilen, in einzelne Scenen und Abſchnitte, wie der Kampf im Oelgarten, und die Verläugnung, und der Herr zwiſchen Herodes und Pilatus. Und alle dieſe einzelnen Gruppen wollen wir anſchauen in zwiefacher Weiſe; einmal ſollen ſie uns die kämpfende Stellung deuten, die der Herr in der Welt hat, und zwar in der heutigen, in unſerer Welt; und dann wieder ſollen ſie uns unſeres eigenen

Herzens kämpfenden Zustand malen; immer aber auf allen diesen Bildern wollen wir sein heilig, leidend Bild betrachten, und wollen demselben immerdar wie der Blinde gegenüberstehen mit Dessen Wunsch in unserem Herzen, mit Dessen Gebet auf unserer Lippe. Denn diese Gestalt des Blinden in unserem Text siehst Du auch durch die Leidensgeschichte von Abschnitt zu Abschnitt hindurchgehen, bald erscheinend als der weinende Petrus, und dann wieder als die erschreckte Frau des Pilatus, und dann wieder als der büßende Schächer am Kreuz. Und während die Gestalten des Pilatus, des Herodes uns malen, wie wir wohl sind, sagen uns diese versöhnenden Bilder, wie wir wohl sein sollten. So wollen wir's Alles durchdenken, so wollen wir's nützen!

Wohl mag's uns dabei gehen, wie's dem Blinden in unserem Texte ging: „die aber voran gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen." So wird, was so vorne an geht in uns, unsere Eigenliebe, unser Stolz, unser selbstgefälliges Wesen, das wird mehr denn einmal wünschen, daß wir nur schwiegen. Wenn wir ausführen, was wir uns vorgenommen, da wird's nicht fehlen, daß die Wahrheit uns bitter dünken wird; und unser Wort wird ein hartes Wort geheißen werden; und ob wir's auch nicht läugnen können, wird's uns doch schwer zu tragen sein. Aber auch darin wollen wir nach des Blinden Vorbild thun, daß wir nur so viel mehr rufen: „du Sohn Davids, erbarme dich mein!" und daß wir, mit der ganzen Demuth, die in dem Worte liegt, uns unter die rücksichtslose

und unbeſtechliche Wahrheit beugen. Denn ewig und immerdar iſt doch das allein der Weg, um zu erreichen, was zu erreichen iſt; daß der Herr ſtille ſtehe vor einem Jeden unter uns, daß er Jeden in ſein Herz hineinfrage: „was willſt Du, daß ich Dir thun ſoll?“ und daß er dann Jedem nach ſeiner Noth gebe, und mache den Einen ſehend und den Andern gehend, und hörend den Dritten durch den helfenden Glauben. So wird aber der Herr thun an einem Jeglichen unter uns, ſo nur ein Jeglicher unter uns ſich mit wahrhaftigem Herzen opfert. Denn unſer eigner Text ſagt: „es wird Alles vollendet werden, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchen Sohn.“ Durch die Propheten aber iſt geſchrieben: „Bekehret Euch zu mir, ſpricht der Herr, mit Faſten, mit Weinen, mit Klagen, ſo will ich dann meinen Geiſt ausgießen über alles Fleiſch, und ſoll geſchehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der ſoll errettet werden. Denn auf dem Berge zu Zion und zu Jeruſalem wird eine Errettung ſein, wie der Herr verheißen hat.“ Gehen wir denn nach Jeruſalem und helfe uns Gott, daß wir ſo thun und ſo erfahren durch Jeſum Chriſtum! Amen.

XIII.

(Gehalten am Sonntage Invocavit, 1844.)

Schaff in uns, Gott, ein reines Herz, und gieb uns einen neuen und gewiſſen Geiſt! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Marc. 11, 1—11. 15—18: „Und da ſie nahe zu Jeruſalem kamen, gen Bethphage und Bethanien an den Oelberg, ſandte er ſeiner Jünger zwei, und ſprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alſobald, wenn ihr hinein kommt, werdet ihr finden ein Füllen angebunden, auf welchem nie kein Menſch geſeſſen iſt. Löſet es ab, und führet es her; und ſo Jemand zu euch ſagen wird: Warum thut ihr das? ſo ſprechet: der Herr bedarf ſeiner. So wird er es bald herſenden. Sie gingen hin, und fanden das Füllen gebunden an der Thür, draußen auf dem Wegſcheid, und löſeten es ab. Und Etliche, die da ſtanden, ſprachen zu ihnen: Was macht Ihr, daß Ihr das Füllen ablöſet? Sie ſagten aber zu ihnen, wie ihnen Jeſus geboten hatte; und die ließen's zu. Und ſie führten das Füllen zu Jeſu, und legten ihre Kleider darauf, und er ſetzte ſich darauf. Viele aber breiteten ihre Kleider auf den Weg. Etliche hieben Maien von den Bäumen, und ſtreuten ſie auf den Weg.

Und die vorne vorgingen, und die hernach folgten, schrieen und sprachen: Hosianna, gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn! Gelobt sei das Reich unseres Vaters Davids, das da kommt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!

Und der Herr ging ein zu Jerusalem, und in den Tempel; und er besahe Alles; und — — fing an und trieb aus die Verkäufer und Käufer in dem Tempel; und die Tische der Wechsler, und die Stühle der Taubenkrämer stieß er um; und ließ nicht zu, daß Jemand etwas durch den Tempel trüge. Und er lehrte, und sprach zu ihnen: Stehet nicht geschrieben: Mein Haus soll heißen ein Bethaus allen Völkern? Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.

Und es kam vor die Schriftgelehrten und Hohenpriester; und sie trachteten, wie sie ihn umbrächten. Sie fürchteten sich aber vor ihm, denn alles Volk verwunderte sich seiner Lehre."

In unserem letzten Worte sprach der Herr: „Lasset uns hinauf gehen gen Jerusalem;" heute aber heißt es: „Und da sie nahe zu Jerusalem kamen;" so sind wir also in die Fasten und in den ersten Act der Leidensgeschichte getreten.

Wann wären wir aber wohl je in die Fasten hienin getreten, ohne immer wieder auf unserem Herzen die Frage zu bewegen: Wie's doch gekommen, und was doch die Ursach gewesen, daß man sich so an dem Gesalbten Gottes, an dem Gerechten und Schuldlosen vergriff? Und wenn man antworten wollte: das hätten Die damals gethan aus damaligen Gründen; da möchte ich doch die Frage gleich der Vergangenheit entrücken und so stellen: Wie's doch geschehe und komme, daß noch immerfort Hand an den Heiland gelegt wird, allenthalben in der Welt, und in uns auch?

Sein Wort, auch wenn Du's gar nicht einmal mit Glaubensaugen ansiehst, ist so wahr, es steht immer auf der Seite des Guten, es ist eine Fundgrube aller Hoffnung, aller Erquickung und alles Trostes, und doch giebt's in der Welt kein Wort, dem so widersprochen würde. Oder sieh' Dir das Werk und Thun des Heilands an: Er hat nie etwas Anderes gethan als aus Sündern Heilige und aus Verlorenen Kinder Gottes gemacht; Er hat nie etwas Anderes getrieben als die Wunden der Menschen verbinden und ihre Sünden tilgen und ihre Thränen trocknen; so lange Sein Name auf Erden genannt ist, hat Er der Welt nur Liebes und kein Leides gethan; und doch hat diese selbe Welt allzu oft nur Mißtrauen, nur Scheu, nur Tadel, nur Widerstand gegen Seine Wohlthat gehabt. Oder schau' Dir an, wie Er aussieht, wie Sein Auge nur milde, nur liebend, nur ewiger Erbarmung voll auf jedes Menschenkind herabblickt, als wollte Er über jedem sagen: „mich jammert des Volks;" wie Seine Hand ausgestreckt ist nach jeder ärmsten Seele, daß Er jede aufhebe wie die Ehebrecherin im Tempel; wie Seine Arme voll unsäglicher Huld gegen alle Welt ausgebreitet sind, auf daß Er Alle an Sein Herz nähme und an Seiner Brust wieder erwarmen und ruhig werden ließe wie den Jünger, den Er lieb hatte; und doch ist in der Welt keine andere Menschengestalt so wie Er gefürchtet, so geflohen, so gemieden. Und wenn Du von der Welt ab in Dein eignes Herz hinein siehst, so wirst Du, bei aller Liebe, bei allem Glauben, bei al-

ler Treue, die Du zu dem Heiland haſt, doch gerade, wenn Du Ihn recht lieb haſt, am Beſten wiſſen, wie oft und wie ſchwer der Heiland auch in dem gläubigen und in Deinem Herzen Kränkung dulden und Unrecht leiden muß. Was iſt davon die Urſach? und wie geſchieht's und kommt's, daß, obwohl ſonſt Jeder nach ſeinem Wort und Werk und Ausſehen geachtet und behandelt wird, nur dem Heiland nicht nach Verdienſt und Recht geſchieht?

Die Frage ſoll unſer Text uns löſen. Unſer Text und Thema iſt

des Herrn Einzug,

und nicht bloß Sein Einzug in Jeruſalem; ſondern mit dieſem iſt auch Sein Einzug in die Welt und in jeden Ort der Welt bedeutet, und auch Sein Einzug in das einzelne Herz. Denn immer wo der Herr in einem Ort, in ein Haus, oder in ein Herz einzieht, geht's wie hier, daß Sein Einzug zuerſt ein Triumphzug iſt; aber er iſt auch immer ganz zugleich eine Tempelreinigung; und weil er eine Tempelreinigung iſt, darum wandelt ſich der Triumphzug immer in einen Kreuzesweg. Das iſt die geheimnißvolle Art, wie, gleich wenn der Herr einzieht, ſich die düſtern Fäden anſpinnen, welche ſich ſpäter über Ihm zuſammenziehen wenigſtens zu Banden, daß Er nicht frei im Leben und im Herzen wirken kann, und oft genug zum Todesnetz. Wir wollen dieſen Fäden nachgehen und dies Geheimniß löſen, damit wir daran einen Schlüſſel haben für alle Erſcheinun-

gen, welche wir in den kommenden Tagen werden betrachten müſſen.

I.

Sehen wir uns zunächſt des Textes erſtes Drittel an: da iſt der Einzug des Herrn, wie man's erwarten muß, ein Triumphzug. Vom Oelberg herab — und einen Oelzweig brachte die Taube, da die Sündfluth aus war; und ein Oelzweig galt ſtets allen Völkern als das Zeichen des Friedens — vom Oelberg herab zieht der Herr ein; nicht auf dem ſtreitbaren Schlachtroß, ſondern auf dem geduldigen, demüthigen, wehrloſen Thier des Friedens reitet Er, ſelber der Friedensfürſt, in Jeruſalem ein, welches auch Friedensſtadt heißt. Die Bewohner der Stadt aber ſelber holen Ihn ein; ſie ſelber bringen Ihm das dienende Thier, und decken's mit ihren Kleidern; und unter Seine Füße ſtreuen ſie Kleider, Maien und Blumen; und die vorne vorgehen, und die hernach folgen, rufen und ſprechen: „Hoſianna, gelobt ſei, der da kommt in dem Namen des Herrn!" So ging der Herr zu Jeruſalem ein.

Und, wo je der Herr mit Seinem Wort in irgend einen Fleck der Erde eingezogen iſt, iſt immerder der erſte Gruß, der Ihn empfing, ein Willkomm und ein Jubelruf geweſen. Sieh' in Seines Reiches Geſchichte zurück: Wo immer Sein Wort in ein neues Volk einzog, welches hart, felshart in Stumpfſinn und Wildheit geworden, oder welches zerriſſen und in dem blinden Dienſt der falſchen Götter verunſittlicht

war, iſt's nicht immer geweſen, als ob, ſo wie Sein Wort an das Ohr des Volkes ſchlug, der Fels ſich aufthäte wie unter Moſis Stab und gäbe lebendiges Waſſer? iſt's nicht immer geweſen, als ob unter dem wandelnden Fuße des Herrn ſofort in dem Volke die Maien chriſtlichen Friedens und die Blüthen chriſtlichen Lebens aufſproßten, ein Völkerfrühling? Darum weiß auch die Geſchichte nicht genug zu erzählen, wie die Völker der Heiden ſelber ſich nach dem Wort von Chriſto geſehnt, und ſelber um Lehrer des Wortes gebeten, und nicht geruht haben, bis der neue Glaube ihr Glaube geworden. Oder ſieh' Dir irgend einen einzelnen Ort an: und wenn's ein Ort voll armer, blinder Heiden wäre, doch wird ein Häuflein Seelen darin ſein, die an dem Altar des unbekannten Gottes Dienſt thun, wird immerhin eine Schaar von Herzen da ſein, die in der unbewußten Noth ihres Herzens ihre Arme Dem entgegenbreiten, Den ſie nicht kennen; und Dieſe werden, wenn nun der Herr kommt, Ihm alsbald zufallen und werden Ihm Blumen unter die Füße ſtreuen und das Feſt mit Maien ſchmücken. Oder nimm wieder das einzelne Herz und die einzelne Seele: Jedes Herz iſt ein finſtres Herz, und jede Seele iſt eine blutende Seele; wiederum iſt der Herr immerdar der Arzt, und Sein Auge iſt Licht, und Sein Wort iſt Wahrheit, und Sein Werk iſt ohne Tadel; ſo muß ja der Herr immer der Seele erſcheinen wie der Hoffnung die Erfüllung und wie der Armuth das Almoſen. Aller Widerſtand gegen den Herrn kann erſt ein Zweites ſein: der erſte Empfang

aber, so lange das Herz unbefangen ist gegen Christum und Sein Wort und Seine Werke, die erste Aufnahme muß immer die sein, daß die Seele sich freut und sich fügt und sich vor dem Herrn beugt. Denk' nur daran, wie Nathanaels Herz in rascher Liebe aufloderte, da er „kam und sahe" den Herrn; oder denk' an die Knechtesschaar, die mit Spießen, Schwertern und Stangen heranzogen, daß sie Ihn fingen, wie sie vor Ihm niederfielen, da Er sprach: „ich bin's!" So muß der Herr finden, wo Er auch kommt, entweder die volle Liebesgluth der erfüllten Sehnsucht, oder auch die Demuth, die ehrfürchtig zurücktritt und sich vor Seinem Wort bescheidet, oder auch die Scheu, die vor Seiner guten Sache stumm wird; und zuerst muß des Herrn Einzug immer ein Triumphzug, ein Siegeszug sein.

Aber nun sieh' auch gleich des Textes letztes Drittel an: Dasselbe Volk, das Blumen auf Seine Wege gestreut hatte, hing nach wenigen Stunden drohend, grollend wie eine Wetterwolke über Seinem gottgesalbten Haupt. Dasselbe Jerusalem, das Ihn als Friedensstadt aufnahm, sollten wenige Tage zum Richtplatz machen; der Oelgarten sollte zur Kampfstätte werden; und das Hosianna sollte sich wandeln in das: „Kreuzige, kreuzige Ihn!" Und wo noch je der Herr eingezogen ist, da ist stets dasselbe Spiel gewesen, daß Sein Einzug erst ein Siegeszug war und dann ein Todesweg. Du kannst die ganze Geschichte fragen: Nie ist ein Volk dem Evangelium von vorn herein zuwider gewesen; aber so wie auch das Evangelium

in dem Volke Fuß gefaßt, ſo wie's in ihm zu wirken angefangen hatte, gleich hat ſich's ihm entgegen geworfen; und nie iſt Chriſti Reich in einem Lande gewachſen, es wäre denn das Land mit dem Blut der Märtyrer gedüngt worden. Oder geh' von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf: ſo wie der Herr Sein Panier an einem Ort erhöht, gleich wird ſich drum herum eine Schaar der Seinen ſammeln; aber die Welt auch wird die Ihren um ihr Banner ſchaaren Jenen entgegen; und ſo wie der Herr in dem Orte Fuß faßt, wird Er ihn in zwei ſtreitende Hälften ſcheiden, und gegen das Hoſianna der Einen wird das Kreuzige der Andern ſtehen. Oder Du magſt auch anſehen, wie ſich's in dem einzelnen Herzen macht. Denk' an die Tauſende, die Chriſtum in der Taufe angezogen haben, und haben's doch Alles bis auf den Chriſtennamen ausgezogen; denk' an die anderen Tauſende, die ſich zu Seinem Namen bekannt und zu Seinem Glauben unter vielen Thränen und mit damals aufrichtigem Herzen gelobt haben, und haben's ſpäter doch Alles vergeſſen, verloren und verlaſſen; denk' an die dritten Tauſende, die in dem Wort begriffen ſind: „eine Zeit lang glauben ſie, aber darnach in der Stunde der Anfechtung fallen ſie ab." Oder wenn wir ſelber, die wir doch meinen Liebe und Glauben und Gehorſam zu haben, unſer dürres Herz und unſeren matten Sinn und unſeres Willens Wankelmuth anſehen, ob wir wohl nicht Alle uns manchmal zurückwünſchen möchten in jene Tage heiliger Liebe und friſcher Begeiſterung, in denen uns zuerſt das

Wort des Herrn durch das Ohr und Sein Geist durch die Seele drang, ein belebender Frühlingsodem? So gewiß ist's, so kehrt's allenthalben wieder, daß des Herrn Siegesweg Sein Todesweg wird, daß Seine Freunde Seine Feinde werden, daß die Liebe zu Ihm erkaltet, daß Seine Jünger fliehen. — — Wie geht das zu? wenn Sein Same doch kein Streitsame ist, wenn Er doch treuer Liebe werth ist über Alles, wenn Er doch die Herzen mit mächtiger Gewalt an Sich fesselt, wie geht's doch zu, daß Jeder der Seinen, auch der Treuste Ihm die Treue bricht und wär's auch nur mit einem Wort?

II.

Da mußt Du unseres Textes zweites Drittel ansehen. Das hebt an: „Und der Herr ging ein zu Jerusalem und in den Tempel." Er ging nicht erst auf den Gassen umher, sondern gleich ging Er in den Tempel hinein. So geht er immer, wenn er einzieht, gleich in den Tempel hinein. Denn Du mußt wissen, daß es Tempel, Heiligthümer, Gotteshäuser allenthalben in des Volkes Leben und im Leben überhaupt, und in Dir auch giebt. Ich nenne zuerst die Obrigkeit, die von Gott geordnete, dann jeden Stand mit seiner von Gott geschenkten Ehre, dann jedes Amt und Thun mit seiner von Gott gemessenen Macht, und Recht, und Sitte, und Freiheit, und Gesetz, das nenne ich zuerst; und weiter nenne ich den Heerd, um den wir wohnen, und das Dach, unter dem wir schlafen, und unserer Lieben theure Häupter, und die Ehre, und die

Freundſchaft, und die Treue — das Alles nenne ich Heiligthümer, von Gott und zu Gott geheiligt, nenne ich Tempel, die Gott uns hingebaut hat, aber in denen Er nun auch wohnen will, und in denen wir als die Prieſter Gottes walten ſollen. Endlich nenne ich auch Deine Seele, die ganze, einen Tempel Gottes. Denn giebt's nicht ein Allerheiligſtes darin, in welchem nur Gott wohnen will und kein Anderer neben Ihm, und Niemand ſoll es je betreten denn allein der hoheprieſterliche Sohn Gottes? Weiter hat die Seele ein Heiliges, ein Inwendiges, wo die Gedanken und die Neigung und der Wille wohnen; aber Deine Gedanken ſollen als die Prieſter in Deinem Innern, und Dein Wille ſoll immerdar ſolchen Gedanken zu rechtem Levitendienſt bereit ſein, und Dein Herz ſoll ohn' Unterlaß betend vor dem Altare liegen; ſo ſoll ſtets Tempeldienſt ſein in dem Heiligen Deiner Seele. Auch hat die Seele ihr Außenleben, ihren Vorhof, wo ſie mit der Welt verkehrt, wo das Getümmel des Lebens ertönt und die Geſtalten der Erde ſich durchkreuzen; aber da auch ſoll ein Brandaltar mitten drinnen ſtehen, auf dem die Flamme nie verliſcht, und wo Alles, Alles im Leben geopfert wird Gott zu Lobe. So iſt Alles im Leben, innen und außen, Heiligthum, Alles iſt Gottes Haus, Alles iſt Tempel des Höchſten; und wenn der Herr irgendwo einzieht, hält Er Sich nicht auf bei unſeres Lebens Außendingen, nicht bei dem Staub der Erde, durch den wir unſere Füße ſchleppen, nicht bei dem Tand der Stunde, mit dem wir unſere Zeit verſpielen; ſondern da zieht Er ſofort in unſeres

Herzens Inwendigſtes, in unſeres Lebens Heiligthümer ein.

Was meinſt Du, was Er da thun wird? „Und der Herr ging ein zu Jeruſalem, und in den Tempel, und Er beſahe Alles.“ Er beſieht immer Alles; wo Er in einen Ort, oder in Dein Haus, oder in Dein Herz einzieht, gleich beſieht Er Alles, beſieht jedes Heiligthum des Lebens, das Dein Gott Dir gemacht hat, beſieht jede Stätte Deines Lebens, wo ein Altar ſtehen ſollte, beſieht das Alles, ob's in Gott bewahrt und für Gott behalten iſt, beſieht's mit dem unbeſtechlichen, ungetäuſchten, richtenden Auge. Was meinſt Du, was Er mit dem Auge bei uns ſchauen wird? Damals fand Er den Greuel der Verwüſtung an heiliger Stätte, fand da die Verkäufer und Käufer und die Tiſche der Wechsler; und ich fürchte, daß er Aehnliches auch in unſerem Weſen finden möchte. Hebe nur die Augen in die Höhe, und wenn Du ein Herz haſt, ſo muß Dich's jammern der zertretenen Heiligthümer in unſerer unheiligen Zeit, wenn Du auch nur an die Hunderte von entweihten Ehen und von zerrütteten Häuſern und von zerriſſenen Liebesbanden denkſt. Oder ſoll ich erſt zeigen, wo die Verkäufer und Käufer in unſerer Zeit ſind? Die das Recht beugen, die den Gehorſam weigern, die die Sitte brechen, die die Treue letzen, Alles um den ſchnöden Lohn ſündlicher Eitelkeit und böſer Luſt, — das ſind die, welche die Heiligthümer Gottes verkaufen; und die ihre Häuſer bauen mit fremdem Gut, die ihre Ehre mehren durch die Kränkung Anderer, die ihr Amt erhöhen durch der

Niederen Druck, das ſind die, welche Gottes Heiligthümer um der Sünde Preis kaufen möchten. Oder ſoll ich Dir deuten, wer die Wechsler dieſer Tage ſind? Das ſind die, welche die großen Güter des Lebens, ihre Ehre, ihre Seele, ihr Gewiſſen, ihre Treue verwechſeln in des Lebens kleine Münze, ſie verzetteln an die flüchtige Luſt, ſie verſchleudern um Erdentand; das ſind die ſchlechten Wechsler. Oder ſoll ich Dir deuten, wer die Taubenkrämer ſind? Das ſind die, welche die Taube des heiligen Geiſtes, und was ſie den Menſchen zuträgt, den chriſtlichen Glauben und den chriſtlichen Frieden und die chriſtliche Zucht und das Chriſtliche überall, verkaufen und verrathen, daß es geopfert werde und erſterbe; das ſind die Taubenkrämer von heute in dem heiligen Tempel Gottes, welcher Seine Kirche iſt. Und, wenn's Dir ſo vor den Augen wimmelt über der Menge der Verkäufer und Käufer und Wechsler in der Welt, vielleicht wird's Dir da klar, daß Du ſelber Alles mit einander biſt, Verkäufer und Käufer und Wechsler und Taubenkrämer, Alles mit einander. Oder hätteſt Du den Muth zu ſagen, daß Du nie ein Stück Deiner Seele, Deines Gewiſſens, Deiner Ehre an den Staub dieſer Welt verkaufteſt? hätteſt Du das Herz zu behaupten, daß Du nie die Schätze in Dir gegen die Flittern um Dich vertauſchteſt? hätteſt Du die Stirne zu ſagen, daß ſtets Dein Herz eine Wohnung Gottes allein, ein Allerheiligſtes, ein unentweihtes Bethaus in des Wortes vollem ganzem Sinne war? Und wenn denn unſer ganzes Leben voll Heiligthümer und Gotteshäuſer iſt, aber auch voll zer-

tretener Heiligthümer und voll entweihter Gotteshäuser, und wenn nun der Herr in ſolche hereinkommt, und ſieht ſie Sich mit den klaren, heiligen Augen an — kann Er's ſo dulden, kann Er's ſo laſſen? kann Er ſich niederſetzen in den verwilderten Herzen und in den entheiligten Häuſern? Vielmehr muß Er's wie damals machen, muß die Heiligthümer reinigen, und daraus vertreiben, was ſie verunziert, — das iſt immer, wenn Er kommt, Sein erſtes Thun; aber das iſt's denn auch,

III.

womit Er die Gunſt der Leute verſcherzt; das iſt's, was das „Hoſianna" des Empfanges umwandelt in das „Kreuzige Ihn!"

Jeruſalem hätte den Herrn niemals gekreuzigt, wenn er nach ihren Wünſchen gethan und ihnen ihres Vaters David weltliches Reich wiederhergeſtellt hätte, um darin in aller Herrlichkeit und in allen Sünden zu wohnen. Aber daß er ein Reich nicht von dieſer Welt wollte, daß Er ſie ſo täuſchte, daß Er gar in ihre faulen Sachen hineingriff und unter ihnen aufräumen wollte, das war Grunds genug ihn wegzuſchaffen. Und iſt's heute anders? Wenn der Herr nur thäte, was die Menſchen von Ihm hoffen — denn wunderlich iſt's, was die Menſchen Alles bei Chriſto und Seinem Wort ſuchen können: die Einen möchten aus ihrer Chriſtlichkeit eine Nahrung für ihre Eitelkeit machen; die Anderen laufen Dir in Seine Gottesdienſte nicht um zu büßen und zu beten, ſondern um ſich einen Genuß für ihr geiſtreich lüſternes Weſen

zu holen; die Dritten möchten aus Christi Wort ein Spielwerk für ihr empfindelndes, schwächliches Wesen machen, so doch des Herrn Wort ein Schwert ist, mit dem man nicht spielt; so haben sie gleich von vorn herein ihr weltlich Reich der Herrlichkeit, das der Herr ihnen aufbauen soll — wenn da der Herr nach solchen Wünschen thäte; wenn Er daher käme und streute den Menschen allerlei Tand uud Ehre und Genuß und Flittern in den Schooß; oder wenn Er nur Seine Güter ohne Seine Schmerzen verabfolgen lassen wollte, z. B. Seinen Frieden ohne Seinen Kampf, und die Seligkeit ohne Reue, und die Treue ohne Verläugnung; oder wenn Er Sich nur bequemen wollte, in uns zu wohnen zusammen mit dem Allen, was wir so mit uns im Leben und im Herzen herumtragen; wenn's nur möglich wäre, daß wir so ein Abkommen zwischen dem Herrn und unserem Ich und der Welt treffen könnten; wenn's nur anginge, am Sonntage dem Herrn zu dienen und in der Woche Alles wieder abzuschütteln; wenn's nur thunlich wäre, für einen Christen zu gelten und ein Weltmensch zu sein — wenn das Alles nur ginge, gewiß kein Mensch lehnte sich wider solchen bequemen Heiland auf.

Aber der Heiland ist nicht bequem, und Sein Wort ist kein Schlummerlied. Wohl zieht der Herr in Jerusalem und allenthalben ein vom Oelberg herab auf dem Thier des Friedens, ein Fürst des Friedens. Und es ist kein leer Versprechen, daß Er gekommen sei selig zu machen, das verloren ist. Aber kann Er Friedenstempel bauen, wo die Sünde wider Gott streitet?

kann Er wohnen in den unheiligen Häuſern? kann Er in der Seele leben, die kein Bethaus iſt? Vielmehr wird Er, ſo wie Er in einen Ort, in ein Haus oder in ein Herz einzieht, gleich umſchauen durch des Ortes ganze Verhältniſſe, durch des Hauſes Winkel und durch des Herzens Falten; und wo Er Etwas findet, das wider Gott iſt, da wird Er herabſteigen von dem Thier des Friedens, da wird Er den Oelzweig gegen den eiſernen Stab vertauſchen, und mit der Geißel aus Stricken wird Er den Rundgang in ſolchem Ort und Haus und Herzen halten. So erſt die Tenne zu fegen, erſt wegzuſchaffen, was nicht taugt, erſt das Haus zu reinigen, und dann den Tempel Gottes auf der rein gewordenen Stätte aufzubauen — ſo iſt's in des Herrn Thun immerdar der Gang; und wo der Herr iſt, da iſt auch das ſcharfe Wort und die Geißel der Gewiſſen und das Schwert des Geiſtes! und wo die nicht ſind, da iſt der Herr auch nicht.

Aber vor dieſem Thun des Herrn ſcheiden ſich nun auch der Menſchen Wege; und hier iſt immerdar der Punkt, auf dem des Herrn Feinde ſich von Seinen Freunden ſondern. Man kann nemlich zuerſt dem Herrn ſein Richteramt übel nehmen, ob man gleich zu Anfang ein flüchtiges Gefallen an Ihm fand; man kann's Ihm übel nehmen, daß Er ſich ſo um unſere Sachen kümmert; man kann Ihn verdrießlich fragen: aus weß Macht Er das thue? man kann ſich ſcheuen vor den Nöthen, die das im Herzen ſchafft; und die ſo thun, die werden dann aus Seinen Freunden Seine Feinde, die wandeln dann ihr Hoſianna in das Kreuzige,

und werfen Ihn als einen lästigen Gast aus ihrem Herzen und aus ihrem Haus hinaus, und Er ist todt für sie. Aber wieder: selbst Seine Feinde hier fürchteten sich vor Ihm; und immerdar, wenn der Herr richtend kommt, wird in dem Menschen Etwas wie eine Furcht des Herrn. Das kann man denn auch festhalten; und wenn das in dem Herzen groß wächst, da wird's zu der Demuth, die sich unter den Herrn beugt, da wird's zu der Traurigkeit, die da schafft zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereut; und die so thun, die werden aus Seinen Feinden Seine Freunde, die geben Ihm ihren Heerd zum Altar und ihr Herz zum Ruhebett und Er lebt für sie. Vor uns aber liegt in dieser Stunde Beides: vor uns liegt die Erzählung, wie erzürnte Menschen den Heiland tödten; aber vor uns liegt auch der Bußtag. Und wir wollen ja von Herzen gern durch den Bußtag zum Kreuzestage gehen, und wollen den Bußtag zum Bettag machen mit dem Gebet: daß Gott unser Herz beugen und unsern Sinn demüthigen wolle, damit doch der Herr nicht durch uns, sondern für uns gestorben sei. Amen.

XIV.

(Gehalten am Sonntage Reminiscere, 1844.)

Erhalt' uns, Herr, bei Deinem Wort! Amen.
Vater Unser u. s. w.

Text:

Marc. 14, 26 — 52: „Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Oelberg. Und Jesus sprach zu ihnen: Ihr werdet Euch in dieser Nacht Alle an mir ärgern. Denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe werden sich zerstreuen. Aber nachdem ich auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa. Petrus aber sagte zu ihm: Und wenn sie sich Alle ärgerten, so wollte doch ich mich nicht ärgern. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zwei Mal kräht, wirst du mich drei Mal verläugnen. Er aber redete noch weiter: Ja wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verläugnen. Desselben gleichen sagten sie Alle. Und sie kamen zu dem Hofe mit Namen Gethsemane. Und er sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis ich hingehe und bete. Und nahm zu sich Petrum, und Jacobum, und Johannen, und fing an zu zittern und zu zagen. Und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; enthaltet euch hier und wachet.

Und ging ein wenig fürbaß, fiel auf die Erde und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüber ginge. Und sprach: Abba, mein Vater, es ist dir Alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht was ich will, sondern was du willst. Und kam, und fand sie schlafend. Und sprach zu Petro: Simon, schläfst du? Vermöchtest du nicht eine Stunde zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und ging wieder hin und betete, und sprach dieselben Worte. Und kam wieder und fand sie abermal schlafend; denn ihre Augen waren voll Schlafs, und wußten nicht, was sie ihm antworteten. Und er kam zum dritten Mal und sprach zu ihnen: Ach wollt Ihr nun schlafen und ruhen? Es ist genug, die Stunde ist gekommen. Siehe des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, der mich verräth, ist nahe. Und alsobald, da er noch redete, kam herzu Judas, der Zwölfen Einer, und eine große Schaar mit ihm, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern, und Schriftgelehrten und Aeltesten. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist es; den greifet und führet ihn gewiß. Und da er kam, trat er bald zu ihm, und sprach zu ihm: Rabbi, Rabbi; und küßte ihn. Die aber legten ihre Hände an ihn und griffen ihn. Einer aber von denen, die dabei standen, zog sein Schwert aus, und schlug des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen; ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen, und habe gelehrt, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber auf daß die Schrift erfüllt werde. Und die Jünger verließen ihn alle und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut; und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren und flohe bloß von ihnen."

„Sie legten ihre Hände an den Herrn und griffen ihn," und wir fügen hinzu: wie sie den Herrn

fangen, so fangen auch wir den Herrn. Daran haben wir Text und Thema; und ich meine, daß es ein trauriges Thema und eine düstere Scene ist.

Die Scene ist der Oelgarten, gehüllt in tiefe Nacht; und in der Nacht mitten zwischen schlafenden Jüngern und verrathenden ein wachender, betender, ringender Heiland! Die Scene könnte Einem die Welt darstellen, die finstre, arge Welt voll träger Herzen und voll lügenhafter Geister; und in der Welt das ringende, kämpfende Wort vom Kreuz. Oder sie könnte ein nächtig, ödes Haus darstellen, das Haus ohne Gott und ohne Glauben, und in dem Haus mitten unter seinen rohen oder leichten Gästen Eine Seele, Eine seiner kleinsten Seelen mit dem Heiland in dem bangen Herzen. Oder sie könnte das düstre, finstre Menschenherz darstellen, dies Herz mit dem schlafenden Gewissen und voll der verrätherischen Lüste, und in solchem Herzen als den glimmenden Docht den rufenden, bittenden, ermahnenden Heiland.

Alle diese Bilder und noch viel tausend andere könnten wir uns in den Rahmen dieser Erzählung hineinmalen; und immer würde — das ist das Traurige daran — im Hintergrunde des Bildes sich zeigen, wie sie ihre Hände anlegten und den Herrn fingen. Denn das ist ja der Punkt, auf dem wir in der Reihe unserer Betrachtungen stehen. Wir haben Schritt für Schritt gesehen, wie erst die Menschenherzen sich an dem strafenden Heiland erzürnen, wie sie dann einen Vorwand ihres Zornes suchen und auch finden, nicht am Heiland, aber an dem Fehl der Seinen, wie sie

ſo ſich von der Furcht des Herrn los lügen, und dann mit den entfeſſelten Lüſten ſich nach den Schätzen dieſes Staubes ſtrecken. So haben wir's erkannt als den Weg des Abfalls, den die Völker und die Einzelnen nehmen können, den Jeder in ſeiner eigenen Art gehen kann, und es iſt doch immer der Eine und ſelbe Gang. Und wenn dann die Herzen ſo ſtehen des Herrn los und lüſtend der Welt, — da braucht's dann, um den Herrn zu fangen und zu binden, nur der Gelegenheit, und was das Herz gelüſtet, wird zur That. Die Gelegenheit aber iſt eben dies; es iſt

I.

die Nacht im Oelberg.

Laßt uns wachen, laßt uns beten, daß nicht Nacht in unſeren Oelgärten werde! Denn das müßt ihr bedenken, daß die ewige Gotteshuld uns der Oelgärten eine reiche Zahl in das Leben hineingepflanzt hat. Das Vaterland, das uns gebar und dem wir dienen, und die Zeit, deren Schwingen uns an's Leben und durch's Leben tragen, und der Ort, in dem wir Bürger ſind, und unſere angeſtammte Heimath, und unſer ſelbſt erbauter Heerd, und unſere Kirche, unſere Kanzel, unſer Gottestiſch, — das ſind ja Alles Oelgärten, die die ewige Liebe uns gepflanzt hat, ſind Alles reiche, fette Felder, die uns an Seel' und Leib nähren, ſind Alles Friedensſtätten, in denen unſere Seele liebend weilt und gerne von des Lebens Weh und Streit ausruht; und die ganze blühende, ſchöne Gotteswelt iſt ja ſo ein Gottesgarten. Aber es kann

Nacht in allen diesen Gottesgärten werden; dunkle, schwarze, verrätherische Nacht kann's darin werden, ob auch die Sonne Gottes alle Morgen neu aufgeht und die schlafenden Keime des Lebens in dem Schooße der Erde weckt, und den Heerd mit Speise und die Herzen mit Freude uud die Zeiten mit Frieden und die Völker mit Segen füllt. Doch kann über allen diesen Erdengärten eine tiefe Nacht gebreitet liegen, wenn's Nacht in den Menschen wird, welche durch diese Gottesgärten ihre Lebenswege wandeln. Es wird aber Nacht, wenn in den Herzen die Leuchte verlischt, die da ist das Wort Gottes. Es wird Nacht in einem Volk und Vaterland, wenn's nicht mehr an seinem alten Gott und an dem Glauben seiner Väter hält; es wird Nacht in einer Zeit, wenn sie sich üppig auf den reichen Gütern eines langen Friedens niederläßt und, daß ein Jenseits ist, vergißt; es wird Nacht in einem Ort, wenn seinen Bürgern ihre Nahrung und ihr Wohlstand nicht mehr als Gnadengabe Gottes ganz allein gilt; es wird Nacht in einem Haus, wenn nicht die Mutter des Hauses ihre Kinder beten lehrt am Morgen und am Abend; es wird in Deiner eignen Seele Nacht, wenn in dem Herzen der Strahl aus Gott verlischt, und auf der Lippe das Gebet verstummt. — So kann's Völkernächte, und Seelennächte, und Zeiten der Nacht, und nächtige Häuser geben.

Und willst Du wissen, wer die Schuld trägt, wenn's Nacht in einem dieser Oelgärten wird? Die tragen jedes Mal die schlafenden Jünger; und so wir schlafende Jünger sind, da tragen wir die Schuld,

wenn's Nacht in unſerer Welt und Zeit irgendwo iſt. Ich habe Dir wohl der Oelgärten eine lange Reihe genannt; aber ſie alle ſind doch wieder in Einem zuſammen, denn das Volk, deſſen Zunge wir reden, und das Vaterland, das uns geboren, iſt ja doch wieder der weite Garten, in welchem alle die anderen als die kleineren Gartenfelder liegen, das iſt das große Ganze, welches wieder die einzelnen Orte und die einzelnen Häuſer und die einzelnen Seelen in ſich faßt. In dieſem großen Ganzen hat nun jede einzelne Seele ihren von Gott gewieſenen Platz: an ihren Kindern hat ihn die Mutter, an ſeinem Werke hat ihn der Mann, an ſeinen Pflichten hat ihn jeder Stand; und keine Seele iſt ſo geringe, und kein Arm iſt ſo ſchwach, daß nicht auch ihm ſein Amt vertraut und ſein Feld von Gott geordnet wäre in dem großen Gottesgarten, welcher die Welt iſt. Und auf dieſem Platze ſollen wir nun, Jeder auf dem ſeinen, Wache halten: der ſoll uns in dem großen Oelgarten unſer Arbeitsfeld ſein, auf dem wir pflanzen, begießen und pflegen Alles aus Gott und zu Gott; auch ſollen wir daraus jeglich Unkraut ausreuten und all ſchädliches Gewürm hinwegſchaffen und jeden wilden Zweig ausbrechen; und ſollen auch davorſtehen wie vor dem Paradies der Cherub, und unſer flammendes Schwert ſoll Alles treffen, was das Ungöttliche in dies unſer Eden tragen möchte. So ſoll die Mutter wachen über ihrem Kind, ſo ſoll der Bürger wachen über ſeinem Ort, ſo ſoll der Prieſter ſtehen zu ſeinem Altar, ſo ſoll's ſein; aber wenn das nicht mehr geſchieht; wenn wir ſchlafen, ſtatt ſo

zu wachen, wenn wir genießen, statt so zu schaffen, wenn wir verwahrlosen, statt so zu pflegen; oder wenn wir auch wachen und arbeiten und pflegen, aber wir thun's ohne Gott und ohne Gebet und nicht in Jesu Namen — dann wird's in den Oelbergen Nacht, und wir sind's dann, welche die ewigen Lichter Gottes ausgelöscht.

O ich möchte — wenn so mein trübes Auge in die dichte Nacht hinausschaut, welche ihre dunklen Schatten auf unsere Welt und Zeit gebreitet hat; wenn ich die Altäre ansehe, welche nicht heiliglich bedient sind, und die Aemter, welche nicht würdiglich geführt sind, und die Häuser, in denen kein Friede und kein Segen ist, und die Ehen, in denen keine Liebe und keine Treue ist, und auf der Gasse die zerlumpten Kinder, welche keine Mutter beten lehrt; wenn ich das, und wenn ich dazu ansehe, daß das Alles rund um uns herum ist, und wir haben die Augen voll Schlafs und sehens kaum an und uns blutet das Herz nicht und unser Auge weint nicht einmal dabei, sondern sie nennen noch oben ein diese der Leuchte des göttlichen Wortes beraubte Zeit eine Zeit der Aufklärung und des Lichts — o da möchte ich Jeden unter Euch bei seiner Hand fassen, und möchte ihm in sein Ohr sagen: sieh', Dich auch fragt hier der Herr: „Simon, wachst Du?" Der Herr sieht Dich an aus den Augen Deines Kindes, welches Dir wahrlich leicht in dieser Weltnacht verirren kann. Der Herr ruft Dich an aus dem dumpfen Donner, der durch die Völker dieser Tage Unheil kündend grollt,

und der auch Dein Haus und Deinen Stand und Dein Vaterland in Asche legen kann. Der Herr weint auf zu Dir aus den Klagen, aus den Gebrechen, aus dem schweren Drucke dieser Zeit, welche auch Deine Erdentage Dir verbittern können. Aus dem Allen weint Er auf zu Dir, und fragt Dich: „Simon, wachst Du auf Deinem Platze?" So möchte ich zu Dir sagen. Und hätte das Wort des Herrn Dein Herz gefunden, da möchte ich die gute Stunde nützen, und möchte uns auffordern: Nun so laßt uns erwachen und laßt uns unser Herz darauf geben: daß wir als treue Wächter Jeder an seiner Stelle stehen, daß wir Jeder unser Gottgewiesenes Werk wirken, daß wir schirmen, schützen mit dem flammenden Schwerte den rechten Glauben unserer Väter, und die Treue und Ehre, und die Zucht und Sitte hüten, daß wir Christi Kreuz und Gottes Wort den Trost unseres Herzens und die Richtschnur unserer Thaten und die Ehre unseres Hauses und den Stolz unseres Ortes sein und bleiben lassen, daß wir so wachen wollen doch diese Eine kurze Stunde des Erdenlebens! So möchte ich mich um die Völkernacht, in der wir leben, mit dem Ja Eures Mundes trösten.

Aber ob ich unseres Ja gewiß bin, doch kann ich bei diesem Ja nicht stehen bleiben. Auch Petrus gelobte so. „Desselben Gleichen sagten alle Jünger;" und als der Herr sie nun bat zu wachen, immer wieder und immer dringender, da haben sie doch Alle geschlafen und haben Ihn Alle verlassen. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Was ist ein

Ja auf der Menſchenlippe? Was iſt bei dem Wankelmuth unſeres Herzens unſer Wille? Ich muß wohl, um unſer Herz feſt zu machen, weiter zeigen, wenn Jenes nicht geſchieht, was dann geſchieht?

Was ſollte aber anders geſchehen? — wenn die Leuchte des Wortes Gottes in einem Volk, in einer Zeit, in einem Herzen, Ort und Haus verliſcht; wenn der Herr durch alle Gaſſen wandeln kann, und findet an den Meiſten nur ſchlafende Seelen; wenn von den tauſend Seelen eines Volkes nur eben ſo viele hundert Ihm ihre Treue wahren; wenn in dem Haus kaum Eine Seele, und in dem Herzen kaum Eine Regung Ihm gehört — wenn ſo der Heiland erdrückt von der Welt auf der Erde liegt ein zitternder und zagender Heiland, was kann Anderes in ſolch gelegener Nacht geſchehen als

II.

daß ſie den Heiland greifen und führen Ihn gewiß?

Die Luſt Ihn wegzuſchaffen war ja ſchon lange da, ehe es Nacht im Oelberge ward; und der Plan des Verrathes war auch ſchon fertig; und als nun auch die Gelegenheit ſich in der Nacht auf dem Oelberge bot, da kamen denn auch herzu Judas und eine große Schaar mit ihm mit Lampen und Schwertern und Stangen; und Judas verrieth den Herrn mit einem Kuß, die Anderen aber legten ihre Hände an Ihn und griffen Ihn. — So iſt die Luſt, den Heiland und Sein läſtiges Wort und Sein drückendes

Kreuz wegzuſchaffen, wohl immer da in jeder Zeit und in jeder Seele; es liegt ja wohl immer Etwas in uns, was ſich gern dem unbequemen Herrn entwände und nur auf die Gelegenheit wartet. Darum laß nur die Leuchte des Wortes Gottes erſt in einer Zeit trüber brennen, laß nur das Gebet und die Furcht Gottes und die Andacht und die Zucht erſt von Deinem Hauſe und Herzen weichen; dieſes Licht der Erdenſonne laß nur erſt verlöſchen, dieſe Wächter vor unſeren Oelbergen laß nur erſt entſchlafen; — und mit Schrecken ſollſt Du ſehen, wie eilend und wie ſchnell tauſend Hände der Verführung und tauſend böſe Gedanken und tauſend wilde Gelüſte geſchäftig ſein werden, um auch die letzte chriſtliche Regung in dem gebetloſen Herzen zu erſticken, um auch die letzte Spur chriſtlicher Sitte aus dem Hauſe ohne Gottesfurcht hinwegzuwiſchen, um auch die letzte Treue gegen Ihn in dem Herzen des Volkes zu ertödten, und ſodann an dem heiligen Leibe des Heilands jedes Glied zu binden. Denn es iſt ein nachdenkliches Wort, daß „wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, von dem wird auch das er hat genommen werden."

Und es wird dabei zugehen gerade wie's in der Nacht des Oelbergs zuging. Da war der Verräther der Anführer, und die Gewaltthätigen führten's hinaus und die ſchlafenden Jünger ließen's geſchehen. So iſt's noch immer zugegangen, wenn eine Zeit, ein Volk, ein Menſchenalter dem Kreuz Chriſti entfremdet ward; immer gingen dabei voran die Klugen, welche nicht fromm waren, die Verſtändigen, welche kein

Herz hatten, die Weisen, welche von Gott Nichts wußten; die streuten ihre bösen Lehren, ihre verderbliche Weisheit, ihren schlimmen Rath in das Volk hinein, und mit Worten glatt wie Judasküsse sammelten sie einen blinden Haufen blinder Kreuzesfeinde; der war's denn, der mit roher Gewalt über das Kreuz herfiel und riß es um, den Glauben des Herrn verläugnend und Seine Sitte verhöhnend und Seinen Weinberg verwüstend; die schlafenden Jünger aber, die Gleichgültigen, die Kalten, die Lauen, die schauten dem wüsten Spiele zu und ließen's geschehen. So ist's immer in der Welt der Gang gewesen. Und so ist's auch in Dir der Gang. Wo immer Dein Herz, und wäre es auch nur für Eine Stunde und nur in Einer Sünde den Herrn in sich gefangen nimmt: da ist's immer das Erste, daß die besseren Stimmen, die edleren Regungen, das richtigere Wollen in Dir entschlafen, und es wird so dürre und so kühl und so lau in Dir; dann aus der Leere taucht Ein gewaltiges Begehren, ein Blitz böser Gedanken, ein finsterer Wille in Dir auf; und der dann macht mit glatter Selbstberedung alle kleinen Lüste, alle kleinen Triebe in Dir seinem finstern Entschluß dienstbar, eine rechte Schaar von Knechten, die dann willig dem Heiland in Dir selbst den warnenden Finger bindet, selbst den bittenden Mund verschließt. So ist immer — wo der Herr gebunden wird, daß Er nicht im Leben und im Herzen frei wirken kann — die Trägheit und die Schlauheit und die rohe Gewalt im Bunde.

Aber darum kannst Du auch in unserer vorbild-

lichen Geſchichte jede Silbe deuten: Es kamen, die den Herrn fingen, mit Lampen, denn es iſt ja immer Nacht, wenn der Herr gebunden wird. Wenn die Leuchte des Wortes Gottes dem Menſchen verloſchen iſt, da weiß er Nichts von der ewigen Wahrheit, und kennt den Weg des Lebens nicht, und wandelt in finſterer Gefahr der Irrung. Aber der Menſch kann nicht ganz im Finſteren wandeln; er muß Etwas haben von höherem Wiſſen, das ihm ein Troſt für ſeine Seele und ein Weiſer für ſeine Wege ſei. Darum ſo wie das Wort Gottes in den Seelen verlöſcht, gleich ſtiehlt ſich in die Herzen eine andere Weisheit, die Weisheit dieſer Welt, welche nicht die Wahrheit aus Gott iſt, ſondern ſie iſt die Lampe jener Judasſchaar, welche nicht die Gottesſonne iſt, ſondern eine Diebeslaterne, welche kein Stern in der Erdennacht iſt, ſondern ein Irrlicht; und mit dieſer Weisheit ſuchen nun Die, welche den Heiland binden möchten, Ihn auf, und beſtreiten Seinen Glauben, und läugnen Seine Thaten, und verwirren Seine Lehren; und führen ſo die Herzen von dem Weg des Lebens auf den Weg des Fleiſches gefangen. Aber, die den Herrn fingen, kamen auch mit Schwertern. Das iſt der ſchneidende Hohn, das iſt der ſcharfe Spott, das iſt die ſpitzige Rede des Witzes, mit dem die Weisheit dieſer Welt ſich hilft, wenn ſie ſonſt nicht mit dem Herrn fertig werden kann, mit dem ſie lächerlich macht, was ſie nicht läugnen, mit dem ſie verachten lehrt, was ſie nicht ſtreiten kann. Endlich kamen die Verräther auch mit Stangen. Das ſind die groben Sünden, die

gleich im Schwange gehen, das ſind die Unſitten, die gleich überhand nehmen, das iſt das Verderben, das gleich einreißt in immer wachſendem Grade in dem einzelnen Herzen und in den ganzen Zeiten, ſo wie in ihnen Gottes Wort erliſcht. Dieſe Sünden wuchern dann auf, und überwachſen wie ein rankend Unkraut alle Heiligthümer, alle Tempel, alle Altäre in der Seele und im Leben; und unter den Unkrautranken liegt dann der Herr gebunden. So ſind die thörliche Weisheit dieſer Welt, und der Spott, und die Sünden immer die Stricke, mit welchen der Herr gebunden wird; die Sünde ſchlägt Ihn grob zu Boden, und der Spott verbindet Ihm den Mund, und die Weisheit dieſer Welt mit ihren feinen Fäden umſchnürt Ihm Glied für Glied; dann liegt der Heiland in Banden.

Und nun hebe Deine Augen in die Höhe! Alles was ich geſagt, iſt's nicht wirklich? iſt's nicht daß iſt's nicht von Wort zu Wort geſchehen in dieſer unſerer Welt und Zeit? Es iſt nicht bloß Nacht in unſeren Tagen, wie's wird, wenn die Leuchte des Wortes Gottes in den Oelgärten der Menſchheit erliſcht, es iſt auch die Nacht, wo der Herr gebunden wird. Siehſt Du nicht tauſend Geiſter in den Banden einer Irrlichtsweisheit gefangen? ſiehſt Du nicht tauſend Zungen ſich ſchärfen und tauſend Ohren ſich kitzeln mit dem Spott, der den Geſalbten Gottes höhnt und Alles zernagt, was chriſtlich iſt? Siehſt Du nicht tauſend Gewiſſen und tauſend Häuſer und tauſend Verhältniſſe im Engen und im Weiten in die Bande-

des Böſen verſtrickt und angefreſſen von dem Zahn des Verderbens? Und wenn das Dir noch nicht Beweiſes genug wäre, daß der Herr in dieſen Tagen in Banden liegt, nun da ſieh' Dir die Folgen an und erkenne es an denen.

Es hat Folgen, wenn Chriſtus gebunden wird: der Oelgarten ward zur Kampfſtatt, und „Petrus zog ſein Schwert aus und ſchlug des Hohenprieſters Knecht und hieb ihm ſein recht Ohr ab." So immer, wenn Chriſtus nicht mächtig iſt, wenn Sein Wort nicht waltet, wenn Sein Geiſt nicht regiert, da ſchlagen ſie einander mit des Schwertes Schärfe, da haut Einer dem Andern ſein Ohr ab, da geht der Streit, der Unfriede, das Schwert zerreißend durch das Leben und die Herzen hin. Und wenn Du das als die Probe annimmſt: Welche Zeit war je zerriſſener als die unſere? Iſt nicht Stand wider Stand gerichtet? iſt nicht der Bürger vom Bürger geſchieden? iſt nicht wider den Vater der Sohn und wider die Tochter die Mutter und wider die Gattin der Gatte — in tauſend und tauſend Häuſern? Kann die Liebe, kann die Treue, kann die Freundſchaft und das Recht aushalten gegen den Eigennutz und die Selbſtſucht? und die zerriſſenen Herzen und friedeloſen Gemüther und wunden Gewiſſen dieſer Zeit, wer zählt die? So iſt die Heerde zerſtreut, weil der Hirt geſchlagen iſt; ſo ſind alle Bande, die den Menſchen an den Menſchen binden, gelockert, los geworden; und alle Leidenſchaft und alle Lüſte und Gewalten ſind entfeſſelt, weil der Herr und Heiland, der einzige Friedenbringer, in

dieſer Zeit gebunden iſt und kann ſich nicht recht rühren.

Und es würde uns nicht helfen, wie etliche Sinnloſe uns rathen, wenn wir uns in dieſem Streit gehen laſſen und uns von den mancherlei Nöthen und Druck und Gebrechen dieſer Zeit drängen laſſen wollten, daß wir zum Schwert griffen, Einer dem Andern das Ohr abzuhauen im eigentlichen oder im bildlichen Sinne. Das wäre gerade, als wenn ein in allen ſeinen Gliedern verfeindetes Haus wieder zum Frieden zu kommen meinte, ſo's ſich nur recht im Zank und Zorn gehen ließe! Vielmehr Ein Mittel nur giebt's, aus der Völker- und Lebensnacht, in der wir leben, herauszukommen, und das Licht des Lebens und die Wärme der Liebe und den Frieden in alle Oelgärten unſeres zerriſſenen Lebens zurückzuführen, welches Mittel nur Einer in unſerem Texte uns gezeigt hat: Der Jünger, den der Herr lieb hatte, folgte dem Herrn nach, als alle Anderen Ihn verließen; und da ſie ihn mit griffen, ließ er die Leinwand fahren und flohe bloß von ihnen; aber dem Herrn folgte er doch wieder nach, und ſtand unter Seinem Kreuz, da Er ſtarb; und da Er zum Vater gegangen war, predigte Er Seinen Namen in aller Welt. So werden wir's auch machen müſſen. Wir werden auch fliehen müſſen aus der bethörenden Weisheit und aus den ſpöttelnden Zweifeln und aus den Gott entfremdenden Sünden dieſer Zeit; und ſollten wir auch Kleider und Schuh zurücklaſſen müſſen, wir werden doch das Alles fliehen müſſen, um dem in unſeren Tagen gefangenen Heiland nachzufolgen,

um zu Seinem Kreuz, an dem Er wieder ſtirbt, auf's Neue aufzuſchauen, um jeden Reſt chriſtlicher Sitte wieder in unſeren Häuſern aufzufriſchen, um die glimmenden Funken des Glaubens wieder in unſeren Herzen anzufachen. Und der Herr wird mit uns ſein, wenn wir ſo thun.

„Nachdem ich auferſtehe, will ich vor Euch hingehen," verſprach der Herr in der Nacht, da Er gebunden ward; das verheißt Er auch heute. Mag auch der Herr mit Seinem beſtrittenen Wort, mit Seinem gedämpften Geiſt, mit Seinem geſchmähten Namen, — mag Er auch kämpfen, zittern und zagen in der Nacht dieſer Tage; aber Er wird auferſtehen: in jedem Ort, der nur noch Einen Zeugen der Wahrheit hat, in jedem Haus, das nur noch Eine betende Seele zählt, in jedem Herzen, in dem nur noch Eine Ader für Ihn ſchlägt, allenthalben, wo nur Sein Name noch nicht vergeſſen iſt, — wird Er auferſtehen, wird die Bande von Seinen Gliedern ſtreifen, wird Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legen, und wird von unſeren Augen den Schlaf ſchütteln. Und dann wird's Licht in unſerer Nacht und Frühling in unſeren Oelgärten, und in unſeren Häuſern und in unſeren Herzen wird's dann Friede werden. Gott aber, der Gott unſeres Troſtes, wolle uns, wider all unſer Verdienſt und Würdigkeit, das ſchenken, daß wir dieſen Tag noch ſchauen, und daß wir ſelber mithelfen, ihn heraufzuführen; und daß wir den gebundenen Heiland nicht auch noch tödten, davor wolle uns Gott ſchützen! Amen.

XV.

(Gehalten am Sonntage Oculi, 1844.)

Heilige uns, Gott, in Deiner Wahrheit; Dein Wort iſt die Wahrheit! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Marc. 14, 53—72: „Und ſie führten Jeſum zu dem Hohenprieſter, dahin zuſammen gekommen waren alle Hohenprieſter, und Aelteſten, und Schriftgelehrte. Petrus aber folgte ihm nach von ferne, bis hinein in des Hohenprieſters Pallaſt; und er war da, und ſaß bei den Knechten, und wärmte ſich bei dem Licht. Aber die Hohenprieſter und der ganze Rath ſuchten Zeugniß wider Jeſum, auf daß ſie ihn zum Tode brächten; und fanden Nichts. Viele gaben falſches Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß ſtimmte nicht überein. Und Etliche ſtanden auf, und gaben falſches Zeugniß wider ihn, und ſprachen: Wir haben gehört, daß er ſagte: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht iſt, abbrechen, und in dreien Tagen einen anderen bauen, der nicht mit Händen gemacht ſei. Aber ihr Zeugniß ſtimmte noch nicht überein. Und der Hoheprieſter ſtand auf unter ſie, und fragte Jeſum, und ſprach: Antworteſt du Nichts zu dem, das dieſe wider dich zeugen? Er aber ſchwieg ſtille und antwortete Nichts. Da fragte ihn der Hoheprieſter abermal, und ſprach zu ihm:

Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bin's. Und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen mit des Himmels Wolken. Da zerriß der Hoheprieſter seinen Rock, und sprach: Was bedürfen wir weiter Zeugen? Ihr habt gehört die Gotteslästerung; was dünket euch? Sie aber verdammten ihn Alle, daß er des Todes schuldig wäre. Da fingen an Etliche ihn zu verspeien, und zu verdecken sein Angesicht, und mit Fäusten zu schlagen, und zu ihm zu sagen: Weissage uns. Und die Knechte schlugen ihn in's Angesicht. Und Petrus war danieden im Pallast, da kam des Hohenprieſters Mägde eine; und da sie sahe Petrum sich wärmen, schaute sie ihn an und sprach: Und du wareſt auch mit dem Jesu von Nazareth. Er läugnete aber und sprach: Ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht, was du sageſt. Und er ging hinaus in den Vorhof; und der Hahn krähete. Und die Magd sahe ihn, und hob abermal an zu sagen denen, die dabei standen: dieser iſt deren einer. Und er leugnete abermal. Und nach einer kleinen Weile sprachen abermal zu Petro, die dabei standen: Wahrlich, du biſt deren einer; denn du biſt ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich also. Er aber fing an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr sagt. Und der Hahn krähete zum anderen Mal. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm sagte: Ehe der Hahn zwei Mal kräht, wirſt Du mich drei Mal verläugnen. Und er hob an zu weinen."

Daß sie die Hände an den Herrn legten und Ihn fingen, war das Wort unserer vorigen Stunde; mit dem Worte suchten wir in unserer Welt herum; und das Ergebniß unseres Suchens war, daß wir auch in unseren Tagen den Herrn gebunden und Sein Wort gelähmt und Seinen Geiſt gedämpft fanden durch die Weisheit, die nicht aus Gott iſt, und durch so mancherlei Unsitte und durch so viel unchriſtliches Wesen,

deſſen unſere Zeit ja ſo voll iſt. Da giebt's denn nur Einen Troſt, welchen auch unſer Text uns enthält: daß Gebunden doch noch nicht Todt iſt jetzt ſo wenig als damals; daß der Herr ſelbſt in den Banden der Welt noch lebt; daß Sein Wort gefeſſelt und Sein Geiſt unterdrückt ſein kann in einer Zeit und in einer Seele, ohne doch damit ſchon darin erſtorben, ertödtet und vernichtet zu ſein.

Du kannſt Deine Augen durch die ganze Geſchichte des Reiches Gottes ſchweifen laſſen: es iſt durch alle Zeiten hindurch kein Beiſpiel, daß je ein Volk der Menſchen das Wort vom Kreuz gehabt und wieder aufgegeben hätte. Es ſind chriſtliche Völker von den Bekennern eines falſchen Glaubens bewältigt worden; es haben auch manche Völker nicht treu mit dem Schatze hausgehalten, der ihnen vertraut war; aber dahin wenigſtens iſt es mit keinem Volke je gekommen, daß es das Kreuz wieder gegen den Dienſt der falſchen Götter vertauſcht hätte; ſondern ob ſie auch Gut und Freiheit darum miſſen mußten, ſo haben ſie doch ihren Chriſtenglauben, ihren Heiland und ihren Herrn, wenn auch verkümmert im Druck, durch Jahrtauſende bewahrt. Das iſt ein kenntliches Siegel auf das Wort: daß die Menſchen das ewige Leben haben ſollen in Chriſti Namen. Oder Du magſt Dich unter den einzelnen Chriſten umſchauen: Du magſt an ſo Manchen denken, der ſchon aus einem Kreuzesfeind ein Kreuzträger wurde, und aus einem Saulus ein Paulus; oder der durch ſein ganzes, langes Leben ſich in dem, was hier unten iſt, umtrieb, und doch, als des Lebens

eilfte Stunde kam, wachte das Wort wieder in ſeinem Herzen auf, welches eine lang begrabene Mutter in der erſten Stunde hineingepflanzt hatte; oder der, ein verlorener Sohn, nach langem Träbernеſſen und Waſſertrinken vom Leid geſchlagen heimkehrte in des ewigen Vaters Haus. Denn das ſind auch ſprechende Zeichen, daß der Same lange in den Banden der Erde ſchlafen kann, und er geht doch auf, wenn ſeine Frühlingsſonne kommt und durch den Thränenregen ſcheint, zu ſeiner Zeit: Darum magſt Du denn auch in unſere Zeit mit fröhlicher Hoffnung hineinſchauen. Wohl iſt in dieſen Tagen des Herrn Arm arg gebunden, und Sein Mund ſchlimm verſchloſſen; aber wir empfangen doch noch jedes Kind mit der Taufe auf Seinen Namen, und auf unſere Gräber ſetzen wir Sein Kreuz, und Er hat noch in jedem Orte Sein Haus und Seinen Tiſch, welche von Stein ſind; würden nicht dieſe Zeichen ſprechen, würden nicht dieſe Steine reden von Seinem heiligen Namen, auch wenn die Menſchenzungen ſchwiegen, was ſie doch auch nicht thun? Und darum magſt Du auch Dir — denn wer unter uns wäre nicht in dem Falle, daß in ihm zuweilen das Gewiſſen ſchläft und das Böſe wacht, und dazwiſchen liegt der Geiſt des Heilandes verſtrickt und gebunden? — auch Dir magſt Du Dein Herz erfreuen und Deine Seele tröſten an dem Wort: daß Gebunden noch nicht Todt iſt, auch bei dem Chriſtus in Dir nicht.

Es giebt aber — wie Dir auch in der Geſchichte unſeres Textes gezeigt wird — auch noch etwas Anderes in uns Menſchen, welches ſich nicht freut an

dem Wort: daß ſelbſt der gebundene Heiland noch lebt. Sie führten den Herrn zu den erzürnten Hohenprieſtern; die aber waren nicht zufrieden, daß Er gebunden war; ſondern ſie ſuchten, wie ſie ihn zum Tode brächten. Wenn Chriſtus und Sein Wort in Banden ſind, ſind ſie ja ausgeliefert an diejenigen Geſinnungen in der Welt und in uns, welche den Herrn nicht mögen; und was dem Herrn in uns widerſtrebt, kann nicht ruhig werden, ſo lange der Herr noch in uns lebt, ob auch in Druck und Banden. So lange die Bibel nur noch in des Hauſes dunkelſter Ecke liegt; ſo lange nur noch ein chriſtliches Wort durch das Geräuſch des Lebens mit noch ſo dünner Stimme hindurchklingt; ſo lange in der Tiefe des Gedächtniſſes nur noch Ein Spruch ſchlummert und nur noch Ein in beſſeren Tagen gelerntes Heilandswort, ſo lange ſteht das da als ein ewiger Warner für das taube Gewiſſen und als eine ewige Weckſtimme für die ſchlafende Welt. Das muß Alles erſt hinweg, der Heiland muß erſt todt, und Sein Wort und Sein Geiſt und Seine Stimmen müſſen erſt aus den Gedanken und den Augen hinaus ſein; dann erſt mag ſchlafen, was ſchlafen will. Darum werden wir dem Herrn auch wohl in Seine Bande folgen, und werden uns zur Buße und zur Warnung betrachten müſſen, was ſie damals gethan haben und was die Welt noch thut, und was wir auch thun, um den gebundenen Herrn auch gar aus dem Wege zu ſchaffen. Das Erſte aber iſt dazu, was unſer Text uns zeigt, iſt das: daß

ſie falſches Zeugniß wider ihn geben!

Gewiß, das falſche Zeugniß iſt eine böſe Todeswaffe. Mit der Waffe mordet man einem Menſchen die Ehre; mit der Waffe ertödtet man ihm in den Herzen der Welt die Liebe; und welch' Ding im Leben wäre dann nicht verloren, wenn die Ehre verloren iſt und die Liebe? Dazu kann man einen Menſchen ſo ganz ohne Aufſehen, und daß er ſich gar nicht wehren kann, und ſo recht heimlich bei Seite ſchieben mit dem falſchen Zeugniß. Und zumal bei dem Heiland muß die Waffe recht ſicher treffen: Alles, was der Herr uns geben und werden kann, iſt uns ja daran gebunden, daß wir Ihn von ganzem Herzen lieb haben. Da reiß' denn nur die Liebe zu dem Herrn aus den Seelen durch ewigen Tadel Seiner Werke; untergrabe nur das Vertrauen zu Seinem Wort durch eingeflüſterte Zweifel; erſchüttere nur die Ehrfurcht vor Ihm mit allerlei loſen Worten; und kühle nur die Luſt an Seiner Sache mit ſcheinbaren Reden des Tadels — ſo laß es nur an den Herzen einer Zeit oder auch an Deinem eignen Herzen geſchehen, ſo wird ſich bald genug das Herz auch gegen jeden neuen Strahl Seines Geiſtes und gegen jede neue Gabe Seiner Huld verſchließen; und das Chriſtliche in uns, das ſo ſchon gebunden genug iſt, wird dann bald in der Zeit und in uns erſtorben ſein. Darum magſt Du Dich nicht wundern, daß das falſche Zeugniß wider Jeſum, und das Anregen von Zweifeln, und das Herumtadeln an Seinen Werken, und das Meiſtern Seiner Dienſte und Seiner Diener, daß das von jeher um den Herrn im Leben und in den Herzen zu ertödten, die erſte

Waffe gewesen ist, welche Waffe denn recht fleißig auch in unseren Tagen geführt wird.

Und zwar, was die Welt heute wider Christum vorbringt, ist ganz dasselbe, was die falschen Zeugen damals vorgebracht haben. Damals haben sie Ihn erstlich beschuldigt: daß Er den alten Tempel brechen und einen neuen schaffen wolle. Und wenn Du Alles durchdenkst, was so die Welt von heute wider des Heilands Thun und Wirken zu reden pflegt; läuft's nicht darauf hinaus, daß sie immer gleich vor jeder neuen Bewegung des christlichen Geistes bange werden; daß sie immer gleich zittern, es möchte zu viel werden und zu weit gehen; und daß sie immer von allem christlichen Wesen sprechen, als wäre das ein unruhiges und neuerndes und schwärmerisches und gefährliches Ding. Mit den Reden wollen sie den Seelen vor dem christlichen Wesen bange machen, damit sie ihm nicht trauen, wenn's ihnen naht; und wollen die Liebe zu Christo ertödten mit der Furcht. — Das Zweite aber, dessen sie damals den Herrn verklagten, war das, daß Er Gott lästernd sich zu Gottes einigem Sohn erhebe. Und wenn Du wieder Alles durchdenkst, was die Welt dieser Tage gegen des Herrn Person und gegen Sein Wort vorbringt, läuft's nicht Alles auch auf die Anklage hinaus: daß der Herr zu Viel sein wolle, nämlich der Mittler zwischen Gott und Menschen; daß Er mit Unrecht die menschliche Vernunft unter Seinen Glauben gefangen nehmen; daß Er hochmüthiger Weise der beste Glaube sein wolle, und der allein das Heil gäbe? Mit diesen Anklagen wollen

ſie denn in den Herzen alle ſtolzen, hohen, ſelbſtgerechten Sinne wider den Herrn aufregen; und wollen die Liebe zu Chriſto ertödten in der Eitelkeit des Herzens. So reden ſie heute, wie ſie damals geredet; und die Welt bleibt bei ihrem Wort.

Und das Wort der Welt findet Glauben bei der Welt, ob's auch ein falſches Zeugniß jetzt wie damals iſt. Alle die Reden, welche in dieſen Tagen wider Chriſtum und Sein Chriſtenthum geführt werden, ſind gerade wie in unſerem Text, ſind alle ein „geſucht" falſch Zeugniß und ein genommenes Aergerniß, ſind meiſt Verdrehungen Seiner Worte und ein Mißverſtand Seiner Lehren, ſind entſprungen aus tiefſter Unkenntniß des Wortes Gottes, der Schrift und der Kirchenlehre, widerſprechen auch immer eine der anderen und ſtimmen niemals überein, gerade wie in unſerem Text. Du kannſt ſelbſt die Probe machen: ſprich nur ein chriſtlich Wort friſch und kühn in die Welt hinein, oder unternimm Dir ein chriſtlich Werk mit feſter, offener Hand; und wenn Du dann hinhörſt, wie die Welt es urtheilt und richtet, da wirſt Du bald ſehen: wie aus der Luft gegriffen und weit hergeholt das Meiſte iſt; wie der Eine tadelt, was der Andere billigt, und nur darin ſind ſie Alle einig, daß ſie das Ganze nicht wollen; wie Dir keiner recht eingeht auf die Art, wie Du's in der Furcht des Herrn gewollt, ſondern er verkennt Dir Deine Abſicht; und wie denn noch obenein aus all ſolchem Tadel der unlautere Sinn, der Eigennutz, und der Dünkel, und die Eitelkeit herausblicken, die ihn geboren. — So kannſt Du's

in der Welt um jeglich christlich Wort und Werk herum zugehen sehen; und es muß ja wohl Alles, was dem Werk aus Gott, was dem Wort der Wahrheit, was dem Mund, der nie log, widerspricht — das muß ja wohl immer solch falsches und erfundenes und widersprechendes Zeugniß werden!

Und doch findet solch falsches Zeugniß seine Hörer und seine Gläuber. Es wird das Alles eben gesagt, und wieder gesagt und noch einmal gesagt; es laufen die Worte der Läugnung eben von Mund zu Mund und von Ohr zu Ohr; es überliefert eben der Vater dem Sohne und die Mutter der Tochter die Zweifel an dem Herrn. Wir Menschen aber sind ein leichtgläubiges Geschlecht; wir glauben das Alles, weil wir's so oft hören; wir glauben's, weil unser Vater und unser Bruder so sagen; wir glauben's, weil wir dann am leichtesten damit fertig und des Herrn los sind; wir glauben's, weil wir's gerne glauben; denn es ist immer Etwas in Jedem, was recht gern den Unglauben glaubt und dem Herrn nicht glaubt. Dadurch ist das falsche Zeugniß wider Jesum, nicht durch seine Wahrheit, sondern durch unsere Schwäche ist's solch mächtige Waffe, Christum und Sein Wort in der Welt zu tödten. Du brauchst nur in unsere Welt hinein zu schauen, die recht eine Welt des falschen Zeugnisses ist, und Deine Seele wird klagend sehen, wie viel die Waffe hingemordet hat.

Rechne einmal nach: wie Viele sind wohl unter den Christuslosen dieser Tage, denen keine Mutter die Kindeshände zum Gebet in Jesu Namen gefaltet,

denen kein Vaterwort den Sinn für die großen Thaten Gottes in Christo erschlossen hat, denen kein Jesuslied vor den jungen Ohren in das junge Herz hinein gesungen ist; wohl aber hat das Wort der Läugnung und die Mißachtung christlicher Dinge sich mit allen Erinnerungen ihrer Jugend verwoben, und die Furcht vor entschiedenem Christenthum hat sich frühe in ihr Herz gegraben, und sie sind auch fleißig gewarnt worden Alles, nur nicht fromm zu werden? oder: wie Viele sind zwar noch in des Hauses christlicher Sitte gepflegt worden; aber als sie weiter aus der Heimath in das Leben kamen, hat das falsche Zeugniß sie umsungen und in Schlaf gesungen, und gepredigt von der Freundeslippe und empfohlen von der Weltlust hat es auch ihr Herz gefunden? So haben Die ihre Seelen verloren; und ihre Väter haben an ihnen ihre Söhne, und der Herr hat an ihnen Seine Jünger verloren, Alles durch das falsche Zeugniß wider Jesum. Und die so dem falschen Zeugniß gläubig geworden waren, die sind dann wieder hingegangen und haben in unseren Orten die Häuser gegründet, in denen Christus nicht ist; und haben in unserer Zeit die Werke gethan, die vielleicht recht groß sind, aber sie loben Gott nicht; und haben die Schätze und Güter unserer Tage zusammengetragen, die wohl recht gut sind, aber Schätze des Himmels sind sie nicht. Und so denn ist die Welt unserer Tage geworden, was sie ist, ist durch die Macht des falschen Zeugnisses eine Zeit des Abfalls geworden, und es sieht aus in ihr wie nach unserem Text in des Hohenpriesters Pallast.

Da verdammten ſie Ihn Alle: die Knechte ſchlugen Ihn in's Angeſicht; Etliche wollten, daß Er ihnen weiſſage, aber ſie wollten Ihn durch Mißhandlung dazu bewegen; der große Haufe aber ſtand um das Kohlfeuer herum, und wärmte ſich, und kümmerte ſich gar nicht um den verklagten Heiland. Und ſo heute auch: indeß ſie ſo den Herrn verklagend in die Mitte nehmen, und der Eine weiß Dies, und der Andere weiß Jenes an Seiner Sache zu tadeln, an Seinem Wort zu beſtreiten, und an Seinen Bekennern auszuſtellen — theilt ſich um den verklagten Heiland herum die Welt in drei Haufen: Zuerſt ſind da Knechte, die nehmen begierig das Wort der Läugnung von der Lippe der Ungläubigen und ſprechen's nach, aber aus den Worten machen ſie Thaten, und ſchlagen den Herrn in's Angeſicht mit grober Unſitte und ruchloſem Weſen. Dann aber ſind auch Solche, die nach dem Herrn fragen; ſie möchten ſogar, daß er ihnen weiſſage; ſie ſuchen ſogar nach Seiner Wahrheit in Seiner Schrift und in Büchern und in den Dienſten Seines Hauſes; aber es iſt nicht die dürſtende Seele, es iſt nicht das ſehnende, warme Herz, das ſie zu Ihm treibt, es iſt auch nicht die Liebe und das unbefangene Vertrauen, mit dem ſie Ihm nahen, noch ſchlagen ſie Sein Wort auf mit dem feſten Glauben an das Wort, daß wer ſucht auch finden wird; ſondern ſie nahen dem Herrn mit Vorurtheil, ſie gehen an Sein Wort mit der Vorausſetzung, daß es doch Alles verkehrt ſei; ſo verdecken ſie erſt dem Herrn Sein Angeſicht, und dann ſoll Er ihnen weiſſagen. Aber ſo gefragt

antwortet der Herr Nichts, ſo wenig wie hier im Text; ſondern den Verkehrten iſt Er verkehrt. Und Solcher ſind recht Viele in dieſer trüben Zeit, die ſuchen und nicht finden, weil ſie nicht finden wollen. Gar Viele aber in dieſen Tagen fragen auch gar nicht mehr nach dem Herrn; ſie ſind des Herrn müde geworden über all dem falſchen Zeugniß, und das Wort vom Kreuz iſt ihnen über all dem Streiten und Läugnen eine Thorheit geworden; ſo laſſen ſie's denn dahingeſtellt ſein und wenden ſich lieber ab von ihm auf die nützlichen, zeitlichen Dinge; und wenn dann einmal Etwas in ihnen auftaucht, in dieſem Leben, das ja immer eine düſtere Nacht iſt und iſt auch recht kalt darin, wenn's dann einmal in ihnen wird wie eine Sehnſucht nach dem ewigen Licht und wie ein Frieren des Herzens, — nun da gehen ſie hin und wärmen ſich an den Kohlenfeuern ihrer weiſen Männer und weltlichen Dichter; und wenn denn das auch nur Kohlenfeuer ſind, und iſt nimmermehr die warme, lichte Sonne der Gottesgnade in Chriſto Jeſu, nun ſo reicht's doch aus für die kurzen und ſeltenen Stunden, wo's ſie noch im Herzen friert. Das ſind die maſſenhaften Gruppen in dieſen Tagen. Und dazwiſchen ſteht dann der verklagte, der verkannte, der gebundene Heiland!

Giebt's denn keine Befreiung für den gebundenen Chriſtus? giebt's denn keine Beſſerung für unſere vom Herrn hinweggetäuſchte Welt? Ja, nach wem könnte der Herr Sich in Seinen Banden umſehen? — daß Seine Bande gelöſt, daß das falſche Zeugniß durch

ein recht Zeugniß widerlegt, daß all die Anklagen wider Sein Wort und Seine Sache durch ein recht Bekenntniß zunichte würden — nach wem anders könnte da der Herr Sich umsehen als nach Seinen Jüngern und Bekennern, als nach uns, wie Er Sich damals nach dem Petrus umsah? Und wir selber müssen uns, nachdem wir so viel von dem Abfall unserer Zeit gesprochen haben, wohl auch nach des Herrn Bekennern umsehen und nach uns. Wir selber haben uns ja zu Anfang unserer Rede gefreut, daß der Herr in diesen Tagen wohl gebunden ist und doch noch nicht erstorben; so kann denn doch der Abfall nur die Eine Seite unseres Lebens sein; es kann nicht blos falsche Zeugen und Ankläger und deren Nachsprecher geben, sondern es muß auch Jünger und Bekenner des Herrn wie allezeit geben; und wir wollen ja diese Bekenner sein. So wird's aber auch unser Werk und Aufgabe sein, die Bande des Herrn, in welche diese Welt Ihn geschlagen hat, durch unser Zeugniß der Wahrheit zu zerreißen und durch den Widerspruch, den wir gegen alle Widersprecher üben; und wir werden die sein, nach denen der Herr in diesen Tagen umschaut als nach den Rettern Seiner Ehre und als nach den Befreiern Seines Reichs. Daß der Herr uns fände, wie Er uns sucht; daß Er uns Jeden an seiner Zeugenstelle, und das Wort des Bekenntnisses auf unserer Lippe fände immerdar! O wenn wir so immerdar gethan hätten, oder wenn wir so nur von heute ab thäten, wie bald müßten alle diese Worte der Läugnung und des Zweifels und der Anklage, unter denen

jetzt das Wort vom Kreuz erstickt, zusammenstürzen in das widerspruchsvolle Nichts, das sie sind! und wie bald müßte die abgefallene, aber darum auch hungrige und durstige Welt sich neu und treu um das Wort der Wahrheit sammeln!

Aber das ist vielleicht das trübste und das demüthigendste Wort, das uns in diesem Texte liegt, daß wir, die wir zu glauben meinen, unser Bild hier in dem Petrus finden. Petrus folgte zwar dem Herrn nach in die Stätte der Verklagung hinein, aber „von ferne" that er's; und statt daß er seinen Platz hätte zu seines Herrn Seite nehmen müssen, wo er hingehörte, und statt sein Wort auch für Ihn zu reden, ob's auch noch so schwach gewesen wäre, setzte er sich bei den Knechten der Ankläger nieder und wärmte sich am Kohlenfeuer; hätte er sich an dem Feuer des heiligen Geistes gewärmt, so würde ihm das Herz warm geworden sein, und das warme Herz würde ihm gesagt haben, was er zu thun und zu reden habe. Er aber wärmte sich am Kohlenfeuer; und als nun die Stunde kam, daß er Rede stehen mußte, hat er den Herrn verläugnet. Das hat der Jünger gethan, der kurz zuvor mit dem Schwert darein geschlagen hatte.

So sind wir auch wohl dem Herrn hineingefolgt in diese Zeit, die Ihn verklagt, und haben Ihn nicht mit verworfen wie die Vielen. Aber das fehlt viel, daß wir treu zu des Herrn Seite stünden mit dem rechten Bekenntniß. Wir haben auch zu viel bei denen gesessen, die den Herrn verklagen und läugnen und anzweifeln; da haben wir uns Manches von ihnen

angenommen; und die Zweifel und die Läugnung und der Unglaube haben ſich auch in unſer Herz geſtohlen. So haben wir's auch gelernt, uns am Kohlenfeuer zu wärmen, unſer wallendes Herz mit irdiſchem Licht und irdiſcher Nahrung zur Ruhe zu bringen, und lieber auf Krücken zu gehen und an löchrichten Brunnen zu graben, als in dem Worte unſeres Gottes. Darum, weil wir Gläubige ſelber noch ſo ſchwachgläubig ſind, will's denn auch mit unſerem Bekennen nicht fort; und wir ſchwanken wie Petrus immerdar zwiſchen dem Schwertziehen und dem Verläugnen. Entweder wir ereifern uns an der Läugnung, die um uns her iſt; wir erzürnen uns an dem Widerſpruch, der durch die Welt hingeht; wir werden beleidigt durch den Gegenſatz, der uns anſpricht; und ſo vergeſſend das Wort des Herrn: „ſie wiſſen nicht, was ſie thun," dies Wort, mit dem wir immer die läugnende Welt in tiefem Mitleid und herzlicher Liebe anſehen ſollen — fahren wir zu mit unſerem Bekenntniß und widerſprechen dem Widerſpruch, aber ſo daß wir nicht ſammeln, ſondern zerſtreuen durch Härte und Schroffheit und Schärfe; und das iſt Alles Schwäche des Glaubens und nicht Stärke noch Muth, wie Etliche wähnen, die der Selbſterkenntniß mangeln. Oder aber, wenn's dann ſeine Nachtheile mit ſolchem Bekennen hat, da ziehen wir uns denn ganz entgegengeſetzt wieder mit unſerem Glauben in uns ſelbſt zurück, wie in ihr Haus die Schnecke; und laſſen ja kein Wort von ſolchen Dingen über die Lippe; und räumen in

unſerem Haus jede Chriſtenſitte an die Seite, daß ja Niemand Nichts merke; und laſſen Alles um uns her gehen, wie es Luſt hat; und verläugnen den Herrn wieder aus Schwäche, und nicht aus Mäßigung, wie Manche meinen, die ſo thun.

Das iſt die Hauptklage unſerer Zeit, daß es wohl laute Jünger des Herrn giebt und auch leiſe Jünger, aber klare, feſte Jünger giebt's ſo wenig. Und wenn wir denn ſind wie Petrus, da wird auch wohl keine andere Hülfe ſein weder an uns noch an unſerer Zeit, als daß wir auch wie Petrus weinend hinausgehen, und bedenken Beides: das große Werk, das uns vertraut iſt, eine Welt voll Abfall zu Gottes Wort zurückzuführen; und wie wenig treu wir an dieſem Werke arbeiten, wie manche Seele wir wohl ſchon hätten für Chriſti Reich gewinnen können, wenn wir ſie nicht mit unſerer harten Art hinweggeſchreckt hätten, und wie manches Herz wieder wohl nicht verloren gegangen wäre, wenn wir ihm nicht geſchwiegen ſondern geſprochen hätten, als es Zeit war; und daß wir ſo in ſolcher Reue und Buße lernen, was ein recht Bekennen iſt. Wenn wir kennen und können werden, was einem Chriſten zukommt, nemlich zu bekennen in jedem Wort, zu bekennen in jedem Werk, zu bekennen wider Alles, was nicht aus Gott iſt, und doch in aller Demuth und Sanftmuth, — da wird auch werden, was der Herr uns zu unſerem Troſt ſagt: da wird Er, der noch nicht todt iſt, und den das falſche Zeugniß auch nicht

todt macht, wie Du ſiehſt, Sich uns zeigen zur Rechten der Kraft, und wird in dieſe unſere Welt mit Seiner Wahrheit und mit Seinem Licht zu uns kommen auf des Himmels Wolken! Amen.

XVI.

(Gehalten am Sonntage Judica, 1844.)

Herr, wir glauben; hilf Du unserem Unglauben! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Matth. 27, 11–26: „Jesus aber stand vor dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte ihn, und sprach: Bist du der Juden König? Jesus aber sprach zu ihm: du sagst es. Und da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Aeltesten, antwortete er Nichts. Da sprach Pilatus zu ihm: Höreſt du nicht, wie hart sie dich verklagen? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte. Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen los zu geben, welchen sie wollten. Er aber hatte zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe? Barabbam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus? Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm, und ließ ihm sa

gen: Habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten; ich habe heute Viel erlitten im Traum von ſeinetwegen. Aber die Hohenprieſter und die Aelteſten überredeten das Volk, daß ſie um Barabbas bitten ſollten, und Jeſum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger, und ſprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter dieſen Zweien, den ich euch ſoll losgeben? Sie ſprachen: Barabbam. Pilatus ſprach zu ihnen: Was ſoll ich denn machen mit Jeſu, von dem geſagt wird, er ſei Chriſtus: Sie ſprachen Alle: Laß ihn kreuzigen! Der Landpfleger ſagte: Was hat er denn Uebels gethan? Sie ſchrieen aber noch mehr, und ſprachen: Laß ihn kreuzigen! Da aber Pilatus ſahe, daß er nichts ſchaffte, ſondern daß viel ein größer Getümmel ward, nahm er Waſſer und wuſch die Hände vor dem Volk, und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blut dieſes Gerechten; ſehet Ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und ſprach: Sein Blut komme über uns und unſere Kinder. Da gab er ihnen Barabbam los; aber Jeſum ließ er geißeln, und überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde."

Mit dem Wort: daß der Herr König iſt, mit dieſem Worte voll unendlicher Zuverſicht ſchloſſen wir unſere letzte Betrachtung; und daſſelbe Wort tritt uns auf's Neue gleich in dem erſten Verſe unſeres Textes entgegen. Wir ſollten uns freilich ſolch Wort nicht zwei Mal ſagen laſſen; aber danken wollen wir doch der Huld Gottes, daß ſie uns das Wort zwei Mal an's Herz legt als ein Wort, das wir nie verlaſſen ſollen, das aber auch uns nie verlaſſen wird; denn brauchen werden wir eines Wortes der Bewahrung. Das Bild, das unſer heutiger Text vor uns entfaltet, zeigt nicht mehr bloß einen gebundenen Chriſtus, zeigt nicht mehr eine Welt, welche bloß verſucht, den Heiland und Sein Wort aus der Welt zu ſchaffen, es

läßt nicht mehr den Troſt zurück, daß der Heiland doch immer noch lebe, und alle Verſuche, Ihn zu tödten, überlebe. Sondern hier gelingt nun der Welt, was ſie wollte, und was ſie noch will, und was ſie immerdar nach ihrer ganzen Art wollen muß, nemlich die Tödtung des Herrn zu verſuchen; hier fährt ſie's zum Ziel; und wie

Pilatus den Herrn überantwortet, daß Er gekreuzigt würde,

das iſt das Bild, vor dem wir heute ſtille ſtehen. Wir werden unterſuchen: was denn den Herrn aus der Welt geſchafft hat? dann werden wir weiter umherſchauen müſſen, ob wir das, was den Herrn aus Seinen Banden auch in den Tod geführt hat, auch in unſerem Leben und in unſerem Herzen haben? und wenn wir auch nur mit Einem Schritte auf dieſem Wege wären, da werden wir wohl mit Furcht und Zittern fragen müſſen: wie wir doch jenes Aeußerſte vermieden, daß der Herr nicht uns ſtürbe und dadurch wir mit Ihm?

I.

Wir müſſen nur, um uns dieſe einzelnen Fragen zu löſen, mit einem Rückblick auf den ganzen von uns betrachteten Hergang beginnen. Wir haben eine nach der anderen alle Mächte des Böſen gegen den Herrn herankommen ſehen, jede mit ihrer eignen Waffe und doch Alle ganz fruchtlos. Sie haben den Herrn verrathen, ſie haben Ihn gefangen, ſie haben Ihn ge-

kunden; aber getödtet haben sie Ihn mit dem Allen doch nicht; nicht Kaiphas mit seinem Zorn, nicht die falschen Zeugen mit ihrer Lüge, nicht Herodes mit seinem Lachen, nicht Pilatus mit seiner Verachtung, Keiner hat Ihn tödten können. Gewiß, das ist zum ewigen Zeichen geschehen und soll uns den Trost geben, daß die Feindschaft wider Christum und Sein Wort, so lange sie nur offen und scheulos hervorbricht, so lange sie sich nur als die unverhüllte Sünde und als die nackte Unwahrheit und als der unverstellte Weltsinn giebt, wohl der Sache Christi im Einzelnen Schaden thun, Sein Reich hie und da mindern, und Seinen Geist in einem einzelnen Herzen dämpfen kann; aber Ihm den Sieg abgewinnen kann sie niemals, noch kann sie Ihn tödten, weil sie so das unverhüllte Böse in seiner Mißgestalt ist, welches ja jede Menschenseele hassen muß, auch wenn sie's an sich selber findet. Die Welt selbst muß das am Ende gegen Christi reine, rechte Sache fallen lassen.

Aber was der Feind nicht kann, kann manchmal der Freund, der halbe Freund, der falsche Freund. Wer hat in unserem Text den Herrn dem Kreuz überantwortet? Nicht der Pilatus, der seine Verachtung gegen den Herrn offen aussprach; wohl aber als Pilatus Willens wurde den Herrn wider das Volk zu schützen, der Pilatus, der sich schämte den Herrn zu tödten, aber er schämte sich noch vielmehr Ihn zu bekennen, der Pilatus, der's gut mit dem Herrn meinte, aber doch nicht gut genug, um für Ihn zu sein wider die Welt, — der Pilatus, der halbe, fal-

ſche Freund, hat den Herrn dem Kreuz überantwortet. Das iſt aber auch zum Zeichen geſchehen, als ein Warnbild für alle Zeiten hingeſchrieben, und ſoll uns auch lehren: daß was den Herrn aus dem Wege ſchafft, was Seinem Leben den Todesſtoß giebt, was Seine Sache vernichtet, ſo daß nur noch die Hoffnung einer Auferſtehung übrig bleibt, — daß das immer nur die halbe Freundſchaft iſt, die Jüngerſchaft ohne Treue, ohne Entſchiedenheit und Kraft, wenn man zwiſchen Chriſto und der Welt ein Abkommen treffen möchte. Du kennſt ja wohl ſelber aus den eignen Wunden, die er Deinem Herzen geſchlagen, aus dem Schaden, den er Dir ſelbſt in Deinen Leben gethan, und vielleicht auch aus den Flecken, die er auf Deine Ehre geworfen hat, den ſprichwörtlich gewordenen böſen Feind der halben Freundſchaft. Wie ſich aber dieſe mit dem Herrn zu ſchaffen macht und Ihn aus der Welt ſchafft, kannſt Du Zug für Zug an Pilatus beobachten.

Pilatus meint's in ſeiner Art gut mit Chriſto, er nahm ſich Seiner Unſchuld wider den Zorn des Volkes an, und er trachtete, wie er Ihn losließe. Aber eine ſchlechte Art des Gutmeinens muß es doch geweſen ſein, wenn ſie damit endigte, daß er den Herrn dem Kreuz überantwortete. Du kannſt auch leicht herausfinden, wo bei dem Pilatus die Mängel der Chriſtusliebe ſtecken, wenn Du nur die Mittel anſiehſt, die er zu des Herrn Befreiung braucht. Zuerſt möchte er den Herrn bereden, daß Er doch dem Volke zum Munde ſpräche, daß Er doch ſo antworten möchte wie

Seine Feinde es wünschten; das war das Erste, daß er gern in dem Munde des Herrn die Wahrheit hätte in die Lüge umwandeln mögen. Dann wollte er den Herrn dem Volk empfehlen; er stellte den Heiland hin neben Barabbas, den Verbrecher, und stellte dem Volke die Wahl zwischen Beiden; das sollte den Herrn empfehlen und darthun, daß Er doch noch besser sei als ein Aufrührer und Mörder. Endlich wollte er wohl den Herrn retten, aber dem Volke wollte er doch auch zu Willen sein; er wollte wenn's möglich wäre, den Einen beschützen, aber es auch ja nicht mit dem Anderen verderben; er wollte ausgleichen und eine Mitte halten zwischen Christo und der Welt. Das waren seine Mittel. Du siehst aber auch, zu welchem Ende sie geführt haben; und Du kannst auch leicht finden, warum Pilatus nach seiner Art zu sein gerade nach diesen Mitteln greifen mußte. Wenn Pilatus Christum lieb gehabt, wenn er sein Knie vor Ihm gebogen hätte als vor dem König der Könige, da wäre es ihm wahrlich niemals eingefallen, mit der Welt um Ihn zu feilschen und zu handeln. Aber Pilatus stellte sich anders zu dem Herrn: er wollte nicht unter Christo stehen als Sein Diener und Knecht, noch unter Seinem Kreuze für Ihn und wider die Welt fechten; sondern über Christo wollte er stehen und über der Welt zugleich; er wollte der Mann sein, der die streitenden Parteien vertrug; er wollte den Herrn schützen, er wollte sich Seiner Sache annehmen, er wollte den Handel schlichten von oben herab. Da konnte er's denn freilich nur anfangen, wie er's

anfing; aber da konnt's denn eben auch nur enden, wie's geendet; und dadurch eben steht Pilatus da als ein Beispiel, wie man sich nicht zum Herrn stellen muß, als ein warnendes Beispiel auch gerade für unsere Tage.

II.

Du kannst's Dir nicht verhehlen: es sieht heute in der Welt aus gerade wie auf dem Richtplatz vor der Thür des Pilatus. Der Herr, den sie in einer nächtigen Zeit gefangen und gebunden hatten, ist aufgestanden mit dem Morgenroth dieser Tage; und ob Er auch an Seinen Gliedern noch Bande die Fülle trägt, doch hat Er schon das Wort wieder in die Welt gerufen, daß Er ihr König sei, der Gottgesalbte; und es hat sich auf Sein Wort auch schon eine Schaar gesammelt, die Seinem Wort glaubt, und Ihm als König dient. Aber die auch, die noch aus jener Zeit der Läugnung und der Nacht herausgeboren sind, haben sich gesammelt, und hielten gerne den aufgestandenen Christus in Seinen Banden fest. Du kannst's ja auf allen Gassen hören, wie hart sie Ihn verklagen. So steht gegen das „der Herr ist König" der Ersten das „Kreuzige Ihn" der Anderen, gerade wie auf dem Hochpflaster des Pilatus. Und ist dieser Streit, der jetzt die Welt durchzittert, dieser Streit um die Fragen des Glaubens, nicht in diesen Tagen herabgedrungen bis in jeden Ort, bis an jeden Heerd und bis an jede Seele? und ist er nicht auch in unserer Mitte wach geworden und wird bewegt zwischen

Nachbar und Nachbar, und Mann und Weib, und Schnur und Schwieger? Wahrlich, wir wollen das nicht beklagen, noch wollen wir ſuchen, wie wir's dämpfen; ſondern ſchüren wollen wir die edle herrliche Flamme, und wollen Gott danken, daß Er uns aus dem Schlaf im Oelgarten geweckt hat. Aber kannſt Du Dir wohl nicht denken, daß Andere anders fühlen als wir? und magſt Du Dich wundern, daß in ſolcher ſtreitbewegten Zeit Manche nach einer Mitte ſuchen und möchten das Ding in falſcher Weiſe wie Pilatus vertragen?

Da ſind zuerſt bange Gemüther, denen's in dieſem Streiten und Fragen unheimlich wird. Dann ſind auch Hochmüthige da, welche hinaus zu ſein meinen Beides über Chriſtum und über die Welt, und wollen zu Gericht ſitzen über ihren Handel, um in ihrer Weisheit jedem Theil ſein Recht zu weiſen. Endlich ſind auch Uebereifrige, die ſonſt wohl entſchieden genug auf der Seite des Herrn ſind, aber von Seiner Macht müſſen ſie doch keine rechte Begriffe haben, denn ſie möchten Ihm immer noch aufhelfen und Seiner Sache mit ihrem unberufenen Thun nachhelfen. Und dieſe Alle, wie ſie ſind wie Pilatus, thun auch wie Pilatus Schritt vor Schritt. Zuerſt ſiehſt Du's ja wohl oft genug, wie ſie dem Worte vom Kreuz ſein Schwert ſtumpf ſchleifen, daß es nicht ſo ſcharf der Menſchen Sünden treffe; oder wie ſie ihm Dies und Jenes von ihrer Weisheit anhängen, damit es ein wenig weltlicher laute; wie ſie das Chriſtenthum zurechtlegen, um's der Welt ſchmackhafter, um es

den Menschen gefälliger, um es der Welt mundrechter zu machen, aber auf Kosten der Wahrheit wie Pilatus. Weiter magst Du Diejenigen hieher rechnen, welche so gern einen Frieden zwischen Christus und Belial machen möchten, welche uns wohl erlauben zu glauben, aber wir sollen's uns nicht merken lassen, welche uns wohl erlauben zu bekennen, aber hören und sehen sollen wir's nur nicht lassen, welche Nichts so sehr tadeln, als wenn man Christum und Sein Wort als die ausschließliche und alleinige und alleinseligmachende Wahrheit hinstellt, und welche uns immer überreden wollen, daß die milde Lehre Jesu sich mit allem Meinen und Dünken und Gelüsten in der ganzen Welt vertrage; wobei sie denn blos das vergessen, daß sie dadurch den Herrn mit Barabbas auf Eine Linie stellen wieder wie Pilatus. Endlich magst Du Die hieher zählen, welche sich immer benehmen als wären sie die Leute, Christi Sache zu tragen und zu fördern; Du magst da denken an die Eltern, die ihre Kinder, und an die Gatten, die ihre Gatten, und an die Herren, die ihr Gesinde mit Mitteln irgend welchen Zwanges zum Glauben führen wollen in großem Unverstand; oder Du magst's hieher rechnen, wenn sich's Menschen beikommen lassen zur Kirche oder zum Altar zu gehen, oder Dies oder Jenes zu thun nicht um ihrer selbst willen, sondern, wie sie wähnen, der Gemeinde zum Beispiel und Vorbild; wobei denn blos das vergessen ist, daß die Gemeinde, die in Christo Jesu ist, kein Beispiel kennt denn allein Christum ihren König; oder Du magst hierher rechnen,

wenn Menſchen ihren weltlichen Einfluß und ihr irdiſches Anſehen als zwingende Gewalten in die Wagſchale legen wollen für die Sache Chriſti; Du magſt überall hier an dasjenige Bekehren, Wirken, Nachhelfen wollen denken, welches nämlich ſich nicht an Beruf und Maaß und Ordnung bindet. Die Alle meinen's in ihrer Art gut mit Chriſto, und möchten Ihn nicht in der ſtreitbewegten Welt verkommen laſſen, ſondern möchten Ihn ſchützen wie Pilatus. Aber ganz gut können ſie's doch nicht mit Ihm meinen, und müſſen wohl auch nur halbe Freunde ſein wie eben Pilatus; denn ſie möchten ja auch noch mit der Welt um das Wort vom Kreuz feilſchen und handeln, und möchten ja auch den Streit in Richtigkeit bringen durch ihre Wichtigkeit und Weisheit. Darum geht's aber auch, wo ſo gethan wird, jedes Mal zu Ende gerade wie bei Pilatus.

Pilatus nemlich ſah nach all ſeinen Bemühungen, daß er Nichts ſchaffte. Er wollte den Herrn ſchützen, aber am Ende reichte ſeine Kraft nicht aus; er wollte die Welt mit Chriſto verſöhnen, aber es lag in der Welt ein Etwas, das Barabbam wirklich viel lieber als Chriſtum hatte; und es blieb dem Pilatus Nichts, als ſeine Hände in Unſchuld zu waſchen und den Handel laufen zu laſſen, wie er lief. Da haſt Du, was aus all dem Pilatusthun auch unſerer Tage herauskommt. Es iſt einmal des Herrn Reich kein Reich von dieſer Welt; es iſt einmal keine Einheit, kein innerer Friede zwiſchen der Welt und Chriſto; und Chriſti Wort und Werk ſtehen nun einmal allem

weltlichen Weſen gegenüber wie die Wahrheit dem Wahn, und wie die Reinheit der Sünde. Darum iſt's zuerſt ein unnütz Thun, Frieden machen und Verſöhnung ſtiften und Mitte halten wollen zwiſchen Beiden, ſondern Du wirſt immer finden, daß alle ſolche Friedenswerke zwiſchen Chriſtlichem und Weltlichem immer wieder auseinanderfallen, und das Getümmel des Streites wird dann ärger. Es iſt aber auch ein anmaßendes Thun, dem Herrn und Seiner Sache mit menſchlichen Künſten irgend Einer Art nachhelfen zu wollen; ſondern der Herr wird wohl ſelber genugſam ſein, ſein Ding hinauszuführen; und wir werden immer bedenken müſſen, daß wir wohl unter Ihm als Seine Knechte kämpfen ſollen, aber gar niemals neben Ihm, oder gar über Ihm ſtehen als Seine Richter und Prüfer und Helfer. Darum iſt auch ſolch Thun für den Herrn und Sein Wort ein ehrenrühriges Thun: es iſt ein Unrecht an dem Herrn, Seinem Wort etwas hinzu- oder abzuthun, um's den Menſchen mehr mundrecht und bequem zu machen; es iſt eine Beleidigung Chriſti, wenn man Ihm und Seinen Dingen erſt allerlei Flitter weltlicher Weisheit und menſchlicher Schönheit umhängen will, um Ihn der Welt zu empfehlen; es iſt geradezu eine Schmach für den Herrn, wenn ſeine Bekenner mit den Aeußerungen ihres Glaubens Verſteck treiben, gerade als ob ſie die Welt erſt im Namen Chriſti um Entſchuldigung bäten, daß Er ſo frei ſei, da zu ſein, und als ob ſie von den Menſchen erſt für Chriſtum einen Platz in der Welt erbetteln wollten,

ſo doch die Welt für alle Barabbas und Herodes und Kaiphas Raums genug hat — ſondern ein Chriſtenmenſch ſoll immerdar ſein Chriſtenwort und ſein Chriſtenwerk hinſtellen unverändert und unverſchlekert und in dem entſchiedenen Bewußtſein, daß das Wort vom Kreuz das Erſte und das Einzige iſt, welches in der Welt dazuſein ein Recht hat. So will's die Ehre des Herrn. Und wenn Du's anders gleich dem Pilatus willſt, da glaub' nur ja nicht, daß Du durch ſolch Vermitteln die Welt befriedigen und für Chriſtum gewinnen würdeſt. Und ob Du das Chriſtliche mit Weltlichem ſo weit verdeckteſt, daß am Ende Chriſtus nur Eine Linie über Barabbas bliebe, ſo lange Du von dem Chriſtlichen doch nur noch Einen Reſt feſthalten willſt, ſo lange wird ſelbſt dieſer Reſt der Welt noch zu viel ſein; und ſie wird, wenn Du ihr die Wahl ſtellſt, doch lieber das Ihrige, den Barabbas nehmen als Chriſtum. Im Gegentheil, Nichts wirſt Du erreichen, wenn Du ſo Chriſtum der Welt zur Wahl ſtellſt, und Ihn und Sein Wort nach der Welt Wünſchen einrichten möchteſt, Nichts, als daß Du Chriſtum und Seine Sache in die tödtenden Hände der Welt auslieferſt. Chriſtus hat nur zwei Waffen, mit denen Er Sich durch die Welt ſchlägt: Seines Wortes ſchneidende, die Gewiſſen erſchütternde Schärfe, und den lockenden, Herzen gewinnenden Ruf der ewigen Erbarmung. Schleife dieſen Seinen Waffen ihre Spitzen ſtumpf — und das thuſt Du, wenn Du Sein Wort nicht mehr entſchieden in ſeiner unverkümmerten Geſtalt hinſtellſt, wenn Du's erſt zurecht-

legen willſt mit menſchlicher Zuthat, wenn Du ihm erſt unter die Arme greifen willſt mit Deinem Thun — nimm dieſen Seinen Waffen erſt ihre Schneide und Schärfe, und Du haſt gethan was Pilatus: Du haſt den Heiland überantwortet, als ein halber, falſcher Freund überantwortet in die kreuzigenden Hände der Welt, und Dir wird Nichts übrig bleiben, als ohnmächtig zuzuſchauen, wie der Heiland dahinſtirbt.

Du kannſt aber Alles, was wir bis jetzt als Lauf der Welt betrachtet haben, auch in Deinem Herzen wiederfinden. Es ſieht wohl in Deinem Herzen gerade wie in der Welt von heute aus. Hat nicht das Wort vom Kreuz, das wieder aufgewachte, auch Dein Ohr gefunden? hat's nicht auch Deine Seele durchzittert? hat's nicht auch an Deinem Herzen gezogen? Da haſt Du denn gewiß den Heiland in Dir auf der einen Seite Deiner Seele, der Dir immerfort ſagt, daß Er Dein König ſei; aber Du wirſt auch eben ſo gewiß auf der anderen Seite Deiner Seele ein Volk, ein ganzes Volk von Lüſten, von Sünden und von Gedanken haben, welche Dir immerfort wider Chriſtum zurufen: „Kreuzige Ihn!" So ſiehts ja in Dir auch wie auf dem Richtplatz des Pilatus aus. Und Du kannſt auch in Dir thun gerade wie Pilatus. Du kannſt Dir das Wort vom Kreuz nach Deinen Gedanken zurechtlegen, Du kannſt Dir das Joch Chriſti nach Deiner Sünde Gelüſten erleichtern, Du kannſt auch in Dir eine Mitte machen wollen zwiſchen Chriſto und Dir ſelber, und wollen ein Abkommen in Dir treffen zwiſchen Chriſti Wahrheit und Deinem Wahn,

und zwiſchen Chriſti Geiſt und Deiner Sünde. Dann meinſt Du's freilich auch gut mit dem Herrn, denn Du willſt doch nicht, daß Er gar in Dir ſterbe. Aber ganz gut meinſt Du's gewiß nicht mit Ihm, ſondern biſt auch nur wie Pilatus Sein halber Freund, der ſich Ihm nicht mit ſeinem ganzen Leben untergeben will; und Du magſt Dich dann nicht wundern, wenn der Herr ſo nicht bei Dir falſchem Freunde aushält. Der Herr will Dein König ſein. Und willſt Du Ihn das nicht ſein laſſen, willſt Du Dein Meinen, Dein Wünſchen, Dein Gelüſten anerkennen als eine Macht neben Ihm; da lieferſt Du ja wie Pilatus den Herrn aus an das wilde Volk in Dir, und der Herr wird weichen müſſen vor dieſen Seinen Feinden, und dieſe Seine Feinde in Dir werden den Herrn tödten in Dir. Darauf magſt Du Dich verlaſſen.

Und Du magſt Dich auch darauf verlaſſen, daß das Blut des Herrn über Dich kommen wird, wenn Du Ihn irgendwo und irgendwie tödteſt. Pilatus hat wohl ſeine Hände in Unſchuld gewaſchen, aber ganz vergeblich: er heißt heute noch Der, der „den Herrn überantwortete dem Kreuz." So wird's von allen halben und falſchen Freunden des Herrn, von Allen, die Ihn der Welt in die Hände ſpielen auch in dieſen Tagen, vor den Menſchen und vor Gott immer heißen, daß ſie den Herrn dem Kreuz überantwortet haben; und ſie werden's verantworten müſſen, wenn ſie Ihn überantworten auch nur für ihre Seele. So daß wir denn wohl nicht enden können, ohne mit Pilatus, und ängſtlicher wie Pilatus zu fragen:

III.

„Was ſollen wir denn machen mit Jeſu?" Gewiß, ängſtlicher als Pilatus müſſen wir das fragen. Denn ich möchte wohl Die unter Euch, welche die Zeichen der Zeit zu deuten und der Völker Puls zu fühlen wiſſen, hinausweiſen in die Welt und ſie fragen: Seht Ihr denn nicht, daß dieſe unſere Zeit nicht bloß eine Zeit des Streites iſt? ſeht Ihr nicht, daß ſie auch eine Zeit der Wahl und der Entſcheidung iſt, eine Zeit, da der Würfel für das Geſchick von Jahrhunderten fällt? Es liegt eine zwiefache Möglichkeit vor uns: Es kann kommen eine Zeit von nie geweſener Herrlichkeit, eine Zukunft von nie geahnter Größe, ein Völkerfrühling, ein Völkerleben von nie geahnter Pracht — und das wird kommen, wenn die Bildung, wenn der Reichthum, wenn das Wiſſen und Können, wenn alle die gewaltigen Schätze und Kräfte dieſer Zeit werden geheiligt und geläutert und gereinigt und gefeſtigt werden durch das Wort vom Kreuz. Aber es kann auch kommen eine Zeit der Barbarei, der Zerſtörung, des Zanks und der Verwüſtung. Und ich ſage: wenn das Geſchlecht, das jetzt lebt, wenn wir den Barabbas wählen und nicht Chriſtum, da wird die Zukunft ein Barabbas ſein; da wird dieſe Zeit der Verwilderung über uns kommen; da wird all unſere geprieſene Bildung, all unſere hohe Kunſt und Künſtlichkeit herabſtürzen in Finſterniß und Tod, weil ihr dann das Salz des Lebens, weil ihr dann das Licht aus Gott fehlt. So ſteht die Zeit auf der Scheide zwiſchen einer großen Erhebung und einem

tiefen Fall; es iſt kein Mittleres möglich; und in unſere Hand iſt gegeben, was da kommen ſoll, je nachdem wir Chriſtum leben laſſen, oder Ihn einem neuen Tode überantworten. Oder wenn dies über den Kreis Deines Auges hinausginge, da will ich Dich doch wenigſtens in Dein eignes Herz hineinweiſen, wo's eben ſo ſteht. Fühlſt Du nicht, daß dieſe Deine Tage Tage der Wahl für Dich ſind und Tage der Entſcheidung? iſt nicht der Herr vor Dein Herz hingetreten und fragt Dich: ob Du Ihn willſt oder Dich ſelber? und iſt nicht deine ganze Seele durchſchüttert von der Qual dieſer Wahl? weil Du ihr eben anfühlſt, daß ſie das Loos über Deine Zukunft in Zeit und Ewigkeit werfen muß. Nun ſo wirſt Du ja mit fragen: Was ſollen wir machen mit Jeſu, daß wir Ihn nicht dem Kreuz überantworten? und Du wirſt auch ein Ohr für die Antwort haben, welche zum Glück kurz, klar und einfach iſt:

Pilatus hätte ſich alle ſeine Verſuche ſparen mögen; er hatte gar nichts in ſeiner Lage zu thun, als was ſein Weib ihm rieth, welche in ihrer Angſt das Rechte fand: er hätte nur dem Herrn Seine Bande löſen, Ihm Freiheit laſſen und dann Ihm überlaſſen ſollen, Seine Sache hinauszuführen — das war's Alles. Und das iſt auch Alles, was uns in derſelben Lage unſerer Zeit und unſeres Herzens zu thun iſt. So lange wir den Herrn und Sein Wort in den Banden laſſen, welche unſere Welt und unſer Herz um Ihn geſchlungen haben, ſo lange wird's uns Nichts helfen, daß wir die Welt für Chriſtum zu

gewinnen ſuchen mit allerlei ausgleichenden, verſöhnenden Mitteln. Sondern all dieſe halbe Freundſchaft Chriſti, all dies zwiſchen Beiden ſtehen, all dieſes halbe Weſen wird weg müſſen; ganz und entſchieden werden wir auf der Seite des Herrn ſtehen müſſen wider die Welt und wider das eigene Herz; ſo werden wir den Heiland aus Seinen Ketten löſen müſſen. Iſt Er aber frei, da werden wir Ihn denn auch frei laſſen müſſen; wir werden ja niemals glauben müſſen, daß wir Seiner Sache erſt aufhelfen müßten irgendwie, denn was wollten wir wohl mit unſeren unreinen Händen! Sondern all unſer Zuthun wird ſich nur darauf beſchränken dürfen, daß wir dem Herrn volle Gewalt über unſer ganzes Leben geſtatten, daß wir Ihn Sein Werk ungehindert treiben laſſen, daß wir Ihm Raum geben allenthalben.

So gieb Ihm nur Raum zunächſt in Deiner Seele! ſchließ nur keinen Winkel Deines Herzens zu vor Seinem Geiſt! tritt Ihm nur nicht mit Deinem Meinen und Gelüſten hindernd in den Weg! ſchreib Ihm nur nicht vor, wie Er in Dir wirken ſoll, und wie weit, und was Er Dir geben ſoll, ob Troſt, ob Buße, ob Beugung! ſondern was Er Dir giebt, das nimm, und was Er Dich heißt, das thu', und was Er aus Dir macht, das werde! Und ſo laß Ihn bloß Deinen König ſein, und gieb Dich Ihm zu eigen, und ſtell' Dich unter Ihn, immer unter Ihn in Allem — weiter Nichts — und Er wird in Dir leben, nicht ſterben.

Wenn Er aber in uns lebt, da wollen wir Ihn

auch hinaustragen in die Welt und wollen Ihm Raum auch im Leben ſchaffen. Nicht als ob wir die Welt bekehren könnten! Das wird Er thun. Wir aber wollen nicht müde werden wegzuſchaffen aus unſerem Leben, was Ihn hindert, und auszureuten, was Seine Ernte verdirbt, und abzuthun, was Sein Reich ſchmälert. Und wo die Thüren unſeres Lebens ſind, da wollen wir nicht ſäumen ſie zu öffnen; und in unſeren Häuſern und in unſern Kammern, und in den Kreiſen, in den Ständen, in den Stätten unſeres Lebens allen wollen wir Ihm die Thore hoch und die Pforten weit machen. Auch wollen wir nicht raſten Tag noch Nacht, daß wir Ihm Häuſer bauen, und Stätten bereiten, und Werkſtätten zurichten in unſerem Leben, da Er einkehren und Sein Werk treiben kann. Dies Alles und Nichts weiter — nur nicht hindern, nur die Zugänge öffnen, nur Ihm Platz in Herz und Leben ſchaffen — Nichts weiter, und Er wird ungerufen kommen, und wird nicht ſterben; ſondern wohnen wird Er unter uns und leben, und wir werden mit Ihm leben! Amen.

XVII.

(Gehalten am Charfreitag, 1844.)

Handle nicht mit uns nach unſeren Sünden, und vergilt uns nicht nach unſerer Miſſethat! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Joh. 19, 17—37: „Und er trug ſein Kreuz, und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelſtätte, welche heißt auf Ebräiſch Golgatha. Allda kreuzigten ſie ihn, und mit ihm zwei Andere zu beiden Seiten, Jeſum aber mitten inne. Pilatus aber ſchrieb eine Ueberſchrift, und ſetzte ſie auf das Kreuz; und war geſchrieben: Jeſus von Nazareth, der Juden König. Dieſe Ueberſchrift laſen viele Juden; denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jeſus gekreuzigt iſt. Und es war geſchrieben auf ebräiſche, griechiſche und lateiniſche Sprache. Da ſprachen die Hohenprieſter der Juden zu Pilato: Schreibe nicht der Juden König; ſondern, daß er geſagt habe: ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geſchrieben habe, das habe ich geſchrieben. Die Kriegsknechte aber, da ſie Jeſum gekreuzigt hatten, nahmen ſie ſeine Kleider, und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet,

von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Laßt uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll, auf daß erfüllt würde die Schrift, die da sagt: Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte. Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Darnach als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Ysop, und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigte das Haupt und verschied. Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbath über (denn desselben Sabbaths Tag war groß), baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen, und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem ersten die Beine, und dem anderen, der mit ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsobald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr; und derselbe weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, auf daß die Schrift erfüllt würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben."

Wir haben lange von des Herrn Marter geredet, Schritt vor Schritt Seinem Todeswege folgend;

mit heute ſind wir an's Ziel, bis nach Golgatha, bis an's Kreuz gekommen. Wir haben's angefangen mit dem Wort des Herrn: „Sehet, wir gehen hinauf nach Jeruſalem!" wir ſchließen's heute mit dem beſſeren Wort des Herrn: „Es iſt vollbracht!"

Das iſt ein beſſeres Wort; das iſt ein großes, ein gewaltiges Wort. Wenn uns von allen Worten des Herrn keines als nur dies Eine aufbehalten wäre, ſo würde dies Eine beweiſen, daß der Herr von anderer Art denn wir Würmer geweſen. Denn Du kannſt nicht, kein Menſch kann über irgend ein Ding ſeines Lebens das Wort ſprechen: es iſt vollbracht! Oder kannſt Du auch nur ein kleinſtes Deiner Werke mit der ſeligen Freude anſehen, daß Nichts mehr daran zu beſſern, dran zu ändern, dran zu vermiſſen wäre? Oder kannſt Du auch nur von Einer flüchtigſten Stunde Deines Lebens ſagen, daß Du den ganzen Gewinn aus ihr gezogen hätteſt, den ſie Dir zutrug, oder daß Du alle Pflicht erfüllt hätteſt, die ſie Dir aufgelegt? Und dann ſelbſt, wenn's mit allen Deinen Werken, Pflichten und Genüſſen aus ſein wird, ſelbſt in Deines Lebens letzter Stunde wird Dir wohl das klar ſein, daß Du dann mit Deiner Erdenzeit fertig biſt; aber wie Bergeslaſt wird ſich's da auf Deine Seele legen, daß Du dann nicht eben ſo fertig ſein wirſt auch mit Deiner Erdenaufgabe und mit Deiner Erdenarbeit. So giebt's für uns Menſchen um unſerer Schuld und Schwachheit willen wohl ein Am Ende Sein, leider ein mit Allem durch Sein, ein Aus- und Vorbei- und Dahinſein; aber ein Fer-

tigsein, ein Vollendetsein giebt's nimmer für uns; Alles nur Anfang, Alles nur Halbheit, Alles nur Stückwerk. Der allein, Der in des Vaters Schooß sitzt, Sein Sohn, Der allein, den Niemand konnte einer Sünde zeihen, Der allein konnte das große Wort sprechen: „Es ist vollbracht!"

Wir brauchen aber auch ein großes Wort, ein Wort mächtig Herzen zu verbinden, und gewaltig einer Welt Wunden zu heilen. O wie haben wir schonungslos mit den schonungslosen Texten dieser Tage hineingeleuchtet in unser Leben, welches auch gegen Christum und Sein Wort schonungslos genug ist! wie haben wir uns vertieft in die Schmerzen, in die Wunden unserer Zeit und unserer Seelen! Es sollte mich nicht wundern, wenn Eure Seele zuweilen unter dem Druck der Worte nach ihrem endlichen Schlusse geseufzt hätte. Ist mir's doch selber manches Mal geworden, als ob ich nur lieber das Wort von der Buße hätte in das Wort von der Versöhnung umwandeln mögen, als ob ich Euch hätte mit mir heraus aus dieser argen Welt und weg von unserem bösen Herzen dahin ziehen mögen, wo alle Schmerzen schweigen, wo alle Wunden und alle Sünden heilen, wo alle scharfe Spannung des Lebens sich in eine milde, weiche, selige Wehmuth auflöst; an die treue, liebe, heilige Brust des Heilands. Ihr mögt überall nur glauben, daß die Wunden, die man predigend schlägt und trifft, wohl an sich selber fühlt. Aber Eins habe ich bedacht, welches Ihr auch bedenken müßt, welches überall ein Christenmensch nie vergessen darf: daß es uns

nicht ziemt, an der Stunde irgend Etwas zu ändern. Es war aber bisher nicht die Stunde der Erquickung; es waren die Stunden der Buße und der Beugung; jetzt erst ist das Wort gesprochen: es ist vollbracht! und heute erst ist Charfreitag, ist Gnadentag, ist Versöhnungstag. Aber heute wollen wir nun auch — mit der ganzen Furcht und Sorge und mit der ganzen Heilsbegier, welche sich in uns über unseren vorigen Worten entzündet hat, wollen wir gegenübertreten dem Werk der Versöhnung, auf Golgatha geschehen, welches eben auch ein ewiges Geschehen und eine That von immer gültigem Sinne ist, eben so gut wie der Kampf im Oelgarten und wie der Auftritt auf dem Hochpflaster des Pilatus; und wollen uns versenken in das Wort, welches auch ein ewiges Wort ist so gut wie eines der früher betrachteten, in das Wort:

„Es ist vollbracht!"

Wir wollen über dem Wort und über dem Werk, das es meint, fragen: Was es ist? Wodurch es das ist? Wozu es das ist? und: Wie es unser wird? Und jeder Tropfe jedes Wortes, den wir so aus Gottes Huld und Christi Blut schöpfen, soll uns ein Balsam auf unsere Wunden werden. Wohl dem, der heute weiß, wo seine Wunden sitzen!

I.

Was war vollbracht, als der Herr sprach: „es ist vollbracht?" Zunächst hatte da die Welt ihren Willen vollbracht, den lang gehegten: sie hatte den Heiland getödtet. Aber solch Gelingen, das Gott der

Welt nach Seinem Rath zuließ, kann doch der Herr nicht mit dem Namen einer vollbrachten That ehren; ſondern indem's der Welt gelang zu ihrem Ziel zu kommen, muß wohl zugleich ein Anderes zum Ziel gekommen ſein, welches des hohen Namens der Vollendung werth iſt. Und Du kannſt's auch bald ſehen, was da noch weiter vollbracht ward, wenn Du nur, was auf Golgatha geſchah, vergleichſt mit dem, was daraus gefolgt iſt.

Stell's einmal vor Deine Seele hin, wie der Geſalbte Gottes hoch am Kreuz hing; und zu des Kreuzes Füßen kroch das Menſchengewürm herum, und gafften Ihn an mit den leeren Augen, und weckten Ihn mit Hohn, und würfelten um ſeine Kleider, nicht wiſſend, was ſie thaten. Sie meinten nicht anders, als ſie hätten Ihm Seine Hände mit Nägeln gebunden, und Seinen Arm an das Holz geſchloſſen; und ſiehe, ſie haben Ihm nur die Arme gegen alle Welt ausgebreitet, ein ewiges Sinnbild Seiner Liebe und Erbarmung! Und wie viele Millionen Seelen hat Er in dieſe weitgeöffneten Arme geſammelt! und wie viele Millionen wunde Herzen hat Er mit dieſen Händen voll Nägelmalen gepflegt! Sie meinten, daß ſie Ihn an das ſchimpfliche Kreuz gehängt hätten; und ſiehe, ſie haben Ihn vielmehr über die Erde erhöht! Dies Kreuz mit dem ſterbenden Heiland hat Seinem Worte und Seinem Werke den Namen gegeben; es iſt das Zeichen für Alles geworden, was chriſtlich iſt; und von Gold, und von Silber, und von Edelſtein, und von Allem, was die Menſchen, die

Kinder, an blankem Spielzeug haben, haben ſie das Bild des Kreuzes geformt und ſtellen's auf ihre Kirchen, auf ihre Altäre, und auf ihre Gräber. Dieſe hier meinten, ſie durchſtießen ſeine Bruſt mit einem Speer und ſie haben doch nur Sein Herz geöffnet, und haben nur Seine Bruſt aufgeſchloſſen gegen uns, und wie viele Millionen müder Herzen haben ausgeruht an dieſer offenen Bruſt! und es wäre ihnen gewiß nicht ſo wohl und nicht ſo warm an ihr geworden, wenn ſie nicht auch wund wie die eigne geweſen wäre! Das Ganze aber faßt ſich in der Einen Erzählung zuſammen, wie Pilatus über das Kreuz ſchrieb: „Jeſus von Nazareth, der Juden König." Pilatus ſchrieb's aus Spott, und aus Eigenſinn ließ er's ſtehen. Aber was er ſchrieb und that, das that er, ſelber blind, unter der Leitung einer höheren Hand. So iſt denn aus Scherz ein gewaltiger Ernſt geworden; aus dem Kreuz iſt ein Weltthron, und aus dem Sterbenden am Holz iſt ein König, nicht bloß ein Judenkönig, ſondern ein König der Geiſter, ein Herzog der Seelen, ein Fürſt des Friedens iſt aus dem Gekreuzigten geworden. Was ſich aber aus dem Allen als das Ergebniß und die Summe herausſtellt, iſt das: Die Welt, die Juden, der Pilatus ſind wohl die Werkzeuge geweſen, Ihn zu tödten; aber ihre Macht hat Ihn wahrlich nicht bezwungen; ſondern Gottes Rathſchluß iſt's geweſen, der Seinen Sohn in ihre tödtenden Hände hingab. Darum iſt aber auch die Folge davon nicht das geweſen, daß es nun aus mit Ihm und Seinem Wort und Seinem Werk geweſen

wäre, ſondern daß Er ſtarb, war Sein Sieg: Sein Tod ward Seines Werkes Krone, ward Seines Wortes Grund, ward Seines Reiches Anfang; und als Seine Feinde Ihn am Ende und ſich im Siege glaubten, da hatten vielmehr ſie geendet, und Er ſprach: „es iſt vollbracht!“

Iſt das aber nicht ein Zeichen? iſt das nicht ein Pfand? iſt das nicht ein Siegel auf das Wort: daß die Welt, wenn ſie den Herrn auf Tod und Leben irgendwo und irgendwann und irgendwie bekämpft, damit nur ſich ſelbſt zum Ende bringt, Ihm aber nur zu Ehren, nur zum Leben, nur zum Siege damit hilft? Und das Wort wollen wir nur gleich auf uns und unſere Tage deuten: Wir haben uns ja mit vielen Worten die Welt von heute geſchildert, wie ſie mit Zweifeln, mit Weisheit und mit Lügen, mit ihren Tugenden und mit ihren Sünden, mit dem Allen darauf aus iſt, Chriſtum und Sein Wort aus ſich hinaus zu ſchaffen; und wenn wir nach dem Allen uns dieſe unſre Zeit in Einem Bilde denken wollen, ſo ſieht's ja wohl in ihr gerade wie auf der Richtſtätte zu Golgatha aus, daß in der Mitte unſerer Zeit wiederum der Heiland durch die Feindſchaft der Welt am Kreuze hängt, und unter dieſem Kreuze gehen die Menſchen dieſer Tage einher, und die Einen lachen über Ihn, und die Anderen ſchütteln ihre Köpfe über Ihn, und es ſind nicht Wenige, welche meinen, daß es derweile mit Chriſto und Seiner Sache aus ſei, und daß es wohl Zeit ſei, nach gerade Seinen Nachlaß wie den eines Todten zu theilen. Und eben ſo haben

wir's ja im eignen Herzen gefunden: auch da Alles voll Anfechtung, voll Zweifel, voll loſer Gedanken und leichter Gelüſte; und das Alles feindlich anſtürmend gegen Chriſtum und Sein Wort, ſo daß unſere eigne Seele ein Golgatha iſt, wo der Herr am Holz gekreuzigt hängt; und unter dem Kreuze treiben ſich unſere Lüſte und Gedanken unſtät und los von Chriſto herum; und es kann ſogar geſchehen, daß es aus der finſteren Tiefe unſeres Herzens einmal auftaucht wie eine wilde Freude, daß wir uns doch endlich von Chriſti Joch los gewunden. So fanden wir's im Leben und im Herzen. Und doch ſag' ich: laß das Alles! Es iſt auch durch Gottes Zulaſſung, daß dieſe Welt ſo mit Chriſto und Seinem Wort im Streite liegt; und es iſt auch durch Gottes Rath, daß es in Dir ſo gährt und wüthet und ſtürmt. Darum wird aber auch weder mit dieſer Welt, noch mit Dir das Ende das ſein: daß die Hölle den Heiland verſchlingt; ſondern es wird ſich heute auch beweiſen, daß die Welt, wenn ſie Chriſtum tödten will, ſich zum Tode, Ihm zum Leben hilft; und weil Er damals am Kreuz geſagt hat: es iſt vollbracht! darum wird Er heute auch, wo Er wieder gekreuzigt iſt, auch über dieſe Tage und über Dich ſagen: es iſt vollbracht!

Wie ich ſolche mächtige Hoffnung in ſo trüber Zeit hegen? Wie das geſchehen, und

II.

Wodurch das werden mag? Ich will's Dir zeigen. Es iſt das freilich die Frage, deren Antwort

eben Tauſenden eine Thorheit iſt und eben ſo Vielen ein Aergerniß. Aber wer Ohren zu hören hat, der kann's hören, und wer Augen zu ſehen hat, der kann's ſehen; und ich will Dir's an einem Worte des Herrn und an einem Zeichen unſeres Textes zeigen: Als der Herr von der Nothwendigkeit Seines Todes redete, ſprach Er: „es ſei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und erſterbe, ſonſt bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Früchte.“ Der Sohn Gottes — das iſt der Sinn des Wortes — der Sohn Gottes mußte in den dürre gewordenen Boden der Menſchheit fallen als ein neuer Lebenskeim, als ein friſch befruchtendes Samenkorn; Er mußte vom Himmel hoch herab in unſer niedriges Leben kommen; Er mußte unſere Armuth, unſere Thränen, ſelbſt unſere Verſuchung, das ganze Elend unſeres ſchuldvollen Daſeins theilen; und mußte — das war die Spitze — mußte Sich ſelbſt bis in die düſterſten Tiefen des Todes und des Grabes herabſenken, damit die Fülle göttlichen Lebens, welche Er in Sich trug und uns bringen wollte als den Balſam unſerer Wunden und als das Löſegeld unſerer Schulden und als die Kraft unſerer Heiligung, hineingetragen und hineingebildet würde in alles menſchliche Leben und in alles menſchliche Weſen bis hinein ſelbſt in die Finſterniß unſerer Schuld und unſeres Todes. Das iſt die Bedeutung des Kreuzes. Und daſſelbe kannſt Du auch an einem Zeichen unſeres Textes ſehen: Da ſteht geſchrieben: „der Kriegsknechte Einer öffnete Seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Waſſer

heraus.“ Das iſt das Waſſer geweſen, mit welchem Du getauft biſt, denn Du biſt in Seinen Tod getauft; und das iſt das Blut geweſen, welches Du aus dem geſegneten Kelche trinkſt, den wir ſegnen. So hat der Herr Sein Leben laſſen, Er hat ſich geben, Er hat Sein Herzblut ausſtrömen müſſen uns und für uns und in uns, auf daß Sein Leben unſer Leben würde, und auf daß wir kraft ſelbigen Lebens dem Tode entnommen und ſelber wieder lebendig würden. So kannſt Du Dir die Bedeutung des Todes Chriſti auch faſſen; und dadurch eben iſt Sein Tod die Krone Seines Werkes; und darum eben ſprach der Herr, als Er ſein Haupt neigte und verſchied: „nun ſei's vollbracht!“

Wenn's denn aber vollbracht iſt durch Rath und That Gottes, wer will's denn wieder zunichte machen? Wenn das Leben Gottes, das erlöſende, einmal in das Herz der Menſchheit hineingetragen iſt, wer will's denn nun wieder herausreißen? Wenn der Brunnen des lebendigen und lebendig machenden Waſſers nun einmal geöffnet iſt, wer will ihn denn nun wieder zuſchließen? oder wer will mir oder Dir wehren aus dieſem Brunnen zu trinken? oder wer will uns hindern, aufzuſchauen zu dem Kreuze, an welchem unſer Heil vollbracht iſt? Das etwa, daß die Zeit von heute keinen Sinn und keinen Glauben für das hat, was auf Golgatha geſchah? Was iſt eine Zeit? Eine Zeit iſt eine Summe von ſo und ſo viel Tauſend kleiner Menſchen, welche heute leben, und morgen Alle, Alle todt ſind; und auf den Gräbern dieſer Zeit wird eine

gläubigere Zeit wandeln. Oder das etwa, daß die Einen lachen und die Anderen kopfschütteln und die Dritten läugnend reden über Das, was am Kreuze vollbracht ward? Sag' einmal: wenn alle Menschen alle ihre Zweifel, alle ihre Reden, allen ihren Witz und alle ihre Weisheit auf Einen Haufen zusammentrügen, würden sie wohl mit dem Allen den gestrigen Tag wieder ungeschehen machen? würden sie mit dem Allen auch nur Eine kleinste Begebenheit aus der Reihe des Gewesenen herausstreichen können? So werden sie denn das Werk der Versöhnung durch das Kreuz, das Fertige, das Geschehene, das Vollbrachte, auch wohl stehen lassen. Oder wäre es das eigne, verkehrte Herz, das mit seinen Tücken, mit seinen Lüsten und Launen sich zwischen uns und Golgatha stellen könnte? Gott ist größer denn unser Herz; Er wird's zum Kreuze legen! Und wie wir's auch ansehen, es wird wohl dabei bleiben, daß Christus hinfort nicht stirbt, weil Er Ein Mal gestorben ist und durch den Tod Sein Werk gekrönt hat; und wir werden uns mit unserem bangen Herzen und mit unserem schwankenden Glauben fest anklammern dürfen an das Wort: „es ist vollbracht!"

Das Wort ist der Fels, auf den Du Dich stellen mußt, wenn Du den Streit anschauen willst, welcher diese Zeit zerreißt, und den Kampf, welcher Dir das eigne Herz bewegt; und wir wollen uns auf diesen Fels stellen und wollen uns einmal zurecht legen, was es mit all diesem Streit und Kampf auf sich hat.

III.

Denk' Dir einmal Alles zuſammen, was den Namen chriſtlich trägt; alle die Menſchen, die Chriſti Wort bekennen, und die Werke, die in Seinem Namen geſchehen, und die Sitten und die Lehren und die Dinge, die Sein Geiſt geſchaffen — das denk' Dir einmal Alles als eine große Einheit zuſammen, welche Du dann die Kirche Chriſti, oder Seine Gemeine, oder Sein Reich nennen magſt. In ſolcher Kirche Chriſti kannſt Du dann aber Zweierlei unterſcheiden: einmal haſt Du da das Wort des Herrn, das geſchriebene und feſte, und Sein Sacrament, das unwandelbare und Seinen Geiſt, den ewig wahren und gleichen; und das Alles magſt Du, weil darin der Herr ſelber wohnt und lebt, den heiligen Leib des Herrn und Seine eignen Glieder nennen. Aber nun kommen die Menſchen daher, und ziehen ſolchem Leibe des Herrn auch Kleider an, und hüllen Seine heiligen Glieder in Hüllen und Gewänder; ſie nehmen Sein feſtes Wort, und legen ſich's aus, und ſpinnen ſich's aus, und ſtellen ſich's vor mit ihren Gedanken; ſo nehmen ſie auch Seinen Geiſt in ihren Sinn und Gemüth auf, und wirken Ihn in ihren Werken aus, und geben Ihm in ihren Thaten, ihren Sitten, ihrem Leben Geſtalt; und dies Alles, weil's nicht geradezu Chriſti Wort und Werk iſt, ſondern iſt mit trübem Menſchenwerk verſchmolzen, kannſt Du nicht den Leib des Herrn ſelber nennen, ſondern nur Seine Hüllen, Seine Kleider, Sein Gewand magſt Du's heißen. Für dieſe Scheidung nun, welche Du ſo machen kannſt

und immer machen mußt zwischen Dem, was an dem eignen Leibe des Herrn ein Glied ist, und zwischen Dem, was nur Hülle und Gewand ist von Menschen um Sein Wort gehangen — für diese Scheidung findest Du auch in unserem Texte ein lehrreiches Zeichen: Als sie hier den Herrn am Kreuze tödteten, da haben sie wohl Seine Kleider vertheilt und haben um Seinen Rock gewürfelt, aber an Seinem heiligen Leibe konnten sie kein Bein zerbrechen. So mögen die Menschen dieser Tage mit dem christlichen Wesen hadern; sie mögen die Gedanken bestreiten, welche sie sich selber über Christi Wort gemacht; es mögen die Einen die Sätze läugnen, in welche die Anderen sich die ewige Wahrheit gefaßt; es mag das Geschlecht von heute das wegthun, was das Geschlecht von gestern sich als seines Christenlebens Sitte und Ordnung hingestellt — so mögen die Menschen die Hüllen und die Hülsen, die Kleider und die Schaalen des Wortes Christi zertheilen und zerreißen und zerbrechen. Aber an Seinem Leibe selber werden sie kein Bein brechen; über all dem Streit, den die Menschen um die Schaalen führen, steht der Herr selber mit Seinem Wort, mit Seinem Wasser und Altar, mit Seinem Geist, als dem unrührbar Festen, als dem streitlos Gewissen; und wenn Dir's unter all dem Zweifeln und Läugnen unheimlich wird, und wenn Deine Sinne in all dem Streit und Kampf um Dich und in Dir durch einander wirren, so zieh' Dich doch nur auf Dieses zurück, als auf das, was fertig ist und fest und ist vollbracht.

Und noch mehr: Laß doch die Menſchen hadern, laß ſie doch ſtreiten, laß ſie doch hin- und herreden über das Wort vom Kreuz, ob's wahr oder nicht wahr, ob's ſo oder anders wahr ſei? Indem ſie ſich ſo mit den Schaalen zu ſchaffen machen, drängen ſie ja die Herzen immer entſchiedener hin auf den Kern; indem ſie ſo davon reden, weiſen ſie ja die Menſchen darauf hin; und indem ſie's bekämpfen, empfehlen ſie's der Welt. O daß nur der Streit erſt entbrennte die Welt entlang, und rüttelte die Schläfer auf, und brächte ſie Alle zum Fragen! — Und ſo laß auch in Deinem Herzen nur Deine Gedanken hadern, laß nur Deine Seele durchzittern, laß nur Deine Lüſte zürnen, Dein ganzes Weſen laß ſich zuſammenfaſſen und ſich wehren gegen die Macht des Kreuzes! Denn indem Du's bekämpfſt, wird's Dich ſelig beſiegen; und indem Du Dich in Sinn und Gedanken dran bis auf's Blut zerarbeiteſt, wird's Dir Sinn und Gedanken und Fleiſch und Blut durchdringen; und immer, bei jedem Streit um's Chriſtenthum im Leben und im Herzen, iſt das die Folge, daß es dabei in die Tiefen des Lebens und des Gemüthes hineindringt als ein Lebenskrim, als ein Weizenkorn, welches nur ſcheinbar ſtirbt, in Wahrheit aber geht es auf in dem Boden, welchen der Kampf zerwühlt; und friedlichere Jahre und glücklichere Geſchlechter eſſen die Früchte ſolcher Kämpfe, wenn ſie vollbracht ſind.

Freilich: Schweiß koſtet der Kampf, und alle Zeit des Streites iſt böſe Zeit. Iſt doch, als der Heiland am Kreuz ſtarb, auch da der Vorhang des

alten Tempels zerriſſen; und die Sonne verlor ihren Schein; und die Erde erbebte! So müſſen's freilich düſtre Zeiten, finſtre Stunden ſein, wenn eine Zeit und Welt wie heute ihre Hände an den Sohn des Höchſten legt und möchte Ihn tödten, und wenn der Streit in die einzelne Seele hineingreift und faßt ſie durchſchütternd; und Manches, was dem alten Leben und ſeinen Sünden angehört, muß da ſchmerzlich zerreißen und zerfallen im Leben und im Herzen. Aber all die trüben Zeichen haben doch auch noch einen helleren und troſtesreicheren Sinn: jene Nacht, die des Heilands Kreuz bedeckte und auch uns in den Stunden unſerer innern Kämpfe verfinſtert, deckt ſie uns nicht die alten, bangen, oft beweinten, nie gelaſſenen Sünden endlich zu mit Chriſti Blut? und jenes Beben, das damals die Erde faßte und bebt noch in unſerer ſtreiterfüllten Bruſt nach, aber ſprengt's denn nicht zugleich die Gräber unſeres todten Herzens und führt, was in uns iſt, heraus an den freieren Tag eines neuen Lebens? und ob's auch ein Schmerz iſt, wenn die ſündliche Herrlichkeit unſeres alten Lebens uns zerreißt wie damals des alten Tempels Vorhang, aber ſchauen wir denn nicht durch dieſe zerriſſene Decke unſerer Blindheit in Gottes Heiligthum hindurch? Darum meine ich nach Allem: Wir wollen uns nur mit friſchen Sinnen in den Kampf ſtürzen, welcher dieſe Zeit um's Wort vom Kreuz bewegt, wollen mit ihr fragen, mit ihr forſchen, mit ihr ſtreiten, und wollen nicht Muße unſeren Gedanken noch Ruhe unſerem Herzen gönnen, bis wir's ergriffen. Und will's uns müde, will's

uns matt werden, da wollen wir das Auge feſt und unverwandt auf das Wort richten: es iſt vollbracht! Wir brauchen die Wahrheit nicht erſt zu erdenken, wir brauchen den Brunnen des Heils nicht erſt zu graben, wir brauchen den Weg des Lebens nicht erſt zu ſuchen, ſondern das Alles iſt uns fertig, iſt uns da, iſt gegeben, denn — es iſt vollbracht!

IV.

Eines nur bedarf's: daß wir's auch nehmen, daß wir, wenn Er nach unſerer Seele dürſtet, Ihm nicht Galle zu trinken geben mit Hohn, daß wir Ihm bis an's Ende mit der Liebe, mit der Hingebung, mit der Treue folgen, mit welcher der Jünger, der Ihn lieb hatte, Ihm folgte, und daß wir auch in dieſer kampfzerriſſenen Zeit unter einander zuſammenhalten und ſind uns einander Mütter und Kinder und Brüder wie der Kreis der Seinen unter dem Kreuz. Denn wohl wird das Wort vom Kreuz nie in der Welt ſterben, noch wird's ihm je an Freunden fehlen; aber Dir, dem Einzelnen, kann's dennoch fehlen. Auch das in unſerer Textgeſchichte iſt zum Zeichen, daß das Kreuz des Herrn in der Mitte ſtand, und rechts hing ein Schächer neben Ihm und links noch Einer; und der Eine ging ein zu des Herrn Freude, und der Andere ging nicht hinein. So ſteht das Kreuz des Herrn noch heute in der Mitte der Welt; aber neben dem Kreuze ſcheiden ſich die Menſchen; und die Einen gehen ein zu des Herrn Reich und Seligkeit, und die Anderen bleiben draußen. Nicht daß die hinein-

gingen, welche beſſer, edler, reiner als die Anderen wären; es giebt keine Beſſeren; ſondern ein Schächer iſt der Erſte geweſen, der einging, ein Schächer wird auch der Letzte ſein, der eingeht, und Alle dazwiſchen werden auch Schächer ſein. Alſo auch nicht Die werden draußen bleiben, welche ſchlechter, böſer, ſchlimmer als die Anderen ſind. Sondern: wir Alle ſind arme Geiſter, arme Sünder, arme Schächer; wer nun nicht eingeſtehen will, daß er ein Schächer ſei, wer bleiben will wie er iſt, wer ſich nicht will vom Herrn an Sinn und Leben ändern laſſen, der bleibt nothwendig draußen; für Den iſt Nichts auf Golgatha geſchehen, für den iſt Chriſtus nicht geſtorben, für den iſt Nichts vollbracht. Wer aber eingehen will, wenn Du eingehen willſt; da mußt Du wie der Schächer rechts, Dein ganzes armes Leben mit dem Bekenntniß anſehen, daß Du empfangeſt, was Deine Thaten werth ſind; und über all Deinem Verfall mußt Du die Hände aufheben: „Herr, gedenke mein in Deinem Reich!" Dann iſt's auch für Dich vollbracht! Amen.

XVIII.

(Gehalten am 3. Sonntage nach Oſtern, 1844.)

Der Friede Gottes, welcher höher iſt, denn alle Vernunft, bewahre unſere Herzen und Sinne in Chriſto Jeſu! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Joh. 16, 16—23: „Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen; und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen; denn Ich gehe zum Vater. Da ſprachen Etliche unter ſeinen Jüngern unter einander: Was iſt das, das er ſagt zu uns: Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen, und daß ich zum Vater gehe? Da ſprachen ſie: Was iſt das, das er ſagt, über ein Kleines? Wir wiſſen nicht, was er redet. Da merkte Jeſus, daß ſie ihn fragen wollten, und ſprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich geſagt habe: Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich freuen; Ihr aber werdet traurig ſein, doch eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehrt werden. Ein Weib,

wenn ſie gebiert, ſo hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt gekommen; wenn ſie aber das Kind geboren hat, denkt ſie nicht mehr an die Angſt, um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt geboren iſt. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiederſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll Niemand von euch nehmen. Und an demſelben Tage werdet ihr mich Nichts fragen."

Wir haben heute in dem geleſenen Worte, das der Herr zum Troſt der Seinen in der Nacht ſeines Verrathes ſprach,

das zweite Troſtwort,

welches der Herr uns in dieſer Troſt- und Freudenzeit redet. Das erſte Troſtwort war die Verheißung des Herrn in dem Evangelium des vorigen Sonntags, daß er uns ein guter Hirte ſein und uns hinzuthun wolle heraus aus dem Streit der Welt zu Seiner Gemeinſchaft, und wolle uns einfügen in Sein Leben wie an Seinem Weinſtock eine Rebe und an Seinem heiligen Leibe ein Glied. Aber die Rebe kann auch abgeriſſen werden und verdorren; und das Glied kann ſich verlieren von der Heerde und verirren; man kann in Chriſto ſein und doch wieder zurückfallen in die Welt, daß das Letzte viel ärger als das Erſte wird. Das iſt die bange Sorge, die über dem Chriſtenleben ſchwebt, und ſchweben muß, und wie ein hütender Engel auch ſchweben ſoll, von ſeinem Anfangstag bis zum Tag ſeiner Vollendung. Darum iſt's aber auch in ſolcher Sorge ein Troſt, daß nicht bloß Einer iſt, der uns herausholt aus dem todten Leben der Welt, ſondern daß auch Einer iſt, der uns auch hernach

immer wieder herumholt, wenn wir noch wieder von dem schon gefundenen schmalen Wege des Lebens abirren. Daß derselbe Herr, der uns auf unseren Irrwegen aufgehoben, und unsere Augen mit dem Lichte der Lebendigen erleuchtet hat, auch über unseren Seelen hütet und wacht, und wartet ihrer mit schlummerlosen Augen, und stärkt sie und pflegt sie und hält sie ewig bei Seiner starken Hand — das ist der zweite Trost, der uns so Noth ist, und den uns der Herr hier reichlich giebt mit dem Worte: „eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden." Wir haben dabei nur das Beides zu sehen: Wie sehr Noth uns der Trost ist? und: Wie reichlich der Herr ihn uns giebt mit jenem Wort?

I.

Wenn Jemand fragen wollte: welches wohl die seligste Zeit sei in der kurzen Tagesspanne, welche dem Menschen zwischen Wiege und Grab zugemessen ist? und welches wohl die reichsten, regsten Tage in diesem ganzen armen Menschenleben seien? — Das ist, möchte ich antworten, die Zeit, da wir zum ersten Male eine wärmere Liebe und eine tiefere Lust fassen für den Glauben, auf den wir getauft sind, und da es uns zum ersten Male selber klar wird, was wir an unserem Christenthum haben — die Tage, da wir zum ersten Male etwa unsere Kniee vor Gott beugen und ihn preisen und ihm danken für Nichts so sehr, als daß er unsre Wiege neben einen Taufstein gestellt hat — die Tage, meine ich, sind die seligsten des

Lebens, welche Verſchiedene mit verſchiedenen Namen nennen: die Zeit der Erweckung, oder die Zeit der Bekehrung, oder die Zeit des erſten Glaubens und der erſten Chriſtusliebe. Wir wiſſen Alle, wie die Namen gemißbraucht ſind, wie ſie beladen ſind mit Mißverſtand und Spott. Und doch bezeichnen die Namen ein nothwendiges und richtiges Ding. Wir ſind wohl Alle getauft, da wir klein waren; auch ſind wir Alle gelehrt in Gottes Wort; und ſo ſind wir auch Alle hinzugezählt zu der Zahl des Herrn, welche ſeine Gemeine iſt; ſo daß wir denn auch Alle Chriſten ſind von Gottes Gnaden. Gleichwohl iſt das Alles von dem Ganzen doch erſt ein Stück. Mit dem Allen hat freilich der Herr uns das gegeben, was einen Chriſten macht; Er hat uns durch die Taufe Seinen Geiſt, und durch die Lehre Seine Wahrheit, und durch die Gemeine, in die Er uns geſtellt, die Sitte und Ordnung Seines Lebens gegeben; und ſo hat Er uns ausgerüſtet und ausgeſtattet mit Allem, was ein vollſtändiges Chriſtenleben ausmacht. Aber ſollen wir's nun etwa mit dem Allen machen wie's Tauſende machen, daß wir das Wort der Chriſtenlehre in uns herumtrügen als einen unnützen Schatz und als ein todtes Wiſſen, dem wir doch keine Macht über unſer Leben ließen und wandelten nicht danach? oder daß wir den Geiſt der Gnaden, den wir in der Taufe empfangen, in uns einen ſchlafenden Keim und einen glimmenden Funken bleiben ließen, wir ließen ihn aber nicht aufgehen in unſerem Herzen und ließen uns nicht von ihm durchwürken und durchwärmen? oder daß

wir wohl Alles mit durchmachten, was die Sitte der Christen erheischt, und stellten uns wohl hin an Trautisch und Tauftisch und Altar, aber wir machten's auch eben nur mit durch, und es wäre uns das doch Nichts? So soll's doch mit uns gewiß nicht sein. Vielmehr, nachdem der Herr dargereicht hat, was uns zu Christen machen kann, so wird's nun weiter geschehen müssen, daß wir's auch zu dem Unsrigen machen; es wird für Jeden unter uns im späteren Leben eine Zeit kommen müssen, wo alle diese Dinge ihm näher und enger an sein Herz herantreten, wo er erst recht begreift, was er an ihnen hat, und wo er in ihnen seines Lebens Grund und seines Wandels Weg, und sein größtes, allerhöchstes Gut erkennt. Solche Zeit, wo er aus einem Wissenden ein Gläubiger, und aus einem Getauften ein Lebendiger wird, und wo er in sich erwacht zu einem innerlichen und warmen Christenthum, wird Jedem kommen müssen, der überall an's Ziel kommt; und diese Zeit im Christenleben, die bei dem Einen sich hindurchziehen mag durch Jahre, und bei dem Anderen mag sie sich zusammendrängen in Wochen, die dem Einen erscheinen mag in dem Segen und dem Anderen in der Heimsuchung Gottes, die dem Einen in des Lebens dritter und dem Anderen in des Lebens eilfter Stunde kommen mag — diese Zeit ist's, die Christen wohl die Zeit der Bekehrung, der Erweckung, der ersten Christusliebe nennen, und diese Zeit ist's auch, die Du die seligste und reichste und regste nennen magst im ganzen Leben.

Du magst, wie's dem Menschen in solch' seliger

Zeit zu Muthe ſei, Dir klar machen an manchem Ding ſelbſt im irdiſchen Leben. Es iſt dann in dem Menſchen, wie's in ihm iſt in jener ſchönen Zeit der Jugend, wo alle Triebe in der jungen Bruſt aufwachen und ſich in die Welt hinausſtrecken ſehnend und hoffend und glaubend an ihre Hoffnung. Denn das iſt ja auch wohl eine Jugendzeit und Lebensfrühlingszeit, wenn Gottes Same in dem Herzen aufgeht; und ob ſolche Zeit über den Menſchen käme erſt wenn ſein Haar bleich geworden iſt, doch wird da ſein Herz voller und raſcher und wärmer wie eines Jünglings ſchlagen, und wird hoffen und ſehnen und wollen und eilen in die Zukunft der Ewigkeit hinaus. Oder Du kannſt ſagen: da iſt's dem Menſchen, wie's ihm iſt, wenn er im irdiſchen Leben ſein Amt und Werk und Beruf gefunden hat, ſo ſicher, ſo freudig, ſo kräftig; denn erſt von der Stunde an, wo der Menſch einen Ernſt aus ſeinem Chriſtenthum macht, hat ſein Leben Richtung und Halt, daß er weiß, wozu er lebt und was er im Leben zu thun hat. Du kannſt auch ſagen: in ſolchen Tagen ſeiner Erweckung ſei's dem Menſchen, wie wenn er den eigenen Heerd und das eigene Haus und die eigene Heimath ſich gefunden hat, denn der Glaube iſt ja wohl ein Haus, in dem die Seele weilt und wohnt, und ein Heerd, an den ſie flüchtet aus dem Streit der Welt, und es giebt gar für den Menſchen keine andere rechte Heimath. So etwa wird's dem Menſchen ſein in dieſen Tagen ſeiner erſten Chriſtusliebe; und beſſer noch, denn das Alles zeigt doch nur Einzelnes in dem Bilde des Zeitlichen und Ver-

gänglichen; was aber des Menſchen Herz ſo freudig durchzittert, wenn es zum Glauben erwacht, das umfaßt ja das ganze Leben und die Ewigkeit, das läßt ſich nur ausſprechen in dem Freudenwort: „ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält," und daß man nun geborgen, geſichert, gegründet ſei mit ſeinem ganzen Leben, das iſt die Seligkeit ſolcher Tage des Erwachens.

Dennoch magſt Du Dich nicht täuſchen, wenn Du ſo ſtehſt. Ich will Dir die Freude Deines Herzens nicht verkümmern, wenn Du ſo ſtehſt; ſondern Du magſt Dich tauchen, Dich verſenken, freudig untergehen in dem Strom der neuen Lieb' und Luſt, denn Du haſt Grund dazu, weil Du ja den Grund gefunden haſt. Aber das magſt Du doch nie glauben, daß es ſo ewig bliebe. Iſt denn der Grund auch ſchon der Bau? oder wäre Dein Anfang ſchon das Ende? Oder kennſt Du etwa Dein Herz nicht, wie's ewig fluthet und ebbt aus der Liebe in den Kaltſinn und aus der Hoffnung in das Zagen? Oder noch einmal: kennſt Du Dein Herz nicht, daß es ſo voll argen Weſens iſt, welches Alles nur ſchweigt in ſolchen Tagen des Erwachens, weil die Begeiſterung, die durch Dein erwachendes Herz hindurchruft, es nicht zum Worte kommen läßt, aber es iſt Alles noch darin, und aufwachen wird's in der erſten Stunde, da die Wärme Deiner Chriſtusliebe nachläßt, und wird ſich wehren gegen Deinen jungen Glauben auf Leben und Tod. Oder muß nicht Dein Gott ſelber Dein ſchwankendes Herz erſt prüfen, läutern, und hindurchführen

durch Anfechtung und Verſuchung, daß Er erfahre, ob das Feuer Deines Glaubens Strohfeuer ſei oder eine ewige, göttliche Flamme? Darum, ſo gewiß dem Frühling die Stürme ſind und die Nachtfröſte, ſo gewiß der Jugend die ernſte, mühſalreiche Zeit der Mannheit folgt, ſo gewiß kein Haus ſteht, an dem ſich nicht die Waſſer und die Winde verſuchen, ſo gewiß iſt im Chriſtenleben, daß den Tagen der erſten, erwachenden Chriſtusliebe mit ihrem ſeligen: ich hab's gefunden! eine andere Zeit voll Kampf und Arbeit folgt. Die Seele iſt in jenen ſeligen Tagen gleich dem Wandrer, der auf des Berges Gipfel ankommt, und vor ſeinem trunkenen Auge liegt nun das Land ſeiner Hoffnung ausgebreitet, und die Häuſer, da er wohnen, und die Stätten, da er raſten, und die Auen, auf denen er wandeln ſoll, das ſchaut er Alles in Einem trunkenen Blick. Aber wenn nun der Chriſtenpilger, nachdem er ſo zum erſten Male die Freundlichkeit des Herrn und die Herrlichkeit des Lebens in Ihm geſchaut hat, auf's Neue nach ſeinem Wanderſtabe greift, um auch herabzuſteigen in das Land, das er in der Verheißung geſchaut hat; da muß es ja wohl geſchehen, daß ſich nun die Wege zu Meilen ausdehnen, die vor ſeinen Augen wie Spannen lagen, und ihm wird müde auf den Wegen; daß er nun doch weiter fortklimmen muß über Steine und Hügel, und die Ziele, die er erſt ſchon geſchaut hat, entziehen ſich nun doch wieder ſeinem Auge, und es wird ihm auf's Neue ſo bange um Irrung, und ſein Herz wird wieder ſo ungeduldig und ſo ſehnſüchtig nach dem

ſeinen Ende. So muß ja, nachdem eine Seele zum Glauben erwacht iſt, weiter eine Zeit ernſter Arbeit folgen, daß ſie nun auch feſt werde, eine zweite Zeit innerer Läuterung und Prüfung, eine andere Reihe von Tagen, die mühſeliger und banger als die erſte iſt. Und beſſer kannſt Du den Zuſtand, in dem da ein Menſch iſt, ſchwerlich zeichnen, als der Herr ihn uns vorausſagt in dem Wort: „über ein Kleines werdet Ihr mich nicht ſehen, und über ein Kleines werdet Ihr mich ſehen.“ Das iſt die rechte Art ſolcher Herzenslage zwiſchen dem Anfang des Glaubens und dem Feſtwerden: daß es ein ewig Auf und Ab iſt; daß man heute ſo recht ſelig ſein kann in dem Herrn, und morgen verbirgt er Einem wieder ſein Antlitz; daß man heute ſo recht friſch und freudig ſein kann in allem chriſtlichen Glauben und Wollen, und morgen iſt man wieder irre an Allem und laß zu Allem; daß man heute ſein neues volles Herz anſehen kann und glauben ſich hinaus über alle Noth und Armuth, und morgen muß man wieder ſein dürftig und ſündig Weſen anſchauen und muß ſich ſelber mit Grauen fragen, ob man ſo auch des Chriſtennamens werth ſei; und daß man dann mit dem Allen daſteht recht wie in unſerm Text die Jünger, als die des Herrn Stimme nicht verſtehen und wiſſen nicht recht, was Er uns redet. Und das iſt dann gewiß ein Zuſtand innerer Schmerzen: es giebt ja wohl dem Herzen keine größere Pein, als wenn man ſelber nicht recht weiß, wie man mit ſich daran iſt, und wie man ſteht und ob man vorwärts oder rückwärts oder abwegs gegangen iſt?

Auch iſt's eine Zeit äußerer Trübſal; die Welt freut ſich immer, wenn's dem Chriſten ſchlecht geht; und freuen wird ſich die Welt, wie's auch der Herr vorausſagt, wenn Dir ſo Dein Herz zerriſſen iſt; und wenn Du aus ſolcher Noth Deines Herzens heraus redeſt und thuſt, was nicht mit aller Nüchternheit und Ordnung beſteht, da wird ſie auch lachen. Und weil's ſo eine Zeit innerer und äußerer Trübſal iſt, darum iſt's auch eine Zeit der Gefahr, in der Viele abfallen. Tauſende fallen ab um der Schmerzen und Mühen willen, die es koſtet, bis das Herz feſt wird; und tauſend Anderen wird's Leid, nur ſo weit auf dem Chriſtenwege gegangen zu ſein, wenn die Welt ſo höhnt und lacht um ihr noch unreifes, halbes Weſen; und die Alle drücken dann die Augen zu, und vergeſſen wieder, was ſie bereits von der Herrlichkeit des Herrn geſchaut haben, und kehren eilends in die Ruhe dieſer Welt zurück, welche aber die Ruhe des Todes iſt.

Darum ſollſt Du — wie Du auch ſtehſt, ob Du dieſe Zeit der Läuterung noch vor Dir haſt, oder ob Du ſchon mitten darin biſt, denn ganz darüber hinauskommen wirſt Du ſchwerlich in dieſem Erdenwallen, — Du ſollſt nie vergeſſen,

II.

wie ſtark und gewaltig der Troſt iſt, den der Herr Dir in dieſem Worte giebt.

Zuerſt iſt's ein Troſt zu ſehen, wie der Herr dieſen Zuſtand anſieht, daß Er dies ganze Auf- und

Ab und Hin und Her des Herzens mit ſeinen Schmerzen und Nöthen anſieht nur als die Frühlingsſtürme und als die Geburtsſchmerzen des neuen Menſchen, daß Er's alſo anſieht wohl als ein Nothwendiges, wenn überhaupt ein Menſch aus ſeinem alten Weſen in ein neues Weſen übergehen ſoll, aber nicht als ein Bleibendes; daß er's anſieht wohl als Etwas, das kommen muß, aber auch als Etwas, das vorübergehen muß, wenn das Ende und der Sieg erſcheinen. Und es giebt ein Ende, und es giebt einen Sieg: „es iſt noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes;" und es wird der Tag kommen, da von Dir abfallen werden alle Hüllen und Makel Deines alten Menſchen, und Du wirſt hervorgehen ein neuer und verklärter und unverweslicher Menſch! Und wenn doch der Menſch Jahre durcharbeitet im Schweiße ſeines Angeſichts, um ſich das eigne Haus und den eignen Heerd zu ſchaffen, wenn er doch kühn ſein Leben wagt auf der Woge des Meeres, um das Gold der Fremde zu gewinnen, wenn ſo der Menſch alle Schauer der Furcht und der Hoffnung durchzuzittern ſich nicht ſcheut, nur um ein reicher, ſatter, ruhiger Menſch im Sinne dieſer Welt zu werden; da achte doch ein paar kurze Schmerzen nicht, ſondern laß einmal Deine Seele ſtürmen und Dein Herz Wellen treiben zwiſchen Furcht und Hoffnung, auf daß Du das köſtlichere Ende gewinneſt, ein neuer, heiliger und ſeliger Menſch zu werden, dem das Herz ſatt und die Seele reich iſt!

Und das ſoll Dir ganz gewiß ſein, daß Dir

ſolches Ende kommen wird. Wohl nicht Alle gewinnen den Sieg, die ſich in ihrem Herzen um ſich ſelber fürchten; und nicht Alle kommen zur Ruhe, denen es in der Seele ſtürmt, die Alle nicht, die den Sieg von ſich ſelber erwarten. Sondern das Wort, auf welches Du alle Deine Siegeshoffnungen gründen ſollſt, iſt das Wort des Herrn hier: „ich will Euch wiederſehen.“ Das iſt das rechte Troſtwort, iſt der rechte Mittelpunkt alles Troſtes in unſerem Text. Ob auch der Herr ſein freundliches Antlitz Dir auf Tage verbirgt, Er will Dich immer wieder ſehen; ob auch die inneren Stürme den Grund Deines Herzens aufwühlen, Sein heilig Bild ſoll auf dem Grunde Deines Herzens ruhend bleiben; ob auch Dein Herz in bange Sorge und dunkle Nacht gehüllt ſei, Er will Dir leuchtend durch all die Nacht voran ziehen; Er will Dich immer wieder ſehen; wenn Du ihn über ein Kleines nicht geſehen, will Er über ein Kleines Dich wiederſehen. Und Du ſollſt nicht zweifeln, daß Er das könne, denn Er iſt zum Vater gegangen, wie Er ſagt, und da ſitzt Er zur rechten Hand Gottes. Und was kann das Anderes heißen, als daß Er allgegenwärtig iſt wie Gott? und ob Deine Seele Flügel nähme, und bettete ſich in die Hölle, oder ließe Finſterniß ſich decken, ſo wäre Er, der Herr, doch auch da, und die Nacht müßte auch Licht um Dich ſein, und Seine Hand würde Dich daſelbſt führen und Seine Rechte Dich halten. Auch ſollſt Du das Wort genau anſehen: der Herr ſagt nicht, daß Du Ihn ſehen ſollſt, ſondern Ich, ſagt Er, will Dich wiederſehen. Nicht

Du ſollſt Ihn Dir holen und ſuchen und herunterlangen; ſondern Er will Dich wiederſehen, und will zu Dir kommen, und bei Dir ſein. Darum ſollſt Du nie Dich ſelber quälen, als wäreſt Du in Deinem Lauf zurückgekommen: Du biſt immer zurück, aber Er iſt bei Dir allezeit und führt Dich weiter. Du ſollſt Dich nie grämen, wenn Dein Herz einmal kälter wird, und wenn Deine Gebete Klaggebete um eine dürre Seele werden: denn der Herr iſt da, wenn Du fröhlich biſt und jauchzeſt in Ihm, aber Er iſt nicht minder da, wenn Deine Seele klagt und ſeufzt nach Ihm. Du ſollſt nie verzagen, wenn ſich einmal wieder Dein alter Menſch regt und Deine Seele in Sünden führt, denn wenn der Herr nicht da iſt als Dein Heiligmacher, ſo iſt Er doch da als der Dir Deine Schuld vergiebt. So ſollſt Du klagen, ſorgen, ſchwanken, irren, aber alle Deine Sorgen ſollſt Du werfen auf Den, und alle Deine Klagen ſollſt Du ſtillen in Dem, und ſollſt Dich immer zurecht finden an Dem, der's mit Dir angefangen hat und wird's auch zum Ende führen, zum ſeligen Ende. Das Wort ſollſt Du im Glauben erfaſſen.

Solch Ende werden wir ſo gewiß finden; und wir werden den Tag ſehen, wo wir als feſten Beſitz und als unraubbares Gut Das haben werden, was unſere Seele in den Tagen unſerer erſten Chriſtusliebe in verheißender Hoffnung geſchaut hat, wo der Herr uns auch nicht für ein Kleines mehr unſichtbar werden wird, wo wir Ihn Angeſicht in Angeſicht ſchauen, und Sein Leben ohne Theilung haben, und Seine Wahrheit

ohne Stückwerk wiſſen werden. Das wird denn die Zeit ſein, wo Niemand mehr unſere Freude von uns nehmen wird, die Welt nicht, denn ſie vermag dann Nichts mehr an uns, und unſere Sünde auch nicht, denn die iſt dann nicht mehr, wo wir den Herrn auch Nichts mehr fragen werden, weil wir's Alles wiſſen, und wo wir Ihn auch nicht mehr ſuchen werden, weil wir Ihn ja haben. Und wenn Das wird an uns erſchienen ſein, da wird dann die Zeit unſerer erſten Chriſtusliebe hinter uns liegen wie ein ſeliger Traum; aber dieſe Zeit, in der wir jetzt kämpfen, ſorgen, klagen, beten um ein feſtes Herz, wird dann hinter uns liegen nicht als ein Traum, ſondern als die klare, gewiſſe Wahrheit. Und unter allen den Dankgebeten, die wir dann haben werden, wenn unſeres Mundes Rede Nichts mehr iſt als Ein fortlaufendes „Heilig, heilig, heilig iſt der Herr," — Nichts werden wir da ſo ſegnen und vor Gott preiſen als dieſe Zeit voll Angſt und Schmerzen, die uns erzogen hat für Gottes Reich. Wir danken Ihm aber hier ſchon, da wir noch unſeren Wandel führen müſſen in Furcht und Zittern, daß wir mitten darin doch ſolche feſte, ſtarke Hoffnung haben; das danken wir Ihm hier ſchon durch ſeinen Sohn! Amen.

XIX.

(Gehalten am 4. Sonntage nach Oſtern, 1843.)

Demſelbigen Gott, der uns aus dem Wandel der Irrſale herausgeriſſen, der unſere Füße auf den Weg des Lebens geſtellt, der uns zu dem Ziele einer ewigen, lebendigen Hoffnung berufen hat, demſelbigen Gott ſei Lob und Preis in Ewigkeit! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Joh. 16, 5—15: „Nun aber gehe ich hin zu Dem, der mich geſandt hat; und Niemand unter euch fragt mich: Wo gehſt Du hin? Sondern weil ich Solches zu euch geredet habe, iſt euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich ſage euch die Wahrheit: Es iſt euch gut, daß ich hingehe. Denn ſo ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden. Und wenn derſelbe kommt, der wird die Welt ſtrafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß ſie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht ſehet. Um das Gericht, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt. Ich habe euch noch Viel zu

sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen."

Was ich aus dem Worte unseres Textes für uns herausgelesen, und wieder, was ich aus unserem Leben in diesen Text hineingelesen, meiner heutigen Rede Inhalt, will ich in den kurzen Worten beschreiben: ich will Euch, Jeden unter Euch, fragen: „wo gehest Du hin?" damit Ihr Eurer Seits den Heiland fragt: „wo gehst Du hin?" Damit Ihr nach Christi Wegen fragen lernt, will ich nach Euren Wegen fragen, und will von dem Trachten unseres Herzens mahnend reden, damit wir dahin trachten, wo Christus sitzt. Das sei meiner Rede Inhalt und Absicht!

„Wo gehst Du hin?" — Das Wort gehört unter jene gewichtigen Worte der Schrift, die man auf jedem ihrer Blätter antreffen kann, gehört zu jenen weiten, reichen, schweren Worten, die man aus ihrem eigentlichen Zusammenhange herausnehmen kann, und sie scheinen in jede Stunde und in jedes Verhältniß jedes Lebens zu gehören, die nur ein paar kurze Silben umfassen und doch jedes Herz treffen,

die man im Herzen nur eine Stunde lang bewegen kann, und gleich bleiben Wehmuth und Furcht und Sorgen, bleiben Sinne und Gedanken an den paar kurzen Silben hängen. Solch Wort iſt das fragende Wort: „wo gehſt Du hin?“

Man ſollte meinen, ſolche Frage könnte auf den Lippen der Menſchen nie ſchweigen, nie verſtummen. Wenn wir doch Knechte der Stunde ſind, die, wenn wir den Fuß über unſeres Hauſes Schwelle ſetzen, nicht wiſſen, wohin der wandelnde Fuß uns tragen mag; wenn wir doch Spielbälle ſind in der Hand des Schickſals, und wiſſen nie, wohin die nächſte Welle des Lebens uns werfen wird; wenn wir doch dem Tode verfallen, verſchrieben ſind mit Leib und Leben, und auf welche Stunde unſere Handſchrift lautet, das wiſſen wir doch nicht — man ſollte meinen, dieſe Menſchen müßten, ehe ſie einen Schritt thun, ehe ſie die Hand regen, ehe ſie ihr Herz verſchenken, ehe ſie ihre Gedanken auf ihre fliegenden Wege ſchicken, an dem Morgen jedes Tages, und an dem Anfange jeder Stunde, und auf jedem Kreuzwege des Lebens, müßten dieſe Menſchen bebend und bangend, Jeder in ſich hinein, und Einer den Anderen fragen: „wo nur gehſt Du hin?“

Ob's aber wohl, ob's wohl ſo viel Ernſt, ſo viel Bedachtheit, ſo viel Beſinnung in den Menſchen giebt? Niemand, klagt der Heiland, „Niemand fragt mich: wo gehſt Du hin?“ und ich klage noch mehr: Niemand fragt ſich ſelber recht: wo gehſt Du hin? „Wie's geht,“ das fragen ſie oft und ſorglich genug;

wenn ſie ſich wieder ſehen nur nach Stunden der Trennung, wenn ſie ein flüchtiges Wort nur im Vorübergehen wechſeln, die Frage: wie geht's? fehlt da nimmer, und iſt die erſte; aber eben über dem Wie haben ſie das Wohin vergeſſen, ſie ſind zufrieden, wenn's heute nur wohl geht und fragen dem Morgen nicht nach, und ſo verſunken in die kurze Minute de Gegenwart haben ſie den Blick in das Weite haben ſie den Gedanken an das Ende verloren. Oder giebt's nicht unter jedem Menſchenhaufen Solche, die da leben wie Tanzende, daß man ihren Arm gewaltſam faſſen, ſie in ihrem gedankenloſen Wirbel aufhalten, in ihr Ohr hineinfragen möchte: aber wohin gehſt Du? Und giebt's nicht Solche, die im Leben träumen; und wenn man's ſieht, wie ſie zu dem Abgrunde ihres Verderbens hin ſchlafwandeln, man möchte ſo gern mit der Frage: wohin? ihre ſchlafende Seele wecken? Und giebt's nicht noch Andere, die ſich plagen und quälen in täglicher Arbeit um das tägliche Brod, und darüber rein aller Ewigkeit vergeſſen, o denen man gar zu gern all ihr Treiben mit der Frage zerbräche: aber wohin nur, und wozu nur thuſt Du das Alles? damit ſie doch wieder hinausgehoben würden aus dem engen, verkümmerten Leben? Und bilde Dir nie ein, daß Du nicht mit zu dieſen Tanzenden, zu dieſen Träumenden, zu dieſen Bekümmerten gehörteſt; umgekehrt, ſage ich, Du biſt das Alles, heute das Eine, und geſtern das Andere, und oft genug Alles zugleich geweſen. Du wirſt's auch gehabt haben, daß Du im Leben geärntet haſt, was

Du nicht gewünscht, und daß Du gefunden haſt, was Du nicht geſucht, und daß Du gethan haſt, was Du nicht gewollt, Leid für Luſt, und Unſegen ſtatt Segen, und Unrecht ſtatt Recht. Und ſo iſt's Dir nur darum ergangen, weil Du nicht recht geſäet, und nicht recht geſucht, und nicht recht gewollt haſt. Und wieder ſo gefehlt haſt Du nur darum, weil Du vor allem Säen, vor allem Suchen, vor allem Wollen nicht immer gefragt haſt: wohin Du gingeſt?

Und es rächt ſich, und es hat ſich an uns Allen gerächt, daß wir die Frage: wo gehſt Du hin? verſäumten.

Weil wir nicht gefragt nach dem Wohin, darum haben wir der Antwort gar vergeſſen; und weil wir nicht an das Ziel unſeres Lebens gedacht haben, darum wiſſen wir's gar nicht mehr. Es iſt des Tanzes Art, daß er ſchwindelnd, und des Traumes Art, daß er dumpf macht; und wir ſind dumpf geworden über unſerem träumenden Leben. Wir können, was unſeres Lebens Ziel ſei, aus der Schrift, aus unſerem Texte ſelbſt herausleſen: Was der Heiland von ſich ſelber ſagt: „ich gehe hin zum Vater, der mich geſandt hat," daſſelbe gilt auch uns: Wir ſind auch von Gott geſandt in die Welt; und dazu ſind wir geſandt, daß wir ſelber zu Gott kommen. Wir ſind nicht in die Welt geſchickt, daß wir ſollen dies und das thun, ſondern in Allem ſollen wir nur Eines thun: daß wir zum Vater gehen! Jeder Schritt im Leben, jeder Schlag unſeres Herzens, jeder Gedanke unſerer Seele, jedes Werk unſerer Hand, was wir ſind und thun und

haben in jedem Augenblick, — es ſoll immer ein Schritt näher ſein, eine Stufe höher an Gott hinan. All dies Spiel des Lebens iſt kein Spiel, es iſt kein Weg ohne Ziel, es iſt keine Straße ohne Ende, es hat ſein Ziel und Ende, und Gott iſt das Ziel. So lehrt Dich die Schrift, wo Du hingehen ſollſt! Ich frage Dich aber in Dein Gewiſſen hinein, hätteſt Du das gewußt, wenn Du's nicht in der Schrift geleſen hätteſt, oder wenn's nicht ein Menſchenmund Dir geſagt hätte, der's aber auch erſt aus Gottes Wort hatte? Und ob Du's gewußt, und ob Du's jetzt weißt, kannſt Du dies Wiſſen feſthalten? kannſt Du's vor Deine Gedanken hinſtellen, das Wort: Du ſollſt zu Gott kommen? kannſt Du's auf Deiner Seele Blätter ſchreiben ſo unauslöſchlich feſt, daß nicht Wonne noch Schmerz nicht Trübſal noch Angſt, nicht Noth noch Tod es Dir aus dem Sinne rücken zu keiner Stunde? Und ob Du auch das thäteſt, ob Du's auch, daß all Dein Leben wie aus Gott ſo auch zu Gott iſt, in Deine Seele faſſen könnteſt unvergeßlich — ſprich, kannſt Du denn, was Du weißt? kannſt Du zum Vater gehen, kannſt Du zu Gott kommen? Stehſt nicht auch Du vor der Kluft, die Deine Miſſethat zwiſchen Deinem Gott und Dir gezogen hat? hängt nicht auch an Deiner Seele die Laſt der Schuld? daß Du nicht auch klagen, daß Du nicht auch fragen müßteſt: wo ſoll ich nur hingehen, daß ich den Weg zurück zu Gott finden lerne?

So gewinnt die Frage: wo gehſt Du hin? auf unſerer Lippe noch eine viel längere Bedeutung.

So wie wir sind, als die ihr Ziel vergessen, als die den Weg dahin verlassen haben, als die nicht mehr können zum Ziele dringen, wie könnten wir es uns verhehlen, daß wir ein Leben nicht zu Gott, sondern ab von Gott leben? Wenn wir aber auf die Frage: wo gehst Du hin? uns nur antworten können, daß wir nicht zum Vater gehen, sondern zum Verderben; — da müssen wir wohl noch mehr hineinlegen in die Frage: wo gehst Du hin? wir müssen damit nicht nach dem Ziele allein, auch nach dem Wege unseres Lebens fragen, wir müssen unser verirrtes Leben ansehen und unsere arme Seele und müssen die fragen: wo gehst Du, arme Seele, hin, daß Du dem Verderben entrinnest und wieder zu Gott kommst, daß Du ein bewußtes, sichres, seines Zieles gewisses Leben wieder findest, wo gehst Du hin?

Und auch auf diese Frage giebt unser Text uns die Antwort. Wenn Du Dich dieses Weges nur bei dem befragen kannst, der ihn selbst gegangen ist, wenn Du dies Wissen nur bei Dem finden kannst, der es selber hat, wenn Du zu Gott nur durch Den kommen kannst, der selber zu ihm kam, sieh' hier ist, und auf dem ganzen Rund der Erde hier allein ist Einer, der zum Vater ging. Derselbe, der da sprach: „Niemand kann zum Vater kommen denn durch mich," derselbe spricht hier: „Ich gehe zum Vater!" Und Er hat's nicht bloß für sich selber gethan. „Es ist Euch gut," sagt er, „daß Ich hingehe;" sein Hingang, meint er, ist auch uns die Brücke zu Gott; und wenn unsere Seele um unser verirrtes Leben klagt,

und wenn unſer Herz voll Trauerns wird, daß wir nicht zu Gott kommen können, da ſollen wir nur Ihn fragen: wo gehſt Du hin?

Er hat's Dir ja auch nahe genug gelegt, und hat's Dir leicht genug gemacht, nach Seinen Wegen zu fragen. Er hat ja nicht bloß damals unter Menſchen auf Erden gewandelt; und nicht bloß von Hörenſagen kennſt Du ſeine Wege. Alles, was den Namen „Chriſtlich" trägt rund um Dich her, alle Werke, die in Seinem Namen geſchehen, und alle Worte, die die Menſchenlippe von Seinem Geiſte nimmt, Alles was Du in Mitten unſeres Lebens einen Ausfluß Seines Lebens nennen magſt, ſind ja Seines Fußes Tritte, es ſind ja Seiner Hände Werke; und wenn Du erkennen willſt, daß alle dieſe Wege Chriſti zum Vater ziehen und zum Vater führen, ſo ſieh' nur um Dich: heute wieder wie damals, da der Herr Solches redete, iſt's zwiſchen Auferſtehung und Himmelfahrt; und nicht bloß das Jahr, ſondern die Welt ſteht zwiſchen Auferſtehung und Himmelfahrt. Die Menſchen ſind wieder aufgeſtanden aus dem Todesſchlafe einer glaubenloſen Zeit; in Tauſenden iſt die Erinnerung an Chriſti Wort erwacht; und ein neues Suchen zu Gott zu kommen, und ein neuer Zug nach dem Himmliſchen hat die Welt von heute ergriffen. Dir auch wird dies verjüngte Chriſtenleben unſerer Tage, wie Du Dich auch dazu ſtellen magſt, ob Du Dich dran freuſt oder daran ärgerſt, ob Du's förderſt oder hinderſt, aber nahe getreten, vor Dein Ohr, vor Dein Auge, an Dein Herz getreten wird

es auch Dir ſein; und Du brauchſt nur um Dich zu ſehen, um zu ſpüren: wo es hin geht?

Und wenn man Dich erbitten kann, ich möchte Dich bitten: ſieh' Dir die chriſtliche Erregung dieſer Tage an, und frage ſie ſorglich, wo ſie hingeht, damit Du mit ihr geheſt. All menſchlich Weſen iſt um ſein Ziel, iſt ab von Gott gekommen, und hat kein Wohin, hat keine Zukunft, hat keine Hoffnung des Lebens, wenn's nicht befruchtet und belebt iſt von dem Geiſte deſſen, der zum Vater ging und geht immerdar. Und in unſeren Tagen namentlich hat Nichts eine Zukunft, was nicht mit will mit dem neu erwachten Glauben; dies Streben nach einem tieferen, chriſtlicheren Weſen, iſt in dem Leben von heute der einzige lebensvolle Punkt, und alles Andere iſt alt geworden und erſtorben; ſelbſt alle menſchlich edlen, friſchen Kräfte haben heute dieſem Streben ſich zugewandt. Wer heute wider Chriſtum ſein will, der bringt ſich ſelbſt herab zur Bedeutungsloſigkeit, und er wird abfallen von dem Baume des Lebens und der Geſchichte als ein dürres Reis; wer heute ſein Werk thun will ohne Chriſti Geiſt und Namen, deß Werke werden verwittern und ſeine Worte werden verwehen, und er ſelbſt wird ein blätterloſer Stamm werden, ehe ein Jahrzehend dahinrollt; wer heute wider den Stachel lecken, ſich auflehnen will gegen den neuen Strom chriſtlichen Lebens, der mag ſich hüten, daß dieſes Stromes Wellen nicht ihn begraben Willſt Du, wie's heute ſteht, die friſche Lebendigkeit des Lebens, und für Dein Leben ein Ziel, und als dies

Ziel Deinem Gott finden, frag' Chriſtum Deinen Herrn, wo er hingehe in dieſen Tagen?

Du wirſt auch gewiß in Deinem eignen Leben die Mahnung zu ſolcher Frage irgendwo, wirſt ſchon einen Fleck, einen wunden Fleck haben, deſſen Schmerzen und Nöthe Dich täglich dringen, Deinem Heilande nachzuſehen in den Himmel, dahin Er gegangen iſt. O das ziellos verirrte, das krankhaft aus einander gefallene, das ſchmerzlich zerriſſene Leben dieſer Tage, dies unſelige Erbtheil einer glaubenloſen Zeit, das hat ja kein Leben verſchont, und wird auch das Deine nicht geſchont haben. Haſt Du vielleicht ein Haus, wie's heute hunderte und tauſende giebt, in dem der goldne Friede, die heilige Eintracht fehlt, ſo daß eines ſeiner Glieder hierhin geht und das andere dahin, daß ihre Herzen von einander geriſſen ſind, und ihre Worte hadern, und Dein Herz blutet dazwiſchen? Dann öffne Ihm, Ihm, der zum Vater geht und zieht, die Pforten Deines Hauſes, Ihm gieb zunächſt nur Dein eignes Herz, damit Er aus Deinem Herzen weiter in die Herzen der Deinigen ziehe; und hat er Dich und ſie Alle hingenommen und eingenommen, da wird Friede im Hauſe ſein, und Ihr werdet Alle zuſammen Einen Weg gehen, da Ihr ja ein Ziel habt, wo Ihr hingeht! Oder haſt Du vielleicht ein Werk und Amt, wie's genug giebt, ein Thun, ſo mühſelig und beladen und doch lohnlos, ſo hart und ſchwer und doch ziellos, daß Du eigentlich ſelbſt nicht weißt, warum Du Dich ſo plagſt und mühſt, daß Du am Abend Deine müden Hände anſehen und doch fragen

mußt: wozu nur und wohin das Alles? Da ſtell einmal dies Dein Thun unter den Geiſt und unter die Ordnung deſſen, der zum Vater ging, damit er Allem die Richtung auf Gott gebe; und Er wird auch an Deinem zeitlich äußerlichen Thun Dir eine Seite zeigen, die's zu einem Dienſte Gottes macht; Er wird Dich lehren, wie Du's als einen Gottesdienſt betreiben kannſt; und dann wird Deine Seele geſunden, und Du wirſt friſch thun, was Du vorhaſt, weil Du dann ja weißt, wo Du hingehſt mit Deinem Thun. Und ob Du das Alles nicht hätteſt, aber Eines haſt Du gewiß, haſt ein Herz von Luſt und Leid zerriſſen, haſt ein Gewiſſen, in dem die Gedanken ſich entſchuldigen und verklagen, haſt einen Geiſt, in dem die Wahrheit mit dem Wahne ringt. Weil Du das ganz gewiß haſt, halt' Ihm dieſe kranke, blutende, wunde Seele hin, halt' ſie Ihm hin, der zum Vater ging, damit Er uns den Tröſter ſende, halt' ſie Ihm betend hin an jedem Morgen, an jedem Abend, damit Er verbinde, was in ihr blutet, damit Er zuſammen heile, was in Dir zerriſſen iſt, damit Er Allem in Dir zeige, wo es hingehen ſoll?

Freilich ich kann Dir nicht ſagen, daß wenn Er Dir gezeigt haben wird, wo Du hingehen ſollſt, Du auch ſchon da ſein werdeſt. Wenn der Herr wird in Dir Wohnung gemacht, wenn Er Deine Nöthe, Deine Klagen, Deine Schmerzen wird auf ſich genommen haben, wenn Er damit wird hingegangen ſein zu dem Vater, daß er ſie an deſſen Throne niederlege und bitte für Dich nach Mittlers Art, da

wird Er Seinen Geiſt, den heiligen, Dir zurückſenden. Und dieſer Geiſt, ſagt unſer Text, wird Dir reden von Deiner Sünde, und wird Dir reden von Chriſti Gerechtigkeit, und Du wirſt vor Chriſti Gerechtigkeit um Deine Sünde zagen müſſen. Der Geiſt des Herrn iſt ein ſtrafender Geiſt; ſein Weg iſt eine Schule der Schmerzen; und eine Ewigkeit lang iſt dieſe Schule. Aber doch wird dieſer ſtrafende Geiſt unſer Tröſter genannt; und das iſt ſein Troſt, daß wir durch ihn wiſſen, wo wir hin gehen? Auch die Chriſten, wir auch haben noch unſere Sünden, unſere Klagen, unſere Nöthe, unſere Schmerzen gleich denen, die nicht glauben. Aber das haben wir voraus vor denen, die nicht glauben: daß wir all dieſes Elends Ziel und Ende wiſſen mitten in dem Elende. Wer nicht glaubet, der weiß nicht, wo er hingeht, und ob er's wüßte, ſo wüßte er nur das Wort: daß die Sünde, wenn es vollendet iſt, den Tod gebiert. Wir aber, die wir gefaßt ſind in des Heilands Leben, wir wiſſen, wo wir hingehen; wiſſen, daß die Sünde an uns verſchwinden muß wie ein Nebel; wiſſen, daß die Klage verſtummen wird auf unſerer Lippe; wiſſen, daß die Thränen werden abgewiſcht werden von unſerem Auge, daß die Tage unſeres Kampfes ein Ende haben werden irgend einmal; wir wiſſen, wo wir hingehen, daß wir ſein werden, da Chriſtus iſt, daß wir zum Vater gehen, daß wir zu Gott kommen werden, ganz gewiß! Amen.

XX.

(Gehalten am Feste der Himmelfahrt, 1843.)

Demselbigen Gott, der uns an's Licht gezogen hat aus den Schrecken der Finsterniß, vor dessen Worten unsere Nöthe zerflattern, wie vor der Sonne die Nebel des Morgens, der uns emporheben wird aus der Angst dieser Welt dahin, wo Christus sitzt, demselbigen Gott und seinem Heiland, dem sei Ehre und Preis! Amen.

Väter Unser u. s. w.

Text:

Marc. 16, 14—20: „Zuletzt da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertrei-

ben, und ſo ſie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht ſchaden, auf die Kranken werden ſie die Hände legen, ſo wird es beſſer mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und ſitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen."

Habt Ihr wohl, wenn Ihr ſtille für Euch die Erzählung unſeres Textes laſet, beachtet, welches das letzte Wort des Heilands, welches in ſeinem Abſchiedsgruße an die Erde die letzten Silben geweſen ſind? Laßt uns einmal in unſern Text zurück ſchauen, und laßt es uns nicht überſehen, daß es die Worte geweſen ſind: „es wird beſſer mit ihnen werden."

Laßt uns das nicht überſehen; denn das Wort, in deſſen Silben ein ſcheidender Freund noch Alles zuſammenpreßt, was er den Bleibenden noch zu ſagen hat, und gar das Wort, mit dem ein Heiland von der Welt ſcheidet, die er erlöſt hat, ſolch Wort wird unbeſehends ein gewaltiges Wort des Lebens ſein, und ſtark wie kein anderes; wie denn auch in dem Wort: „es wird beſſer mit ihnen werden," unläugbar Etwas liegt, wovon Jeder ohne viel Beſinnen die Anwendung auf ſich macht, was ſofort blitzend wie die Hoffnung und milde wie der Troſt in jedes Herz hineinleuchtet. Auch wird gewiß der Heiland, als er den Fuß ſchon von der Erde aufgehoben hatte und die arme Erde ſchon von oben herab anſah, nicht mehr an Einzelne, an Dieſen und Jenen gedacht haben; ſondern das Wort, das er da noch ſprach,

wird ein allgemeines, ein der Welt, ein auch uns geltendes geweſen ſein; wenn gleich der Heiland zunächſt von den Kranken ſpricht, nun ſo ſind wir ja eben alleſammt an Seel' und Geiſt krank; und diesmal haben wir von unſerer Krankheit einen Gewinn, den Gewinn, daß auch uns zum Pfande das Wort des Heilands gegeben iſt: „es wird beſſer werden!"

Wenn wir denn doch in die Himmelfahrtsſtunde hergekommen ſind, um wie jene Jünger Ihm nachzuſehen in den Himmel und um auch Theil an dem Segen zu gewinnen, den er ſcheidend Jenen gab; ſo wollen wir eben dies Wort, mit dem er ſie zum letzten Male ſegnete,

des Heilands letztes Wort

wollen wir zu unſerem Himmelsfahrtswort machen, und wollen in unſere Herzen hinein, damit ſie getröſtet werden, und in unſere Thaten hinein, damit ſie erneuert werden, und in die Welt hinein, daß ihr geholfen werde, das Wort tragen: „es wird beſſer werden!"

Eines aber wollen wir uns gleich zu Anfang eingeſtehen, daß wir des Wortes brauchen zu unſerm Troſt. Oder ſind wir nicht auch alle Tage Solche, die am Morgen nur Gott bitten müſſen, daß er uns durch des Tages Laſt helfe? und die wieder am Abend Ihm ihre blutende Seele hinhalten müſſen, daß Er des Tages Wunden heile? Oder wenn wir uns anſehen, wie wir hier zuſammen gekommen ſind, haben wir nicht Alle unſere Bürde mit daher getragen, die

wir immerdar mit uns ſchleppen und können ſie nicht abwerfen und können ſie nicht los werden, wenn gleich ſie bei dem Einen einen andern Namen führen und eine ſchwerere Laſt ſein mag, als bei dem Andern? Ja, und was Anderes hätte uns denn hierher getrieben in die Himmelfahrtsſtunde, als daß wir unſere Augenlider, an denen ſonſt die Schwermuth hängt und zieht ſie zu der Erde nieder, einmal wieder aufſchlagen wollten zu dem blauen Himmel? als daß wir in dem Namen des Feſtes ſelbſt eine Bürgſchaft für unſere Hoffnung ſuchen und ſehen wollten, ob es nicht trotz aller Bürde des Lebens doch noch eine Fahrt in den Himmel und für die Seele einen Weg und einen Flug dahin gebe, wo Gott iſt? als daß wir den Heiland bitten wollten, wenn er ſcheidet, auch unſere Herzen von der Erde zu ſcheiden, und als Scheideſegen uns das zu ſchenken, daß „unſere Herzen von der Erden ganz zu Ihm gezogen werden?" Was Anderes hätte uns hieher in die Himmelfahrtsſtunde getrieben? So daß wir denn nur die ganze Bürde unſeres Lebens, was wir uns ſelber an Krankheit der Seele erwirkt, und was die Menſchen uns an Wunden des Unrechts geſchlagen haben, und was Gott uns aus der Schaale ſeines Zornes auferlegt hat, daß wir das Alles, Jeder das Seine, zuſammenlegen, es mit klagenden Augen anſehen, und ſagen wollten: Noth wäre es uns gewiß, daß wir das Wort hätten, und daß wir's ergriffen, und daß wir's feſt in unſere Seele ſchlöſſen, das Wort: „es wird beſſer werden!

Aber wir wollen uns sogleich auch nur das Andere eingestehen: wir haben mitten in aller unserer Noth den Glauben nicht; ob's wohl von des Heilands Mund gesprochen ist, doch haben wir den Glauben nicht an das Wort: „es wird besser werden!" und wenn der Heiland käme und setzte sich an unsern Tisch, wie an den der Eilfe, er würde auch uns erst schelten müssen um unsern Unglauben und um unseres Herzens Härtigkeit, daß wir nicht glauben dem Wort: „es wird besser werden."

Ich nenne das Unglück unserer Tage nicht das, daß wir größeres Elend hätten als andere Zeiten. Seit das Wort des Zornes über die schuldige Menschheit gesprochen ist: „mit Kummer sollst Du Dich nähren auf Erden dein Leben lang," seitdem hat jede Zeit ihre Gebrechen und jeder Tag seine Plage gehabt, und bei der gleichen Schuld ist auch das gleiche Elend zugemessen gewesen allen Geschlechtern. Aber Ein Elend haben wir voraus, das andere Zeiten nicht so gehabt, das Elend: daß wir in unsern Nöthen uns selber aufgegeben haben, daß wir daran verzagen uns selber zu helfen und Anderen zu helfen, daß die Welt ihren Gebrechen gegenüber befallen ist von einer Muthlosigkeit und von einem Selbstverzagen, welches gegen seine Nöthe nicht mehr kämpft und streitet, weil sie nicht gehoben und getragen ist von der Zuversicht: „es wird besser werden."

Wenn Du's nicht glauben willst, was ich von diesem Selbstverzagen der heutigen Welt gesagt, ich will Dir einen Weg zeigen die Erfahrung selber zu

machen. Geh' einmal in die Hütten der Armuth hinein, von denen Du selber weißt, daß ihre Zahl sich mit jedem Jahr in schreckbarem Maaßstab mehrt. Da wirst Du ein elendes Volk finden, welches elend ist nicht deshalb, weil sie Wenig haben, denn Wenig haben macht an sich nicht elend; man kann innerlich freudig, wenigstens gefaßt, ergeben sein, denn man kann sein Herz bei Gott haben, auch wenn man nur das nackte Leben hätte — nein, welches so elend ist, weil es um sein Elend nur noch klagen kann, weil es in seinen Klagen seinen Gott vergessen hat, weil es in seinem Gottvergessen lieber stiehlt als arbeitet, weil es mit Einem Wort aus der Armuth, die es nicht zu tilgen noch zu bekämpfen gewußt, in die Unthat gefallen ist um Hungers willen. Das elende Volk sieh Dir an; und wenn Dir dann Dein Herz bricht, und wenn Dich's dann treibt, daß Du helfen möchtest, dann geh' hin und sag' ihnen, daß der Mensch aushalten muß bis auf den letzten Blutstropfen, sag' ihnen, daß Bissen mit Ehre köstlicher sind, denn Scheffel mit Schande, sag' ihnen, daß Arbeiten besser ist als Stehlen, sag' ihnen, was Du willst, und Du wirst's erfahren, wie alle Deine Worte zurücksinken an ihrem ewigen: Es hilft nicht! Und dann wieder wund an Deinem Herzen, geh' zu Hause, und sinne Dir nach, wie doch geholfen werden könne, und mache Deine Pläne. Und hast Du Deine Pläne gemacht, da geh zu denen hin, die so im Leben gestellt sind nach Stand und Habe, daß sie helfen könnten, so sie wollten. Da wirst Du unter diesen Etliche finden,

die zugreifen mit großer Freude; Denen ſei ihre Ehre ungeſchmälert! Aber Du wirſt auch erfahren, daß der Eine dies und der Andere das und ein dritter noch mehr an Deinem Plan zu tadeln findet; und dieſe Alle auch werden Dir ſagen: „Es hilft nicht," ſo doch in Gottes Wort geſchrieben ſteht: „es wird beſſer werden!"

Ja, und ſo iſt's nicht mit der Armuth allein; ich könnte Dir neben die Armuth die Verbrechen ſtellen, die ſich auch mit jedem Jahre mehren, und von denen ſich alle Welt mit dem Wort abwendet: „Es hilft nicht." Ich könnte Dir Väter zeigen, die ihre Söhne, und Frauen, die ihre Männer, und Brüder, die ihre Brüder in dem Wege der Sünden dahin laufen laſſen, ohne auch nur eine Hand, ohne auch nur die Zunge zu regen zur Hülfe, denn, ſagen ſie, denn „es hilft nicht;" ich könnte Dir den ganzen großen Haufen der Menſchheit in Solche theilen, die in dem Abgrund dieſes oder jenes Elends verſchlungen ſind, und in Solche, die noch für ſich ſelber die Oberhand haben; und immer könnte ich Dir aufzeigen, daß die Einen ſich ſelber und die Andern ihren Nächſten aufgegeben haben, indem ſie immer zurückkommen auf das unſelige Wort: Es hilft nicht! ſo doch — ſage ich noch einmal, denn wir dürfen das Wort nicht fallen laſſen um Lebens willen — ſo doch in Gottes Wort geſchrieben ſteht, ſtark und gewaltig: „Es wird beſſer werden!"

Freilich man kann ſich's leicht erklären, wie wir in dies hülfloſe, kampfloſe Verzagen hineingekommen

ſind — das Du übrigens nicht bloß bei den Verſunkenen ſuchen magſt. Nein, es iſt allenthalben, wo ein Herz feige vor dem Streit des Lebens zurückbebt, wo eine weichliche Seele den Schmerz nicht tragen mag, wo man ſich einbildet, daß es im Kreiſe der irdiſchen Dinge irgend Etwas gäbe, das man nicht miſſen, tragen, beſtehen könnte. Und Du ſelber, Du Kind dieſer luſtbegierigen Zeit, magſt Dich nur ſelber fragen, wie viel ſchwerer die Frage nach dem Angenehmen Dir in die Wage fällt als die Frage nach Gottes Gebot. — Aber man kann ſich's erklären, wie wir in dies Verzagen an uns und Andern hineingekommen ſind? Weil wir aus einer glaubenloſen Zeit hergekommen ſind, Wie könnte man an das Wort: „Es wird beſſer werden," mit feſtem Herzen glauben, wenn man an Den nicht glaubt, durch den es beſſer wird? So lange man gegen die tauſendfache Noth des Menſchenlebens nur die Hülfen in Rechnung bringt, welche ein Menſch in ſich ſelber findet, ſo lange der Elende ſich nur auf ſich ſelber verläßt, ſo lange die Menſchenliebe ihre Rettungspläne noch auf ihre eigenen Mittel baut; ſo lange hat das Wort: Es hilft nicht, Wahrheit und eine tiefere, ſchneidendere Wahrheit, als Die, die es ſo oft ſagen, ſelber glauben mögen. Wir können keine Thräne, auch nicht die allerkleinſte, ſelber trocknen, weder uns noch Anderen, denn wir können keine Schuld vergeben, auch nicht die allerkleinſte; wir können kein Elend, keine Armuth, keine Nöthe tilgen, denn wir können Niemand reich, reich an Gott und ſeinem Geiſte machen. Einer

unter Allen, die Menschengestalt getragen haben, ist den Weg von der Erde zum Himmel, von der Welt zu Gott, und aus der Sünde der Welt und aus dem Elend der Erde zu der Herrlichkeit und zu der Ruhe des ewigen Lebens gegangen; aber der Eine ist ihn auch für sich und Alle gegangen; und es ist derselbe Eine, der uns heute, weil Er allein die Macht hat es zu sprechen und es wahr zu machen, das Wort spricht: „es wird besser werden!"

Darum aber will ich auch heute hintreten am Himmelfahrtstag; und so weit mein armes Wort tönen und so weit ein Ohr hören mag, will ich über alles Elend, was die Völker drückt, und über den Gram, den Deine einzelne Seele birgt, über die Sünde, die zum Himmel schreit, und über die Thräne, die vor Gott weint, über das blutige Unrecht, das den lichten Tag nicht scheut, und über die Krankheit, die am stummen Herzen nagt — über des Menschenlebens, über unseres Elends ganze Summe, will ich sagen, was ich weiß aus Gottes Wort: mögen wir abgewichen gewesen sein von Gottes Wort allesammt, mag so unsere Noth sich gemehrt und unser Widerstand gegen die Noth sich gemindert haben, mag manche Erscheinung unserer Tage Grund geben zu schwerer Besorgniß, und die Rede der Greise und der Klugen, daß die Welt älter und schlimmer werde, mag sie ihr Recht haben — aber noch giebt es auf der armen Erde einen Himmelfahrtstag; noch bekennen wir Christum als sitzend zu Gottes rechter Hand; und darum noch ist nichts verloren, noch giebt's ein Mittel gegen jede

Noth, noch ſteht das Wort feſt: „Es wird beſſer werden!“

Gewiß, „es wird beſſer werden,“ denn es führt ein Weg aus Kreuz und Tod zur Erhebung und Erhöhung. Sehen wir doch das Leben des Heilands an, wie es auch in der Krippe anfing, und wie's auch hindurch ging durch die Armuth, die nicht hatte, wo ſie ihr Haupt hinlege, und wie's gar zuſammenbrach unter Kreuz und Grab, und doch hat Gott es erhöht und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt. O ſehen wir doch das an als ein Vorbild, daß es eine Erhöhung giebt aus aller Niedrigkeit, und aus allem Fall eine Erhebung, auch für uns. „Es wird beſſer werden,“ auch mit uns, denn Chriſti Weg kann und wird unſer Weg werden, und was er gegangen iſt, das iſt er für uns gegangen. Gehen nicht im Leben der Menſchheit Seine Worte von Ohr zu Ohr? ziehen nicht die Mächte Seines Geiſtes aus Seele in Seele? breiten nicht Seine Sitten, Seine Ordnungen, Seine Lebensweiſen ihre ſuchenden, ihre bewahrenden Arme über die Länder und Völker? und dies ganze Leben, dieſe ganze Anſtalt, die Chriſtus hineingeſchaffen hat in das Leben und in die Anſtalten der Menſchen, iſt's nicht, daß ich's mit Bildern der alten Chriſtenſprache bezeichne, iſt's nicht eine Arche Noä, in welcher aus der Sündfluth des Lebens und der Geſchichte Alle gerettet werden, die ſich ihr vertrauen, und die auch in ihr bleiben, bis die Taube des heiligen Geiſtes mit dem Oelzweig des

Friedens kommt? Oder iſt's nicht ein großes, unermeßlich weites Netz, das der Menſchenfiſcher in den Weltlauf herabwirft, und die ſich fangen und fangen laſſen in den Fäden dieſes Netzes, die werden errettet aus den großen Waſſern, welche über das Haupt und an die Seele gehen, und mit denen wird es beſſer? Und „es wird beſſer werden" nicht bloß mit ein paar Einzelnen, ſondern mit dem Ganzen der Menſchheit. Freilich unſer Text ſagt: „wer nicht glaubet, wird verdammet werden;" und wenn denn doch nicht Alle den Glauben beweiſen werden, ſo iſt freilich gewiß, daß auch nicht Alle das Heil finden, und daß es auch nicht mit Allen beſſer werden wird. Aber dagegen ſagt doch unſer Text einmal über das Andere, daß das Evangelium gälte aller Creatur und aller Welt und allen Orten. Und um ſolcher ſtarken Worte willen werden wir es doch nicht wie der Kleinglaube ſo anſehen dürfen, als werde die Menſchheit im Ganzen, der große Haufe dahin gehen im Unglauben und in ſeinem Elend vergehen, und nur eine kleine Schaar der Erwählten, hie und da Einer, würden durch den Glauben ſich hinfinden zum Beſſerwerden. Nein, umgekehrt ſo wird es kommen, daß nur Einzelne widerſtreben im Unglauben und ſich von dem Beſſern ausſchließen, aber die Menſchheit wird in die Rettung eingehen; denn das Reich Chriſti, ob es wohl ein Senfkorn war und eine Pflanze iſt, wird doch wachſen zum himmelhohen Baume, in deſſen Zweigen die Menſchheit, nicht Einzelne, wohnen und beſſer werden. Und daß es ſo geſchehen, und daß „es beſſer werden wird,"

können wir doch an den Zeichen sehen, die der Herr als die Beglaubigung seines Wortes hinstellt, und die sich doch auch an uns finden. Ich möchte wohl Euch selber als die Zeugen aufrufen, Einen nach dem Andern. Ich möchte den Einen fragen: Du weißt doch noch gar wohl die Zeit, wo die Mächte der Sünde Dich hatten, und Du in sie versunken warst ganz und gar; aber weißt Du nicht auch noch die Zeit, wo Du Dich wieder zu Gottes Wort fandest, wo der Herr Dich erbarmungsvoll aufhob, und Er, Er trieb die Teufel aus von Dir? Und den zweiten möchte ich erinnern, wie doch ehemals seine Zunge stumm gewesen ist zu heiliger Rede, weil sein Herz so leer war an heiliger Empfindung, und wie er doch jetzt neue Worte, Gottes Worte auf seiner Lippe findet, denn der Herr kam ihm und löste seiner Zunge Band. Den dritten aber möchte ich zurückführen in die Stunde, wo die Sünde, angethan mit Glanz, mit Vortheil und mit Ehren, wo diese schillernde Schlange um seinen Busen spielte, und mit ihrem Zahn sein Herz suchte; und den vierten wieder in die Stunde, wo der lose Freundesmund ihm den Becher der Verführung, den giftig tödtlichen, anbot; und Beide dann möchte ich fragen: Trat nicht in jener Stunde Er dazwischen, rief Er Euch nicht ein Wort der Schrift in Eure Seele, rief Er nicht Euer Gewissen wach in Eurer Brust in jener Stunde, so daß Dir der Schlange Zahn, und Dir der tödtliche Trank nicht geschadet hat? O so möchte ich mich durchfragen durch Euch Alle von Einem zum Andern; und so gewiß ich bin, daß

ich gebeugte Knie, und gefaltene Hände, und beredte Zungen genug finden würde, um das zu loben und zu danken, was der Herr an uns jetzt schon gethan hat, so gewiß mögen wir ja bauen und trauen, daß Der so mit uns angefangen hat, auch so weiter führen wird bis an's Ende, daß Der so viel an uns thun konnte, auch noch mehr thun kann, daß der es besser mit uns gemacht hat in einzelnen Stücken und in einzelnen Fällen, auch im Ganzen sein Wort wahr machen wird: „Es wird besser werden!"

Nur dürfen wir nie, nie vergessen, daß dabei auch auf uns gezählt ist, daß auf unsern Glauben, daß auf unsre Hoffnung, daß auf unsre That gezählt ist, wenn eine Wahrheit und eine Wirklichkeit werden soll aus dem Wort: „Es wird besser werden!"

Es lebt wohl, selbst in des Menschen eigenem Herzen, selbst in dem gottverlassenen Herzen lebt noch Etwas, das sich krampfhaft an eine bessere Zukunft hält, und zu allerletzt stirbt die Hoffnung in der Brust des Menschen. Es ist das der Drang des Lebens, der gewaltige, der sich dem Elend, dem Verderben bis auf den letzten Athemzug entgegen stemmt; ja es ist auch wohl hie und da die Selbstverblendung, die die Augen absichtlich schließt, um nur den Abgrund, dem sie entgegen rennt, nicht zu sehen, um nur das ewige Fallen nicht zu fühlen. Aber Du kannst auch an den Verzagten, an den Verzweifelten, an den verkümmerten Menschen Allen das schauen, daß dieser Glaube nicht aushält, wenn die Wasser des Lebens an die Seele gehen. Weil's schon so sein wird, wie ich gesagt:

daß Niemand auf die Länge an ein Beſſerwerden glauben kann, der nicht an Den glaubt, durch den es beſſer wird; halt' Dich, das iſt Deine erſte Aufgabe, halt' Dich an Den, durch den es beſſer wird, halt' im Gedächtniß Jeſum Chriſtum; und nicht bloß im Gedächtniß, nicht bloß mit dem Worte und dem Gedanken glaub' an Ihn, Dein Herz mußt Du ihm nach in den Himmel richten, und wieder aus dem Himmel müſſen Seine Mächte, die Mächte der Kraft und des Lebens, und Er ſelber herab in Deine Seele dringen; ſo mußt Du glauben, daß Dein Glaube eine Macht werde, durch welche es beſſer werden wird.

Und haſt Du die Macht und haſt Du den Glauben, da traue auch dem Wort: „es wird beſſer werden," und ſtelle die Hoffnung vor Deine Seele hin unverrückt! Ein Wort des Herrn ſpricht: „Was Nutzen hätte der Menſch, ſo er die ganze Welt gewönne, und verlöre ſich ſelbſt!" Der aber hat ſich ſelbſt verloren, der nicht mehr an ein Beſſeres glaubt. Darum, wo und wie's Dir fühlbar wird, daß es ſchlimm mit Dir iſt, wenn Deine Sünden Dich kränken, wenn die Welt Dir wehe thut, wenn das Leben Dich ſchlägt, wenn Deine Seele matt und Dein Leib müde wird, halt' immer feſt an dem Wort: „es wird beſſer werden!" Und ob die Welt Dich wie einen Wurm unter ihre Füße träte, und ob das Laſter Dich gefangen hielte, ob Dir's auch ſchiene, als ſei's ganz aus mit Dir, doch halt das Wort, die Hoffnung des Beſſerwerdens feſt — denn das Feſthalten iſt das Leben, und das Vergeſſen iſt der Tod — halt' dies feſt, und will's

Dir entschwinden, da schau' Ihm nach, der aufgehoben ist über alle Himmel, auf daß Er Alles in Allem erfülle mit allerlei Gottesfülle, und Ihn ruf' an in Deinen Nöthen, und bitte zu Ihm und bete zu Ihm, bis Du den Glauben an das Wort findest, so wird es besser mit Dir werden.

Dann aber endlich, vergiß Dein Letztes, vergiß die That nicht; wenn Du Theil an der Macht des Bessernden, und wenn Du den Glauben an das Wort hast, da vergiß auch das nicht, daß, wer besser werden will, auch besser machen muß! Nimm Deine Kräfte, die der Herr Dir schenkt, nimm die Hoffnung, die in der Tiefe Deiner Seele wach ruft, und mit ihnen wende Dich, weil man mit allem Bessermachen bei sich selber anfangen soll, zurück in Dein eigenes Leben. Ich weiß und Du weißt, daß Du tausend Gräber in Deinem Leben hast. Aber nie setze Dich müßig an den Gräbern Deines Lebens nieder; nie gieb Dich selber auf; nie verliere Dich in eitlen Klagen; nie laß träge ab zu kämpfen, Dich zu wehren gegen Sünde und Uebel; ewig übe gute Ritterschaft, und brauch' die heiligen Waffen des Geistes Gottes, und halt' aus, halt' aus auf Deiner Schildwacht, bis Dein Gott Dich abruft, denn Du weißt ja: „Es wird besser werden!"

Dann aber, hast Du Dich losgewunden von den Mängeln, hast Du Dir ein Besseres errungen und wäre es auch noch so Wenig, doch denke sofort des Wortes: daß „Ihr sollt Euer Licht leuchten lassen." Der Tag der Himmelfahrt ist auch der Tag gewesen,

da das Wort des Herrn ausging und gepredigt wurde in aller Welt; der Heiland, da er schied, hat an das Wort: „es wird besser werden," das andere geknüpft: „gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur." „Sie aber gingen aus." So wollen wir auch ausgehen, weil's wahr ist, daß die Welt unserer Tage an schweren Gebrechen leidet, aber weil's auch wahr ist, daß wir das Wort besitzen, durch welches es besser werden wird, darum wollen wir auch ausgehen; und wo wir ein Wort wissen, das besser machen kann, da wollen wir's reden; und wo ein Werk gethan wird, das besser machen will irgend was, da wollen wir helfen. Und wir wollen da nicht engherzig sein, und denken selbstsüchtig nur an das Unsre. Gehet hin: „in alle Welt," spricht der Herr; und wir auch wollen das Wort und die That des Lebens weiter tragen in unsre Häuser, in unsre Gemeine, in die Kirche des Herrn bis hin in die Finsterniß der Heiden, wo der Herr uns eine Thür öffnet, und wo Gott eine Gelegenheit bietet. Und es soll uns wenig kümmern, wenn die Welt sagt: Es hilft nicht! Im Gegentheil alle die Worte: „es hilft nicht," und „es nützt nicht," und „ich mag nicht," und „ich kann nicht," die Worte wollen wir ganz aus unserm Sprachschatz streichen, denn sie haben wohl eine Wahrheit im Munde der gottverlassenen Menschen, aber wir, die wir in Christo sind, wissen: All Wort nützt, das aus Gott geredet wird, und all Werk hilft, das vor Gott gethan wird, denn der Herr spricht: „Es wird besser werden!"

Mit Einem Wort: mag's uns gelten oder dem Nächſten, mag's der Sünde gelten oder der Trübſal, mag's dem Heute gelten oder dem Morgen, Eines wiſſen wir, daß wir erlöſt ſind durch Chriſti Blut und nicht mehr in den Schatten des Todes wohnen, und nicht mehr in dem Rachen der Angſt ſtecken. Und darum, wie's euch gehe, und wie's euch falle in dieſem armen Leben in uns und um uns, Eines wollen wir feſthalten, und keine Noth und kein Tod ſoll's uns rauben, den fröhlichen Glauben, das feſte Vertrauen, die ewige Zuverſicht in das Wort: „Es wird beſſer werden!" Das ſei Amen.

XXI.

(Gehalten am Feste der Himmelfahrt, 1844.)

Er, der Herr des Friedens, gebe uns Frieden allenthalben und auf allerlei Weise. Der Herr sei mit uns Allen! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Luc. 24, 50—52: „Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien; und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude."

Wir haben heute den Himmelfahrtstag unseres Herrn; und der Name und der Text des Tages haben uns schon an den Sinn des Tages erinnert; und das wissen wir auch, — weil ja Alles, was unser Heiland gethan hat, für uns und mit uns gethan ist, und damit es Ihm nach und durch Ihn auch an uns geschehe — daß der Herr nicht bloß für sein Theil zum

Himmel eingegangen ist, sondern Er hat damit auch uns dahin den Weg geöffnet; und wieder hat Er uns nicht bloß den Weg geöffnet, sondern Er weiß auch unserer armen Seele neue Flügel zu geben, und hebt sie so, und führt sie so, und trägt sie so zum Himmel; und dies Alles, daß des Herrn Himmelfahrt auch unsere Himmelsweisung und auch unsere Himmelsleiter ist, das haben wir uns gewiß schon Alle selber an diesem Festmorgen gesagt.

Aber diesen Tag der Himmelfahrt und dies Wort der Himmelfahrt — warum hat die ordnende Hand Gottes uns das gerade in diese Zeit des Jahres hineingestellt? Es ist Nichts umsonst und Nichts zufällig, was Gott fügt, sondern das ist Alles lehrhaft, und ist immer ein Segen darin. So liegt denn auch eine rechte Weisheit Gottes und eine rechte Predigt Gottes selbst in den Tagen und in der Zeit, in welche Er uns die Feste Seines Sohnes hineingeordnet hat. So ist es, — daß ich nur an Einiges erinnere — doch ein Ding voll Trost und Gnaden, daß die heilige Weihnachtszeit gerade in die engsten und düsterſten Tage des Winters hineinfällt, und daß das Licht der Welt und die Sonne der Gnade uns aufgehen und an uns herantreten muß, gerade wenn die Erdennächte am längsten sind. Und es liegt doch eine rechte Verheißung und Zuversicht darin, daß der Herr gestorben und auferstanden ist gerade dann, wenn die Erde das Leichentuch des Winters von sich thut und die neuen Lebenssäfte durch ihre Adern treibt; es soll uns das gewiß bedeuten, daß wir auch von unserem todten

Herzen die Eisrinde ſchmelzen, und wieder erwarmen, und wieder ergrünen, und wieder aufleben Beides durch das Kreuz des Herrn und durch ſein offenes Grab. Warum denn, wenn das Alles Bedeutung hat, warum hat Gottes Rath und dies Himmelfahrtsfeſt gerade in dieſe Tage hineingeſtellt, wo die Erde Kränze trägt wie eine Braut? warum mitten in den aufgeſchloſſenen Frühling, mitten in den Mond der Wonne, mitten in die Welt der Blüthen hinein? warum eben in dieſe Zeit hinein, wo man über die Erde wie durch einen Garten wandeln möchte, wo Einem alle Gedanken zu Liedern und alle Worte zu Gebeten werden möchten zu Gottes Lobe? und warum ſpricht dies Feſt gerade in dieſe Tage, wo's dem armen Menſchen am wohlſten auf dieſer Erde wird, das Wort von der Himmelfahrt hinein?

Das ſoll — denn unſere Rede möchte auf die Frage die Antwort ſein — das ſoll Dich **Etwas fragen**, es ſoll Dir **Etwas nennen**, und es ſoll Dir **Etwas ſagen.**

I.

„Der Heiland führte die Jünger hinaus bis gen Bethanien;" Bethanien aber war ein Garten auf dem Oelberg; und aus dem Oelgarten, dem frühlingshaften — der Frühling der Erde hat Ihn nicht gefeſſelt — mitten aus dem Frühling ſchied der Herr von ihnen und von der Erde, und „fuhr auf gen Himmel." Was, wenn der Tag Dir mitten in den Wonnemond der Erde das Bild des die Erde verlaſ-

senden Herrn hineinhält, wenn er in seinem Namen Dir das Wort Himmel mitten in die Frühlingsträume hineinspricht, kann Er anders wollen als an Dein Herz die Frage legen: ob Du in den Freudentagen der Erde, in den Frühlingszeiten Deines Lebens auch vergissest, daß Du doch los von dieser Erde mußt, daß kein Schmuck der Erde, kein Reiz des Lebens Dich fesseln darf, daß Du doch von dieser Welt Dich gleich Deinem Heiland scheiden mußt, ob Du dgs auch vergessen hast?

Man kann das vergessen! der Mensch kann Viel vergessen, Viel verträumen, wenn's Alles fröhlich blüht und grünt und lacht um ihn her. Der Mensch kann Viel übersehen, wenn nur die Oberfläche des Lebens bunt und blumig ist. Wenn Du in ein lachendes Menschenangesicht hineinschaust, da nimmst Du's ja wohl unbefangen für ein Zeichen seines Glückes; aber das weißt Du nicht, welch' Herz voll Gram und Sorgen hinter dem lachenden Auge weint! Oder wenn Du durch die Gassen unseres Ortes gehest am Sonntag Abend, durch die geschmückten Häuser und durch die feiernden Menschen, ehe Du da von Erdenglück und Lebensfreuden träumst, zähl' doch in Deiner Rechnung Die auch mit, die hinter den geschmückten Häusern in den Winkeln und Kammern sitzen und nicht am Sonntag Abend hervorkommen, weil's für sie keinen Sonntag mehr giebt, weil sie auch kein Feierkleid mehr haben, weil sie auch keinen freudigen Sinn mehr haben. Oder wenn Du durch die Städte der Menschen wandelst um Mitternacht,

und die stille, schlafende Welt liegt da um Dich herum ruhig und heilig wie ein Feierabendsgebet, fällt Dir da wohl gleich ein, wie viele Herzen wohl, gefoltert von Schmerzen, oder geweckt von Sorgen, oder geschreckt vom Gewissen, oder brütend über dem Bösen, so mitten in der Ruhe Aller wachen ohne Ruhe? So könntest Du, wenn Du in diesen Tagen durch diese stille, im Frühlingsschmuck blühende Erde wandelst, leicht vergessen, daß in diesen Blüthen der Wurm nagt, daß unter dieser Stille der Sturm schläft, daß dieses ganze Brautkleid der Erde sich bald genug in das Leichentuch des Winters wandeln muß; Du könntest vergessen, daß diese Verjüngung der Erde Dich nicht mit jünger gemacht hat, sondern älter; Du könntest vergessen, daß der Tod in keiner Zeit so geschäftig als in dieser Zeit des Wachsens und des Keimens seine Gräber gräbt, und vielleicht Dir auch eines; Du könntest gar vergessen, daß über diese lachende Erde auch weinende und hungrige und schmerzenreiche Menschen wandeln, könntest vergessen, daß alle Menschen, die durch den Frühling der Erde wandeln, von diesem Frühling gerichtet werden, weil sie keine Pflanzen des Herrn mehr sind, und keine Bäume der Gerechtigkeit, und ihr Leben ist kein Garten Gottes; ja Du könntest vergessen, daß Du selber dieser klagenden Menschen, dieser Bäume ohne Frucht und Blüthen einer bist. Das könntest Du vergessen, und wenn Du's vergäßest, könnte Deine leichte Seele trunken werden von der Lust der Erde, und könnte so wie dieser Frühling selber welken. Darum — um Dich zu bewahren —

möchte Dich dies Fest mit seinem Wort aus all dem Schmuck der Erde heraus nach Bethanien führen, wo der Herr von der Erde schied. Denn Bethanien heißt ein Armenhaus, ob's gleich im Garten lag; und obgleich dieser Garten ein blühender Oelgarten war, doch war's derselbe Garten, wo wir vor wenig Wochen den Heiland kämpfend, betend, gebunden sehen durch die Sünden der Welt. Dahin möchte das Fest Dich führen im Geiste, möchte Dich zuerst bitten, daß Du den Frühling, der draußen die Gärten der Erde schmückt, Dir ein Bild sein ließest für das Alles, was Dein Leben schön und reich macht, daß Du Deine Jugend, und Deine Lieder, und Deine Liebe, und Deine Scherze, und Deine Wünsche, und Deine Freuden, Alles was Du Schmuck und Zier und Lust an Deinem Leibe und an Deiner Seele nennen magst, Dir zusammen denken möchtest in dem Bilde und Namen Deines Lebensfrühlings; und dann möchte das Fest über diesem Deinem ganzen Lebensfrühlinge Dich fragen: Weißt Du auch, daß das Menschenleben, wie blumig auch seine Oberfläche sei; doch in seiner Wahrheit ein Bethanien ist, ein Armenhaus, und eine Kampfstätte? Bedenkst Du auch, daß all' diese Herrlichkeit des Lebens welken wird wie Heu und wird verdorren wie des Grases Blume? Hast Du's im Sinne, daß diese Erde und Welt kein Paradies mehr ist durch Schuld der Menschen und auch durch Deine Schuld, daß diese Erde, wenn sie auch noch Blüthen trägt, doch Dir nur Disteln tragen soll und Dornen nach Gottes Wort? und daß überall alle diese Erden-

blüthen, von der Blume des Graſes an bis zu dem Kinde, das unter dieſen Blumen ſpielt, und von dem Lichtſtrahl an, der Dein Auge erleuchtet, bis zu der Freude, die durch Dein Herz ſtrahlt, nur Reſte ſind und trübe Trümmer einer geweſenen, verlorenen, verſcherzten Herrlichkeit? Haſt Du das im Sinne, und behältſt Du's auch im Sinne als den Zaum Deines Leichtſinns und als den Zügel Deiner Lüſte? Das will dieſes Himmelfahrtsfeſt, daß es Dich aus dem Schein zur Wahrheit wecke, daß es Dich von der Luſt zum Ernſt rufe, das will's zuerſt Dich fragen.

II.

Doch hat das Feſt auch noch ein Anderes für Dich. Es iſt wohl die Erde kein Paradies mehr bei all' ihrer Herrlichkeit, denn es iſt uns nicht mehr paradieſiſch darin, weil wir nicht mehr paradieſiſch ſind. Aber es liegt doch, gerade in dieſer zerſtörlichen, gebrochenen, trümmerhaften Herrlichkeit, deren Bild uns die kurze Frühlingspracht iſt, gerade in dieſem Blätterregen, den der Sturm über die Erde jagt, gerade in dieſer Halbheit unſeres Lebens, daß keine ganze und volle Seligkeit mehr darin iſt, aber es iſt doch noch ſo manche ſtille, einzelne heilige Freude mitten unter den Dornen und Sorgen dieſes Lebens zu finden — gerade darin liegt doch Etwas, was den Menſchen immer wieder an das verlorene Paradies erinnert, was ihm immerfort predigt, hier in dieſem zerbrochenen Leben ſei keine Ruhe, keine Genüge, keine bleibende Stätte je zu finden, und was ihn ſo ohne Raſt treibt,

ſich ein anderes Vaterland und eine ewige Heimath wieder zu ſuchen. Ich weiß nicht, ob's Dir wohl auch in dieſer ſchönen Zeit des Jahres und überall in den ſchönen Stunden des Lebens ſo ſein kann, als ob's Dich in den engen Wänden nicht litte? als ob Du hinaus müßteſt aus dem kleinen, todten Alltagsleben in das Ferne, in das Weite? als ob Deine Seele Flügel nehmen möchte, Flügel der Wolken oder Flügel des Gebetes, und möchte auffahren über all den Staub hier unten, und möchte wohnen und weilen, wo die Sterne ziehen, wo keine Blüthe mehr welk wird, wo Alles feſt und bleibend iſt? Ich weiß nicht, ob Du's gerade ſo empfunden; aber wenn's auch in Dein Herz durch andere Dinge gerufen wäre, wenn Du's Dir auch unter anderen Bildern anderer Worte zu denken pflegteſt, — dieſen Zug aus dieſer Erdenwelt heraus, dieſes Streben in das Weite, dieſes Sehnen nach dem Oben, dieſes Suchen nach dem Ewigen und Feſten, kennt doch Deine Seele auch.

Und eben das will dieſes Feſt Dir nennen, will Dir dafür den Ausdruck und den Namen geben. Als unſer Herr ſchied von den Jüngern und von der Erde, da „fuhr er auf gen Himmel;" und der Name dieſes Feſtes iſt Himmelfahrt; und jenes Weite, jenes Hohe, jenes Ewige, das Dein Herz will, iſt eben dieſer Himmel. Es iſt ſchwer, mit Einem Worte zu ſagen, was der Himmel iſt. Der Himmel iſt kein Ort, daß Du ſagen könnteſt: da ſei der Himmel, oder dort; ſondern der Himmel iſt allgegenwärtig wie Gott iſt; und wenn Dein Herz in Gott iſt, da biſt Du im

Himmel. Auch iſt der Eingang in den Himmel nicht gebunden an Zeit noch Stunde, ſondern Du biſt, wo Du gehſt und ſtehſt im Himmel, ſobald Du Deine Seele mit einem rechten Gebet in Gottes Schooß legſt. Ueberall iſt der Himmel kein äußerliches Weſen und Leben, ſondern der Himmel iſt ein innerliches Weſen, iſt eine Faſſung des Gemüthes, iſt ein Zuſtand der Seele, iſt der Zuſtand der Seele, da die Seele in Gott ruht, da ſie mit allen ihren Sinnen wurzelt und lebt und webt in Gott, daß keine Klage mehr in ihr iſt, und aller Hunger iſt geſtillt, und aller Streit iſt Friede geworden, da ſie ſo ruht und lebt doch, da ſie ſo ſchläft und wacht doch in Gott — dieſer Zuſtand Deiner Seele iſt der Himmel.

Und dieſen Zuſtand Deines innern Menſchen, dieſen Himmel nennt Dir das Feſt als das, was Dein Herz will, wenn's ſo nach dem Ewigen und Weiten trachtet. Dieſen Zug nach dem Weiten und Fernen ſpüren alle Menſchen; ſie ſind ja auch alle wund geritzt von den Dornen dieſes Lebens; aber das wiſſen nicht Alle, daß es der Himmel iſt, nach dem es ſie zieht, und daß dieſer Himmel ein innerliches Ding iſt, und daß es nur darauf ankommt, Gott im Herzen und ſein Herz bei Gott zu haben. Darum meinen ſie den Hunger auch mit allerlei äußerlichem Ding und Erdenbrod ſtillen zu können; und ſo kommt's denn, was Du ſo viel ſehen kannſt, daß ſie immerfort Trebern eſſen und werden nimmer ſatt, und graben raſtlos an ihren löcherichten Brunnen und bleiben ewig durſtig. Daß Du nicht auch durſtig bleibeſt, und

daß Dir nicht am Ende Deine Seele über allem Dürsten verschmachte, darum will dies Fest Dich noch einmal nach Bethanien führen; und von diesem Bethanien aus, welches Dir das Armenhaus der Welt bedeuten soll, aus dieser armen Erde voll zerblätterter Herrlichkeit heraus sollst Du Deinem Heiland nachsehen in den offenen Himmel und sollst lernen, daß, wenn auch die Erde ein Armenhaus ist, der Himmel desto reicher ist; und sollst hoffen, daß, wenn auch hinter uns ein zerstörtes Paradies liegt, wir doch eine bessere und bleibende Stätte vor uns im Himmel haben; aber sollst auch fassen, daß die Welt nur eine Einkehr ist, und Du bist nur ein Pilgrim in dieser Welt und ein Gast auf Erden; und sollst mitten in dieser Welt Deinen Wandel als im Himmel führen. Das ist das Zweite, welches das Fest für Dich hat.

III.

Daß es aber sein Werk krone, will das Fest noch dies Letzte an Dich und dies Größte: es will Dir sagen, daß es auch einen Weg und eine Brücke für Dich giebt aus dem Staub hier unten in den Himmel, und daß dieser Weg derselbe Christus sei, welcher heute den Himmel eingenommen hat nicht bloß, um selber da zu sein, denn Er war immer bei dem Vater, sondern damit Er Dich zum Himmel hinauf und den Himmel zu Dir herab trage.

Daß das Leben hier unten ein Thal der Todesschatten ist, kann man freilich fühlen und wissen auch ohne einen aufgefahrenen Heiland und ohne ein Him-

melfahrtsfeſt; das predigt Einem ja jede kleinſte Thräne. Auch magſt Du allenfalls ohne Chriſtum Das wiſſen, daß Dir ein himmliſches und ewiges Leben Noth iſt, wenn Du anders nach den Stimmen Deines eigenen Herzens hinhörſt, und einen achtſamen Sinn für Dein inneres Klagen und Wünſchen haſt. Aber Das kannſt Du nicht ohne Chriſtum wiſſen noch ohne Ihn haben, daß und wie Du aus der Welt zu Gott und von der Erde in den Himmel kommſt, wie Du Dem entrinneſt, was Dir fehlt, und wie Du Das gewinneſt, was Du erſehnſt. Das kannſt Du eben nur auf dem Oelberg lernen.

Rathſchläge freilich, und Anweiſungen dazu, und Wegweiſungen kannſt Du aus dem Munde der Welt reichlich hören. Die Welt weiß immer Wege genug, aber ſie weiß auch immer die falſchen. Trag' nur einmal Dein wundgeſchlagenes Herz, Deine trauernde Seele, Dein Weinen, Hoffen, Klagen hin an das Ohr der Welt; bettele einmal um Troſt bei Menſchenklugheit und Bücherweisheit; und frag' die einmal, wie Du doch zu Stille, Ruhe, Kraft und Frieden kämeſt. Worte wirſt Du da genug hören, aber Du wirſt auch alle dieſe Rathſchläge zurückführen können auf nur zwei: Entweder die Welt wird Dir rathen, daß Du Dein zitterndes Herz zum Gleichmuth ſtimmen, daß Du vergeſſen ſolleſt, was Dir Leids geſchehen iſt, daß Du's verſchmerzen, zerſtreuen, verwinden ſolleſt — und das heißt doch nichts Anderes, als daß Du ſterben ſolleſt an Deinem Herzen, daß Du nicht mehr fühlen, lieben, haſſen, hoffen ſollſt, daß Du Deine

Seele tödten ſollſt im Stumpfſinn. Oder die Welt räth Dir auch geradezu, daß Du aushalten müſſeſt, um Troſt und Frieden zu finden, und müſſeſt warten, bis der Tod Dich von dieſer Welt der Schmerzen geſchieden habe, bis Alles aus ſei, bis hinter das Grab. So iſt der einzige Weg, den die Welt zum Frieden weiß, immer der Tod, entweder des Herzens oder des Leibes Tod; Du mußt immer, wenn Du ihren Frieden willſt, ihn mit Deinem Leben erkaufen; und doch um zu erkennen, daß der Friede der Welt bei allen Opfern, die er fordert, doch nicht der Friede des Himmels und kein ſeliges Leben iſt, ſondern immerdar nur Grabesruhe, brauchſt Du ja nur die vielen armen ſtumpfen, todten, kalten, eingeſchlafenen Menſchen anzuſehen, denn das ſind ja die armen Herzen, die ſich um die Erde tröſten wollten an der Erde, und die ſich aus der Welt doch nur zurückzuflüchten wußten zu der Welt.

Darum denn möchte das Himmelfahrtsfeſt Dich noch einmal bei Deiner Hand faſſen, möchte Dich noch einmal nach Bethanien führen, und möchte Dir Den zeigen, der zum Himmel eingegangen iſt nicht durch Grab und Tod, ſondern lebendig und leibhaft, damit Er auch Dein Herz mit all ſeinem lebendigen Regen, Fürchten und Hoffen nach ſich in den Himmel zöge, es ſelig in Gott zu verbergen, und damit Er wiederum den Himmel, und was des Himmels iſt, jetzt ſchon, da Du noch im Leibe walleſt, in Dein Herz herab trüge. Denn „Er hob," ſo ſagt Dir das Wort des Tages, „Er hob Seine Hände auf;" Seine nägel-

durchbohrten Hände, welche die Wunden und Schmerzen der Erde trugen, welche gezeichnet waren von den Sünden der Menschen, hob Er auf über die Erde zum Zeichen, daß Er die Wunden und Sünden und Weh und Schmerzen der Menschen alle zu Gottes Thron tragen und sie nieder in den Schooß der ewigen Barmherzigkeit legen wolle. Und mit den selben Händen, sagt das Wort weiter, segnete Er die Jünger, und in ihnen Alle, die Sein sind, und Dich auch. Und wenn der Herr segnet, da thut Er's nicht wie Menschen pflegen mit Worten und Wünschen und Gebeten, welche erst suchend auf zum Himmel steigen, sondern der Herr segnet von oben, vom Himmel herab, und Sein Segen giebt und theilt mit, und reicht herunter alle Schätze des Himmels. Darum, seitdem der Herr aufgefahren ist, seitdem ist der Himmel eine Wahrheit, seitdem hat unser Sehnen sein Finden, seitdem giebt's einen ewigen Trost und eine Himmelsruhe und einen Gottesfrieden schon diesseits unseres Grabes, und Alles, was den armen Menschen in diesem Armenhaus und Sündenhaus drückt und ängstet, kann nun zu Gott seinen Zugang und bei Gott seine Heilung finden. Das ist des Textes letztes, bestes Wort an Dich!

Auf das Wort aber wolle unser Gott uns gründen, und wolle uns bei dem Wort erhalten, damit wir auch wie die Jünger aus der Himmelfahrtsstunde Jeder an seinen Ort mit großen Freuden heimkehren. Es kann das Wort von Christi Himmelfahrt auch wie ein leeres Wort klingen; und es klingt Jedem wie ein leeres Wort, dessen Herz nicht zu dem Heiland

die rechte Stellung hat, und der nicht wie in unserem Text die Jünger thut, welche, da sie den Herrn hatten sehen gen Himmel fahren, da beteten sie Ihn an. So falten wir denn auch unsere Hände über unserem Festtage, auf daß es eine Wahrheit an uns werde, und bitten Dich, der Du die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkst: Sei uns gnädig, und erleuchte uns, und erwecke uns zu einer lebendigeren Liebe und Treue gegen Deinen Sohn und unsern lieben Heiland. Hilf uns, daß Er unseres Herzens Schatz werde und der Freund unserer Seele und unser einziges und bestes Theil, und daß wir so lernen mit unserem Herzen bei Ihm, unserem Schatz, zu sein allezeit, und alle unsere Nöthe, Leid und Klagen stets hinauf zu Ihm zu tragen, auszuweinen, auszureden, wegzubeten an Seiner einzig treuen Brust, und so auf Erden zwar und doch im Himmel als vor Dir und trauend auf Dich und selig in Dir zu wandeln. Stärk' uns auch, Du Helfer aller Schwachen, daß wir in solchem himmlischen Wandel und Frieden nicht geirrt werden, wenn die Wolken der Erde sich über unsere Lebenswege legen und Dich und Deinen Sohn vor unseren blöden Augen wegnehmen. Lehr' uns doch bedenken, daß alle Wolken der Erde durch die Wolke geheiligt sind, welche Deinen Sohn für uns zu Dir getragen hat, und sie müssen fortan alle nur Gnade regnen Denen, die nur Gnade suchen; lehr' uns doch fassen, daß alle Leiden dieser Zeit Denen zum Besten dienen müssen, welche nur Dich lieb haben; und ob auch hundert Mal über uns Frühling und Winter, Frost

und Hitze, Luft und Weh wechſeln, gieb uns ein feſtes und bereites Herz in Deinem Sohne. Und in das bereite Herz laß dann vom hohen Himmel die Gnade Deines Sohnes mit ihren Gütern und Gaben kommen, damit wir ſelber immer mehr ausziehen den Menſchen der Erde und anziehen das himmliſche Bild Deines Sohnes durch Deinen heiligen Geiſt! Amen.

XXII.

(Gehalten am ersten Pfingstfesttage, 1844.)

Herr, kehre dich doch wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig. Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Joh. 14, 23—31: „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu Euch geredet, dieweil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch Alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu Euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich ge-

sagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und laßt uns von hinnen gehen."

Das Pfingstfest, das uns heute hier versammelt hat, das maiengeschmückte, blumenbekränzte, heilige, das vor allen anderen freudige Fest — was will's uns sagen? Was will's uns bringen? Was will's aus uns machen?

„Als nun," so hebt das Wort der Schrift an, welches uns von dem ersten Pfingstmorgen erzählt, und welches wir ja eben vorher gelesen haben, „als nun das Fest der Pfingsten erfüllt war." — In dem Worte hast Du den rechten bezeichnenden Namen für das Pfingstfest: **das Pfingstfest ist das Fest der Erfüllung!** Und in so manchem Sinne Du das Wort „erfüllen" nehmen kannst, in so mancher Weise kannst Du das Pfingstfest ein Fest der Erfüllung nennen: es ist das Fest der Erfüllung 1) weil es das vollbracht hat, was bis dahin nur bereitet ward, nämlich **die Verheißung Gottes**; es ist das Fest der Erfüllung 2) **weil es ausgefüllt hat**, was bis daher weit geöffnet und traurig geschieden war, nämlich **die Kluft zwischen Deinem Gott und Dir**; es ist das Fest der Erfüllung 3) weil es das voll und völlig macht, was ohne ein Pfingstfest leer wäre,

nämlich **Dein durchbrochenes Herz**; es ist das Fest der Erfüllung endlich 4) **weil es das erfüllbar macht**, was ohne Pfingstgaben kein Mensch erfüllen kann, nämlich **das Gesetz Gottes**. Und dieser Gedankengang soll auch der Gang unserer Rede sein, und mag uns als der Führer dienen, an dessen Hand wir an den Festtisch herantreten, welchen der Herr uns mit Festgaben ohne Maaß gedeckt hat in seinem eben gelesenen Textesworte. —

I.

Kennst Du aus den ersten Blättern der Schrift jenes Wort, welches der Herr nach der Sündfluth über den Wenigen sprach, die seine Gnade aus dem abgefallenen Menschengeschlechte gespart hatte: „Ich will," sprach da Gottes Mund, „ich will einen Bund machen zwischen mir und der Erde?" Das ist der Wille Gottes über den Menschen gewesen von der Stunde ihres Falles an, daß wieder ein Bund, ein Band, ein Friede werden solle zwischen Gott und dem Menschenherzen, welches Ihn verlassen hatte, daß die Erde wieder eine Wohnung Gottes werden solle. Das ist die Verheißung Gottes gewesen; und daß diese Verheißung am ersten Pfingstmorgen erfüllt worden ist, sagt Dir Gott durch drei Zeichen:

Zuerst dadurch, daß, was Gott am ersten Pfingsttag that, das Letzte gewesen ist unter allen Thaten des Heilandes. Denk' Dir einmal die Werke des Heilandes durch, mit welchen er die Verheißung Gottes stufenweise wahr gemacht hat, von jener ersten

Verheißung an über Sinai und Zion bis an die Krippe von Bethlehem, und wieder von da an über Tabor und Golgatha bis auf den Berg der Himmelfahrt; ſo ruf' Dir die ganze Geſchichte des Reiches Gottes in's Gedächtniß, wie ſich's bereitet und verwirklicht hat; und Du findeſt im Schluſſe des Ganzen den Pfingſttag, als aller jener Heilsthaten letzte That, als des ganzen Erlöſungswerkes Schlußwerk, als im Bau des Reiches Gottes den letzten Stein. Das bedeutet das Werk, welches Gott am erſten Pfingſtmorgen that; und die ganze Reihe der Erlöſungswunder iſt erfüllt und fertig mit dem Pfingſtwunder.

Ganz daſſelbe ſiehſt Du wieder darin, daß das Pfingſtfeſt das letzte in der Reihe unſerer Feſte iſt. Es ſind ja alle jene Heilsthaten Gottes längſt geſchehene Dinge: und doch ſind ſie nahe und gegenwärtig einem Jeglichen unter uns. Iſt nicht das Wort der Weiſſagung auch an unſere wartenden Herzen gekommen in der Adventszeit? Haben nicht darnach auch wir an der Krippe zu Bethlehem geſtanden, und auf Golgatha, und am Grabe des Auferſtandenen, und auf dem Berge der Himmelfahrt, nach der Reihe? So rollt der Herr die ganze Geſchichte Seiner Gnade und unſerer Erlöſung vor unſeren Augen auf in der Reihe Seiner Feſte, damit jede That des Heils ihren Tag finde, der ſie uns erzähle, und damit jede Gabe des Heils ihre Stunde finde, da ſie unſer Herz ſuche, in jedem Jahr. Und auch da findeſt Du zum Schluſſe des Ganzen das Pfingſtfeſt, als das letzte der Feſte; ſeine Gabe iſt die letzte Feſtgabe, und

ſein Wort iſt das letzte Feſtwort im ganzen Jahr; und auch die Kirchenjahrshälfte, welche die Geſchichte des Heils abbildet und verkündet, iſt erfüllt und fertig mit dem Pfingſtfeſt!

Was das nun aber Seliges bedeute, daß mit dem Pfingſttag Alles erfüllt und fertig iſt — das muß endlich Dein Herz Dir ſagen. Gott hat mit Dir geſprochen durch die Geſchichte Seines Reiches; Gott ſpricht noch immer fort zu Dir durch Seine Feſte und durch Seine Worte; aber die Geſchichte bleibt ſtumm und das Wort bleibt leer, wenn ſich nicht Dein Herz dazu findet. Du magſt Dein Herz gleichen einem Buche mit unbeſchriebenen Blättern; auf dies Buch ſchreibt Dein treuer Gott mit dem Griffel des Schickſals, den Seine Hand führt, und zwar bald mit Freudenöl und bald mit Schweißtropfen und auch mit Thränen — ſo ſchreibt Er in das Buch Deines Herzens manche Erfahrung, manche Lehre, welche Dir ſein Wort des Heils deuten; und unter andern auch eine, welche Dir ſein Pfingſtwerk deutet. Was iſt doch Dein Herz? Es iſt ein wünſchendes, ein begehrendes, ein hoffendes Ding; aber es iſt auch ein Ding, welches ſelten findet, was es wünſcht, und welches doch, ob's auch nicht finde, oder ob es finde, nie aufhört zu hoffen und zu wünſchen; es iſt ein nimmerſattes, ein unerſättliches, ein hoffnungslos hoffendes Ding iſt dies Dein Herz. Weißt Du, was Gott that, als er dem Menſchen nach der Sündfluth jene Verheißung gab? Er ſtellte da Seinen Friedensbogen in die Wolken; der ſoll, ſprach Er, das Zeichen ſein meines Bun-

des zwiſchen mir und der Erde; und die Menſchen ſollten fortan immer, wenn der Himmel ſich ihnen in Wolken barg und wenn Gott das Wetter ſeines Zorns über die Erde führte, mitten in den Wetterwolken das Zeichen ſchauen, daß noch eine Rettung komme! Gerade ſo führt Gott auch Dich über die Erde: Er läßt Dir immer, wenn es wolkig, düſter wird auf dem Pfade Deines Lebens, wenn die Waſſer der Erde an Deine Seele gehen irgendwie, mitten in den Wolken der Thränen das Bild der Hoffnung erſcheinen leuchtend, farbig, troſtesreich, wie der Friedensbogen. Aber es iſt auch wieder mit der Hoffnung, wie mit dem Regenbogen: Du kannſt nie ihren bunten Strahl erhaſchen, noch kann ſie ja Dein Fuß ereilen, und ob Dein Fuß ſie ereilte, ſo würden ſie vor Deinem Auge entſchwinden beide, wie der Regenbogen ſo Deine Hoffnung. Du biſt und bleibſt ein immer hoffender Menſch und der doch keine Erfüllung ſeiner Hoffnung an keinem Dinge der Erde findet. Das biſt Du durch Gottes Willen; und Gott will damit, daß er Dir ein Ohr für ſein Pfingſtwort mache in dieſer Weiſe: daß Deine Hoffnung nie ſtirbt, ſoll Dir eine Weiſſagung Gottes ſein, daß noch eine Erfüllung iſt; und wieder, daß Du doch keine Erfüllung an keinem Dinge und Orte der Erde findeſt, ſoll Dich eben abwenden von allem irdiſchen, zeitlichen, vergänglichen Ding; und ſo ſollſt Du mit Allem, was in Dir wünſcht und begehrt und hofft ohne Erde, Dich nach der einzigen Stätte wenden, wo Jenes erfüllt und vollbracht und fertig geworden iſt, ſollſt Dich nach der Pfingſtſtunde

werden, über welche Stunde Allen das Wort geredet iſt, „daß gekommen ſei der Tröſter, der heilige Geiſt, der wird Euch in alle Wahrheit leiten," in alle Wirklichkeit Deiner Wünſche, in alle Gegenwärtigkeit Deiner Hoffnung, in allen Beſitz Deines Begehrens. In dieſer Stunde allein iſt ein Born der Erfüllung geöffnet und ein Quell der Erhörung, aus welchem, wenn Du daraus trinkeſt, auch Deine Seele erfüllt und fertig werden mag. Und wenn Du fragſt, wie das Pfingſten doch ſo große Dinge thun möge, da antworte ich Dir mit meinem zweiten Worte: es iſt ja das Feſt der Erfüllung auch dadurch,

II.

daß es ausgefüllt hat, was bisher weit geöffnet und traurig geſchieden war, nämlich die Kluft zwiſchen Deinem Gott und Dir.

Weißt Du wohl, woher es kommt, daß Du ewiglich hoffſt und findeſt niemals Genüge? Weißt Du, was Dir fehlt? Du thuſt doch tauſend Fragen an Dich: was werden wir eſſen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? ja Du fragſt und wirſt gefragt: wie es denn gehe? und immer miſcht ſich ein Zug der Sorge, ein Ton der Klage in jede Antwort. So zerſtückelſt Du die Frage, und ſo zerſtückelſt Du die Antwort. Lege doch einmal alle die einzelnen Fragen und all die einzelnen Antworten, alle Deine Nöthe und Wünſche und Klagen, zuſammen in Eine Frage; frag' doch einmal: was Dir fehlt, was Dir fehlt im Grund und auf der Wurzel? und

gieb Dir einmal über Dein armes Selbſt eine klare Rechenſchaft!

Du ſollſt nämlich, wenn Du ſuchſt, was Dir fehlt, nicht wieder bei Deiner Armuth, oder bei Deinem Siechthum, oder bei Deinen Schäden ſtehen bleiben. Das und was ihm gleich iſt wäre bald abgethan, wenn nichts Anderes Dir fehlte. Sondern ich will Dir nennen, was Dir fehlt: **Gott fehlt Dir!!** Von der Erde haſt Du genug, immer noch übergenug; aber das fehlt Dir, daß Gott nicht der Schatz Deines Herzens iſt, daß Er nicht der Grund iſt, auf dem Du lebſt, daß er nicht der Odem iſt, aus dem Du athmeſt, und das Licht, aus dem Du ſiehſt; das fehlt Dir, daß Du kein Vertrauen haſt zu Gott und keine Liebe zu Ihm und keine Furcht vor Ihm; das fehlt Dir, daß Er Dir nicht ein naher Gott iſt, ſondern daß Er Dir als ein fernes weites Weſen gilt, welches in Seinem Himmel lebt und Du lebſt hier, und Sein Auge ſieht wohl herab auf Dich, und Dein Gedanke ſieht wohl einmal hinauf zu Ihm — aber in Dir lebt Er nicht; das fehlt Dir, daß zwiſchen Gott und Dir eine Kluft iſt, und Du haſt die Kluft mit Deiner Abkehr von Ihm und Deiner Schuld geriſſen, ſo daß Du nicht zu Ihm finden kannſt, und Er auch nicht mehr an Dein Herz und Dein ganzes Leben kommen kann, denn wie könnte ein Geſchöpf, von ſeinem Schöpfer abgeriſſen, ein rechtes Leben leben? Dein ganzes Leben iſt nichts, als daß Du ängſtlich, rathlos an dem Rande dieſer Kluft hin und wieder läufſt; und Deine ganze Seele zieht's hinüber,

und kann nicht hinüber; und daß sie das nicht kann, das allein ist der Quell aller ihrer Thränen — Das fehlt Dir! —

Und der Fehler ward gut gemacht am Pfingsttag! Am Pfingsttag ward das Wort wahr: „Und ich will unter ihnen wohnen und will ihr Gott sein.“ Alles, was Gott im Werke des Heils gethan hat, hat ja den Zweck gehabt, daß die Kluft wieder voll würde, und daß Gott und das Göttliche wieder hineinkäme in des Menschen Herz und Leben. Das hat Gott versprochen im alten Bunde; und wirklich hat Er's gemacht im neuen Bunde; und wieder, was Er verwirklicht hat im neuen Bunde, das findet Alles seine Spitze in der Pfingststunde. In der heiligen Nacht ist Gott gekommen, daß er unter den Menschen wohne, aber am Pfingsttage ist er gekommen, daß er in dem Menschen wohne; auf Golgatha hat der Herr den Zaun unserer Schuld weggebrochen, der uns von Gott schied, aber über dem niedergetretenen Zaune reicht Er uns die Frucht Seines Todes heute; am Ostermorgen hat Er das Leben an's Licht gebracht, aber am Pfingstmorgen bringt Er in uns das Leben und das Licht; Er hat die Erde zum Himmel emporgetragen am Himmelfahrtstage, aber den Himmel zur Erde zurückgetragen hat Er am Pfingsttage. So ist der Himmel in die Erde, und Gott in den Menschen, und das Leben in den Tod, und das Ewige in das Zeitliche herab gekommen und gegeben. Das ist das Pfingstwerk, daß es nun nicht mehr heißt bloß „Gott über uns,“ oder „Gott mit uns,“ sondern es heißt nun „Gott in uns;“ daß wir

nun nicht mehr zu Gott hinauf ſuchen bloß mit langen Gedanken und mit ſehnenden Gebeten, ſondern daß Gott nun in uns Leben ſchafft, ſpricht und wirket, und wir leben, weben und athmen in Ihm, und fühlen und empfinden Ihn in uns; daß wir nun nicht mehr warten auf eine künftige Seligkeit und einen jenſeitigen Himmel und eine kommende Herrlichkeit, ſondern wir haben das Alles in Ihm und Seinem heiligen Geiſt. Das iſt die Frucht der Pfingſten an uns. Ja wahrlich an uns, an Dir und an mir, und an Jedem, der will. Die Jünger, die beiſammen waren am erſten Pfingſtmorgen, ſind wohl die Erſten geweſen, aber nicht die Letzten. Das Wort zieht ja eben ſeit der Pfingſtſtunde über die Erde, verkündet durch feurige Zungen; und wenn das Wort an das Ohr kommt, da kommt der Pfingſtgeiſt in die Herzen. Und ich will, ob nicht der Pfingſtgeiſt auch über Eure Herzen komme, wie Petrus es in der erſten Pfingſtſtunde that, das Wort in dieſer Stunde nehmen, und will Euch bitten, daß ihr den Pfingſtgeiſt doch in Euch kommen laſſet, weil er ja

III.

voll und völlig macht, was ohne ihn leer iſt und ohne ihn ewig leer bliebe, nämlich Eure Herzen.

Ich könnte ja auch wohl das Wort der Bitte in ein Wort der Warnung wenden, und könnte ſagen: Wenn Du ihn, den dargebotenen, den auch Dir dargebotenen Pfingſtgeiſt, verſchmähteſt, da würde er ſtatt Dir Dein Herz mit aller Gottesfülle zu erfüllen,

Dir die Schaale des Zorns füllen, welche Du ohnehin bei Gott haſt. Meinſt Du, wenn uns die neue, vergebende Liebe Gottes und ein neues, lebendiges Leben und alle Fülle des Herzens dargeboten und angeboten wird, wenn uns das hingehalten wird in der Taufe und im Wort, und jedes Mal, da der Name Chriſtus an unſer Ohr geſprochen wird an jedem Tage unſeres Lebens, und wenn wir doch daran mit achtloſen Augen oder mit widerſtrebendem Herzen vorübergehen — meinſt Du, daß ſich's nicht ſtrafen wird? daß ſich's nicht rächen wird? ſolch' Nichtachten der Barmherzigkeit Gottes? Es muß ſich ja ſtrafen, wenn auch nicht mit dem Verluſt Deiner Habe oder mit dem Siechthum Deines Leibes, oder mit irgend weltlichem Schaden; aber ſtrafen muß ſich's ja unmittelbar mit der Verkümmerung Deiner Seele und mit dem Verdorren Deines Herzens. Kannſt Du denn leben ohne Gott? ſo Du von Ihm losgeriſſen bleibſt, wirſt Du verdorren, wie ein abgehauener Zweig; und ſo Er Dich nicht innerlich mit Seinem Geiſte befruchtet, mußt Du abfallen, wie eine taube Blüthe!

So könnte ich noch Vieles ſagen, wenn ich warnen wollte. Doch ich will nur bitten, milde bitten; bei Deiner armen Seele, bei Deinem bangen Herzen, bei Deinem Sinn ohne Ruhe, bei Allem, was in Dir nicht ſo iſt, wie Du es ſelber möchteſt, will ich Dich bitten, daß Du eben dieſe Deine Armuth anſeheſt, und in Deinem armen Herzen Chriſto und Seinem heiligen Geiſte Raum gebeſt. Höre doch nur hin nach den ſeligen Gaben, die der Herr Dir hier verheißt,

als die Früchte Seines Geiſtes: wie Er Dir Gottes Nähe, Gottes Liebe, Gottes Troſt, Gottes Wahrheit verheißt, und einen Frieden, wie ihn die Welt nicht giebt. Ja, ſieh' auch hin nach Allem, was die Chriſten von dem ſeligen Wirken des Geiſtes in den Menſchenherzen zu erzählen wiſſen. Und ob Dir auch die Worte zuerſt überſchwänglich und unfaßlich klängen, weil Du es noch nicht an Dir erfuhrſt, es liegt doch ein ſüßer Zauber in dem Worte, das ſo hoffnungsreich an die Seele ſchlägt; es liegt doch eine Gewähr darin, daß Andere es ſo erfuhren; jedenfalls iſt das verſtändlich, wenn ich ſage: daß wenn man Chriſtum annimmt und Sein Wort und Seinen Geiſt, daß denn in dem Menſchen ein ganz neues, ein ganz heiliges und ſeliges, ein gar reiches Leben beginnt, ein viel köſtlicheres Leben, als Die nur ahnen können, die's nicht haben. So trau denn einmal dem Wort! Wenn Du doch weißt, daß all' dies Bischen Spiel des Lebens hier unten nur den Sinn hat, daß Du darin Gott finden, Gott wiederfinden ſollſt; wenn Du doch weißt, daß einſt in der Stunde Deines Todes nur das von Dir bleiben wird, was göttlich an Dir iſt, und all das Andere wird Dir zerſpringen, wie eine Waſſerblaſe; und wenn Du Dir dennoch ſagen mußt, daß Du Gott noch nicht haſt, oder noch nicht immer, oder noch nicht ganz haſt, da traue doch einmal dem Wort, welches Ihn Dir verſpricht mit Allem, was Sein iſt, und laß Dich bitten, daß Du in Deinem Herzen Raum Chriſto und der erfüllenden Fülle Seines Geiſtes gebeſt. Und es iſt nicht ſchwer Chriſti zu werden und Seines Geiſtes

theilhaftig. „Meine Gebote sind nicht schwer," spricht der Herr, „und mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht;" und der Geist der Pfingsten kommt in die Herzen von selber, wenn sie ihn nur wollen; wie ich Dir ja schon das Pfingstfest ein Fest der Erfüllung auch darum nannte, weil es

IV.

erfüllbar macht, was ohne Pfingstgaben kein Mensch erfüllen kann, nämlich den Willen Gottes. Es ist der Wille Gottes an Dir, daß Du des heiligen Geistes voll werdest. Aber Du sollst ja nicht erst einen Haufen Verdienste daher tragen, damit Gott Ihn Dir gleichsam zum Lohne schenke; Du sollst ja nicht erst ein reines Herz aufweisen, damit Gott Wohnung in Dir mache; Du sollst ja nicht erst tausend Tugenden thun, damit der heilige Geist Dich heilige. Sondern um Seiner Gnade willen und nicht um Deiner Güte willen, will Gott Wohnung mitten in der Armuth Deines Herzens machen; und Du sollst, damit Er es thue, nur Eins thun: „wer mich liebt," spricht der Herr, „der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Das Wort des Herrn hast Du in Deiner heiligen Schrift, und es ist vom Herrn auch zu Dir geredet. Traue nur dem Wort, welches der Herr Dir redet, das ist das Erste. Und um dieses seligen Wortes willen den Heiland lieb haben, der's Dir mit voller Treue spricht, das ist das Zweite. Und — das ist das

Dritte und Letzte — mit dem Zuge der Liebe werden Jesus und Sein Geist in Deine Seele ziehen, und dann wird der Geist Dir ein reines Herz und ein tugendreiches Leben schaffen. So ist die Ordnung des Heils.

Freilich um auf das Wort zu halten, dazu gehört ein fester Sinn, und zu einer treuen Christusliebe gehört ein starkes Herz; aber wenn Du auch einmal zu kämpfen, zu arbeiten, zu tragen hättest mit Deinem bösen Herzen, um's in der rechten Liebe und Treue zu erhalten — hast Du denn bessere Ruhe, wenn Du des Herrn vergäßest oder Ihm entgegenstrebtest? Wer Ihn verläßt und sucht die Welt, dem lohnt's die Welt mit ihrem Streit, mit ihrer Mühe, mit ihrer Unruhe. Sie hat ja keinen andern Lohn. Und in all der Unruhe ist ein solcher Mensch allein, schaurig allein! Wer sich von Christi Geiste scheidet, dem trocknet kein Heiland die Thränen ab, dem füllt kein heiliger Geist seine klagende Seele, dem ist kein Gott seines Armes Stärke und seines Fußes Leuchte.

Darum, selbst wenn Christi Weg ein Dornenweg wäre und Sein Geist nur durch Sein Kreuz zu gewinnen wäre, doch bitte ich Dich noch einmal, daß Du Raum in ir Christo und Seinem Geiste gebest; und nicht Dich allein bitte ich, sondern ich bitte Den, der unsere Herzen in Seiner Hand hält wie Fäden, ich bitte Gott über uns Alle, daß Er Pfingsten in uns Allen sein lasse!

Ich habe das Netz Deines Wortes ausgeworfen, Du Gott voll Huld und Gnaden. So wolleſt Du

unſere Geiſter gefangen nehmen unter Dein Wort. Wie Du's gethan haſt am Pfingſtmorgen, und haſt die Herzen der Deinen gerührt mit dem Strahl Deines Lebens, und haſt der Seelen viele hinzugeführt zu Deiner Gemeinde — ſo laß, Herr, Deinen Geiſt durch dieſe Räume wehen, laß Deinen Odem unſeren Sinn beleben, laß Deine Flammen unſer Herz entzünden! Gieb uns, Herr, ein offenes Herz, und kehr' ſelig in uns ein, daß wir fröhlich in Dir und treu vor Dir werden! Amen.

XXIII.

(Gehalten am 4. Sonntage nach Trinitatis, 1843.)

Hilf uns, Herr, wenn wir fröhlich ſind in dem Reichthum Deiner Liebe, daß wir nicht vergeſſen ſelber Liebe zu üben; wenn wir geſättigt ſind von den Gaben Deines Segens, hilf uns, daß wir das Brod Deines Segens auch den Hungrigen brechen; hilf uns, Du treuer Gott, daß wir eine Gemeine werden reich an barmherzigem Sinne, und ſtark in Werken der Liebe durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Luc. 6, 36—38: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt. Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, ſo wird euch vergeben; gebet, ſo wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüſſig Maaß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maaß, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen.“

Das Wort ſagt uns, daß wir ſollen barmherzig ſein. Und obwohl uns das ein alltägliches Wort geworden iſt, das wir alle kennen, und das wir auch alle anerkennen; ſo halte ich es doch für gut, daß wir's uns noch einmal, und recht ernſt bedenken.

Werke der Barmherzigkeit ſind das rechte Gefolge geweſen, das dem Heiland immer nachgezogen iſt auf ſeinen Wegen, die er herabwandelte durch die Geſchlechter und durch die Welt. Wo immer ſein Wort und ſein Geiſt einen tieferen, lebendigeren Anklang und Anhang fanden in einem Volk, in einer Zeit, o nur in einer einzelnen ernſteren, tiefer ergriffenen Menſchenbruſt, da iſt ſofort das Auge geſchärft und das Herz erweicht worden für den tauſendfachen Jammer des Menſchenlebens; man hat ſich da gleich zu ſchaffen gemacht in den Hütten der Armuth, und um die Krankenbetten, und in den Gefängniſſen, an den Brandſtätten und in den Häuſern der Verwaiſung; die Einzelnen haben ihre einzelnen Mittel und ihre einzelnen Kräfte zuſammen gelegt zu gemeinſamer und dadurch wirkſamer Hülfe; und ſelbſt die ganzen Völker haben gearbeitet mit ihren Geſetzen und mit ihren Ordnungen, um die Noth zu lindern und zu mindern und zu hindern. So iſt's geſchehen, und ſo hat's nothwendig allenthalben geſchehen müſſen, wo immer Chriſtus mächtig geworden iſt; denn alle Noth der Erde hat ein gar eignes und ein gar nahes Verhältniß zu dem Heilande und zu ſeinem Werke an der Menſchheit.

Es liegt wohl in jeder Noth des Menſchenlebens ein Etwas, das Gott geſchickt und gemacht und auf-

erlegt hat; aber es liegt auch eben ſo gewiß ein anderes Etwas darin, das nicht Gott, ſondern unſere Sünde und Schuld erſt hineingetragen und daran gehängt hat. So iſt's ja ganz gewiß, daß Gottes Wille und Rath die Menſchen in Reiche und Arme geſchieden hat; aber daß nun die Armuth bis zum Verhungern und aus dem Hunger in das Böſesthun hineinwachſen, daß nun die Armen verkommen ſollten an Leib und Seele in ihrer Armuth, das iſt doch Gottes Wille nimmer geweſen. Eben ſo iſt es freilich Gottes Hand, die des Menſchen Leib mit Krankheit ſchlägt; aber das kann doch Gott nie gewollt haben, daß dem Kranken die dienende Liebe und die ſorgende Pflege fehlen ſollten. Und ſo könnte ich noch weiter ſagen: Gott hat wohl gewollt, daß Ein Menſch des Andern Diener ſein ſoll, aber daß Einer des Andern Sclave ſein ſoll, das hat er nicht gewollt; Gott hat wohl gewollt, daß Etliche verwaiſen ſollen, aber daß Waiſen Hunger und Kummer leiden ſollen, das hat er nicht gewollt. Wenn's ſich aber ſo beweiſen läßt, daß auch dieſe Nothverhältniſſe, wie eben alle Verhältniſſe unſeres Lebens, in das Krankhafte und in das Unnatürliche auseinander geriſſen ſind eben durch die Sünde, und daß das eigentlich Schmerzliche und das rechte Elend in dem Elend und die Noth in der Noth eben in dieſer Zuthat der Sünde liegt; und wenn doch anderer Seits gewiß iſt, daß der Heiland gekommen iſt eben zu der Vernichtung der Sünde, daß ſein ganzes Werk nur das iſt, der Menſchheit Wunden heilen zu wollen; — nun da gehört ja die Noth unſeres

Lebens gewiß und recht eigentlich in den Kreis der Heilandswerke. Daß Er ſelber nicht gehabt hat, wo er ſein Haupt hinlege, daß er das Kreuz und Knechtsgeſtalt getragen, daß er geſprochen hat: „mich dürſtet," daß ſein Leib ſo am Kreuze geblutet hat, das Alles iſt an Ihm geſchehen und das Alles hat Er auf ſich genommen gerade für die Armen, und für die Kranken, und für die Knechte unter den Menſchenkindern; es iſt recht eigentlich zu verſtehen, was er ſelber uns ſagt: daß wir in jedem Hungrigen und in jedem Nackenden Ihn ſelber anſchauen ſollen; es iſt keine Irrung geweſen, was die lebendigen Chriſten aller Zeiten ſich immer vorgehalten haben: daß ſie mit den Thaten, zu denen ihr Glaube ſie triebe, daß ſie mit den Werken, die ſie Gott ſchuldig wären zum Dank für die ſelbſterfahrene Barmherzigkeit, gewieſen wären vor Allem auf die Gebrechen der Menſchheit und auf ihre Wunden und Schmerzen; und ſo iſt's ja Wahrheit geweſen, was wir geſagt: die Werke der Barmherzigkeit gehen immer hinter dem Heiland her; ſie ſind die Blumen, die unter ſeinen Füßen ſprießen; ſie ſind die Saaten, die ſeine Hand ſäet; ſie ſind die rechten Fußtapfen, an denen man ſeine Nähe ſpürt, die rechten Siegel und die rechten Merkmale ſeiner Jüngerſchaft.

Aber ſind ſie Siegel der Jüngerſchaft, da ſind ſie ja auch Maaßſtäbe der Jüngerſchaft! Da kann man ja auch unſer Wort umkehren und kann ſagen: wo die Werke der Barmherzigkeit ſind in einem Volk, in einer Zeit und an Dir, dem Einzelnen, da iſt der

Herr; und je reicher an ihnen, desto reicher in dem Herrn, aber auch je ärmer an ihnen, desto ärmer gewiß auch an Ihm! Und so können wir's denn wieder Alles in Fragen wandeln, in Fragen, mit denen wir nach der Lebendigkeit unsers Christenlebens und nach der Kräftigkeit unsers Glaubens fragen, können uns fragen: Zeigen wir's, daß der Herr unter uns wandle und wohne und daß wir Ihm gehören, durch Werke der Barmherzigkeit? haben wir ein Herz für die Noth, die uns umgiebt? und haben wir auch eine That dafür? und haben wir auch Opfer dafür, daß wir das Eigne, das eigne Gut und das eigne Wohlleben, daß wir Zeit und Geld und Fleiß daran wenden und dafür spenden könnten? und können wir auch Etwas missen, Etwas entbehren, und Etwas uns versagen, um es daran zu geben für ein Werk der Barmherzigkeit? Und noch näher können wir uns fragen: Es ist viel Sinn für solche Werke der Barmherzigkeit wach geworden eben in diesen unseren Tagen: je höher und je verderbendrohender manche Uebel und Nothstände uns herangewachsen sind, als z. B. das Verarmen, um so mehr hat der bessere Theil der heutigen Menschen sein Sinnen und Trachten auf die Mittel der Abhülfe und auf die Thaten der Rettung hingewendet; es ist ein edler Wettstreit daraus geworden und ein vereintes Thun, zu welchem der Große sein Gold hergiebt und der Kleine seinen Pfennig, zu welchem der Kluge seinen Rath leiht und der Schlichte seinen Arm, zu welchem der Heiland die Kraft schenkt und die Menschen führen's hinaus. O ich möchte Dir

wohl rathen, daß Du doch nicht vorüber gingeſt, wie ſo Viele, an dieſen chriſtlichen Beſtkebungen unſerer Zeit, ohne ſie auch nur anzuſehen, daß Du doch einmal läſeſt, was darüber zu leſen iſt, und es Dir ſelbſt einmal betrachteteſt hie und dort, wenn's die Gelegenheit Dir bietet, — ſchon um des Genuſſes willen und der Freude wegen, die das Anſchauen ſolcher Werke Dir ſicher bereiten würde, und um den gleichen Sinn auch in Dir zu wecken, und um zu lernen, wie Großes und wie Herzerfreuendes ſich auf dieſem Gebiete thun läßt, und auch wie man es anfangen muß; darum ſchon möchte ich das rathen, aber freilich auch darum, damit Du von ſelber auf die Frage kämeſt: ob wohl wir, wir hier, es ſchon gleich thun dieſen Beſten unſerer Zeit? ob wohl ſolche Schöpfungen chriſtlicher Liebe auch ſchon unter uns zu finden ſind? ob wohl in dem genügenden Maaße? und betrieben in der rechten chriſtlichen Weiſe? und ob wir wohl auch ſchon fortgezogen ſind von dieſem beſſern Zuge der Zeit? Ja, und noch beſtimmter können wir uns fragen: Wenn doch Jeder, der für ſich ſelber Theil gewonnen hat an der Barmherzigkeit des Herrn in ſeiner Seele Erlöſung, wenn doch jeder Chriſt auch mit Hand anlegen und dazu thun ſollte, daß des Heilands Werk auf Erden gefördert und gemehrt würde, ſchon aus Pflicht der Dankbarkeit; — haſt Du, Du Einzelner, Dir ſchon einen Ort gefunden, auf welchem Du mitarbeiteſt an der Heilung der Menſchheit? haſt Du unter den tauſenderlei Werken, die Du treibſt vom Morgen bis zum Abend und von Anfang des Jahres

bis an's Ende, ſchon Eines, nur ein einziges, von dem Du ſagen kannſt: damit ſuche ich nicht mich, noch das Meinige, noch die Meinigen, ſondern damit ſuche ich die Wunden der Menſchheit zu verbinden?

Ich will Eurer eigenen Antwort nicht vorgreifen; aber Eines, meine ich, iſt uns doch nahe genug vor die Augen geſtellt: Es giebt noch verkümmernde Arme genug unter uns, und es giebt verwahrloſte Kinder, und es giebt Kranke ohne Pflege, und es giebt Waiſen ohne Hülfe, und es giebt Sünder ohne Seelſorger genug auch unter uns, o ſo Viele, daß wir nur über die große Ernte des Elends und über die wenigen Arbeiter klagen, daß wir Alles, was wir etwa gethan, — o und ich will gar nicht ſagen, daß das Wenig wäre! — doch nur erſt einen Anfang nennen müſſen von Dem, was die Noth erheiſcht. Und wenn wir doch unſere Pflicht nicht eher erfüllt glauben und unſere Hände nicht eher in den Schooß legen dürfen, als bis kein Leid und kein Geſchrei und keine Schmerzen mehr um uns ſind; da wollen wirnur immer zurückkommen auf das Gebot: „ſeid barmherzig!" und wollen's nur auf's Neue beherzigen, und wollen uns auf's Neue zu ſtärken ihm durch den Segen, den unſer Text ihm zuſpricht.

Wenn von dem Segen die Rede iſt, der den Werken der Barmherzigkeit nachfolgt, da denkt wohl Jeder zuerſt an die Thränen, die damit getrocknet werden von dem Auge des Leidenden. Und gewiß, wenn wir Recht gehabt, daß es der Heiland ſelber iſt, der vor unſere Thür kommt in jedem Bettler, und der in jedem zerlumpten Kinde zu uns aufweint, ge-

wiß da ſollen wir bei allen Werken der Barmherzigkeit immer zuerſt an den Segen denken und dem Segen nachjagen, den wir damit etwa für das nothbedrängte Leben des Andern ſchaffen. Gleichwohl weiſt unſer Text uns noch auf einen weitern Segen hin, auf den Segen, den die Werke der Barmherzigkeit auf unſer eignes, auf des Thäters Haupt zurücktragen; er ſagt ja: wer da meſſe mit dem Maaß der Barmherzigkeit, dem werde auch gemeſſen werden mit demſelben Maaß, und wer da gebe in des Anderen Schooß, dem werde auch in ſeinen Schooß zurückgegeben; und das Maaß dieſes auf uns zurückfallenden Segens nennt er „ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüſſig Maaß." So wollen wir einmal dieſem Segen, mit dem wir uns ſelber ſegnen, indem wir Andere ſegnen, weil er nicht ſo nahe auf der Hand liegt, weil er oft nicht genug bedacht und nicht hoch genug angeſchlagen wird, und weil er doch in Wahrheit nicht geringer als der erſte iſt, einmal etwas tiefer nachdenken.

Das nämlich nenne ich den erſten Segen, den Du für Dich ſelber gewinnen wirſt aus jedem Wohlthun, aus jeder Mildthätigkeit, aus jedem Werke der Barmherzigkeit: daß Dir's darüber recht wehmüthig und recht ernſt, und recht innig betrübt und weich um's Herz werden wird! O und ſag' nicht, daß Du das gar nicht brauchteſt, und daß Du das gar nicht wollteſt. Es gehört zu jedem tieferen Leben ein gewiſſes Maaß der Wehmuth, und zu jedem tüchtigeren Leben gehört ein gewiſſes Maaß des Ernſtes; es gehört namentlich zum Chriſtenleben ein ſich Klein- und Arm-

und Niedrigfühlen, das aber nur werden und nur recht gedeihen kann in der wehmuthvollen Bruſt. Und doch iſt's Manchem manchmal recht ſchwer gemacht, ſich dieſen Ernſt des Lebens zu gewinnen. Mancher lebt, auf den Höhen des Lebens und auch unten, dahin in dem äußeren Frieden des Lebens, bei ſtets gedecktem Tiſche, in ungeſtörtem Wohlſein des Leibes; durch Jahre hindurch und durch Jahrzehnde hindurch kann ſo die Langmuth Gottes den Einzelnen bewahren, daß das innere Elend, welches doch auch er, wie Jeder, in ſich trägt, doch nie mahnend an ihn herantritt in dem Spiegel des äußern Elends. Aber weil in ſolchem äußerlich friedevollen Leben auch die Geſinnung erwächſt, die den Ernſt des Lebens nicht kennt und auch nicht will, jene Geſinnung, unzugänglich dem Glauben, unbereitet für das Heil, und untüchtig zu jedem tieferen, volleren Leben? darum Allen, die ſo im Leben ſtehen, die ſo verfallen ſind der Gedankenloſigkeit dieſer ſorglos üppigen Zeit, möchte ich rathen, möchte ſie bitten, ſich doch einmal mit Werken der Barmherzigkeit einzulaſſen, ſich einmal umzuſehen in den Hütten der Armuth, und an den Krankenbetten, und in den Häuſern der Verwaiſung, einmal ihr Auge hinein zu werfen und ihren Sinn zu verſenken in das Elend des Menſchenlebens. Es würde dann — das wäre der unberechenbare Segen ſolchen Thuns — das fremde Elend ihren Blick auf das Elend lenken, das ſie auch in ſich ſelber tragen; ſie würden in der Schule des Mitleids lernen, daß ſie auch arm und elend ſind, und wo ſie's ſind; ſie würden ſo klagen

lernen, und weinen, und beten, und glauben würden sie so lernen schrittweise: und — sie würden's weislich lernen an dem fremden Schaden. Denn das ist gewiß ein weiser Mann, der sich zu Ernst und Buße nicht erst durch die eigene Heimsuchung führen läßt, die ja Gott sonst schicken muß, sondern der klug zu werden weiß bei Zeiten durch den fremden Schaden!

Neben diesen ersten aber stelle ich als den zweiten Segen das: daß diese Werke der Barmherzigkeit uns einen Ort darbieten für unsere Thätigkeit, und ein Feld, unseren Ueberfluß darauf zu säen, und eine Ausfüllung für die müßigen Stunden unserer Zeit. O rede mir auch hier nicht gleich entgegen: daß Du noch nie Mangel an Beschäftigung gehabt, daß die Zeit Dir noch nie lang geworden, daß Du immer noch gewußt, was Du machen solltest mit Deinem Geld und Gut. Wohl Dir, wenn Dir's so gut geworden ist; und auf Deinen Knieen danke Deinem Gott dafür, daß er Dir das Erste nicht versagt hat, was zu einem gesunden Leben Noth ist: ein Ziel, und ein tüchtiges Maaß Arbeit für das Leben; aber über Deinem Glücke vergiß auch nicht, daß es Andere, weniger Glückliche giebt. Denk' einmal an die vielen, vielen Menschen, die keine rechte Lebensthätigkeit, kein rechtes Arbeitsfeld für ihre Kräfte, keinen eigentlichen Beruf haben im Leben; denk' an die Männer, die einen Beruf gehabt haben und haben ihn verloren durch Ungunst des Schicksals, ehe noch das Alter ihre Kraft brach; oder denk' an die größere Frauenzahl, denen die elterliche Heimath verloren ist und eine ei-

gene haben ſie nicht gefunden, die nicht hineingeſtellt wurden in eine Häuslichkeit, in einen Kreis der Liebe, die des Weibes Welt ſind, und deren ganzes trübes Leben nun ein einziges Fragen und Suchen und Sehnen iſt nach einem Ort nur, wo ſie ſich nur könnten nützlich machen in ganz geringer, anſpruchloſer Weiſe; und glaub's gewiß, daß ein Leben ohne Beruf ein hartes Schickſal, eine ſchwere Luſt iſt, unter welcher der Menſch kein Gefühl der Ehre ſich bewahren, ſich keinen Genuß des Lebens finden, nicht mit Befriedigung ſich ſelber und ſein Leben anſehen kann. Oder denk' an die Anderen, die's doch auch giebt, denen von den Gütern der Erde viel Mehr zugefallen iſt als die eigne, auch die reichlichſte Nothdurft heiſchet, aber ſie müſſen's bei ſich nieder legen und haben ſelber keine Freude daran, weil ihnen in ihren Schooß kein Kind gelegt wird, dem ſie's in den Schooß ſchütten könnten als das Erbe; ſie müſſen's den lachenden Erben laſſen, denen es auch Nichts iſt, weil ſie ſelber genug haben. Oder denk' an die Dritten, die wohl ihr Stück Tagewerk haben, aber es füllt ihnen den Tag nicht aus, und dieſer Müßiggang wird nun ihr Fallſtrick, und dieſe leeren Stunden werden nun die Stunden ihrer Sünden. An dieſe Alle denk': ob wohl nicht, wenn die Alle ihr Theil zuſammenlegten, der Eine ſeine Zeit, und der Andere ſeine Kräfte, und der Dritte ſeine Mittel, zuſammen zu gemeinſamen und großartigeren Werken der Barmherzigkeit, ob wohl nicht Alle ihre Lücken ausfüllen, und was ſie ſuchen, finden könnten eben in ſolchen Werken? und ob's wohl, wenn ſo der

Berufloſe ein Werk voll Ehren, wenn ſo der Müßige ein lebenſtärkendes Thun, wenn ſo die Einſame einen Kreis der Liebe finden kann in ſolchem Dienſt des Heilands an der leidenden Menſchheit, nicht ein Segen, und ein überſchwenglicher Segen iſt?

Und ob man wohl nicht weiter, wenn man ſo für des Heilands Reich unverdroſſen durch Monde und durch Jahre fleißig iſt, ſich den Heiland ſelber darin finden kann? Freilich ſind dieſe Werke des Heilandes die äußerlichſte Seite ſeines Lebens; aber ſie ſind doch auch hervorgetrieben und ſind darum auch erfüllt von ſeinem Geiſt; ſo werden ſie auch des Geiſtes Träger ſein können; und wer ſich einläßt mit ſolchen Chriſtenwerken irgendwie, der tritt doch immer in die Kreiſe des Menſchenlebens hinein, in denen Chriſti Geiſter wehen und ſeine Mächte walten. So hat denn ſchon Mancher ſich bei ſolchen Werken der Barmherzigkeit erſt nur mit halbem Herzen betheiligt; aber als nur erſt das Werk ihn gefeſſelt und als er nur erſt Sinn gewonnen hatte für die Chriſtenthat, da hat's ihn ſchrittweiſe und unmerklich tiefer und tiefer auch in den Geiſt hinein und in das Leben hineingezogen, bis er ſich am Ende in der Mitte des Glaubens wiederfand — und das iſt doch gewiß ein Segen, wenn das Werk der Liebe dem Thäter eine Brücke zum Glauben und zum Leben wird! Und noch ſo Manches und Aehnliches könnte ich aufzählen. Ich könnte ſagen: dieſe Werke der Barmherzigkeit machen doch unſer eigenes Leben reicher und voller: ſie geben uns neue Gegenſtände neuer Liebe und neuen Strebens; ſie be-

ſchenken uns mit neuen Freuden, wenn ſie gelingen, und ſie ſchaffen uns neue Sorgen, wie wir ſie hinausführen; ſie vermehren die bunte Fülle unſerer Gedanken, unſerer Gefühle, unſerer Wünſche und Beſtrebungen; und jede Vermehrung, jede Erweiterung unſeres Lebens iſt doch Gewinn und iſt Segen, denn das Enge iſt der Tod. Und ich könnte ſagen: dieſe Werke der Barmherzigkeit führen die Menſchen zuſammen, und nahe und innig zuſammen ſelbſt ſolche Menſchen, die ſonſt im Leben ganz geſchiedene Wege gehen. Einer für ſich allein kann immer wenig ausrichten bei ſolchen Werken der Barmherzigkeit, und ſie führen daher immer zu vereintem Wirken und zu gemeinſamem Thun. Dies vereinte Wirken aber, wenn ſo der Eine dem Andern die Hand reicht, wenn der Eine ſeinen Rath herleiht, und der Zweite ſeinen Arm, und der Dritte ſeine Mittel, und das Alles aus demſelben Grunde: um der Liebe Chriſti willen, und auch zu demſelben Ziele: daß Chriſti Werk gefördert werde, und auch auf dieſelbe Weiſe nämlich in Jeſu Namen, recht, wie der Apoſtel ſagt: „dienet Einer dem Andern, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat;" — dies vereinte Wirken bringt dann die Menſchen einander nahe, die Großen und die Kleinen, die Hohen und die Niederen, die Alten und die Jungen; es führt ſie erſt zur Bekanntſchaft, und aus der Bekanntſchaft in die Freundſchaft, und aus der Freundſchaft in die Gemeinſchaft, — und in eine Gemeinſchaft, die, weil ihr Grund der Herr iſt, ſich hinein lebt und ſich auslebt zu dem großen, ſeligen Dinge, das wir eine

Gemeinde der Heiligen nennen. So bringen dieſe Werke der Barmherzigkeit, wie Du's auch allenthalben ſehen kannſt, wo ſie mit rechtem, regem Eifer getrieben werden, den Schatz einer ſelbſtſuchtloſen und aufopfernden Liebe, den Segen einer Gemeinſchaft und der chriſtlichen Gemeinſchaft wieder in dieſe arme Welt und Zeit hinein, deren Herzen von Selbſtſucht, und von Eigennutz, und von Hoffahrt ſo traurig aus einander geriſſen, und deren Verhältniſſe alle ſo zerfallen und ſo zerbröckelt ſind.

Aber darum kann's denn auch kein Geheimniß ſein, warum ich dies Wort zu Euch geredet habe und warum ich Euch ſo ermuntern möchte zu Werken der Barmherzigkeit. Weil ich möchte, daß ſolcher Segen auch über uns aufginge; daß auch unſere Gemeinde reich und reicher würde an Werken der Barmherzigkeit, um in ſich ſelber reicher zu werden; daß ſie in der Krone, die ſie trägt von der Hand des Herrn, auch dieſe Perle trüge! — Ich möchte zuerſt das: daß in unſeren ſtillen Mauern, in denen wir ſo friedlich wohnen unter Dank gegen Gott, wenigſtens die Thränen getrocknet würden, die Ein Menſch dem Andern trocknen kann, weil immer noch genug bleiben würden, die keine Menſchenhand trocknet; ich möchte, daß doch nicht mehr der dritte Menſch, der an unſere Thüren klopft, ein Armer wäre, daß wir doch über die Gaſſe gehen könnten, ohne ſehen zu müſſen, wie Kinder einer Chriſtengemeinde an Leib und Seele verkommen, daß aus unſerem engen Lebenskreiſe doch die Verhältniſſe weggeſchafft würden, welche immer eine Anzahl Menſchen-

ſeelen nicht für den Himmel, ſondern für die Hölle von Kindesbeinen an heranerziehen, und ich möchte, daß das durch uns geſchähe, denn unſer ſind dieſe Nöthe, weil ſie in unſeren Gränzen hauſen, und weil der Heiland uns anblickt aus den Augen dieſer Armen, ſo wird die Pflicht zu helfen auch unſer ſein. — Aber daneben möchte ich ein Zweites: Ich weiß in dem Kreiſe dieſer Gemeinde manche Seele, die ihren Heiland herzlich lieb hat, und die ſich ſehnt Etwas in ſeinem Dienſt thun zu können; und ich weiß Andere, die recht ängſtlich nach einem Wirkungskreiſe ſuchen und nach einer Stätte, wo ſie ihr Pfund zum Wohl der Brüder und zum Preiſe Gottes anlegen könnten; und ich weiß noch Andere, die ein offenes Herz und eine milde Hand und einen fleißigen Arm für die Noth der Menſchen haben; dieſe Alle, bei denen es nur des Winkes bedarf, möchte ich mit dieſem meinem Worte auf die Noth hinweiſen, welche durch unſere Gaſſen geht, und möchte ihnen ſagen: da findet Ihr, was Ihr ſucht! und da iſt der Punct, wo Ihr Euch hinwenden müßt mit Eurer That! — Endlich möchte ich ein Drittes: Es kann wenig fruchten, daß wir der Eine Dies, der Andere Jenes thun, daß Jeder für ſich handelt getrennt von dem Andern; das zerſplittert die Kräfte, das verringert die Mittel, das ſchwächt die Wirkung; es macht Euch keine Freude, und es rettet die Andern nicht, weil es nichts vor ſich bringt. Weil dieſelben Mittel, geſammelt auf Einen Punkt, ſchlagender wirken, darum möchte ich, daß wir uns zuſammenfänden, daß wir uns die Hände rüchten,

Einer den Andern ſtark machten zu Werken der Barmherzigkeit; und daß denn ſolche Werke der Barmherzigkeit auch uns ſelber näher zuſammenführten zu engerer Bekanntſchaft und zu innigerer Gemeinſchaft, daß die gemeinſamen Liebeswerke auch Liebesbande um uns ſchlängen immer feſter, und daß wir ſo immer mehr aus einer irdiſchen Ortsgemeinde zuſammenerwüchſen zu einer Gemeinde der Heiligen!

Dem Herrn aber ſei das Wort befohlen, daß Sein heiliger Geiſt es an Eure Herzen trage; und was Er daraus will wachſen laſſen, Ihm ſei's befohlen! Amen.

XXIV.

(Gehalten am vierten Sonntage nach Trinitatis, 1844.)

Gott, tröste uns, und laß leuchten Dein Antlitz, so genesen wir! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Luc. 5, 1—11: „Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stand am See Genezareth, und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze; trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führte. Und er setzte sich, und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Mengee Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im anderen Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und füllten beide Schiffe voll, also daß sie sank

ten. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen, und Alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten: desselben gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führten die Schiffe zu Lande, und verließen Alles und folgten ihm nach."

Unser Text giebt uns die Erzählung von Petri Fischzug, wie der Herr Petri Netz segnete, und wie dieser Segen denn selber für den Petrus ein Netz ward, in welchem sich seine Seele fing, daß sie des Heilands eigen ward. Ich möchte diese Erzählung selber ein Netz nennen, welches seine Fäden auch nach Deiner Seele ausspannt; ich möchte diesen Text ein Wort nennen, das Dich auch wie einst den Petrus zu einem Jünger Christi machen möchte; und so möchte ich den Text heute nützen, möchte ihn als eine Ladung in Deine Seele rufen, und möchte ihn Dir vorhalten als eine Geschichte, in welcher Du, wenn Du schon Christ bist, schauen kannst, wie Du es wurdest, und, wenn Du's noch nicht wärest, vernehmen magst, was Dir noch bevorsteht. Laß mich, daß ich Dir das zeige, den einzelnen Worten des Textes folgen.

Vor allen Dingen: mag nicht dieser See, auf dem das Schifflein des Petrus trieb, uns die Welt bedeuten und das Leben, auf welchem Du Dein Schifflein treibst? Es ist ja dies Leben, dies wilde, rasche Leben, beweglich wie die Welle; es ist ja stürmisch

wie die wogende See; es iſt ja auch eine glatte Fläche, auf der Deine Paar Erdenjahre wie ein Schiff vor dem Winde dahinfliegen und laſſen nicht einmal eine Spur zurück, ſondern unter dieſer leicht bewegten glatten Fläche iſt das Leben wie die See ein ewig offenes Grab, und Du ſelbſt magſt Dir nachrechnen und ſagen: wie Viel dies Leben Dir ſchon begraben hat, wie Viel Deiner Freude, Deiner Hoffnung, Deiner Mühen, und Deiner Unſchuld Dir dies Leben ſchon in ſein feuchtes Grab begraben hat! So möchte ich, daß Du zuerſt dies bunte, trügeriſche Leben, durch welches wir unſere Tage führen, anſchauteſt als ein Meer in Sturm und Wogen; und dann möchte ich Dich fragen:

Biſt Du auch wohl im Leben, wie damals Petrus war auf der See? Eins haſt Du gewiß gemein mit Petro: daß Du ein Fiſcher biſt, wie er! Oder iſt nicht all Dein Streben im Leben, all Dein Arbeiten und Mühen und Schaffen, iſt's nicht, daß Du Dein Netz auswirfſt in die Welt hinein und möchteſt Etwas gewinnen, möchteſt erjagen, fangen und erhaſchen Dies oder Jenes? Dein Auge, wenn's in die Welt hineinblickt, möchte ſeine Luſt ſehen; Deine Hand, wenn Du ſie ausſtreckſt, möchte erfaſſen Geld und Gut, oder auch Ehre, oder auch Liebe; Dein Fuß, wenn Du ihn regſt, möchte ſein Ziel erjagen; Dein Herz, wenn Du öffneſt in ſeinen tauſend Trieben, möchte die Welt in ſich ſaugen, und möchte ſich füllen, und möchte leben von der Fülle ſeines Fundes — und Du biſt, weil Dein Leben auch nach Salomons

Wort „ein mühselig Ding“ ist, auch wie Petrus ein Fischer im ganzen Leben. Aber bist Du auch darin Petro gleich, daß Du, wenn Du auf all das Jagen und Haschen und Suchen Deines Lebens, auf Deine ganze Lebensarbeit zurückschaust, darüber wie Petrus bekennen und Dir sagen mußt: „wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen?“ Es giebt Tausende und aber Tausende, über deren ganzes Leben man als die Ueberschrift das Wort schreiben könnte: sie haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen. Du kannst auf allen Schritten Solche treffen, die im Schweiße ihres Angesichts gearbeitet haben ihr Leben lang, und sind doch arm geblieben, wie sie waren; und Du kannst Andere treffen, die genug gelaufen und gesucht haben an dem Morgen ihres Lebens, und am Mittag ihres Lebens war doch das Alles wieder zerronnen schneller, als es gewonnen war; ja Du kannst Dritte treffen, die gearbeitet und auch gefunden und auch behalten haben, und ihre Seele ist doch nicht fröhlich darinnen, und ihr Herz hat doch in dem Allen keinen Frieden. Denn das gehört auch mit zu dem Leben dieser Welt, und darin auch ist's gleich dem bewegten Meer, daß man darin fischen kann, ohne zu fangen, und ob man auch fängt, daß es doch höchstens nur Perlen der Erde sind, und Schätze der Welt, die nicht bleiben, noch auch das Herz vergnügen. Darum frag' Dich doch einmal um Dein Leben, ob Du auch wohl darin von verlorner Arbeit und von vergeudeten Mühen weißt; schließ' einmal Deine Rechnung ab Dessen, was Du gewollt,

gegen das, was Du erreicht; vergleich' einmal Das, was Du gewonnen haſt mit Dem, was Du verloren haſt; miß einmal, was Du beſitzeſt gegen die Freude, die Du an Deinem Beſitze haſt — ob wohl all die Rechnung ſtimmt? ob Du wohl nicht viel mehr geſucht als gefunden und viel weniger genoſſen als gehabt haſt? ob Du wohl nicht mit irgend einer Klage Deines Herzens, mit irgend einer Täuſchung Deines Lebens mit irgend einer bitteren Erinnerung voll Schmerz, ob Du wohl nicht auch in irgend einer Beziehung wie Petrus ſagen mußt: „ich habe gearbeitet die ganze, ganze Nacht, und Nichts gefangen?"

Ich möchte, daß ich Dir recht deutlich von vergeblicher Mühſal unſeres Lebens geredet, und daß ich damit Dein Herz gefunden hätte: denn aus dieſer Nacht, die unſer armes Leben iſt, aus dieſer Fruchtloſigkeit all unſerer Arbeit, möchte ich Dich ja hinführen in den Morgen, den Petrus ſah, und den Du auch ſehen kannſt, und der, wenn Du ihn ſiehſt, Dir den Tag eines neuen Lebens herauf führen wird: Als nämlich, ſo geht die Erzählung weiter, Petrus und die mit ihm waren nach der Nacht voll leerer Mühe ausgetreten waren und wuſchen ihre Netze, da ſtand Er am See — und Er ſteht an dem See; an dem bunten, wilden Meer, das unſer Leben iſt, ſteht immerfort Er — Er, der dem Wind und den Wellen Ruhe gebot, und der auch des Lebens Stürme und die Wogen des Herzens zur Ruhe ſpricht; Er, der einſt ruhig in dem ſinkenden Schiffe ſchlief, und Du wirſt auch ruhig ſchlafen, auch wenn das Schifflein

Deines Lebens einmal ſinkt, haſt Du nur Ihn am Bord; Er, an deſſen Hand einſt Petrus über die Wellen wie auf feſtem Boden ging, und an Seiner Hand wirſt auch Du im Leben nicht ſinken noch gleiten — Er Dein Retter, Dein Heiland, Dein ſtarker Hort, ſteht Er nicht alle Stunden neben Dir mitten in dem wilden Leben? Und es iſt ganz Recht geſagt, daß Er ſtand am See, und daß Er ſteht neben Dir im Leben. Denn die Welt und das Leben ſind das Unſtäte, das Flüchtige, das ewig Wechſelnde; die Werke der Welt ſtürzen alle zuſammen, und ihre Worte vergehen in die Lüfte; Alles, was das Leben in ſich faßt, das Lachen und das Weinen, das Reich ſein und das Arm ſein, das Lebendig ſein und das Todt ſein, das iſt Alles, wie man die Hand wendet. Aber mitten in dieſer wirbelnden Welt des Wechſels ſteht Seine Eine feſte Geſtalt mit dem Wort, das nie vergeht, und mit dem Werk, das ewig beſteht. Sein Werk iſt ein weiter Gottestempel, und welche ſich in den hineinretten aus der Welt, die haben ganzen Frieden mitten im Leben; und Sein Wort iſt eine Gotteskraft, die in die Herzen kommt und macht die Herzen gewiß. So ſind Er und was Sein iſt in der Welt das einzig Feſte, ſind im Leben das einzig Bleibende, ſind Dir allein Dein Fels, Dein Hafen und Dein Anker. O laß Dich fragen, und gieb Du Dir Antwort: Haſt Du Dir dieſen Einen, dieſen einzig Feſten, der auch allein feſt macht, ſchon gefunden? Biſt Du herausgerettet aus dieſem Strudel irdiſchen Lebens, der ſonſt Dein Alles in ſich hinabreißt, und

endlich Dich ſelber auch? und biſt Du hineingerettet in Seine ſchützende Liebe? Iſt Er Dir der feſte Stamm geworden, an dem Du hinaufrankſt mit allen Ranken Deines ſchwachen Lebens und in den Du hinein wächſeſt mit allen Wurzeln Deines ſuchenden Herzens? haſt Du Seine Hand gefunden, daß ſie Dich im Leben halte? haſt Du Seine Bruſt gefunden, daß Du an ihr alle Schmerzen Deines Lebens ausweinſt? haſt Du Sein Auge gefunden, daß es Dir zu der Nacht Deiner Lebensfahrt wie die Sterne leuchte? Iſt er Dir mit Seinem Wort, mit Seinem Geiſt, mit Seinem Leben, Deine Sonne geworden, Deine Stärke, Dein Schutz und Dein Schild?

Wenn Du Ihn noch nicht gefunden hätteſt; wenn Du noch ein Spielball des Lebens wärſt, blind umhergeworfen von ſeinen regelloſen Wellen, wie's der Menſch iſt, ſo lange er Chriſti Hand nicht mit der Hand ſeines Glaubens hält; wenn Du noch glaubenslos wäreſt und darum hirtenlos, und darum ankerlos — da möchte ich Dich werben für Ihn, ich möchte Dich hinweiſen zu Ihm, ich möchte Dich Ihm entgegenführen, weil Er — Du magſt es glauben — Dir entgegenkommt alle Stunden. Sieh' nur das weitere Wort des Textes an: Als Petrus und die Fiſcher ausgetreten waren und wuſchen ihre Netze, da trat Er in Petri Schiff. So tritt Er auch in das Schiff Deines Lebens in ähnlichen Stunden. Haſt Du nicht auch Stunden, wo Du einmal anlegſt auf Deiner Lebensfahrt, und legſt die Hände feiernd in den Schooß, und läſſeſt einmal ab zu mühen und her-

umzuschaffen an Deinem eigenen Leben? Hast Du nicht auch wie Petrus Deine Feierabendsstunden, und Deine Altjahresabende, und Deinen Lebensherbst? und in solchen Stunden, wo den Menschen solch' tiefer Schmerz um all sein vergeblich Mühen erfassen kann, wo er so oft sein Herz ansehen muß, das leer geblieben ist bei allem Suchen wie Petri Netz, wo er so gern sein Herz waschen möchte, das unrein geworden ist von der Welt, wie Petri Netz vom Meer — in solchen Stunden sollst Du sorglich auf Dich selber merken, denn da tritt der Herr in Dein Schiff, in Dein Leben, in Dein Herz hinein, und spricht in Dir, daß Er Dich suche.

Du kannst Ihn auch gleich merken, wenn Er kommt; Er kommt immer, wenn Er kommt, mit drei bestimmten Dingen; mit denselben Dingen, mit denen Er zu Petro trat, kommt Er auch Dir: mit einer Bitte, mit einer Lehre und mit einem Aufruf. Zuerst, wenn Er an Dich kommt, legt Er an Dein Herz wie an Petri Herz die Bitte: daß Du das Schiff Deines Lebens ein wenig ab vom Lande fahrest. Damit Du aber verstehest, was die Bitte meint: weißt Du, woher es kommt, daß so viele, viele Menschen sich kein Herz für den Einen Heiland fassen, daß, ob sie's gleich Alle wissen, ob sie's gleich Alle fühlen, ob sie's gleich Alle auch beklagen und bereuen, daß das Leben einen hohlen wankenden Boden hat, daß sie doch nicht nach Christi Hand greifen? Das kommt daher, daß sie, wenn die Stürme des Lebens sie erfassen, gleich Land suchen. Du kannst's ja an allen Orten sehen, wie die Einen sich ihre Hülfe bei

Menſchen ſuchen, und wie die Anderen ſich ihren Troſt aus dem bischen Luſt der Erde trinken, und wie die Dritten um ihren Verluſt ſich tröſten an Dem, das ſie noch haben, und wer mag alle die Strohhalme zählen, nach denen auf dieſem Meer des Lebens die ertrinkenden Menſchen greifen? wer mag alle die falſchen Lieder benennen, mit denen die bangen Menſchenherzen ſich in falſche Träume falſcher Ruhe ſingen können? Und über den Strohhalmen verſäumen ſie dann nach der Hand des rechten Retters zu greifen; und über all den falſchen Liedern verklingt dann vor ihrem Ohr das Lied vom rechten Mann. Daß Dir's nicht auch ergehe wie den Tauſenden: laß die Bitte des Herrn Dein Herz finden; und löſe einmal Dein Herz und Leben ab von dieſem Land der Erde, von Menſchenhoffnung, von Erdentroſt, von allem Weltfrieden, von Allem, was irdiſch, menſchlich und vom Staube iſt. Wenn Du doch weißt, daß das Alles ſchlechter Boden, um darauf zu bauen, iſt, weil's ja Alles einmal zuſammenknicken wird wie ein abgefallenes Blatt; wirf doch einmal dieſe falſchen Krücken weg, an denen ſich die Menſchen hinkend durch das Leben betteln, brich doch einmal die morſchen Stützen ab, ehe ſie Dir von ſelber zuſammenſtürzen und reißen Dich mit in den Grund, reiß Dich doch einmal mannhaft los von allem erträumten Frieden, von allem falſchen Troſt, von aller falſchen Ruhe, und wirf einmal das Schiff Deines Lebens in das Leben hinein, feſt vertrauend, ganz vertrauend, allein vertrauend nur auf Gottes Gnade und Chriſti Huld.

Thu' das, gewähre ſo dem Herrn Seine erſte Bitte, und Er wird alsbald das Wort Seiner Bitte in das zweite Wort Seiner Lehre wandeln; Er wird ſich in Deinem Herzen ſetzen wie in Petri Schiff; die Sehnſucht Deines eigenen Herzens wird die Zunge ſein, durch die Er Dir redet; und ſo wird Er Dir ſprechen, wird Dir holde, ſelige Worte ſagen von einem neuen Leben, von einem neuen, beſſeren Daſein, von einer anderen ſeligeren Welt. Du biſt ſo wohl erfahren in allen Dingen dieſes Lebens, Du biſt ſo trefflich kundig aller Wege dieſer Welt, Du biſt ſo ſtark und groß im Reiche dieſer Dinge, und biſt, wenn Du nichts Anderes haſt, doch nur ein halber Menſch! Gott hat über dieſe Welt, die wir ſehen, eine unſichtbare, ewige Welt geſtellt; in dies Leben des Leibes hat Er ein inwendig Leben, ein Leben in den Herzen gewoben, ein Reich der Geiſter und des Himmels in das Reich der Erde; und wer in jenem allein zu Hauſe iſt und iſt in dieſem ein Fremdling, der hat vom Menſchen doch nur die Erdenhälfte, und es fehlt die Engelshälfte. Daß Du kein halber Menſch ſeiſt, ſetz' Dich doch einmal zu Chriſti Fuße, laß Ihn doch einmal in Dir zu Worte kommen, laß Ihn Dir einmal erzählen und heimlich im Herzen ſelige Worte ſagen von einem neuen Leben, das Er in den Herzen der Seinen ſchafft, und von einer neuen Welt, für die Er den Seinen die Augen öffnet, und von einem neuen Himmel und einer neuen Erde voll Unſchuld, Gerechtigkeit und Seligkeit, in die Er die Seinen trägt.

Und wenn Dir dann über ſolcher ſeligen Lehre

alle Wunden Deines Herzens aufbrechen, und wenn Dich's dann faßt wie ein gewaltiges Sehnen, daß Dir's wird als müßteſt Du Dich aufmachen fortan und ſuchen ſolch ein neu und ſelig Leben — dann gieb Acht zum dritten Male, denn zum dritten Male wird Er dann Sein Wort wandeln, daß es nicht mehr klingt wie eine heimliche Bitte bloß, auch nicht mehr wie ein ſtilles Lehren bloß, ſondern dann wird Sein Wort in Dein Ohr klingen wie ein Ruf, der Dich aus jahrelangem Schlafe weckt; es wird an Dein Ohr ſchmettern wie eine Poſaune, die Dich aus den Gräbern holt; es wird Dir wie dem Petrus ſagen: „Fahre auf die Höhe und wirf Dein Netz aus, daß Du einen Zug thueſt.“ Du willſt ja doch einmal hoch hinaus im ganzen Leben; Er wird Dich auf die Höhe tragen! Die Welt trägt Dich nie in die Höhe; und ob Du alle Hoheit der Welt erjagteſt, ſo kommſt Du damit doch nicht höher, denn je höher Du in der Welt ſteigſt, deſto tiefer kommſt Du in die Welt hinein, und die Welt iſt das Niedere, was unten iſt. Aber Er wird Dich tragen, Sein Wort wird Dich heben, Sein guter Geiſt wird Dich führen auf die Höhe; Er wird Dich ja zu Seiner Höhe erheben; Er wird Dich ja mit leuchtenden Kleidern der Unſchuld anziehen; Er wird Dich ja mit der Krone des Lebens ſchmücken; Er wird Dich ja in Sein reines, himmliſches Bild verklären; Er wird ein gutes, ein demüthiges, ein fleckenloſes Menſchenkind aus Dir machen, und das iſt das Höchſte! — Da doch Dein Leben ganz und gar ein Auswerfen des Netzes, ein

Suchen, ein Haſchen und Jagen iſt, und all Dein Streben darauf gerichtet iſt, daß Du einen Zug und einen Wurf des Glücks thun möchteſt — was Du ſo ſuchſt, durch Ihn wirſt Du's haben, und in Ihm wirſt Du's finden. Und wenn doch Alles, was Du von Gütern dieſer Erde erjagen kannſt, Dein Herz leer läßt, und wären's Schätze des Wiſſens, und wären's auch Perlen der Liebe, und wär's auch Schmuck der Ehren — aber wirf Dein Netz aus auf Sein Wort, und Er wird's Dir füllen: Zuerſt wirſt Du Deine arme, verlorene Seele, Deine abhanden gekommene, ſtückweis an die Welt verkaufte Seele wiederfinden, wiederfangen. Vielleicht wirſt Du auch noch andere Seelen, die Dir lieb ſind, fangen durch Ihn. In Deine wiedergefundene Seele aber wird Er Dir legen Seine Liebe, Seinen Frieden, Seine Demuth, Seine Wahrheit, die ganze Fülle Seiner Gaben, das ganze Netz Deines Herzens voll, das ganze Schiff Deines Lebens voll. Gewiß und wahrlich wird der Herr das an Dir thun, wie Er zum Zeichen und Gleichniß für Dich an Petro gethan hat.

Und wenn ich nun, nachdem ich Dich erinnert, wie nahe Dir der Herr iſt, und wie Er Dich mit Bitten und Lehren ſucht, um Wunder der Liebe an Dir zu thun, wenn ich nun auf mein erſtes Wort zurückkomme und Dich zu Ihm hinweiſe, der Dein Fels und Anker in dem wilden Leben iſt — möchteſt Du nun wohl der Ladung folgen? könnteſt Du Dir nun wohl ein Herz für Ihn faſſen? könnteſt Du nun wohl freudig wie Petrus ſagen: „Ja, Herr, auf Dein Wort

will ich mein Netz auswerfen?" Wenn noch Etwas zwischen Dir und dem Herrn stünde, mach's, daß Du deß los wirst, wie Petrus! Wenn's Dich immer noch dünken will, als könntest Du auch wohl selber der Steuermann Deines Lebens sein und brauchtest Christi nicht, thu's dem Petrus nach, schau' auch die Wunder der Liebe an, die Dein Heiland auch an Dir schon bei Deines Leibes Leben gethan hat, bis Dein Herz Dir vor aller Größe Seiner Güte erbebt, und bis Du auch wie Petrus sagst: „Herr gehe vor mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch," und bin nicht werth aller Barmherzigkeit, die Du an mir gethan hast! So sprich, und glaub's gewiß: in dieser Demuth, die so ganz klein vor Gottes Huld wird, in dieser Trauer, in der dem Menschen all sein bischen Glaube an sich selbst zunichte wird, auf diesem Boden wächst der Glaube an den Herrn; und wieder aus diesem Glauben wächst das neue Leben in dem armen Menschenherzen auf. Oder wäre es das, daß die Welt sich noch immer mit ihren tausend Armen um Deine Seele schlänge und risse sie immer wieder in die Dinge des Staubes zurück, thu's noch einmal dem Petrus nach, der sein Schiff an das Land führte, und verließ es Alles, und folgte Ihm nach. Schwer konnt's dem Petrus nicht sein, um des Herrn willen sein Alles zu lassen, denn er ließ ja Nichts als ein Schiff ohne Anker und ein leeres Netz. Und schwer kann's für Dich nicht sein, Dein Alles zu lassen, hast Du doch auch Nichts als ein Leben ohne Anker und ein Herz, das leer ist, oder das, wenn's ja voll ist, nur

des Hungers und des Kummers, der Sünde und der Sorgen voll ist. Das, sollte man meinen, verließest Du gern, und folgtest Ihm nach auf Sein Wort. Oder wäre das Dein Anstoß, schiene Dir das bedenklich, daß Du auf Sein Wort, auf Sein bloßes versprechendes Wort folgen sollst? Wenn ein wahrhaftiger Mund Dir sagte, daß in Deinem Hause ein Schatz verborgen läge, nicht wahr, Du würdest suchen, graben nach dem Schatze Tag und Nacht? Hier aber ist des Herrn Ja und Mund; hier ist der Mund, in dem nie ein Betrug erfunden ward; hier ist Deines Heilands Mund, der Dir je und je zum Guten räth und nie zum Schlimmen; und dieser Mund sagt Dir, daß in Deinem Hause ein Schatz liegt in Seinem heiligen Bibelwort, o ein vielleicht ganz vergeßner, weit hinweggeworfener, ganz verkommener Schatz. Ich dächte Du gingest fortan nach Haus, und wendetest Dein Haus um nach dem verlorenen, vergessenen, heiligen Schatz, und sprächst: „Herr, auf Dein Wort will ich mein Netz auswerfen!"

Wenn aber noch Etwas wäre, das uns fern hielte von dem Wege des Herrn, und das mein Wort nicht träfe, weil mein Auge es nicht sähe, da ruf' ich Gott an über uns:

Du hast ja Macht, Du König der Heerschaaren, auch über das arme, verirrte Menschenherz; und jeder Tag, und was der Tag bringt, müssen Dir Boten an unsere Seele werden und Fäden, sie zu lenken. Nimm, lieber Gott, unser armes Herz in die Schule; locke es mit Deiner Gnade, triff es in Deinem Zorn, ziehe es

mit Güte und Ernſt, daß es die Stimme ſeines Hirten, Deines lieben Sohnes, höre! Du läſſeſt jeden Morgen Deine liebe Sonne unſerem Auge wieder ſcheinen, Du deckſt uns jeden Mittag unſeren Tiſch mit neuen Gaben, Du ſchenkſt uns Feierabend nach jedem Tag; laß, lieber Gott, auch von unſerer Seele Deine Hand nicht ab, laß Dein Licht uns leuchten, brich uns Dein Brod, ſchenk' uns in unſere Erdentage noch immer einen Feiertag hinein, bis wir kommen! hilf uns, Herr, zum Glauben! Amen.

XXV.

(Gehalten am 5. Sonntage n. Trin., als am Bettage vor d. Ernte, 1844.)

Weiſe mir, Herr, Deinen Weg, daß ich wandele in Deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich Deinen Namen fürchte! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Gal. 5, 1: „So beſtehet nun in der Freiheit, damit uns Chriſtus befreit hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtiſche Joch fangen."

Das Wort, welches der Apoſtel in unſerem Texte ſeiner Gemeinde in Galatien redet, iſt die Bitte an ſie, daß ſie doch bewahren möchten, was ſie gefunden; es iſt eine Mahnung zur Treue; es iſt der Rath, daß ſie doch im Glauben beharren möchten. — Habt Ihr auch gefunden? ſeid ihr auch theilhaftig geworden der Freiheit, damit uns Chriſtus befreit hat? ſeid Ihr auch mit Eurem Herzen dem Glauben unterthan ge-

worden? O so möchte ich auch Euch bitten, daß Ihr doch bestehen möchtet in der Freiheit der Kinder Gottes, die Ihr gefunden habt. Und ich möchte diese meine Bitte anlegen, wie im Text der Apostel seine Bitte anlegt. Der stellt seiner Gemeinde die Knechtschaft, in welcher sie während ihres unerlösten Lebens gewesen, gegenüber der Freiheit, welche sie in Christo Jesu gefunden. Auch ich möchte Euch erinnern, was der Mensch ist, und was Ihr auch gewesen seid, ehe der Herr eine Wahrheit und eine Macht in Euren Herzen geworden war; möchte Euch dann schildern, was der Mensch wird, und was auch Ihr geworden seid durch Christi Huld — ich möchte Euch reden von der Knechtschaft des alten Lebens und von der Freiheit des neuen Lebens; und auf Beides dann möchte ich die Bitte gründen, daß Ihr aushieltet in Treue.

Und ich hoffe durch Gott, daß ich für solch' Wort Euer Herz finden werde, wenn ich bedenke, wie die Stunde mir hilft, und welche Mittel Eure Seele zu bewegen der Tag in meine Hände liefert. Wir haben heute den Bettag vor der Ernte; wir haben hinter uns die Arbeit eines Jahres, und vor uns haben wir die Ernte, aber noch nicht die eingebrachte und sichere Ernte, sondern erst die gehoffte, die noch ungewisse Ernte; und wir stehen heute dazwischen, zwischen Saat und Frucht, zwischen Arbeit und Ernte, mit der Frage auf dem Herzen, ob aus solchen Saaten auch je eine Ernte werden werde? und mit fürchtender Seele, daß in die Ernte noch ein Verstörer

fallen möge. So stehen wir aber nicht bloß in dieser, sondern in allen Stunden; es liegen ja unsere Ernten nicht bloß in den paar Halmen, die dies Mal draußen auf unseren Aeckern stehen, sondern wie jede Stunde ihr Werk hat und jeder Tag seine Plage, so stehen uns ja wie im Sommer so im Winter Ernten auf dem Halme, und wir sollten wohl billig alle Stunden Bettag vor der Ernte halten, weil wir ja doch alle Stunden allerlei Erntehoffnung und allerlei Erntefurcht im Herzen haben.

An diese Eure Herzen voll Erntefurcht möchte ich nun zuerst anklopfen; ich möchte Dich bei Deiner fleißigen Hand fassen, die unverdrossen arbeitet, wie sie's auch soll und muß, im ganzen Leben; ich möchte Dich an dieser Deiner Hand hin an Deine Ernten aller Art führen, bis Dir über dem Anblick Dein Herz von Hoffnung und von Sorge schwellte; und dann möchte ich Dich fragen: Was hält Dich aufrecht in der Sorge? was macht Dich stark in der Hoffnung? was macht Dich geduldig in der Spannung, mit der Du immer zwischen Deiner Arbeit und Deiner Ernte stehst? Das weißt Du, und alle Menschen wissen's, auch die ungläubigen Menschen wissen das, daß unsere Arbeit uns keine Sicherheit für unsere Ernte giebt, daß wir in aller Sorgfalt und Treue arbeiten und säen können, und es geht doch kein Halm aus unserer Arbeit auf, und unsere Scheuren werden doch nicht voll, wenn nicht das Auge Gottes über unseren Werken wacht, indeß wir schlafen, und wenn nicht der Segen von oben in den Aehren die Fruchtkörner schafft. Und das weißt

Du auch, und Jeder weiß es, daß wir, so wie wir sind, keinen Anspruch auf die Gnade Gottes haben, und daß wir den Segen von oben nicht verdienen, nicht durch unsere Mühe, denn so wir auch Alles gethan haben, so haben wir nur unsere Schuldigkeit gethan, auch nicht mit unserer Tüchtigkeit, denn so wir Alles recht gemacht hätten, so wären wir nur unnütze Knechte, auch nicht mit unserer Gerechtigkeit, denn die haben wir nicht; sondern so wir Etwas verdient haben von Gott, das sagt uns jeder Ton unseres Gewissens, das sagen wir uns selber vor in jedem Vater Unser, das wir beten, das stammeln wir ja Gott vor in jedem Beichtgebet, — so wir Etwas verdient haben von Gott, so haben wir nur den Lohn der Schuld und für unseren Schweiß nur Dornen verdient. Und doch, obgleich Du das weißt, doch hast Du den fröhlichen Glauben über allen Ernten Deiner Aussaat, Gott werde es wohl machen? doch streust Du alle Jahre und alle Tage Deinen Samen in die Furche in ganzer, getroster Zuversicht? doch thust Du unverdrossen Dein Werk auf Hoffnung, die nicht sieht und doch glaubt? — — Nun, so laß uns unsere Hände falten und bekennen: das ist an uns das Werk Dessen, der vor Gott unsere Sünde getilgt, und unsere Schuld abgethan, und uns mit Gott versöhnt hat, auf daß wir in unserm Herzen Frieden, und einen neuen festen Glauben an die segnende Gottesgnade hätten. Hätte nicht der Sohn Gottes das Werk unserer Versöhnung am Kreuz vollbracht, so vermöchten wir keinen Glauben und keine Hoffnung an keines Dinges

Vollbringung zu haben. Denn das zuerst ist ein Stück des knechtischen Joches, unter welchem der unerlöste Mensch dahinlebt, daß er in aller seiner Arbeit, in all seinem Säen und Pflanzen und Pflegen in der Furcht sein und immerdar sorgen muß, es möge statt des Segens die Rache kommen, die er verdient hat. Aber das ist auch wieder die Freiheit, mit der uns Christus befreit hat, daß wir los sind von solcher Furcht Gottes, daß wir nicht mehr zittern unter seinem Zorn, daß wir Ihn unsern Vater und uns Seine Kinder im Herzen wissen. Und in solchem Kindesherzen bauen wir unsere Felder und säen unsere Saaten und warten ruhig unserer Ernte, denn wir legen sie ja, und sie liegen ja in unseres Vaters Schooß; in solchem Kindesherzen trauen wir getrost nicht auf unsere Arbeit und unser Geschick, die ja alle ungewisse Hoffnung geben, sondern auf Gottes väterliche Güte und Barmherzigkeit, die uns gewiß ist ohn' all unser Verdienst und Würdigkeit um Jesu willen; in solchem Kindesherzen klagen wir auch nicht, wenn die Ernte einmal fehlt, daß wir nichts von unserer Mühe haben als den Schweiß vor der Stirn und den darbenden Leib, denn wir wissen, daß Gott uns versagt nicht als der Rächer, sondern als der Vater, welchem wir immerdar angenehm sind in Seinem Sohne, und Er hat uns sehr lieb um Jesu willen; in solchem Kindesherzen zagen wir auch nicht, noch sorgen wir, noch fürchten wir, noch ängsten wir uns, sondern wir säen nun oder wir ernten, wir arbeiten oder wir schlafen, in Ernte oder Mißernte, in Gewinn oder Schaden,

in Hunger oder Ueberfluß, so sagen wir immer: „Abba, lieber Vater," und in dem Einen finden wir Alles, finden wir im Schaden den Ersatz, und im Segen erst den rechten Segen. Das ist das erste Hauptstück, an welchem wir's haben, und an welchem wir's erkennen, daß wir sind aus dem alten Leben in ein neues Leben gekommen.

Aber dies erste Stück, an welches der Tag uns erinnert, soll uns selbst wieder eine Erinnerung an noch viel andere, größere Stücke werden, in welchen wir auch durch Christum aus der Knechtschaft in die Freiheit gekommen sind. Alles, was uns im äußeren Leben geschieht, kann uns ein Bild werden für das, was in uns geschieht; Alles, was wir an leiblichen Dingen thun, kann uns ein Gleichniß werden für das, was wir Einer an des Andern Seele thun; Alles, was wir hier unten auf der Erde thun und leben, kann ja und soll uns ein Vorbild dessen sein, was wir drüben im anderen Leben thun werden, ein Schatten dessen, was sich im Jenseits erfüllen soll.

So stehen wir heute vor der Ernte der Erde. Aber wir stehen noch in manchem anderen Sinne vor der Ernte. Deine Seele, Dein Herz, Dein inwendiger Mensch ist auch ein Ackerfeld; und Du bist der Säemann, der seine Seele wohl bereiten, und guten Samen darauf streuen, und seines Wachsens mit ganzer Treue warten soll, auf daß Deine Seele auch eine tausendfältige Ernte der Gerechtigkeit trage. Ja, und wenn Du nicht schon von der Zahl jener verlorenen Menschen bist, die's nicht mehr wissen, daß sie

eine Seele haben, und haben's rein vergeſſen, was des Menſchen vornehmſte Sorge ſein ſoll — da bangſt Du vielleicht viel mehr um die Saat, welche in Deinem Herzen wächſt, als um die auf Deinen Feldern; und die Sorge, mit welcher Du Dich fragſt, ob der Baum Deiner Seele werde Früchte des ewigen Lebens tragen, oder ob ſeine Frucht, weil ſie wurmſtichig iſt, werde vor der Zeit fallen? iſt Dir vielleicht viel wichtiger als die andere, ob Dein Korn gerathe? Was hält Dich denn aufrecht in dieſer Sorge? was tröſtet denn da Dein Herz? was ſtärkt Dir denn da den Muth? Das kannſt Du Dir keine Stunde verhehlen, daß unter den Früchten, welche Deine Seele bisher trug, nur zu viele bittere Früchte geweſen ſind, oder daß ſie nicht zur Reife gekommen, oder ſie vertreten ſind. Du weißt auch, daß die Welt, in der Du lebſt, eine Diebin iſt, welche Dir oft genug den guten Samen aus Deinem Herzen ſtiehlt; daß ſie oft genug ein wildes Heer iſt, welches Dir die Saaten und Ernten Deines inwendigen Menſchen in ſeinem wilden Getümmel unter die Füße tritt; daß ſie oft genug eine Bundesgenoſſin des böſen Feindes iſt, der Dir den Unkrautsſamen in Dein Herz hineinſtreut, wenn Du ſchläfſt. Du weißt von Deinem eigenen Herzen nur zu gut, daß es ein falſcher Boden iſt, der oft viel lieber Unkrautsſamen austrägt als edle Frucht; daß Deine arme Seele oft weniger ein Saatfeld als ein Heerweg iſt, über welchen das Leben daherfährt und malmt Alles unter ſeine Räder, was Dir etwa inwendig blüht und wächſt; ja daß Deine Seele ein

dunkler Abgrund ist, aus dem giftiges Gewächs und Frucht des Todes oft genug herauswächst, aber der Same der Weisheit und der Wahrheit kann Dir durch Dein Ohr in Dein Herz fallen, und kommt niemals wieder heraus. Wenn Du das weißt, und wenn dennoch Etwas in Dir lebt wie eine fröhliche Hoffnung, daß es gleichwohl nicht gar aus mit Dir sei, daß Du's doch noch zu etwas Rechtem und Reinem bringen, und eine Frucht und Ernte Deiner Seele sehen werdest; — kommt Dir das nicht daher, daß wir einen anderen Säemann haben, der uns den guten Samen darreicht in Seinem Wort, ja der auch selber in unsere Seelen hineinkommt und bereitet ihren Boden, und streut dann auch selber Seinen Samen darauf und pflegt sein? Das mithin ist das zweite Stück der Knechtschaft, in welcher der unerlöste Mensch dahinlebt, daß er immerfort an sich arbeiten und sein Herz erziehen und um seine Seele sorgen muß, und er weiß doch selber nicht, was endlich aus ihm werden mag, sondern er muß immerdar fürchten und zittern, daß das Unkraut, welches in seinem Herzen wächst, einmal auch den letzten Rest des Bessern in ihm ersticken und ertödten möge. Dagegen aber ist das die Freiheit, mit der wir von Christo befreit sind, daß Er die Wurzel des Unkrauts aus unserem Herzen gerissen, daß Er uns ein neues Herz und einen neuen, gewissen Geist gegeben hat, und daß Er alle Tage Seinen neuen guten Samen auf diesen neuen Boden streut. Daß wir so auch in diesem Punkte nicht auf uns selber stehen mit ungewisser Hoffnung, sondern auf Gottes

Gnade und auf Christi Huld mit gewisser Hoffnung, daß wir durch diese Gnade an uns selber arbeiten, und erziehen uns selber, und wachsen an unserem inwendigen Menschen zwar allmählig in einer Hoffnung, die auch nicht sieht, aber die doch weiß, daß sie einmal das Ende ihres Glaubens davon bringt, nämlich der Seelen Seligkeit — das ist das zweite Stück, an welchem wir's haben und ersehen, daß wir aus einem alten in ein neues Leben gekommen sind.

Aber noch weiter! Nicht Deine Seele allein ist ein Saatfeld, auf dem Du säen und ernten sollst; Deines Bruders Seele ist Dir auch ein Weinberg, in dem Du arbeiten sollst. Ist Dir nicht Dein Kind in den Schooß gelegt? Ist Dir nicht Dein Mann, Dein Weib an die Seite gestellt? ist Dir nicht Dein Diener zum Unterthan gegeben? daß ich's Alles zusammenfasse, sind wir nicht Alle Eines Ortes Bürger, Alle Einer Gemeinde Glieder, Alle Einer auf den Anderen angewiesen, daß wir immer Einer auf des Anderen Seele guten Samen streuen, und immer Einer des Anderen mit aller guten Lehre und Ermahnung warten, und so Alle mit einander auswachsen sollen zu einem reifen Erntefeld, an welchem der Herr Seinen Freude hat, wenn Er kommt? So soll's gewiß sein. Und doch fürchte ich, daß Dir daher viel Sorge kommt, und daß es Dir gewiß oft recht bange um die Seelen der Deinigen ist, wenn Du's Dir recht nachdenkst, daß, so ein Glied leidet, ja alle anderen mitleiden, und so Dein Mann oder Weib den Weg des Verderbens gehen, Du ja mit mußt fortgezogen wer-

den, und wenn Du Dir recht vor die Seele hältſt, daß Gott Dir dieſe Seelen zugezählt und zugewieſen hat, ihrer zu hüten, und Er wird ſie einmal von Deiner Hand fordern. Wer hilft Dir denn nun dieſe Sorge tragen, ſo Du doch weißt, wie ſchwer es iſt, ein Menſchenherz auf den rechten Weg zu bringen, und ſo Du nur anſiehſt, wie die Sache ſteht: daß auf Einen, der allenfalls Etwas zu geben hätte, immer Zehn kommen, die noch gar Nichts haben als höchſtens ein widerſtrebendes Herz, und dieſe Widerſtrebenden ſind gerade die, welche Dir ſonſt die Liebſten ſind — wer hilft Dir nun dieſe Sorge tragen? Der geſagt und verſprochen hat: „es ſoll doch Ein Hirt und Eine Heerde werden!“ und der auch alle Tage ſelber kommt, um dies Sein Wort wahr zu machen; und der Dir auch kommen und helfen wird, um die Seelen Deiner Lieben in die Eine Heerde einzuführen. Darum iſt das auch wieder ein Stück von der Knechtſchaft, unter welcher der unerlöſte Menſch leidet, daß er immerfort muß Liebe zu den Seinigen haben, und muß auch immerfort den Wunſch im Herzen tragen, daß er möchte ihre Seele ſammt der ſeinigen erretten, und weiß doch nie, wie er's machen ſoll, und hat doch nie eine ſichere Hoffnung, daß ihm's je gelingen werde, ſondern muß immerdar dahin gehen in der namenloſen Furcht, daß ihm ſein Sohn verderbe, und daß ihm ſeine Tochter entarte, und daß ihn ſein Freund verlaſſe, und daß ſie am Ende Alle mit einander verloren gehen ſammt ihm ſelber. Wir aber haben in der Freiheit Chriſti auch die Freiheit

von dieſer Furcht; wir ſind auch in dieſem Stücke gegründet nicht auf unſer Thun und unſer Wort, ſondern auf Gottes Thun und Jeſu Wort, wir wiſſen, daß auch wir und die Unſrigen alle beſchloſſen ſind in dem Wort: daß Ein Hirt werden ſoll und Eine Heerde; und auf das Wort hin predigen und lehren und ermahnen und warnen wir auch auf Hoffnung, die nicht ſiehet und die doch weiß, daß ſie die Verheißung des Lebens hat — das iſt das dritte Stück, an dem wir's haben und erfahren, daß wir aus einem alten Leben in ein neues gekommen ſind.

Und wie oft könnte ich Dich noch vor Ernten anderer Art ſtellen! Ich könnte Dir da nach der Reihe alle Werkſtätten der Menſchen nennen, und könnte Dir ſagen: Das Alles iſt Dir Beides: Dein Arbeitsfeld und Dein Erntefeld, und Du, der Du immer dazwiſchen ſtehſt zwiſchen der Saat und der Ernte, Du hätteſt immer nur die Sorge und nur die Angſt im Herzen, wenn nicht Dein treuer Heiland Dein Herz mit Gott vertragen und Dir ſo ſtatt Deines eigenen Selbſt, welches ein ſchlechter Troſt iſt, den beſſeren Troſt gegeben hätte, welcher Gottes Gnade iſt. Ja ich kann das Alles in Eins zuſammenfaſſen und ſagen: Dies Dein ganzes Leben hier auf dieſer Welt iſt ja ein einziges Säen nur, welches ſeine Ernte drüben finden ſoll, wenn der Tod Dich in ſeine Garben geſammelt und in die Heimath des Herrn eingeführt hat; und wie würdeſt Du wohl zittern müſſen, wenn Du Dein Säen hier unten an dem Wort miſſeſt: „wer auf das Fleiſch ſäet, der wird vom Fleiſch das Ver-

derben ernten," wie würdest Du wohl zittern müssen vor jener Erntestunde der Ewigkeit, wenn Dir Dein Heiland nicht auch dies Joch abgenommen, und Dir Seinen heiligen Geist gegeben hätte, damit Du doch schon hier unten auch Etwas auf den Geist säen und vom Geist das ewige Leben ernten könntest?

Wenn der Herr Jesus aber Solches an uns gethan hat, wenn alle Seine Wohlthaten an uns sich in das Wort zusammenfassen lassen: Er hat uns für die Knechtschaft die Freiheit, für die Furcht die Zuversicht, für die Sorge die Hoffnung gegeben — darf ich nun zurückkommen auf mein erstes Wort? darf ich nun jene Bitte des Apostels nachsprechen? darf ich nun uns bitten: lasset uns nun bestehen in der Freiheit, mit der uns Christus befreit hat, lasset uns behalten, was wir gefunden haben, lasset uns bewahren, was wir empfangen haben, lasset uns treu bleiben im Glauben! Es ist wahr, daß genug geschieht, um es uns schwer zu machen und um die Seelen der Einzelnen zu verlocken mit Spott, mit Zwang, mit Kränkung; es ist wahr, daß wir, ehe wir Alles durchsetzen an uns und an Anderen, noch werden genug zu kämpfen haben mit uns selber und mit der Welt; es ist wahr, daß was wir in uns selber von dem neuen Leben haben, noch klein wie ein Senfkorn ist; und wenn wir uns, die wir ein Herz für das neue Leben haben, zusammenzählen gegen die Welt, so sind wir auch nur ein Häuflein klein wie ein Senfkorn gegen den Erdball. Aber wir haben Sein Wort: „Niemand soll Euch aus meiner Hand reißen," und wir haben die

Kraft des Wortes erfahren. Auf das Wort hin laſſet uns treu ſein, treu dem Herrn, treu uns ſelber, treu unter einander, damit wir durch Seine Treue zuſammen erwachſen dem Herrn eine reife Ernte, wenn Er kommt. Das helf' uns Gott! Amen.

XXVI.

(Gehalten am ſechsten Sonntage nach Trinitatis, 1844.)

Der Herr richte unſere Füße auf den Weg des Friedens! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Matth. 5, 20—26: „Ich ſage euch: Es ſei denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht tödten; wer aber tödtet, der ſoll des Gerichts ſchuldig ſein. Ich aber ſage euch: Wer mit ſeinem Bruder zürnt, der iſt des Gerichts ſchuldig; wer aber zu ſeinem Bruder ſagt: Racha, der iſt des Raths ſchuldig; wer aber ſagt: Du Narr, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt allda eingedenk, daß dein Bruder Etwas wider dich habe; ſo laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm' und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widerſacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege biſt, auf daß dich der Widerſacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter

überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest."

Als wir das letzte Mal hier versammelt waren, erschien uns der Herr in Seinem Wort als Der, welcher uns befreit und erlöst, und uns alle Furcht des Lebens in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes gewandelt hat. Heute erscheint Er uns anders mit einer anderen Gabe, welche nicht weniger köstlich ist als jene erste. Dies Wort hier ist ein Friedenswort; es legt sich in diesem Worte Alles herum um die Eine Bitte, die der Herr in die Welt ruft: „Sei willfähig Deinem Widersacher bald;" das Wort ist ein Wort des Versöhners, welches die Welt versöhnen möchte. — Lebst Du auch im Streit? Ist Dein Herz auch zerrissen von allerlei Hader, der darin ist? ist Dein Leben auch verbittert von allerlei Feindschaft, der es voll ist? So möchte ich auch Dich auf dies Wort des Versöhners weisen; ich möchte diesen Friedensruf auch Dir zutragen; und an Christi Statt möchte ich Dich auch bitten mit Christi Wort: daß Du „seist willfährig Deinem Widersacher bald!"

Und ich möchte diese Bitte nachreden gerade so, wie der Herr sie vorgeredet hat in diesem Text: der Herr fängt von den Widersachern an, die ein Mensch unter Menschen findet, aber Er geht dann weiter zu dem Widersacher und zu dem Richter, welcher Dich überantworten kann dahin, von wannen Du nicht mehr herauskommst. So möchte ich auch, anfangend von

dem Streit, den ein Mensch auf Erden führet, und fortgehend zu dem Streit, in dem der Mensch mit seinem Gott hadert, Dich vorüberführen an der ganzen Reihe der Widersacher, die Du hast, und möchte Dir den Mittler nennen, der Dich mit ihnen allen vertragen kann, und möchte Dich bitten, daß Du Dich durch Jesum Christum versöhnen ließest mit Gott, Dir und der Welt, und Ihm darin bald willfährig wärest.

Ich hoffe auch durch Gott, daß meine Bitte Dein Herz finden wird, wenn ich's ansehe, wie Dein ganzes Leben diese Bitte an Dein Herz legt, und wie Dein eignes Herz diese Bitte wieder und immer wieder zu Dir aufseufzt. Sieh' doch nur an, was Dir zunächst liegt: Wir sind von Gottes Menschheit nur eine kleine Zahl, und wir führen solch' eng gezogenes Leben, und wir haben keine großen Dinge, keine Reiche der Welt mit einander zu theilen, und doch — wenn Du ein wenig tiefer in unser Leben hineinsiehst — ist nicht immer Einer wider den Andern gerichtet? oder wo wäre unter uns das Haus, in dem nicht auch der Sonnenschein zuweilen von der Wetterwolke verdüstert würde? oder wo wäre der Einzelne unter uns, durch dessen Seele nicht auch der Zorn und der Neid und die Eifersucht wie dunkle Schatten alle Tage zögen? Und in all diesem Streit der Welt stehst Du mitten drinnen, und Du leidest darinnen; Du leidest, wenn die Menschen Dir Böses thun, und Du leidest nicht minder, wenn Du den Menschen Böses thust. Wenn ich Dich mahne an Deine Ruhe, die Du verloren hast,

an die Nächte, die Du durchwacht haſt, an Deine Kraft, die Du verzehrt haſt in dieſem Hader der Welt — wirſt Du ein Ohr haben für meine Bitte: daß Du Deinem Widerſacher, wer es auch ſei und warum er es auch ſei, ſeiſt willfährig und verſöhnlich bald?

Ja und wie's in der Welt ausſieht, ſo ſieht's auch in Dir aus; Du biſt auch in Dir ſelber voll Haders. Unſere Seele iſt eine Welt im Kleinen, in der auch Sturm und Stille und Nacht und Tag wechſelt; und unſere Bruſt iſt auch ein Haus, in dem Freunde und Feinde aus- und eingehen. Wir haben Alle einen Pfahl im Fleiſch und einen Stachel im Herzen; wir ſind Alle zerriſſen inwendig; wir haben Alle dunkle Stunden, wo Schatten durch unſere Seele ziehen, wo unſer Herz wider unſeren Kopf gelüſtet und unſer Kopf wider unſer Herz, und wo unſere Gedanken ſich unter einander entſchuldigen und verklagen. Denn wir thun Alle das, daß wir unſere arme Seele unter die Füße treten wie einen Wurm, daß wir ſie verſchenken und verkaufen an tauſenderlei Tand der Welt, daß wir ſie laſſen hungern und dürſten an ihrem ewigen Theil. Das thun wir Alle; darum haben wir's auch Alle, daß unſere arme Seele ſtundenweiſe in uns aufſteht als unſer Widerſacher, und hält uns das Unrecht vor, welches wir an ihr gethan, und verklagt uns in uns vor Gott. Und Du — wenn Du auch ſo mitten in der Welt des Streites ſtehſt ſelbſt ein Friedeloſer, ſelbſt ein Heerd des Kampfes, ſelbſt innerlich verworren in den Streit mit großer Unruhe Deiner Seelen —

wirſt Du ein Ohr für die Bitte Chriſti haben: daß Du „ſeiſt willfährig Deiner armen Seele bald?“

Aber wir ſind noch nicht am Ende mit der Reihe Deiner Widerſacher: Du haſt den Streit neben Dir mit den Menſchen, und Du haſt den Streit in Dir mit Deiner eigenen Seele; aber über Dir iſt's auch nicht, wie's wohl müßte. Wir ſind alleſammt von Gott gewichen, wir haben Alle widerſtrebt im Ungehorſam, wir haben Alle den Frieden gebrochen; darum iſt's natürlich, daß Gott Sein Angeſicht vor uns verbirgt, und wir verbergen unſer Antlitz vor Ihm. Das iſt kein hartes Wort, ſondern nur ein wahres Wort. Oder magſt Du von Dir ſagen, daß Du im Schooß des Vaters ſäßeſt? und daß nur die Sonne Seiner Gnaden durch Deine Seele blitzte, nie aber die Wetter Seines Zornes und das Drohen Seines Auges? Wenn Du aber keinen Muth haſt, Dich deß zu rühmen; wenn Du auch weißt, wie dem Menſchen zu Muthe iſt, wenn er die Gerichte Gottes über ſeinem Leben fühlt, wenn er ſeine Hände zu Gott aufheben und beten möchte und wagt's doch nicht, wenn ſeine ganze Seele dürſtet nach Gott und er hat Ihn doch nicht, wenn ihm ſein Gott abhanden gekommen iſt und ſein Glaube, weil er Ihn ſo lange nicht geſucht hat, und da er Ihn ſucht, kann er Ihn nicht wiederfinden — wenn Du auch Etwas weißt von ſolchem Hader mit Gott, und Etwas wiſſen wir Alle davon — wirſt Du dann ein Ohr für die Bitte Chriſti haben: daß Du „ſeiſt willfährig und verſöhnlich Deinem Gotte bald?“

Ja das möchte ich Dich — nachdem ich Dich so an alle Deine Feindschaften und an den Gram, der Dir daran haftet, erinnert habe — mit ganzem Ernst fragen: ob Du nun danach nicht ein Ohr haben wolltest für das Wort des Versöhners und für die Bitte Dess, der gar gern, wenn Du es Ihm ließest, den Frieden in Deine Seele, in Dein Haus und in Dein Leben hineintragen und Dich vertragen möchte mit Gott und Menschen und mit Dir selber? Oder möchtest Du lieber Den auch, Deinen Heiland auch mit hineinstellen in die Reihe Deiner Widersacher, mit denen Du hadertst? Es giebt ja Solche, die nicht am wenigsten, sondern am meisten mit diesem Versöhner hadern. Es meinen immer die Menschen, daß sie Seiner nicht brauchten: sie sehen den Streit an, den sie mit den Menschen haben, und trösten sich, daß sie mit denen wohl fertig würden; sie sehen den Streit an, den sie in sich selber haben, und lachen ihn weg und träumen ihn weg; sie sehen den Streit an, in dem sie mit Gott leben, und bilden sich ein, daß sich das Ding von selber in's Gleiche richten solle; und so aus Leichtsinn halb und halb aus Hochmuth, und weil die Wasser des Lebens noch nicht bis an ihr Herz gekommen sind, weisen sie die Hand des Versöhners zurück und sind auch Ihm feind. Laß Dich nicht in den gleichen Irrthum fangen! Daß Du in der Welt Streit hast, kommt doch nur daher, weil Du in Dir selber keinen Frieden hast. All der Unfriede, der die Welt zerreißt, ist doch die Spiegelung und der Wiederschein nur des Streites, der die Herzen der Menschen innerlich zerreißt; und

der Seele, die in sich Sabbathruhe hätte, müßte die ganze Welt Ein stiller Sabbath sein. Und wieder, daß Du in Dir keinen Frieden hast, kommt doch ewig daher, daß Du mit dem Herrn da oben keinen Frieden hast; und so Du zu Gott nur ständest, wie's wohl sollte, müßte Deine ganze Seele voll großer Ruhe sein, und die ganze Welt müßte Dir Ein Sabbath Gottes sein. Gewiß — wie Du zu Gott stehst — das ist der Punkt, auf den's ankommt, ob Friede in Dir sein soll oder Streit; und gerade an dem Punkt möchte Dein Heiland Dich fassen, möchte Dich mit Deinem Gott vertragen, möchte Dich mit Deinem Schöpfer versöhnen, möchte Ihn Dir zu Deinem Vater im Himmel machen, und solchen Frieden Gottes möchte Er dann in Deine Seele legen, und wieder in solchem Frieden Gottes Dich hinausschicken in die Welt, als in das Haus Deines Vaters, in welchem Dir Alles lieb ist, was darin ist, und in welchem Dir Alles recht ist, was darin geschieht, weil Du Dich eben darin fühlst als im Vaterhaus. Das möchte der Versöhner an Dir. Und thue ich denn nun thöricht, oder ist's denn etwas Böses, oder will ich Deinen Schaden, wenn ich Dich bitte: daß Du, um Frieden zu finden über Dir und in Dir und um Dich, Deinem Versöhner bald willfährig seist?

Und daß Er kann, und daß Er hält, was ich Dir in Seinem Namen verspreche, das kannst Du doch nicht klärlich in Deinem eigenen Leben sehen? Du kannst's nicht läugnen, daß die Welt um Dich in Streit und Haß verworren ist; wenn Du doch mitten

in dieſer Welt der Feindſchaft noch ein paar Seelen gefunden haſt, die Du Dein weißt in Liebe und Treue, wenn's Dir doch geglückt iſt, Dir in dieſer Welt ein Haus zu bauen, deſſen Wände Dich vor den Augen Deiner Feinde ſchützen, und einen Heerd, an dem die Eintracht Dich ſpeiſt und der Friede Dich tränkt, wenn Du Dir doch in dieſer Welt voll Neides nur Ein brüderliches Herz gefunden haſt, das ſich mit Dir theilt — woher kommt Dir denn das? Und Du kannſt nicht läugnen, daß Deine Seele ſo unruhig iſt in Dir; wenn Du aber doch mitten in den Werkeltagen noch immer Deinen Sabbathtag, und nach allen durchgeſorgten Nächten noch immer Deinen hellen Morgen gehabt haſt, wo's wieder in Dir aufging wie ein Morgenroth ewiger Hoffnung, wo Deine fallende Thräne Dir ſagte, und Dein eigenes Weh Dir ein Unterpfand ward, daß da kommen werde die Zeit, wo würden abgewiſcht werden alle Thränen von Deinen Augen — woher kommt Dir denn das? Und Du kannſt nicht läugnen, daß Etwas in Dir ſtreitet wider Gott; wenn Du gleichwohl Etwas in Dir findeſt wie einen feſten Glauben, daß Gott Dir gnädig ſei, ſelbſt Seinem ungehorſamen Kinde ein rechter Vater, wie eine fröhliche Zuverſicht, daß Du doch aus allen Deinen Schulden heraus Deine Hände zu Ihm aufheben darfſt in allen Nöthen, und Er wird Dich erretten aus reicher Barmherzigkeit — woher kommt Dir denn das? und das Alles, Deine Hoffnung auf Gottes Gnade, und den Frieden Deines Hauſes, und Deines Herzens Frieden? Es kommt Dir doch durch

Den, der durch unſer Leben Seine Friedenswege geht, der die Worte von Gottes Gnade und von Gottes Erbarmung in die Herzen der Menſchen ſtreut, der ſo eine neue Welt voll neuer Gotteshoffnung, voll neuen Gottesfriedens, voll neuer Gottesliebe in dieſe alte ſtreitende Welt hineinſchafft, und der Dir auch Dein Herz und Dein Haus und Dein Lieben mit dieſem neuen Gottesfrieden geſegnet hat. Und daß Er das gethan hat, das hat Er Dir zum Zeichen gethan, daß Er Dir noch mehr thun will; das hat Er Dir hingehalten als Seile Seiner Liebe; die ziehen Dich Alle, die ſuchen Dich, die rufen Dich, die bitten Dich: daß Du „Deinem Verſöhner bald willfähig ſeiſt!“

Auch ſollſt Du Dich nicht täuſchen, als könnteſt Du wohl Ruhe finden, und könnteſt wohl zu Gott kommen, und könnteſt wohl die Welt überwinden auch ohne Ihn. Steht's nicht Gott zu, daß Er den Weg beſtimme, wie ein Menſch zu Ihm komme? Gottes Wort aber ſagt's hell und deutlich: „Es iſt in keinem Anderen Heil, und iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darin ſie ſollen ſelig werden, denn allein der Name Jeſus Chriſtus.“ Und der Herr ſelber ſagt: „Niemand kann zum Vater kommen denn durch mich,“ und abermal ſagt Er: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Die Worte Gottes ſind klar und ſtark, und ſie haben auch noch Niemand betrogen, der ſich auf ſie verließ. Wohl aber hat man's manchmal geſehen, daß Einer in ſeinem leichten Muthe ſprach: er wende ſich lieber an

radezu an den lieben Gott, und brauche des Mittlers nicht; darnach aber, als die ſchweren Stunden kamen, und die Deele hätte nun gerne ein Gebet gehabt, fand's aber nicht, hätte nun gern einen Halt gehabt, den hatte ſie aber weggeworfen, hätte nun gern Den gehabt, der ihre Thränen vor Gott gedeutet hätte, den aber hatte ſie verläugnet — da that's ſie Leid um das Wort bitterlich wie einſt den Petrus. Wenn's Dir auch o ging, daß Du Ihn wiederfindeſt und in Ihm Stillung, Ruh und Frieden — laß Dich erbitten, daß Du Deinem Verſöhner bald willfährig ſeiſt!

Iſt Er doch Seiner Seits auch willfährig gegen Dich! Hat Er Dir je was Leides gethan? hat Er Dich je Irrwege gewieſen mit Seiner Hand, oder Lüge geredet mit Seinem Mund? Hat Er Dir je etwas Anderes gebracht als Liebe, Güte, Segen und Frieden? Und Er iſt nicht wähleriſch, wie's die Welt iſt. Wenn die Menſchen, ehe ſie Dir freund werden, Dich erſt durchmuſtern bis in Dein Herz hinunter, ob Du ihnen auch zuſagſt — Ihm biſt Du angenehm wie Du biſt; mit allen Deinen Flecken und mit allen Deinen Wunden nimmt Er Dich an Sein Herz, und bietet Dir daran alle Seine Liebe und alle Seine Treue. Auch iſt Er kein harter Freund, nimmermehr; Er hat den glimmenden Docht noch nie verlöſcht, noch hat Er je das geknickte Rohr zerbrochen, und wer noch zu Ihm kam, den hat Er nie hinausgeſtoßen. Und wenn Du Ihm auch feind geweſen wäreſt bis jetzt her, ſieh doch nur in den Text hinein: hinüber

über all die Feindschaft, die Er vergessen will, bietet Er Dir die Hand und bittet Dich: „sei willfährig Deinem Widersacher bald!"

„Bald" mahnt der Herr, und ich sage Ihm auch nach: „Bald! dieweil Du noch bei ihm auf dem Wege bist!" Noch gehst Du daher neben den Augen, die Du hast weinen gemacht, und neben den Herzen, die Du gekränkt hast; noch hast Du Deine Seele so, daß Du sie retten kannst; noch hast Du Deinen Heiland, daß Du Ihn aufnehmen kannst; noch bist Du auf dem Wege, in der Wartezeit, in der Gnadenfrist, die Dein Gott Dir läßt, daß Du Ihn suchen sollst; ob Du Ihn fühlen und finden möchtest; noch kannst Du Deinen Frieden machen mit Gott und Menschen, mit Deinem Heiland und mit Dir. Aber Du weißt's nicht, wie bald das Alles verrauscht ist, und wie bald Du vor Gott stehst, und alle Deine Widersacher, Deine Menschen, Dein Heiland und Dein eigenes Herz, alle um Dich her stehen werden, Dich Unwillfährigen vor Gott zu verklagen um die Wette. Wir wollen doch Alle auf's Neue ernsthaft vor dem Gedanken stehen: Noch sind wir Alle der Feigenbaum, an dem man Frucht vergeblich sucht; aber der Herr bittet Gott für ihn, daß Er ihn wachsen lasse noch dieses Jahr und grabe um ihn und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen. O hilf' uns, Herr, der Du die Herzen der Menschen lenkst wie Wasserbäche, daß wir die Zeit einzukommen zu Deiner Ruhe nicht versäumen. Wir sind aus dem Frieden vertrieben, und unser Leben ist immerdar auswendig Streit und inwendig Furcht.

Aber Du biſt unſere Zuflucht für und für. Lenke Du unſere Herzen, daß ſie Dich erkennen und Den Du uns geſandt haſt; laß Dein Wort des Friedens unſer Herz erfaſſen, laß Deinen Geiſt der Ruhe unſere Seele füllen, und reich' uns mitten in dieſe arme, friedeloſe Welt, in unſere Herzen voll Klagen, in unſere Häuſer voll Sorgen, in unſer Leben voll Unruh, Deinen Troſt, Deine Ruhe, Deinen Frieden herunter durch Jeſum Chriſtum! Amen.

XXVII.

(Gehalten am ſiebenten Sonntage nach Trinitatis, 1844.)

Gelobet ſei Gott, der Herr, der Gott Israels, der allein Wunder thut; und gelobet ſei ſein herrlicher Name ewiglich; und alle Lande müſſen ſeiner Ehre voll werden! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Röm. 6, 19—23: „Ich muß menſchlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleiſches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienſt der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der anderen, alſo begebet nun auch eure Glieder zum Dienſt der Gerechtigkeit, daß ſie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt ſchämet; denn das Ende derſelben iſt der Tod. Nun ihr aber ſeid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod iſt der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes iſt das ewige Leben, in Chriſto Jeſu, unſerem Herrn."

Unſer Text führt uns an eine neue große That Gottes hinan, die Er an uns durch Chriſtum Jeſum gethan hat. Wir haben ſchon zwei Mal ſolcher Wohlthaten Gottes gedacht, an deren Beſitze wir's wiſſen und merken, daß wir Ihm angenehm ſind in Seinem Sohne. Die erſte dieſer Gaben Gottes, welche wir in den letzten Stunden betrachteten, war die Freiheit, die zweite war der Friede. Heute nennt uns der Apoſtel als eine neue Gabe Gottes, die Er uns in Chriſto Jeſu unſerem Herrn geſchenkt hat, das ewige Leben. Wir aber wollen auch an dieſer Gabe nicht vorübergehen, ſondern wollen uns in dieſer Stunde einmal ausführlich bedenken, was wir an dieſem ewigen Leben in Chriſto Jeſu haben?

Es iſt dies Gedenken der großen Thaten Gottes ein ſtarkes Mittel, dem Herrn Herzen zu gewinnen, denn dieſe Wohlthaten Gottes ſind ja recht eigentlich die Seile der Liebe, mit denen Er die Herzen der Menſchen zu Seinem Sohne zieht, und ſind ſo recht die Finger Gottes, mit denen Er uns auf Jeſu Wege weiſt. Es iſt auch ein ſtarkes Mittel, die Herzen zu befeſtigen und zu verwahren in Chriſto Jeſu, denn wer einmal geſchmeckt hat und wer nicht aufhört am Morgen und am Abend zu gedenken, wie freundlich der Herr iſt, der wird ſich nie mehr von Seiner Liebe noch von Gottes Gnade ſcheiden. Auch liegt in dieſer Armuth, in dieſem tauſendfachen Streit, in dieſer ewigen Täuſchung dieſes Lebens ein großer Troſt und ein ſeliger Friede darin, ſich zwiſchen durch auf die unzerſtörliche Liebe Gottes zu beſinnen, die Er uns angeboten und

erwieſen hat und auch hält in Seinem Sohne, und ſo immer auf's Neue inne zu werden, daß, wenn auch Alles fällt in dieſem armen Leben, uns doch Eines und das Beſte ewig bleibt, nämlich die Barmherzigkeit und Treue Gottes.

Das wollen wir denn auch heute thun; unſer heutiges Wort ſoll auch das ſein, daß wir uns einander an die großen Gaben Gottes in Chriſto zu unſerer Stärkung und zu unſerem Troſt erinnern; und ich will dies ewige Leben, das wir vom Herrn haben, entgegenhalten dieſem armen Leben, das wir nach uns ſelber leben, bis Dein Herz warm wird und Deine Seele Den lobt, der uns aus allem Tode zum Leben gebracht hat.

Eins aber müſſen wir im Voraus merken: Das ewige Leben, von dem die Schrift hier und an ſo vielen Stellen redet, iſt Etwas, das wir ganz und völlig erſt am Ende der Tage haben werden, erſt am Ende unſeres Glaubens, erſt am Ende unſerer Vollendung. „Das Ende," ſagt unſer Text, „iſt das ewige Leben." Erſt werden wir hier unten unſere paar Erdenjahre herunterleben; darnach werden wir in unſeren Gräbern ſchlafen; und dann erſt, wenn der Herr wiederkommen, und unſere Gebeine aus den Gräbern herausrufen, und unſerem Leibe ſeine Seele wiedergeben, wann erſchienen ſein wird, was wir ſein werden, dann erſt wird das ewige Leben völlig an uns ſein: daß dann Alles wird von uns abgefallen ſein, was jetzt Sterbliches und Verwesliches an uns iſt, und ſelbſt unſer armer Leib wird dann eine verklärte

Geſtalt tragen; daß wir dann werden Alles überwunden haben, was jetzt Sünde und Mangel und Schuld an uns heißt, und werden ganz erſtarkt ſein zu der unſchuldigen und heiligen Geſtalt unſeres Heilandes; daß wir auch werden entronnen ſein aller Mühſal und allen Thränen dieſes unteren Lebens, und werden einer ewigen Freude unter einem neuen Himmel und auf einer neuen Erde brauchen; daß wir ſo nicht mehr fern von Gott ſein werden wie jetzt, ſondern wir werden in Gott ſein, und unſere Seele wird Ihn ſchauen, und unſer Mund wird Ihn loben ewiglich — das wird das ewige Leben ſein, welches wir dann im Reiche Gottes haben werden. Aber was wir ſo am Ende der Tage in der Vollendung haben werden, das haben wir wahrlich jetzt ſchon dem Anfang nach, ſo wir nur in Chriſto Jeſu ſind. Es iſt mit dem ewigen Leben gerade ſo, wie's mit dem Tode iſt. Der Tod iſt auch das Ende, wie unſer Text ſagt, und wir werden ſterben, erſt wenn's aus mit unſerer Erdenfahrt iſt; und doch kannſt Du ſagen, daß wir jetzt ſchon alle Tage ſtarben, indeß wir noch leben. Du kannſt ja nur Deine fallenden Haare fragen, und Deine welkenden Glieder und Deine ſinkenden Kräfte: iſt nicht jeder Schritt, den wir gehen, ein Schritt näher an das Grab hinan? iſt nicht jeder Pulsſchlag, den unſer Herz mehr thut, einer weniger von der uns zugemeſſenen Zahl? So ſchleicht der Tod mitten in unſerem Leben an uns heran, bis er uns endlich raubt und legt uns in ſein Grab. Aber gerade ſo wie der Tod in uns groß wächſt mitten in dem Leben, gerade

ſo wächſt auch das ewige Leben in uns groß mitten in dieſem vergänglichen, hinfälligen Erdendaſein, ſo wir nur Chriſti Geiſt haben. Wenn Du den Geiſt haſt, der lebendig macht, da thut er Dich ſchon hier an mit Kleidern der Unſchuld, und lehrt Dich Gott ſchauen mit neuen Geiſtesaugen, und giebt Dir Frieden von der Höhe in Dein klagendes Herz, daß Du hier ſchon einen Vorſchmack des ewigen Lebens haſt, welches wir am Ende der Tage hoffen. Und wir wollen uns einmal mitten in dieſem unſerem Leben des Todes die Spuren eines ewigen Lebens ſuchen.

Zuerſt, iſt's nicht eine Gabe des ewigen Lebens, uns dargereicht von Chriſti Hand, daß wir hier ſchon etwas Ewiges denken und ſchaffen können? Das Meiſte von dem, was wir ſonſt im Leben ſinnen und treiben, iſt ja dem Tode verſchrieben von vorn herein. Wir bauen unſere Häuſer, und wir wiſſen dabei, daß einmal wieder der Pflug über die Stelle hingehen wird, wo ſie geſtanden; wir warten unſerer Gärten und unſerer Aemter, und wir müſſen uns dabei ſagen, daß von unſeren Saaten Andere ernten werden; wir denken und ſorgen und hoffen und fürchten, und die Zeit geht mit ihrem ſchweren Schritte über alle unſere Gedanken dahin und wiſcht ſie weg wie Träume, daß auch ihre Spur und ihr Gedächtniß nicht bleibt. Wär's denn auszuhalten in der Vergänglichkeit all unſeres Lebens, in dieſer Arbeit ohne Ziel, in dieſem Trachten ohne Ende, wenn's uns nicht der Herr gegeben hätte, auch noch etwas Anderes in unſerem Leben zu haben, wo wir eine ewige Arbeit um einen

ewigen Lohn thun können? und, wenn wir nicht noch etwas Anderes in der Welt zu ſchaffen hätten, als was der Welt iſt, müßte es uns nicht um all unſer Thun ergreifen wie ein ganzer Ueberdruß des Lebens? Du magſt gewiß glauben, daß Menſchen die Fülle dahin gehen in dieſem Ueberdruß des Lebens. Vielleicht weißt Du die Zeit noch, wo von Deinen eigenen Augen die Schuppen noch nicht gefallen waren, wo Du in Deinem Heiland ein neues Leben und eine neue Wichtigkeit und ein neues Ziel Deines Lebens noch nicht gefunden hatteſt. Wenn Du Dich zurückdenkſt in dieſe Zeit, da wirſt Du an Dir ſelber wiſſen, wie planlos der glaubenloſe Menſch ſich abmüht bald an Dieſem und bald an Dem; und weiß doch ſelber nicht, was er will, und findet auch in Nichts ein Genüge und es tritt ſo oft auf ſeine Lippe die Klage um all das unnütze und endloſe Treiben. Aber um ſo mehr wirſt Du auch mit mit Deine Hände aufheben und den Namen Deſſen loben, der uns aus dieſem Traumleben aufgeweckt, und uns ein rechtes Ziel vorgeſteckt hat, daß wir nun wiſſen, wozu wir in der Welt ſind, und daß wir unter allen Sorgen und Mühen dieſes Lebens doch Eine vornehmſte Sorge haben, der wir nachgehen vor Allem und in Allem. Hat der Herr uns nicht geführt, daß wir unſer Herz gefunden haben? Hat Er uns nicht wieder gelehrt, daß wir eine Seele haben? Und dies Herz, an das wir damals nicht mehr dachten, und dieſe unſere Seele, deren wir damals ſchlimm vergaßen, die ſind uns nun durch Ihn als unſere rechte Arbeit zugewieſen. Wie wir die

mit Christi Geist erfüllen, wie wir die durch solchen Geist von aller Unreinigkeit reinigen, und wie wir in denen jede friedsame Frucht der Gerechtigkeit schaffen mögen, das ist nun unsere selige Arbeit. Und in der Arbeit muß uns wieder Alles helfen, was wir sonst in diesem Leben thun. Und ob's wäre, daß wir über Feld gingen, oder ob's wäre, daß wir äßen oder tränken, selbst dies kleinste Thun, weil wir's in Jesu Namen, weil wir's unter Bitte, Gebet und Danksagung thun, weil wir's treiben als einen Gottesdienst, muß Alles auch helfen, unser Herz zu heiligen, muß uns immer einen Schritt weiter bringen, muß immer neue Früchte der Gerechtigkeit tragen. Und daß wir so für unser Leben eine ewige Arbeit gewonnen, eine Arbeit an dem ewigen Ding, das unsere Seele ist und eine Arbeit, die ewige Früchte trägt, nämlich Früchte des Friedens und der Heiligkeit — das nenne ich die erste Gabe des ewigen Lebens, die unser Herr uns geschenkt hat.

Die zweite aber nenne ich das, daß wir für unser Lieben und Hoffen und Suchen einen ewigen Gegenstand haben. Wir müssen Alle mit Salomo sagen: „es sind viele Anschläge in unserem Herzen?" des Menschen Herz ist ein durstiger Boden, der immerdar sucht, womit er sich fülle; es ist eine schwankende Rebe, die immerdar sucht, woran sie sich lehne; es ist ein geborener Knecht, der immerdar einen Herrn will. Wenn Du aber umherschaust nach den Dingen, die wir hier unten finden, um sie liebend in unser Herz zu fassen, und ob Du mir das Köstlichste nenn-

teſt, was die Erde hat, etwa den Frieden Deines Hauſes, oder den Ehrenlohn Deiner Werke, oder was Du willſt — iſt's nicht Alles gebunden an Stunde und Glück? iſt's nicht Alles vergänglich, und täuſchend wie der Staub, aus dem es gemacht iſt? iſt's nicht Alles auch ein fallend Laub, wie wir ſelber? daß, wenn wir unſer Herz damit füllen, es ihm doch keinen Inhalt geben und keine ewige Liebe bieten kann, ſondern alle dieſe Dinge, die wir mit irdiſcher Liebe umfaſſen, werden ja über kurz oder lang einmal dahin ſinken, und mit ihnen wird unſer armes Herz zuſammenſinken. Und auf den Trümmern all dieſer Erdenliebe weilen alle jene Schmerzen getäuſchter Hoffnung und alle jene Klagen verlorener Freude, deren die Welt ſo voll iſt. Wenn uns mitten in dieſem Todtenfelde, das die Welt iſt, auch noch Blumen der Freude blühen, die niemals welken; wenn wir neben dieſen Erdenſchätzen, die die Motten freſſen, auch noch für unſere Seele einen anderen Schatz und für unſer Herz noch eine andere Liebe haben, die nie kalt wird, die auch nie täuſcht, weil ihr Schatz nicht von dieſer Welt iſt — knüpft ſich nicht das Alles, dieſe Freude, dieſer Reichthum, dieſe Liebe, an den Namen Jeſus Chriſtus? Er hat uns erlöſt von dieſem fruchtloſen Suchen nach irdiſcher, täuſchender Liebe; Er hat ſich uns ſelbſt dargeboten als der aller Liebe werth, als der auch ewig unſerem Herzen nahe, als der auch immer derſelbe iſt geſtern und heute und in Ewigkeit, daß wir unſer Herz an Ihn hängen, und unſere Seele mit Ihm füllen, und uns Seiner Liebe ewig freuen

ſollen. Und wieder mit Seiner Liebe hat Er die Liebe Gottes ausgegoſſen in unſere Herzen. Die iſt der deckende Flügel, unter dem wir freudig und fröhlich leben, die iſt das Herz, an dem wir wieder getröſtet und reich und warm werden, wo die irdiſche Liebe uns arm läßt; und das ſelbſt, was unſer Herz in dieſer Welt erfreut, nehmen wir nun auch hin als Erweiſe und als Gaben dieſer Gottesliebe, daß, wenngleich der einzelne Segen, den Gott gegeben hat, heute oder morgen von uns weicht, ſo fühlen wir doch dieſe ſegnende Gotteshand über uns ohne Wandel. Daß wir ſo eine ewige Liebe, eine ewige Hoffnung, einen ewigen Reichthum jetzt ſchon, ſchon in dieſer Welt des Wandels und der Täuſchung haben — das nannte ich die zweite Gabe des ewigen Lebens, die unſer Herr uns geſchenkt hat.

So möchte ich Dich wohl noch hinweiſen auf eine ganze, lange Reihe von Gaben des ewigen Lebens, die Dir durch Jeſum Chriſtum geworden ſind. Ich möchte Dich hinweiſen auf Dein Herz, das immerfort in Dir fragt und Auskunft über die ewigen und himmliſchen und göttlichen Dinge haben möchte. Wenn Dein armes Herz, das ſo leicht geirrt iſt, doch eine gewiſſe Antwort auf alle dieſe Fragen hat, wem dankſt Du die Wahrheit? Ich möchte Dich hinweiſen auf Dein Gewiſſen, das niemals mit Dir zufrieden iſt und ob Du aller Deiner Pflicht genug thäteſt, denn es will nicht bloß einen irdiſchen Menſchen, ſondern einen göttlichen Menſchen aus Dir haben. Wenn's Dir manchmal in ſeligen Stunden iſt, als regten ſich

neue Kräfte, und als wüchse ein neues Herz in Dir und ein neuer Mensch, wem dankst Du solch neu und selig Gewissen? So möchte ich Dich hinweisen auf die ewige Arbeit, auf die ewige Liebe, auf die ewige Wahrheit, auf die ewige Gerechtigkeit, als auf eben so viele einzelne Gaben, an denen wir's vorahnen und vorfühlen und vorschmecken, daß wir sind von Christo aus dem Tode in ein ewiges Leben gekommen, welches sich einst vollenden wird nach der Zeit, aber es fängt schon hier bei uns an in der Zeit. Ich möchte Dich aber darauf hinweisen, nur um Dich auf's Neue an Den zu erinnern, der Dir's gebracht hat, und an die Liebe, und an die Treue, die Du Ihm deshalb schuldest. Wir Menschen haben ein stumpfes und undankbares Herz, daß wir gerade die Gaben Gottes, die uns ohne Unterlaß nahe und bereit sind, unserer Augen Licht, unserer Glieder Gesundheit, unserer Sinne Klarheit, diese größesten unter allen, gerade am leichtesten dankslos vergessen. Und gerade so machen wir's gern mit den Gaben ewigen Lebens, die uns der Herr geschenkt hat. Weil die uns immer nah sind, weil sie uns geboten werden am Morgen unseres Lebens und weichen nicht von uns bis an seinen Abend, weil sie unsere tägliche Nahrung sind — darum sind sie uns alltägliche Dinge geworden. Wir sollten an jedem Morgen und an jedem Abend darum vor Gott knieen im Dankgebet, und wir sehen sie an als müßten sie so sein. Und damit wird denn die Liebe Christi in uns matt, und mit ihr wird unser christliches Streben matt. Darum ist's hoch Noth, uns von Zeit zu Zeit be-

ſtimmt die Gaben ewigen Lebens in's Gedächtniß zu rufen, mit denen der Herr uns geſegnet hat. Und auch heute wollen wir dieſe Stunde, da wir Seiner Wohlthat an uns gedacht, nicht verlaſſen, ohne uns auf's Neue zu ermahnen zu Seiner Liebe, ohne Ihm auf's Neue unſer Herz zu ſchenken, ohne Ihm auf's Neue unſere Treue zu geloben. Und er wird's annehmen, und Er wird's ſegnen! Amen.

XXVIII.

(Gehalten am 8ten Sonntage nach Trinitatis, 1844.)

Gelobet ſei Gott und der Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, der uns geſegnet hat mit allerlei geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern durch Chriſtum. Wie er uns denn erwählet hat durch denſelben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir ſollten ſein heilig und unſträflich vor ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindſchaft gegen ihn ſelbſt, durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Röm. 8, 12—17: „So ſind wir nun, liebe Brüder, Schuldner, nicht dem Fleiſch, daß wir nach dem Fleiſch leben. Denn wo ihr nach dem Fleiſch lebet, ſo werdet ihr ſterben müſſen; wo ihr aber durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben. Denn welche der Geiſt Gottes treibet, die ſind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geiſt empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; ſon-

dern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe Geist giebt Zeugniß unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden."

Dieser Text führt uns weiter und faßt uns das zusammen, was wir in den letzten Stunden von den Gaben und von den Gnaden redeten, welche Gott uns gegeben hat in Christo Jesu. Wir haben da nach einander von der Freiheit, von dem Frieden, von dem Leben gesprochen, die wir in Jesu haben. Dies Wort nennt uns als das Vierte die Kindschaft hinzu. Der Geist Christi, sagt das Wort, giebt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Ueber dem Worte wollen wir heute sinnen auch wieder zu unserem Trost, zu unserer Erweckung, und unserer Bestärkung.

Es faßt sich ein großer Reichthum stiller Freude zusammen in dem Worte Kindschaft und in den Worten, die damit verwandt sind, in den Worten Haus, und Heimath, und Vaterschaft. Wenn das wilde Leben der späteren Jahre dem Menschen das Herz bricht, schauet er gar gern in die Tage zurück, da er Kind war; da war doch noch Ruhe, da war doch noch Friede, da war noch Etwas, was wie Unschuld aussah; das ist im späteren Leben Alles, Alles verloren.

Wenn's dem Jüngling öde wird in der weiten Welt, in der er sich umtrieb, denn das Weite ist das Leere, und das Leere ist das Kalte, und das Kalte ist der Tod — da zieht's ihn aus der weiten Welt zurück an die Stätte, wo seine Väter wohnten und jetzt schlafen; und da, wo seine Wiege stand, möchte er sich das eigne Haus und den eignen Heerd bauen, daß er eine neue Heimath und eine neue Ruhe darin fände. Wenn des Mannes Herz müde und wundgeschlagen wird von des Tages Last und von dem Streit der Welt, da flieht er heim unter das Dach seines Hauses, und in dem Blick, mit dem er sein Kind ansieht väterlich, und in dem Auge voll Liebe, das sein Kind für ihn hat, findet er die Liebe wieder, die ihm die Welt versagt. Es ist der Ersatz, den der Mensch sich im Kleinen sucht für das Große, das meist leer läßt; es ist die stille Stätte, da der Mensch von seiner Mühsal ausruht. Das ist der Segen, der in Haus und Heimath, in Kindschaft und Vaterschaft wohnt; und den Segen will Dir unser Text hinstellen als ein Vorbild des Segens, den Gott uns durch Jesum gemacht hat.

Was uns Gott in Seinem Sohne gegeben hat, besteht auch darin, daß Er uns durch Ihn eine neue Heimath bereitet und ein neues Haus gebaut hat, und Er selber ist der Vater in diesem Haus, und wir sind die Kinder darin, und unser Heiland ist unser Bruder darin; und in dem Haus ist auch ein Heerd, welcher ist der Altar Gottes, und auf dem Heerd brennt ein Feuer des Lebens, welches das Licht des

Geiſtes Gottes iſt, und das Licht leuchtet hinein in die Kammer des Hauſes, welche unſere armen Herzen ſind; und in dem Hauſe finden wir wirklich die verlorne Kindheit und ihren verlornen Frieden und ihre verlorne Unſchuld wieder; das Haus iſt eine wirkliche und wahrhafte und ewige Heimath, in dem Haus ſind der Friede und die Ruhe wirklich zu ſuchen. Das iſt mit wenig Worten beſchrieben, was unſer Text die Kindſchaft nennt, die wir durch Jeſum haben.

Du ſollſt aber nicht glauben, daß Du ſolche Kindſchaft ſchon von ſelber hätteſt an Demjenigen, was die Erde davon Aehnliches bietet; Du ſollſt nicht meinen, wenn Du Deine irdiſche Heimath gefunden, wiedergefunden haſt, daß Du daran die rechte Heimath hätteſt. Du ſollſt es nicht machen wie Tauſende, daß ſie ſich auf Erden ihre Hütten bauen, und Bande irdiſcher Liebe flechten, und dann meinen, ſie hätten darinnen das ewige Leben. Wohl hat uns Gott das Leben gegeben, daß wir Seine Kinder ſein ſollten und ſind ſchon von Natur, und hat uns dieſe Welt zur Wohnſtatt zugerichtet, daß wir darin als in Seinem Hauſe leben ſollen; und in dieſe Welt hat Er uns unſere Heimath und unſer Haus hineingeſtellt, und hat's auch uns gegeben, unter einander Vaterliebe zu haben und Kindesliebe, daß wir daran ein Vorbild deſſen hätten, was unſer Gott uns ſein will, und was wir Ihm ſein ſollen. Aber kannſt Du nun wohl ſagen, oder kann wohl irgend Einer ſagen, daß wir in alle dem uns als die Kinder Gottes fühlten? Wo wäre denn das Haus der Menſchen, in welchem bloß

der Friede, niemals der Streit wohnte? Bist Du nie aus der Unruhe der Welt geflüchtet in Dein Haus, aber auch da fandest Du nur neue, tiefere Unruhe? Steigen denn von Deinem Heerde bloß Lobopfer und Dankopfer auf zu Gott, nicht auch einmal Bittopfer, die die quälende Noth hervortreibt? nicht auch einmal Schuldopfer, die sühnen möchten, was gefehlt ist? Hat Dir Dein Kind nie Sorge und Gram geschaffen? oder hast Du Deinen Kindern nie Last geschaffen? Gewiß, wenn's irgendwo mit Händen zu greifen ist, daß ein Riß durch die Menschheit hingegangen ist, und hat sie von ihrem Gott gerissen, und hat Alles in ihr zerrissen; wenn's irgendwo zu Tage liegt, daß der Mensch aus der Kindschaft Gottes gefallen, und aus dem Frieden vertrieben, und dem Streit verfallen ist, da ist's das, daß er nicht einmal sein Haus, diese natürliche Stätte seiner Ruhe, hat vor der Unruhe schützen können, daß ihm auch in das Heiligthum des Friedens der Streit gedrungen, daß es ihm in seiner Heimath selbst nicht mehr heimisch ist. Darum kann ihm Alles, was im irdischen Wesen Haus und Heimath und Kindschaft und Vaterschaft heißt, nie mehr eine Quelle voller Befriedigung sein, und nicht mehr die Bestimmung haben, daß er sein Alles und seine volle Genüge darin finden soll; sondern so wie's jetzt ist, kann's ihm nur eine Weissagung und ein steter Ruf sein, daß er eine andere Heimath, ein anderes Haus, und eine andere Kindschaft suchen soll. Du sollst Dir Dein Haus bauen auf Erden, Du sollst ein Vater sein in Deinem Haus, Du sollst Kinder auf Deinen Armen

tragen, und an allen dieſen hohen Gaben Gottes ſollſt Du in Deinem Herzen die Sehnſucht großziehen nach Ruhe, nach Liebe, nach Frieden; aber wenn nun die Wetter an dem Himmel Deines Hauſes aufziehen, aller Streit und alle Sorgen, die ſich um Deinen Heerd lagern, alle Täuſchungen Deiner Mutterliebe und Deiner Vaterluſt, Alles, was verwaiſet ſein und heimathslos ſein heißt — das ſoll Dir denn auch Alles ſagen, daß doch die Erde nie die Sehnſucht ſtillt, die ſie weckt, daß Du doch auf Erden nur ein heimathsloſer Pilger biſt, und daß Du über dem Allen eine höhere Heimath, ein höheres Haus, eine höhere Kindſchaft ſuchen mußt, welche Gott Dir in Chriſto Jeſu bereitet.

Denn das ſollſt Du auch nicht glauben, daß Du ſolche höhere Kindſchaft Gottes auch ohne Jeſum durch Dich ſelber hätteſt. „Der Geiſt Chriſti," ſagt unſer Text, „giebt Zeugniß unſerem Geiſte, daß wir Gottes Kinder ſind;" und wem's nicht dieſer Geiſt in ſeinem Herzen ſagt, daß er Gottes Kind iſt, der weiß ſich auch nicht, und fühlt ſich auch nicht als ein Kind Gottes, denn er iſt auch kein Kind Gottes. Du ſollſt doch nie wähnen, daß Du ſchon ohne Weiteres ein Kind Gottes wärſt, weil Du in dem Hauſe Gottes lebſt, das die Welt iſt. Es leben auch in den Häuſern der Menſchen nicht bloß Kinder, ſondern auch Knechte und Sclaven leben darin, und in der Welt Gottes leben neben den Kindern Gottes auch Sclaven Gottes. Was aber des Hauſes Sclaven ſcheidet von dem Kinde des Hauſes, iſt das, daß der Sclave, wie

der Text ſagt, einen knechtiſchen Geiſt hat, daß er des Hauſes Art erträgt, nicht weil er ſie lieb hat, ſondern weil er muß, daß er des Hauſes Willen thut gezwungener Weiſe, nicht freier Weiſe, ſondern er liefe gern aus dem Hauſe hinaus, wenn er's nur könnte. Das Kind aber iſt in ſeinem Geiſte Eins mit dem Geiſte des Hauſes; es thut Alles mit tauſend Freuden, was das Haus gebietet, es gefällt ihm Alles ganz von Herzen, was das Haus giebt, und iſt ihm nirgends wohler als in dem Haus, weil's ja ſeine eigne, liebe Heimath iſt. Wir wollen doch nie vergeſſen, uns immerdar an dieſem Unterſchiede zu meſſen; wir wollen doch nie aufhören, uns wieder und immer wieder zu fragen, ob wir in dieſem Sinne Gottes Kinder ſind oder Gottes Sclaven? und wenn wir uns bekennen müſſen, daß wir immer noch mit unſerem Herzen zu kämpfen haben, weil es noch immer hadert mit dem Schickſal, weil es noch tauſend Mal unzufrieden iſt mit dem Gotteswillen, der dies Sein Haus der Welt regiert, weil es oft genug hinauslaufen möchte aus der Welt, aus der Arbeit, aus den Lagen, in die uns Gott geſtellt hat; wenn wir uns ſagen müſſen, daß wir Gottes Willen thun, daß wir Gottes Schickung tragen, daß wir uns in Gottes Ordnung fügen tauſend Mal, nicht weil wir's lieben, ſondern weil wir's müſſen; wenn wir's ſo nicht läugnen können, daß in unſerem Herzen noch ein Stück vom knechtlichen Geiſt wohnt; da wollen wir doch — daß wir doch erlöſt werden von dem Knechtsleben, das wir leben, und von dem Hader in uns, der Niemand Noth

ſchafft als nur uns ſelber — niederfallen zu Jeſu Füßen und wollen Ihn bitten, daß Er uns aufrichte und ſage: „Nehmet hin den heiligen Geiſt;“ da wollen wir doch zu dem Herrn kommen aus unſerer Nacht wie Nicodemus, daß Er uns taufe mit Gottes Geiſt; da wollen wir doch Pfingſten in uns halten, daß wir geſalbt werden mit dem Geiſte Chriſti. Denn der Geiſt Chriſti iſt mächtig, unſer Herz auszuſöhnen mit dem Herzen Gottes, und den Geiſt Gottes auszugießen in unſeren Geiſt, daß unſer Geiſt Eins wird mit Gottes Geiſt, und Gottes Gedanken unſere Gedanken, und Gottes Wille unſer Wille, und Gottes Wege unſere Wege werden. Das iſt an uns das Thun des Sohnes Gottes, mit dem Er uns zu Gottes Kindern macht.

„Sind wir denn aber Kinder,“ ſagt unſer Text weiter, „da ſind wir auch Erben, nämlich Gotteserben und Miterben Chriſti.“ Die Knechte und die Sclaven ſind nicht des Hauſes Erben, aber die Kinder ſind des Hauſes Erben. Den Sklaven wird auch Obdach in dem Hauſe gegeben, aber ſie ſchlafen nicht an der Bruſt des Herrn; die Sclaven eſſen auch an dem Tiſche des Hauſes, aber an dem Tiſche des Herrn eſſen ſie nicht; Alles theilt der Herr auch mit dem Sclaven, Haus und Brod und Arbeit, aber Eins theilt er nicht mit ihnen, ſein Herz, denn fremd iſt der Sclave mit ſeinem Blut und mit ſeinem Herzen dem Herrn und dem Haus, und mit dem Fremden kann man Alles theilen, nur ſein Herz nicht. Aber mit den Kindern des Hauſes theilt der Herr des

Hauſes auch ſein Herz; die Kinder ſitzen in des Vaters Schooß, die eſſen an des Vaters Tiſch, die trinken aus des Vaters Kelch, die ſchlafen an des Vaters Bruſt, denn die Kinder ſind mit dem Vater nicht bloß Ein Fleiſch und Ein Blut, ſondern auch Ein Herz und Ein Wille, und was des Vaters Sache iſt, das iſt auch ihre Sache, und was dem Vater eigen iſt, das iſt auch ihnen nicht fremd. So läßt Gott auch in der Welt Seine Sonne ſcheinen über die Guten und über die Böſen; Er läßt Seinen Regen fallen über die, die Sein ſind und über die, die nicht Sein ſind; Er reicht Haus und Hof und Weib und Kind und Acker und Vieh und alle Güter dieſer Erden Beiden, Seinen Kindern und auch Seinen Sclaven; ja und oft reicht Er das Alles denen, die kein kindlich Herz für Ihn haben, in viel größerem, reicherem Maaß. Aber Eins reicht Er ihnen nicht, reicht ihnen nie Seine Liebe, theilt ihnen nie Sein Herz, und kann's ja nicht, denn wie ſoll er mit Seinem Herzen herankommen an ihr Ihm fremdes Herz! Wir aber, die wir ſind mit Gott verſöhnt durch Jeſum Chriſt und haben durch Ihn ein neues Herz für Gott gefunden, wir haben das Herz Gottes, denn ſind wir des Vaters, ſo können wir wahrlich in allen Stunden und in allen Lagen und in allen Nöthen ſagen: „Abba lieber Vater!" und ſind wir des Herrn, ſo ſind wir auch herrlich, ſind in aller Armuth, in aller Niedrigkeit, in aller Sünde herrlich durch die Liebe Gottes, die uns eine Heimath giebt auf der Erde und an

Seinem Herzen, durch die Güte Gottes, die uns sättigt an unserem Tisch und an Seinem Tisch, durch die Barmherzigkeit Gottes, die uns kleidet mit Kleidern und mit Unschuld. Das ist die Erbschaft, die wir durch die Kindschaft haben. Lieber Freund, lieber Bruder, wenn Dir auch schon Etwas aus dem Schatze dieser Erbschaft zu Theil ward; wenn Du nur für Ein Mal eine Stunde gehabt hast, wo der Welt Schätze Dir zur Armuth wurden, aber Dein Herz tröstete Dich und sprach: So bist Du doch reich in Gott, wo der Erde Lust Dir zum Schmerze ward, aber Deine Seele hatte den Frieden, daß alle Dinge müssen denen zum Besten dienen, die Er lieb hat, wo die Welt Dir Schmach für Liebe bot, aber Du wußtest, daß Gott ein Herz für Dich hat, wo Deine eigene Seele Dir nur Furcht und Angst und trübe Tage zeigte, aber Deines Jesu Wort sprach Dir: „Niemand soll Dich aus meiner Hand reißen;" wenn Dir's so oder anders je im Herzen kund geworden ist, daß Gottes Herz in Deinem Herzen schlug — soll ich nicht in Dich dringen und Dich bitten: Nun so frag' doch Dem nach, Der Dein Herz zu Gott gelenkt und Gottes Herz Dir erworben hat, und sei Ihm treu, und setze Dein Leben daran, daß Du von Ihm immer weiter aus der Kindschaft in die Erbschaft geführt werdest?

Oder wollen wir uns denn irren lassen durch Das, was unser Text weiter sagt: „so wir anders mit leiden?" Wir sollen, sagt das Wort, Erben Gottes sein, aber nicht bloß Erben der Herrlichkeit und

der Gnaden Gottes, ſondern auch Erben der Schmerzen Gottes; und das ſoll uns nicht irren; ſondern das gerade iſt das rechte Zeichen, daß wir nicht mehr Sclaven, ſondern Kinder ſind, und das iſt erſt die rechte Pfandſchaft unſerer Kindſchaft, daß wir mit wiſſen und mit tragen dürfen, was Gott betrübt. Dem Sclaven thut ſein Herr nicht kund, was ſein Herz bedrückt, und dem Knechte deckt man nicht den Schaden des Hauſes auf, denn der Knecht hat ja kein Herz für Wohl und Weh des Hauſes. Aber zu den Kindern hat ihr Vater das Vertrauen, daß er ihnen ſeinen Kummer klagt, daß er ſeine Thränen an ihrer wie an der Bruſt eines Freundes weint, daß er ſie des Hauſes Sorgen mit tragen läßt, wie ſie des Hauſes Brod mit eſſen. So ſollen wir auch, ſo wir Gottes Brod an dem Tiſch des Heilands mit eſſen, die Betrübniß und die Schmerzen mit tragen, die in dem Herzen Gottes ſind um Sein Haus. Und Du ſollſt Dich des Wortes nicht wundern. Hat Gott ein Herz und hat Er ein Haus, da trägt Er auch Leid und Luſt in Seinem Herzen um Sein Haus; auch erzählt die Schrift Viel davon, und ich will ihr's nacherzählen: Gott hat die Erde geſchaffen, ein Haus voll vieler Menſchenkinder; und „meine Luſt war an den Menſchenkindern," ſagt er in der Schrift; aber es iſt ſo geſchehen, daß kein Menſch mehr gut war, auch nicht Einer, „das hat Gottes heiligen Geiſt betrübt," ſagt die Schrift. Und weil's ihn betrübt hat, darum iſt Er in das Fleiſch gekommen, und hat alle Armuth und alle Schmerzen des Men-

schenlebens, hat Noth und Schmach und Kreuz und Tod durchgetragen, daß Er sich wieder ein reines Volk aus den unrein Gewordenen sammelte und wieder ein heiliges Haus, darinnen Gerechtigkeit und Friede wohne, in das arme Haus der Welt und Menschenkinder hineinbaue. Und noch geht Er, unser Gott und Heiland, immer durch die Welt, möchte aller Menschen Seelen hereinsammeln in dies Haus, möchte jedes Menschen Herz und jedes Menschen Haus Sich zum Tempel bauen; und das ist nun Seine Lust, wenn Er irgend ein verlornes Menschenkind zurückbringt, und das ist noch immer Sein Schmerz, wenn sich Einer suchen, aber nicht finden läßt, und das ist ewig Seine Arbeit, daß er suche und selig mache, was verloren ist, und über dem Allen ist das Seine Hoffnung, daß sie endlich Seine Stimme hören werden. So giebt's Lust und Leid und Sorge und Hoffnung, das Alles in dem Herzen Gottes; und wir sollen — so hoch hat uns Gott vertraut als Seinen Kindern, so hoch will Er uns ehren als die Glieder Seines Hauses — mit Ihm diese Sorgen um Sein Haus tragen. Wir sollen mit Ihm Barmherzigkeit fühlen zuerst um unsere eigene Seele, dann auch um alle Seelen; wir sollen mit Ihm klagen, wenn Sein Reich einen Schaden leidet durch den Widerwillen der Welt; wir sollen mit Ihm sorgen, daß Sein Haus in der Welt gebaut werde. Ja, wir sollen auch selber an Seinem Bau mitarbeiten, selber erst die eigene Seele als einen Stein in den Bau einfügen, dann auch unser Haus, und dann auch weiter, je nachdem Jedem Macht,

Weg und Wort gegeben iſt. So haben wir in der Kindſchaft die Erbſchaft und in der Erbſchaft das Erbe der Herrlichkeit, aber auch das Erbe des Mitleidens und der Mitarbeit.

Du aber, Der Du ein treuer Gott biſt und ein ſtarker Helfer, Der Du uns zu Deinen Kindern gemacht haſt und führſt uns auch milde an Vaterhänden, hilf uns, daß wir nie die große Gnade verachten, die Du an uns gethan haſt; lehr' uns auch, daß wir immer mehr Deine Sache zu unſerer Sache machen; und ſtärk' uns, daß wir Dir immer mehr Herz und Haus und Alles, was Du in unſere Hand gelegt haſt, zu eigen geben. Dein Reich komme zu uns, Herr Jeſu! Amen.

XXIX.

(Gehalten am 8ten Sonntage nach Trinitatis, 1843.)

Laß uns nicht, und thue nicht von uns die Hand ab, Gott, unser Heil! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Matth. 7, 15—23: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in

deinem Namen geweissagt? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter!"

Unser Text giebt uns eine Warnung: „Sehet Euch vor vor den falschen Propheten!" Brauchen wir das? Wir klugen Menschen dieser klugen Zeit, brauchen wir's, daß man uns warne? Und vollends, daß man uns vor falschen Propheten warne, brauchen wir das?

Ein großer Theil der heutigen Menschen glaubt ja gar nicht an Propheten. Sie glauben diesen alten Propheten nicht; und denen, welche ihnen das Wort dieser alten Propheten wieder in's Gedächtniß rufen möchten, glauben sie auch nicht. Sie nennen's ja überall ihren Stolz, daß sie sich nicht auf Das verließen, was Andere ihnen sagen, sondern daß sie ihren Glauben und ihre Weisheit und ihre Grundsätze, Alles aus der eignen Vernunft und aus dem eignen Gewissen sich selber fänden. Und vollends das, daß durch den menschlichen Mund dieser Propheten Gott geredet habe, das ist ihnen eine Thorheit, und ist solcher Glaube ihrer Bildung, ihrer Einsicht, ihrer Aufklärung nimmer zuzumuthen. Wenn sie aber überall nicht an Propheten glauben, was braucht man sie zu warnen vor den falschen Propheten? Wer gar nichts auf Propheten hält, der ist doch wenigstens sicher vor den falschen; und wenn er auch von den wahren keinen Nutzen hat, so hat er doch auch von den falschen keinen Schaden.

Und doch will ich von den falſchen Propheten reden, wie nutzlos es auch ſcheinen mag. Weil trotz allen Scheins des Gegentheils keine Warnung nöthiger als dieſe iſt; weil Nichts ſo viel Verheerung und Jammer angerichtet hat als die falſchen Stimmen der falſchen Propheten; weil's doch gilt vor ihnen auf der Hut zu ſein gerade zu dieſer Zeit, darum will ich doch reden

von den falſchen Propheten.

Ich will Dir zeigen, wer die falſchen Propheten ſind, von denen auch dieſe kluge Zeit ſich bethören läßt; ich will Dir ihre argen Früchte, die Greuel der Verwüſtung ſchildern, welche ſie auch unter uns anrichten, und dann wollen wir zuſehen, wie wir uns vor ihnen ſchützen mögen. Du aber, ehe Du's eine nutzloſe Warnung nenneſt, magſt warten, bis ich ausgeredet.

I.

Vor allen Dingen aber, damit wir doch nicht gleich als Solche daſtehen, welche den falſchen Propheten glauben, wollen wir doch den heutigen Menſchen nicht ſo gleich auf's Wort glauben, was ſie von ſich ſelber ſagen. Einem Menſchen iſt nie weniger zu trauen, als wenn er von ſich ſelber redet. Alle Menſchen, die Einzelnen und die ganzen Zeiten, haben ihre eingebildeten Vorzüge, auf welche ſie eitel ſind; Alle haben ihre Prahlereien, hinter denen höchſtens halbe Wahrheit iſt; Alle haben ihre Ruhmredigkeiten

ohne Wahrheit. Und wir heutigen Menſchen haben auch ſolche Ruhmredigkeiten.

Die erſte dieſer unſerer Ruhmredigkeiten iſt gerade das, daß wir uns rühmen, nicht an Propheten zu glauben. Es iſt daran nur das wahr, daß wir dieſen alten Propheten und Apoſteln nicht glauben, durch deren Mund Gott ſpricht; aber dafür haben wir uns andere Propheten auserkohren, bei denen keine Wahrheit iſt, und denen glauben wir deſto ſtärker. Eine weitere Ruhmredigkeit und eine baare Eitelkeit iſt's mit all dem Aufhebens, das wir von unſerer großen heutigen Bildung machen. Es iſt wieder nur das Halbe wahr: daß wir in irdiſchen und zeitlichen und menſchlichen Dingen Manches mehr und beſſer wiſſen als unſere Väter; aber dafür ſind wir in Gottes Wort und in chriſtlichen Dingen auch weit genug hinter unſeren Vätern zurück, und es herrſcht große Unwiſſenheit darin. Oder wo wollten wir's denn etwa her haben, da wir doch ſelber geſtehen, daß wir nicht darin forſchen, daß wir nicht darin leſen, daß wir nicht daran denken, und wollen's auch gar nicht lernen? Und endlich iſt auch das eine Ruhmredigkeit und eine bloße Einbildung, daß wir uns Alles ſelber erſännen und ſelbſtſtändig erdächten, und daß wir gar nicht von dem abhängig wären, was Andere uns ſagen. Täuſchen wir uns doch nicht ſelber: es kann ja gar keine Zeit geben, die ſich ſolche Schmach anthäte mit Menſchenvergötterung aller Art als die unſrige, die ſo ängſtlich beobachtete, was die Leute ſagen, und die ſo in allem ihrem Thun von menſch-

lichen Rückſichten beſtimmt wäre. So ſteht's in der Wirklichkeit mit uns.

Und um Dir zu beweiſen, daß es ſo mit uns ſteht, um Dir zu zeigen, daß wir doch Propheten die Fülle haben, aber freilich falſche, und welche dieſe ſind — wollen wir uns nur Antwort, redliche Antwort auf ein paar Fragen geben:

Es iſt wahr, daß wir dieſen alten Propheten nicht glauben, wie wir ſollten; den frommen Glauben haben wir weit genug hinter uns geworfen, und dünken uns darüber hinaus, und gehen den Menſchen und den Dingen wohl ſorglich genug aus dem Wege, welche uns noch einmal an dies prophetiſche Wort mahnen könnten. Aber ſind wir denn damit über Alles hinaus? und laſſen wir darum keinem Dinge und keinem Menſchen eine Herrſchaft über uns und unſere Seele? Es wird uns doch nicht bloß durch den Mund der Propheten, nicht bloß in der Kirche und von der Kanzel herab gepredigt; es wird uns ja im ganzen Leben gepredigt, von allen Menſchen, die uns im Leben umgeben, und namentlich von denen, denen wir uns beugen, oder denen wir unſer Herz geſchenkt haben, oder die wir über uns ſtellen; unſere Eltern, unſere Herren, unſere Freunde predigen uns mit ihrem Vorbild, mit ihren Worten und mit ihren Mienen, und predigen uns gewißlich nicht bloß das Wahre, ſondern auch die Lüge, und nicht immer das Gute, ſondern auch das Böſe. Wenn ſo der Menſch dem Menſchen gegenüberſteht, und ſie ſchauen einander Auge in Auge, und tauſchen Herz um Herz und Seele um

Seele in den Stunden der luſtigen Geſellſchaft und in den Stunden heimlicher Freundſchaft, am ſtillen Heerde und auf dem offenen Markte, allenthalben wo ein Menſch dem Anderen ſeine Seele öffnet, o da fällt nicht bloß der gute Same in das Herz des Menſchen; da fällt ja auch der böſe Scherz, der das Heilige läſtert, da bricht auch das rohe Wort hervor, da wird auch die lockende Sünde genannt, da wird auch der Laut der Verführung geflüſtert; und oft genug kleidet ſich das böſe Weſen in allen Glanz der Schönheit und in allen Schein der Weisheit, und oft genug flüſtert die Verlockung in ſchmeichelnden, gleißenden Tönen. Sind wir nun hier, wo's am Orte wäre, auch ſo ſelbſtſtändig, als wir uns rühmen? wir, die wir nie auf Andere hören wollen, laſſen wir uns auch hier Nichts einreden, laſſen wir uns auch hier Nichts einflüſtern, laſſen wir uns auch hier nicht fortziehen? Ich ſehe die Schaaren an, die Schaaren von Solchen, die um ihr bischen Glauben und Gottesfurcht gekommen ſind nur dadurch, daß ſie ſich mit der böſen Geſellſchaft einließen und ſaßen, wo die Spötter ſitzen; und von Solchen, die nicht glauben und nicht wandeln wie Chriſten, aber nicht weil ſie's als das Rechte erkannt hätten durch eignes Denken, denn ſie haben nicht ein einziges Mal daran gedacht, ſondern bloß deshalb, weil ihre Freundſchaft und ihre Geſellſchaft und ihre Herrſchaft es eben ſo machen; und von Solchen, die leichtfertig leben und gottlos reden, nur weils nach ihrer Meinung ſo nach der Sitte und an der Zeit und in der Mode iſt — die Alle ſehe ich

an, und ſage: die erſten unter unſeren falſchen Propheten ſind die böſen Geſellen, die mit uns trinken, aber nicht mit uns beten, ſind die böſen Freunde, die mit uns ſpotten, aber nicht mit uns glauben, ſind die böſen Eltern, die uns lieben, aber uns nicht ſtrafen, ſind die böſen Herren, die uns befehlen, aber uns nicht vermahnen — die Menſchen alle, die ihren Einfluß über uns nützen nicht zu unſerer Heiligung, ſondern zu unſerer Verböſerung, die ſind die erſten falſchen Propheten von heute.

Die zweiten aber ſind die böſen Bücher. Freilich, wir haben dies Buch, in das die alten Propheten ihre Worte geſchrieben haben, weit genug weggelegt, und glauben ihm wenig genug. Aber leſen wir dies eine alte Buch nicht, ſo leſen wir doch tauſend neue; und leſen wir keine geiſtlichen Bücher, ſo leſen wir doch weltliche die Fülle. Verſteht mich nicht falſch: ich meine nicht, daß wir nicht ſollten einmal ein weltlich Buch leſen. Aber unter dieſen Büchern, die jetzt die Welt überſchwemmen, ſind auch zu Tauſenden ſolche, nach denen die Seele nicht greift, welche nach der Gerechtigkeit dürſtet, und an denen das Herz keinen Genuß findet, das einen edleren Hunger hat; ja es ſind auch ſolche darunter, die Gott nicht predigen, ſondern läugnen, die die Sitten nicht beſſern, ſondern höhnen, die nicht rein, nicht keuſch, nicht ernſt, nicht edel ſind. Und dieſe Bücher werden geleſen von den Prunkzimmern bis herab in die Werkſtätten. Ja, da werden ſie nicht geleſen, ſondern verſchlungen; wenn Chriſten ihren Morgenſegen leſen, da werden ſie an-

gefangen, und wenn der Christ seinen Abendsegen spricht, da werden sie beendet. Und sie finden auch offene Ohren und gläubige Herzen; es muß ja wahr sein, weil's ja gedruckt ist; oder die Menschen verlieren sich auch an solch Buch und erkiesen sich, wie sie's nennen, ihren Lieblingsdichter, den sie anbeten als wäre er ihr Heiland und Herrgott, dessen Geist sie verehren als wäre er der heilige Geist, und unter dessen Wort sie sich beugen als wäre es das heilige Evangelium. Darum wirkt das auch an den Herzen der Menschen. O in solcher stillen, nächtigen Stunde des Lesens, wenn der Mensch über dem Buche sitzt mit festgesammelten Sinnen, da, wenn das Buch und der Mensch vom heiligen Geist verlassen sind, stiehlt sich der Same des Bösen in die erregten Gedanken, da fällt das unreine Wort hinein in das siedende Blut, und was der Mensch heute gelesen, das macht er morgen zur That. Darum sage ich: die zweiten unter den falschen Propheten, die Herzen verderben und Sinne bethören in diesen Tagen, sind die bösen Bücher.

Und der dritte falsche Prophet ist Dein eignes arges Herz. Ich weiß wohl, was die Menschen entgegnen, wenn man sie warnt, sich doch nicht die Seele verderben zu lassen durch die bösen Bücher und durch die bösen Gesellen. Sie gäben, sagen sie, sich ja auch nicht ohne Weiteres gefangen, sondern, was sie hörten und was sie läsen, das mäßen und prüften und richteten sie erst mit der eignen Vernunft und mit dem eignen Gewissen, und so wären sie sicher. Wollte Gott, daß wir mit unserer Vernunft prüften,

und daß wir an unſerem Gewiſſen mäßen! Des Menſchen Vernunft und Gewiſſen ſind Propheten, und zwar rechte Propheten, die da weiſſagen auf Gott und Chriſtum. Wollte Gott, wir hörten auf unſere Vernunft; die würde uns hinaufweiſen auf den Herrn unſeren Gott, dem kein gottlos Weſen gefällt, und der ein Richter iſt der Lebendigen und der Todten. Wollte Gott, wir mäßen uns und Alles an unſerem Gewiſſen; das würde uns zeugen, daß wir arme Sünder ſind, das würde uns lehren Gnade zu ſuchen mit Thränen, und würde uns niederziehen zu des Kreuzes Füßen. Aber dieſen Propheten, dieſen rechten Propheten in uns, glauben wir nicht. Was wir ſo unſere Vernunft und unſer Gewiſſen nennen, iſt ganz etwas Anderes; das iſt unſer Herz, unſer leicht erregtes und leicht betrogenes, unſer trotziges und verzagtes, unſer wandelbares, unſer haltungsloſes Herz. An dieſem Herzen, von dem die Menſchen reden und faſeln, daß des Herzens Stimme Gottes Stimme ſei, das aber nicht Gottes Stimme iſt, ſondern nur die Stimme unſerer Gelüſte, an dieſem Herzen, in dem all unſauberes Weſen eine Herberge finden kann, an dieſem Herzen, aus dem die argen Gedanken kommen, an dieſem Herzen meſſen wir, was die böſen Geſellen in unſer Ohr flüſtern; in dies Herz nehmen wir hinein, was die böſen Bücher predigen; und ſo glauben wir denn, was uns behagt, und was uns nicht behagt, das glauben wir nicht; ſo thun wir, was uns gelüſtet, und was uns nicht gelüſtet, das ſchieben wir zur Seite. Und für Alles, was die beiden erſten falſchen

Propheten Böſes in unſere Seele reden, dafür verheißt uns denn unſer Herz den lüſtigen Lohn der Sünde und den heimlichen Reiz der verbotenen Frucht. Das thut der dritte falſche Prophet in unſerem Herzen.

Und daß ich dieſe Dreizahl falſcher Propheten Dir noch einmal zuſammenſtelle: So ſind wir, die wir den rechten Propheten nicht glauben wollen, den falſchen Propheten in die Hände gefallen: als wir los von den Menſchen Gottes werden wollten, ſind wir unter die böſen Menſchen gerathen; als wir Gottes Wort verließen, ſind wir unter das Menſchenwort gekommen; und als wir ſelbſtſtändig ſein wollten, ſind wir die Knechte unſeres Selbſt geworden. Und ganz natürlich, denn ſelbſtſtändig kann der Menſch nicht ſein; und wer Gottes Knecht nicht ſein will, der muß ein Sclave der Menſchen und der Erde und ſeiner eignen Gelüſte werden. Aber darum iſt's auch eben ſo natürlich, daß ſolcher faule Baum nur faule Früchte tragen kann.

II.

Ich könnte Dich, um Dir die böſen Früchte zu zeigen, jene Gräuel der Verwüſtung, welche jene falſchen Propheten in unſerer Welt und Zeit angerichtet haben, zuerſt auf hundert Einzelheiten weiſen, auf hundert Sünden und Laſter und Klagen und Nöthe, welche alle, wurzelnd in jenem falſchen Prophetenthum, durch unſere Tage, durch unſere Herzen und durch unſere Häuſer gehen. Ich könnte ſagen: Befrag' Dich

doch nur bei den Frauen, deren Männer durch die böse Gesellschaft in Spiel und Laster hineingeriethen, und ihrem eigenen Falle fielen nun der Wohlstand und die Ehre und die Zucht und die Freude, das ganze Haus fiel ihm nach. Oder befrag' Dich bei den Eltern, die ihr Kind — nicht begruben, das wäre Wonne und Trost gewesen — nein, die es verloren verlockt von den bösen Buben, daß es nicht mehr ihr Stolz sondern ihre Schaam, daß es nicht mehr ihre Hoffnung sondern ihr Leid ist. Oder sieh' Dir die ganzen Häuser an, wo die Bibel hat den schlechten, menschlichen Büchern Platz machen müssen, wie's nun kein Morgengebet und kein Abendgebet und kein Tischgebet, keinen Laut des Ewigen mehr in ihm giebt, und wie nun das ganze Haus, Jung und Alt, dahin lebt fern von Kirche und fern vom Altar, und darum fern auch von Gott; oder wie nun der Vater mit der Mutter hadert, weil sie in die Kirche gehen will, oder wie die Mutter die Tochter schilt, daß sie nicht zu fromm sein solle. Oder zähle einmal die Thränen, die Vorwürfe, die Flüche, die so mancher, mancher Mensch seinen schon begrabenen Eltern nachwinselt, wieder weil sie ihn zu seiner Zeit nicht in der Zucht des Herrn gezogen, und nicht zu Gottes Wort geführt, und nicht auf Seine Wege geleitet haben, denn darum sitzt er heute in Laster und Elend. Glaub's mir, wenn ich das Alles in's Einzelne verfolgen, und wenn ich Dich bei der Hand nehmen, und mit Dir von Hausthür zu Hausthür gehen wollte, wir würden selten ein Haus finden, in dem nicht eine Seele

wenigstens theilweise ein Opfer jener falschen Propheten so oder anders geworden wäre!

Aber jene drei falschen Propheten begnügen sich nicht mit bloß einzelnen Opfern; sie arbeiten sich einer dem andern trefflich in die Hände; und so, wenn ihre Mächte zusammenwirken, verführen sie nicht mehr die Einzelnen bloß, sondern die ganzen Massen der Lebenskreise und der Stände ziehen sie in Wege des Verderbens hinein. Ich will Dir auch das zeigen:

Das ist des Uebels Anfang, daß wir nicht mehr auf das feste prophetische Wort, sondern auf das eigne Herz, auf das leicht betrogene, uns verlassen wollen. Da sind wir denn anheim gegeben dem Streit und Spiel all der Gelüste, die wir in unserem wilden Herzen tragen; da sind wir denn ein schwankes Rohr und haltungslos geworden, und müssen ja dem ersten kommenden Verderber zufallen, der auch nicht auf sich warten läßt. Denn in dies schwankende Herz, in diese unsere haltungslose Seele fällt nun das Gift der schlechten Bücher hinein, und verpirrt und verkehrt unsere Gedanken, und nimmt uns hinweg, was wir von Resten des Glaubens und von sittlichen Grundsätzen noch haben, und trägt dagegen in unsere Seele den Stoff zu tausend Wünschen, Gelüsten und Gedanken, die alle nicht zu Gott führen. Und weil in diesen Tagen alle Menschen mehr oder weniger ihren Theil an dieser Haltungslosigkeit haben, und weil eben so in diesen Tagen Alle Alles lesen, sieh' dadurch ist die Denkweise dieser Tage so allgemein von Gott und seinem Worte abgekommen; ist ein weites Meer nun

widersprechenden Gedanken und Ansichten geworden, in welchem die paar Brocken göttlicher Wahrheit wie die Inseln herumschwimmen; ist eine wirre Masse von Zweifeln, von Irrthümern, von Ungewißheiten geworden, die nun das Wort Gottes in ihre Mitte nehmen und es zerreiben und zerdrücken; ist eine Finsterniß geworden, durch die die Blitze des Heiligen nur noch selten hindurchzucken; und solche Denkweise, solche zerrissene, bodenlose Denkweise, hat sich nicht mehr bloß der Einzelnen, hat sich der ganzen Häuser, der ganzen Kreise, der ganzen Stände bemächtigt. Nun braucht ja nur Ein Mensch von ein bischen Geist und Gaben in einen Lebenskreis hinein zu treten, und gleich fallen seinem bösen Beispiel alle Andern zu; es brauchen nur zwei oder drei eine schlechte Sitte in einer geschlossenen Gesellschaft anzufangen, und gleich ergreift der Krebs auch die anderen Glieder; ein Haus braucht sich nur um Ein unreines Glied zu mehren, und gleich wird sein böser Geist zum Geist des Hauses. So sind wir dahin gekommen, wohin wir sind: daß die bestimmten Stände auch ihre bestimmten Sünden haben; daß an das besondere Gewerbe sich auch besondere Laster hängen; daß in dem einen Hause diese und in dem anderen Hause jene Unsitte heimisch ist; daß es bei dem einen Stande zur Standesehre gehört gar nichts zu glauben, und bei dem anderen leichtfertig zu wandeln; daß in dem einen Kreise der Trunk und in dem anderen das Spiel und in dem dritten der Hochmuth und in dem vierten die Gottesläugnung zur Sitte und Regel geworden ist; und

daß man immer fürchten muß, wenn ein Einzelner in dieſen Stand tritt, da dürfte er in dieſe, und wenn er in jenen Stand tritt, da möchte er in jene Sünde fallen.

Dahin ſind wir gekommen, wie der tägliche Augenſchein lehrt. Aber weil's ſo zu Tage liegt, kommt Einem auch von ſelbſt die Frage — wenn's auch gar nicht aus Eifer für das Reich Gottes wäre, aber ſchon um des Elends, um der Thränen willen, die in all dem Weſen wurzeln, kommt Einem die Frage:

III.

Wie wir uns frei machen, wie wir uns denn hüten, wie wir uns denn vorſehen vor dieſen falſchen Propheten, die ſo viel Elend über unſere Zeit gebracht haben?

Das Erſte, was ſich da als die Hülfe giebt, wird immer das ſein: daß wir uns los machen von den böſen Geſellen, von den böſen Menſchen, die uns verlocken mit dem mündlichen oder mit dem geſchriebenen Wort, und daß wir uns losmachen von den Gelüſten unſeres eignen Herzens. Und ſo viel will ich auch uns heute rathen: Wir wollen doch nicht ſo gar Großes auf das Urtheil und Beiſpiel der Menſchen geben. Wir wollen doch nicht wähnen, weil unſere Genoſſen Spötter ſind, darum müßten wir's auch ſein, und weil unſers Gleichen ſchlecht leben, darum müßten wir's auch thun, und weil unſere Herren gottlos ſind, darum müßten wir's ihnen

nachmachen. Wenn wir doch so selbstständig und so denkfrei und so vernünftig sind als wir uns rühmen, so wollen wir doch einmal einen Ernst daraus machen, wollen solche schmähliche Menschenknechtschaft nicht dulden, wollen bedenken, daß von der bösen Gesellschaft ausgespottet und verlassen zu werden immer noch viel ehrenhafter und viel besser und viel seliger ist, als mit ihr schlecht und mit ihr verdammt zu werden.

Sonst kann man freilich sagen, daß es mit diesem Losmachen so leicht nicht gehen wird. Man kann ja nicht aus der Welt und aus seinem Stand und Haus hinauslaufen, und kann sein Ohr nicht so vor ihrem Wort verschließen; und seinem eignen Herzen kann man nun vollends nicht entlaufen. Dann weiß man auch nicht immer, wenn man entlaufen soll. Des Menschen Herz ist ein blindgewordnes, und das Böse sieht es für gut an, wenn's nur ein schillerndes Schlangenkleid an hat, und das Beste sieht's oft genug für schlecht an, weil's in einem groben, rauhen Kleide auftritt. Wer sagt da unserem blinden Herzen, wovon sich's losmachen soll? Und wieder, wenn wir das auch wüßten, gehört viel Kraft und ein fester Muth und ein starker Wille dazu, um zu den Menschen zu sagen: ich will Euch nicht folgen, und um zu seinem eignen Herzen zu sprechen: aber Du sollst so nicht! Wer giebt uns, uns Armen, die Kraft?

Es wird doch wohl nicht anders werden: wir werden wohl zu jenen alten Propheten, den ver-

gossenen, zurückkehren müssen, damit wir nur wieder von den neuen und falschen loskommen. Wir werden wohl, damit wir einen Schutz gegen die bösen Gesellen haben, den Sohn Gottes und seine Boten zu unseren Freunden machen müssen, damit wir von ihnen so viel Gutes lernen, daß wir das Böse ferner zu überwinden vermögen. Wir werden unter unsere menschlichen Bücher wohl das Buch des Lebens wieder aufnehmen müssen, damit wir in diesem einen Maaßstab für die Wahrheit jener haben. Mit Einem Worte: wenn's wieder besser in unserer Welt und Zeit werden soll, da wird's eben nur durch eine Rückkehr zu Gottes Wort, durch eine Neubelebung christlichen Wesens geschehen können; und die Häuser, die Kirche, die Stände, die jetzt von den Wirkungen jener falschen Propheten durchzogen sind, werden wieder eine Heimath für das Wort und für das Gebet und für die fromme Uebung werden müssen. Und wenn wir das nur erst anfangen, wenn wir's nur erst recht wünschen, wenn wir die Noth des Dinges nur erst begreifen; da wird's auch da sein! Der Same des Unkrauts, den die falschen Propheten säen, geht auf und wächst und reift in Einer Nacht, aber schneller als das Wort der Menschen fliegt das Wort Gottes über die Oerter und Länder der Erde, und schneidet tiefer, und lohnt trefflicher an den Herzen. Noch hat kein Mensch und keine Zeit vergeblich um des Herrn Wort gebetet; noch ist das Wort ewig mächtiger als der Mund der falschen Propheten gewesen; und Er, der aus Finsterniß Licht macht, wird

auch uns von der Macht des Wahnes und von der Nacht des Truges, von unserer Blindheit und von unserer Sünde helfen. Das ist unsere Hoffnung! Amen.

XXX.

(Gehalten am 10ten Sonntage nach Trinitatis, 1843.)

Herr, lehre uns thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du biſt unſer Gott! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Luc. 19, 41—48: „Und als er nahe hinzu kam, ſahe er die Stadt an, und weinte über ſie. Und ſprach, wenn du es wüßteſt, ſo würdeſt du auch bedenken zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg ſchlagen, dich belagern und an allen Orten ängſtigen; und werden dich ſchleifen, und keinen Stein auf dem andern laſſen; darum, daß du nicht erkannt haſt die Zeit, darinnen du heimgeſucht biſt. Und er ging in den Tempel, und fing an austreiben, die darinnen verkauften und kauften, und ſprach zu ihnen: Es ſteht geſchrieben: mein Haus iſt ein Bethaus; Ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, und die Vornehmſten im Volk trachteten ihm nach, daß ſie ihn umbrächten; und fanden nicht, wie

sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an und hörte ihn."

„Der Heiland sahe die Stadt an, und weinete über sie." Es ist ein eignes Ding um Thränen, daß sie anstecken, und daß man nicht recht gut fröhlich bleiben kann, wenn man Andere weinen sieht. Und wenn's nun gar ein festes Männerauge ist, dem ein paar glühende Tropfen von der Schwere des Schmerzes abgezwungen werden, denn sonst öffnet sich seine ausgetrocknete Quelle nicht mehr; und wenn's denn vollends das Auge unseres Heilandes und Herrn ist, von dem wohl geschrieben steht, daß er zwei Mal geweint habe, aber daß er gelacht habe, steht nirgends geschrieben; — gewiß, da wird es Etwas mit solcher Thräne zu sagen haben, und wir werden nicht an ihr ohne eigne Bewegung vorüber kommen können, sondern wir werden solche Thräne ansehen und nach ihrem Grunde fragen müssen, bis wir sie auch mit fühlen und selber mit weinen.

Es ist aber ein eignes Ding um den Grund dieser Heilandsthräne. Der Heiland hat wohl geweint, aber nie um sich selber, nie um seine eignen Leiden und Schmerzen geweint. Es steht wohl geschrieben, daß er rang in Todesangst und sein Schweiß ward wie Blutstropfen, aber geweint hat er nicht; es steht wohl geschrieben, daß er gehöhnt, gespottet und geschlagen ward, aber geweint hat er nicht; es steht wohl geschrieben, daß er am Kreuze gehangen hat, ein Haupt voll Blut und Wunden, aber geweint

hat er auch da nicht, auch nicht mit den brechenden Augen. Der Herr ist nämlich nicht gewesen, wie wir in unserer Selbstsucht sind, daß wir mit Nichts so viel Mitleid als mit uns selber haben, und daß wir allermeist nur von uns selber gerührt werden. Sondern, wo der Herr geweint hat, hat's dem fremden Elend gegolten; alle seine Thränen sind Thränen der Liebe, des Mitleids und der Barmherzigkeit gewesen; und die Thräne, von der unser Text erzählt, ist ja auch eine Thräne der Barmherzigkeit gewesen. Sagt uns das nicht, daß wir auch sollen gesinnet sein, wie Jesus Christus auch war? und liegt uns nicht in solcher Thräne, daß wir hingehen sollen und thun desgleichen?

Denn, an wem wir desgleichen thun, für wen wir solche Thräne der Barmherzigkeit haben sollen, das kann uns doch nicht zweifelhaft bleiben, wenn wir nur ein wenig tiefer in die Geschichte unseres Textes hineinsehen! Der Herr hat geweint über Jerusalem; weil Jerusalem die Stadt war, welche die Verheißung Gottes hatte, eine Stadt des Friedens zu bleiben ewiglich, weil sie diese Verheißung verscherzt und von sich gestoßen hatte, indem sie Den von sich stieß, der diese Verheißung an ihr wahr machen sollte, und weil sie, von Gott abgefallen, nun auch äußerlich mit aller ihrer Schönheit, Zier und Herrlichkeit dahin fallen mußte, daß auch kein Stein auf dem anderen blieb — darum hat der Herr um die verwüstete Gottesstadt geweint. Haben aber wir nicht auch Solche, welche gleich sind dieser verwüsteten Gottesstadt?

Solche, die auch berufen waren Tempel Gottes zu ſein, denen's auch verheißen war das ewige Leben in Ihm zu haben ewiglich, aber die ſich um die ewigen Schätze der Verheißung Gottes mit ihrem Wandel betrogen haben? und als ſie ſich um die ewigen Güter gebracht hatten, da ſind auch die irdiſchen Güter von ihnen gewichen, daß an dem Bau ihres Lebens auch nicht ein Stein auf dem anderen geblieben iſt — haben wir nicht, daß wir ihnen eine Thräne der Barmherzigkeit opfern könnten, auch Solche in unſeres eignen Lebens Mitte?

Wir haben in letzter Zeit zwei Mal von Barmherzigkeit geredet; und zwei Mal habe ich Euer Chriſtenherz in Anſpruch genommen. Zuerſt habe ich geredet von den Kranken ohne Pflege, von den Hungrigen ohne Speiſe, von den Nackenden ohne Kleidung, von denen mit Einem Wort, die nicht haben, was der Leib begehrt, und habe Euch mit des Apoſtels Wort gebeten: „aber wohlzuthun und mitzutheilen vergeſſet nicht.“ Dann habe ich von denen geredet, die wohl geſund ſind am Leibe, aber krank an der Seele, die wohl auswendig geſchmückt ſind zierlich und reichlich, aber den Rock der Gerechtigkeit haben ſie nicht; von Denen habe ich geredet, die vielleicht im Leben Alles gefunden, aber an ihrem Chriſtenthum Schiffbruch gelitten haben, und habe Euch gebeten, weil ſie in Euren Häuſern wohnen und an Euren Tiſchen eſſen, weil Gott ſie Euch an's Herz gelegt hat als die Eurigen, daß Ihr ihnen doch Chriſtum predigen möchten von den Dächern Eurer Häuſer. Aber wir haben

ja noch Andere, die arm, krank, elend sind beides am Leibe und an der Seele, die den Rock nicht haben um des Leibes Blöße zu decken, aber den Rock der Gerechtigkeit haben sie auch nicht um ihrer Seele Blöße zu decken, die aus der Noth des Leibes in die Noth der Seele gekommen sind und aus der Noth der Seele wieder tiefer in die Noth des Leibes. Solche, denen wir mit der Hand das Geschenk und mit dem Munde das Gebet bringen müssen zugleich, zu denen wir kommen müssen die Bibel in der einen und die Gabe in der anderen Hand, wenn ihnen noch geholfen werden soll. Solche haben wir ja auch. Und wäre es auch nur, damit sie einen Fürsprecher mehr hätten, muß ich Euch auch für diese bitten; und ich will Euch zuerst zeigen, wo ihr sie findet.

Denn freilich suchen müssen wir sie erst, ehe wir sie finden. Die gehen selten mehr durch die Gassen, wenn's Tag ist, höchstens schicken sie ihre Kinder hindurch, daß sie betteln; und ihr Name wird nicht mehr genannt in der Gesellschaft der Ehrlichen, oder wenn's einmal geschieht, so ist's in dem Tone der Verachtung. Und doch habt Ihr sie nahe genug. Sie wohnen in den Stuben unter Euren eigenen Dächern, die Ihr nicht bewohnen mögt, in den Winkeln Eurer Höfe, die Ihr nicht braucht, in den Ecken Eurer Gäßchen, da, wo Gottes liebe Sonne niemals hinein leuchtet, wo kein Mondstrahl die ewige Dämmerung durchbricht; da führen sie ihr lichtscheues, verborgenes, ausgestoßenes Leben. Ich will Euch auch erzählen, wie sie in diese Orte und in dies Leben hin-

einkamen, denn nicht immer ſind ſie darin geweſen. Sie haben angefangen arm vielleicht, aber ehrlich. In der Armuth aber und in der Noth hat die Arbeit ſie nicht in die Kirche gelaſſen; ſie haben ſich die Stunde nicht für des Herrn Tiſch gegönnt; ſie haben's für eine Störung geachtet, Gottes Wort zu leſen, und für ein Hinderniß, zu beten. Oder auch, ſie haben keinen Rock gehabt, um ſich ſehen zu laſſen in der Chriſten-Verſammlung, und haben kein Feierkleid gehabt, um des Herrn Mahl zu feiern. So ſind ſie durch die Noth zwar, aber auch durch eigne Schuld, abgekommen von Gott und ſeinem Wort, vom Gebet und von der Chriſtengemeinde; das iſt ihr erſter Fall geweſen. Aber Arbeit ohne Gebet erarbeitet Nichts, und ob ſie Etwas erarbeitet, ſo bleibt's nicht; und wer erſt von der Gemeinde der Chriſten abgekommen iſt, der wird, wenn's weiter geht, auch von der Gemeinde der ehrlichen Bürger abkommen; das iſt ihr zweiter Fall geweſen. Weil ſie arbeiteten ohne Gott und ſein Wort, hat kein Segen auf ihrer Arbeit geruht, oder was ihnen etwa zufiel, das haben ſie verſchlungen, das haben ſie verthan, das haben ſie vergeudet, und ſind ſo zu armen Leuten herabgekommen. Und als ſie weiter ſahen, daß es mit der Arbeit nicht fort wollte, da ſind ſie mißmüthig geworden, und um den Mißmuth haben ſie ſich getröſtet in dem trunkenen Muth, oder ſie haben das Graben vertauſcht gegen das Betteln, oder ſie haben den Gewinn, den ſie in der Arbeit nicht fanden, im Laſter geſucht, oder die Noth hat ſie zum Verbrechen

fortgeriſſen; mit Einem Wort: als ihr Haus, das Haus ihrer Seele, kein Bethaus mehr war, da iſt's ein Raubhaus geworden. Das iſt die Geſchichte ihres Lebens geweſen. Und dieſe Geſchichte ihres Lebens hat ſich nun zwiſchen Gott und ſein Wort und zwiſchen ſie gedrängt, und hat ſie von Ihm noch weiter losgeriſſen. Erſt wollten ſie nicht zur Kirche und Altar, und nun können ſie nicht mehr hinzu. Nachdem ſie ſo ihre zwanzig, dreißig Jahr dahin gegangen ſind, und haben das Gotteshaus nicht mehr gekannt, und das Gotteshaus hat ſie nicht gekannt; wie ſollte ihnen nun nur noch der Gedanke kommen? ſie wiſſen ja auch gar nicht mehr, was man hier ſucht und findet; das iſt Alles verloren, verlaſſen, vergeſſen ſpurlos; auch iſt die Schande auf ihr Haupt gefallen, und ihre Stirn iſt mit Makel gezeichnet, ſie wagen's gar nicht mehr da zu kommen, wo die Ehrlichen kommen. So leben ſie denn ihr herabgekommenes, finſteres Leben fort, in das des Tages Sonne nicht hinein ſcheint und des Heilands Sonne auch nicht: haben keine Liebe, wohl aber ein Herz voll bittenen Grolles gegen alle glücklicheren Menſchen; haben keinen Glauben nicht an Himmel noch an Hölle, und tragen doch die Hölle im Buſen; haben keine Hoffnung für die Zukunft, aber wohl eine Vergangenheit voll wüſter Erinnerung; und wenn ſie auch einen Tag nach dem andern im Müßiggehen verträumen, weil kein Menſch ihre Hülfe noch mag noch ihres Armes begehrt, und wenn ſie auch in den Jahren angekommen ſind, wo der Dieb nicht mehr ſtiehlt und

die Buhlerin nicht mehr sündigt, da brüten sie wenigstens über ihren argen Gedanken und kochen in ihrem Herzen das Gift des Bösen aus, das sie darin in einem langen unseligen Leben aufgesammelt haben, und Niemand stört sie darin! Das sind die Unglücklichen, die ich meine, und das ist ihre Geschichte, und das ist ihr Leben!

O gewiß, ein elendes, ein unseliges Leben! Und ich habe nichts daran erfunden, ich habe keinen Zug hinzugethan, den ich nicht irgendwo wirklich wüßte; so hat mein Auge sie zu vielen Dutzenden gesehen; und ich könnte Euch die Namen und die Orte nennen, wenn's dessen bedürfte, wenn Ihr's nicht selber so gut und besser noch als ich wüßtet. Aber, weil's so arg ist, muß auch geholfen werden; und auch über diesem Jammerthal des Menschenlebens muß der Stern von Jacob, der erlösende, wieder aufgehen. Es muß so, denn diese Unglücklichen selber haben ein Recht darauf, daß ihnen geholfen werde. Ist Christus nicht auch für sie gestorben? Hat er nicht Schläge, Schmach und Tod getragen, auf daß sie Friede hätten? Alle Gnaden und alle Güter, die uns bereitet sind in Christo Jesu, sind sie nicht auch für sie gereicht und gegeben, und sind sie ihnen nicht auch verheißen, da sie getauft wurden in Jesum Christ? Und ob sie auch ihren Bund gebrochen haben und untreu geworden sind, so „bleibt doch Er treu und kann sich selbst nicht läugnen." Ja, je bedürftiger sie sind, desto näher sind sie Ihm auch; und je mehr sie ihrer Noth haben, desto mehr haben sie auch ein Recht auf die Schätze der Gnade. Wir

aber haben's auch Noth, daß Solchen geholfen werde. Seht doch nur das Eine an, wenn sie ihre Kinder von Jugend auf nicht bloß in ihre Noth, sondern auch in ihre Verworfenheit hinein ziehen, wie so die Versunkenheit sich vom Vater auf die Kinder hinerbt, und wie denn dadurch der Schade wächst. Können wir's denn geschehen lassen, daß am Ende die Gesellschaft der Unehrlichen hinauswächst über die Gesellschaft der Ehrlichen? Und daß das keine leere Furcht sei, daß das wohl Etwas zu sagen hat, befragt Euch doch nur bei Denen, die die Geschichte der Völker und die Länder der Fremde kennen; die werden's Euch bezeugen, daß blühende Städte zu Grunde gegangen, und Völker umgefallen, und Staaten vernichtet sind gerade durch diesen Krebsschaden.

Wenn's aber Noth ist für sie und für uns, daß ihnen geholfen werde, da ist's eben so gewiß, daß wir die Helfenden sein müssen. Wir haben ja, was sie nicht mehr haben, und was allein ihnen Leib und Seele zu heilen vermag. Auch haben wir's ihnen versprochen mit einem heiligen Gelübde; als sie aus der Taufe gehoben wurden, hat's durch den Mund der Taufzeugen die Gemeinde ihnen versprochen, daß sie sie lehren und führen wollten durch Gottes Wort zu dem Einen rechten Glauben; und wir Alle, die wir zur Gemeinde gehören, sind ihnen so unser Wort schuldig, und müssen's lösen. Wir sind ja auch die Einzigen, durch welche ihnen das Mittel der Rettung, das Wort von der Erlösung noch gebracht werden kann. Sie suchen's sich nicht mehr; sie holen's nicht aus der Kirche, sie

holen's nicht vom Altar; Bibeln haben sie nicht und ob sie sie hätten, so lesen sie sie nicht. Von all den Dingen, die den Wurm des Staubes hinauf zum Himmel weisen, von all den Worten, die das Leben aus Gott herab in unsere Seelen tragen, von all den Mächten, die uns aus unserer Schuld und Seelennoth herausziehen — von all den Dingen sind sie abgeschnitten, abgeschieden, losgetrennt. Das muß ihnen erst wieder gelehrt werden; es muß ihnen nachgetragen werden in ihre Winkel; es muß ihnen erst wieder gesagt, gepredigt, gesprochen werden mündlich von dem Mund und von der Hand christlicher Barmherzigkeit. Und das müssen wieder wir Alle thun, nicht Einer oder zwei, sondern wir Alle im edlen Wettstreit, die ganze Gemeinde. Einmal ist's mit der Arbeit im Reiche Gottes überall nicht so wie mit der Arbeit der Erde, daß sie sich theilen ließe, daß dem Einen nur dies zukäme und Jenes nur dem Anderen; sondern wie wir Alle hoffen selig zu werden im Reiche Gottes, so sollen wir auch Alle an seinem Bau arbeiten; und wer sich ausschließen will, wenn wir arbeiten, der wird auch ausgeschlossen sein, wenn wir selig werden. Auch hilft's ja nicht, wenn Einer bloß oder Zwei das Ding in ihre Hand nehmen wollten. Ein einziger kann doch nicht Hundert versorgen, und es sind ja Hundert; und überdies, wenn man ihnen helfen soll, so muß es viel und oft geschehen; man muß sich um sie bemühen täglich, man muß sie zur Buße reizen unaufhörlich, man muß ihnen predigen oft und immer wieder. Darum müssen wir Alle uns die Hand dazu

bieten; Jeder muß den Versunkenen oder die zwei, drei Versunkenen auf sich nehmen, die Gott gerade ihm vor seine Thüre oder an seinem Wege hingestellt hat; und so, mit gemeinsamer Arbeit müssen wir die gemeinsame Noth bezwingen.

Wenn Du aber fragst, wie wir das machen, wie wir's anfangen und vollbringen sollen, so magst Du auch das aus unserem Texte lernen: Du sollst eben thun, was der Herr hier gethan hat. Zunächst sollst Du nur erst weinen über diese Armen, die aus dem Bethaus ihrer Seelen ein Raubhaus gemacht haben; sollst nur erst ein Herz für ihre Noth haben, sollst nur erst ein Mitgefühl für ihren Jammer fassen. O es geschähen viele Dinge nicht unter den Menschen, und viele andere wieder geschähen, wenn die Menschen ein Herz für der Menschen Noth hätten! Wenn Du daher nur das Herz erst hast, so wird dein Herz auch die Thaten finden; denn freilich Thaten bedarf's hier, und einer Reihe von Thaten, und zwar dieser zuerst:

Der Heiland ging in die Stadt hinein; ob er wohl wußte, daß sie des Herrn Haus gemacht hatten zur Räuberhöhle, ob er wohl wußte, daß sie nicht bedachten, was zu ihrem Frieden war, ob er wohl wußte, daß sie arg, schlimm, verloren war und böswillig dazu, doch ging er hinein in die Stadt, daß er ihr von dem Licht zeugte, daß er sie zum Leben riefe, daß er, wäre es möglich, sie noch von dem Ende des Todes rettete. So geht Ihr auch unter unsere Verlorenen, geht in ihre Stuben, sucht sie auf in ihren Winkeln, nehmt sie auf in die Kreise Eures Lebens,

und ſtoßt ſie nicht von Euch, und werft ſie nicht weg! Es iſt ein gutes Ding und darf nicht anders ſein, daß die Welt noch einen Unterſchied zwiſchen ehrlichen und unehrlichen Leuten macht, und daß ſie die erſten höher ſtellt als die letzten. Aber das iſt ein böſes Ding und ſchafft nichts Gutes, daß die ehrlichen Leute ſich abſondern und ſtoßen die unehrlichen aus von ſich. Wenn ein Unglücklicher geſtohlen hat, da will ihn Keiner mehr in ſein Haus; wenn ein Fauler herabkommt, da mag ihn Keiner zur Arbeit; und wer keinen guten Rock mehr anhat, da leiden ſie ihn nicht mehr um ſich. Und wenn er dann, ausgeſtoßen aus der Gemeinſchaft der Beſſeren, hineingezwungen in die Geſellſchaft der Böſen, mißmuthig und verzweifelt, herabeilt zum Laſter und zum Verbrechen, daß kein Menſch mehr ſicher vor ihm iſt, da ſchließen ſie ihn ein und ſperren ihn hinter Schloß und Riegel; und wenn er dann noch nicht böſe war, ſo wird er's erſt recht! Es mag das eine Noth ſein und ein bitteres Muß in hundert Fällen; aber wo's eine Noth wird, da hat's jedes Mal der Mangel chriſtlicher Barmherzigkeit verſchuldet, die das Ihre nicht zum Verhüten gethan hat. O wie Mancher wäre von dem erſten Diebſtahl, in unbewachter Stunde gethan, nie zu dem zweiten, zu dem hundertſten gekommen, wenn er einem Chriſtenmenſchen, Einem einzigen Chriſtenmenſchen in die Hände gefallen wäre, der ihn an ſein Herz genommen, der mit ihm geweint, der ihn zu Gott gewieſen hätte! Und wie Mancher hätte ſich wohl wieder herausgearbeitet aus der Schande an die Ehre, aus

dem Makel an die Reinheit, und hätte die Flecke seines frühern Lebens glänzend abgewaschen, hätte die Sünden seiner Jugend wieder gut gemacht reichlich, wenn ihm, als er das erste Mal gefallen war, nur Eine Christenseele wieder ein ehrenhaft Begegnen, wieder ein offenes Vertrauen bewiesen, ihm nur zugetraut hätte, daß er's ferner anders wolle! Wie Viele unter denen allen, die jetzt der ehrlichen Welt gegenüberstehen wie ein drohender Feind, wären wohl noch heute ehrlich, wenn diese ehrliche Welt immer Christliches genug hätte, um zur gehörigen Zeit Schande zu bedecken und Sünden zu erlassen mit christlichem Herzen! In dem Namen dieser Vielen muß ich Euch bitten: wenn Ihr Einen hinaus irren seht über die schmale Grenze des Ehrlichen, da meidet ihn doch nicht gleich, als wäre er gezeichnet; da laßt ihn doch nicht allein stehen mit seinem bösen Herzen; da jagt ihn doch nicht in seiner höchsten Noth hinaus in die Gesellschaft der Gottlosen! Da gerade zieht ihn vielmehr an Euch; da gönnt ihm den Zutritt in euer Haus und gönnt ihm ein freundlich Wort; schafft ihm, wenn ihr könnt, Brod und Arbeit; und wenn ihr sonst nichts könnt, macht Euch an ihn und zeiget's ihm mit Mienen und mit Worten, daß Ihr ihn nicht wollt fallen lassen, damit er nicht in den Verkehr der Gottlosen hineinfalle, oder daß er wieder herausgezogen werde in die bessern Menschenkreise! Das ist das Erste.

Wenn Ihr ihn aber so aufnehmt, da sagt ihm auch, was ihm Noth ist. Sagt ihnen, allen Unehrlichen gerade das, was unser Text hiervon sagt. Sagt

ihnen: daß die Zeit auch über sie kommen wird, und sie sei ja schon da in ihrem Elend; bittet sie der Zeit zu achten, darinnen sie heimgesucht sind; und gebt ihnen zu bedenken, was zu ihrem Frieden dienet; mit Einem Wort: predigt ihnen Christum und sein Wort zur Buße und zur Besserung! Weil alle Güter, alle Gaben, alle Hülfen gar nichts helfen, wenn Ihr dies Eine, was ihnen Noth ist, nicht mit an sie bringt, predigt ihnen Christum und sein Wort! Predigt's ihnen scharf und strenge, daß ihr Herz drüber bricht; und predigt's ihnen wieder milde, daß sie stille Thränen weinen, wie sie sie lange, lange nicht geweint; und predigt's ihnen heute, morgen, immer wieder, denn von dem Herrn steht auch geschrieben, daß er „lehrte täglich."

In dem Allen aber, wenn Ihr mit ihnen verkehrt und mit ihnen redet, weint um sie; es war das Erste, und es ist auch wieder das Letzte, daß Ihr um sie weint. Der Herr, ob er wohl das Wehe über die verlorene Stadt gerufen hat, hat doch um sie geweint, und mitten durch seine zürnenden Worte klingt immer der Ton der Klage, der Bitte hindurch; er spricht von ihrem Untergang aber auch von ihrem Frieden; er spricht von der Zeit, die sie ängsten wird, aber auch von der Zeit, die sie in die Heimath schafft. So muß auch, durch Alles was Ihr Solchen redet, auch durch das Wort der Strafe, und durch Alles, was Ihr auch durch die That der Strafe für sie thut, muß das hindurchscheinen, und sie müssen's sich selber herausfühlen aus Euren Worten und aus Eurem We-

sen, daß Ihr ein tiefes Mitleid, ein Herz voll Barmherzigkeit und Liebe um sie tragt. Kann doch solch' Mitleid allein Euch die rechte That in jedem einzelnen Falle zeigen, und allein das rechte Wort auf Eure Lippe legen zu jeder einzelnen Zeit. Und solch' Mitleid, wenn sie's an Euch erkennen, wird Euch allein ihr Herz öffnen. Man hat noch nie Einen in das Himmelreich hineingescholten, und man hat noch nie Einen von seinen Sünden losgestraft; aber losgebetet, losgeklagt hat man Manchen schon, denn mit dem Mitleid schmelzt man die Herzen.

Und, daß ich zurücksehe auf das Ganze, sagt doch nicht entgegen: es sei aber kein angenehmes Ding, mit solchen Menschen verkehren und leben. Ob das auch wahr ist, ob's auch wahr ist, daß Einen ein unheimlich Grauen fassen mag, wenn man nur über die Schwellen dieser Wohnungen des bösen Elendes tritt, aber der Herr ist in die Stadt gegangen; ob er auch wußte, daß ihn der Tod erwartete in der bösen Stadt, doch hat er nicht gefragt, was angenehm wäre, sondern was Noth war. So werden wir auch ansehen und thun müssen, was Noth ist, wenn es denn auch nicht lustig ist. Sagt auch nicht: aber wer mag solchen Menschen sein Haus öffnen? Oeffnet nicht der Herr uns sein Haus, uns Allen? und wenn er wollte wähleriſch sein, und wollte nur die Reinen in diesem seinem Hause dulden, da müßten wir ja Alle Einer nach dem andern hinaus. Ja, und der Herr geht selber unter unser Dach, und sitzt mit uns zu Tische, die wir Zöllner und Sünder sind. So werden wir uns wohl nicht

zu gut für ſie halten dürfen, wie der Herr ſich nicht zu gut hält für uns. — „Aber ſolche Menſchen können Einem ja ſchaden; wer iſt ſeiner Ehre ſicher in ſolchem Umgang, und wer iſt ſeines Guts ſicher in ſolcher Nähe?“ Aber der Herr iſt in die Stadt gegangen, und hat Ehre, Leben und Alles geopfert und hat Schmach und Schläge und Tod getragen für uns, ſo werden wohl wir ſchuldig ſein im möglichen Falle auch Etwas in ſeinem Dienſt zu leiden.

Aber ich bin auch in guter Zuverſicht, daß Ihr das Alles nicht ſagen werdet, und daß Ihr überhaupt nichts dagegen ſagen werdet. Ja ſelbſt deß bin ich in guter Zuverſicht, daß das Wort dieſer drei Stunden auch Folgen der That und Früchte des Werkes tragen wird. So gewiß das Wort unſer Herz gefunden hat, ſo gewiß wird unſer Herz auch die That finden. Wenn's auch erſt nur Zehn ſind, die's ergreifen, der Eine hier und der Andere da, aber dieſe Zehn werden wachſen auf Hundert, die ſich finden. Wenn wir's auch erſt falſch angreifen, aber an der irrigen Weiſe werden wir die beſſere Weiſe lernen. Wenn wir's auch erſt mit halbem Herzen anfaſſen und mit Kleinglauben, aber das Anfaſſen wird der Herr ſegnen, und über dem Segen werden wir den feſten Muth finden. Mag die Welt jammern über die zunehmende Verarmung, über den zunehmenden Unglauben, über das zunehmende Verbrechen, — aber wir wiſſen, daß Einer gekommen iſt um die Bettler, die Lahmen und die Krüppel in ſein Reich zu laden, und wir wiſſen, daß Derſelbe den Menſchen weiß wäſcht

von ſeinen Sünden und ob ſie blutroth wären, und daß vor Demſelben auch die Weisheit dieſer Welt dahinfällt wie eine Thorheit. Und weil wir Ihn haben, dieſen Einen, darum ſind wir guter Zuverſicht in all' den Nothſtänden, und wiſſen, daß ſie auch weichen müſſen durch Den, in welchem Gott uns den Sieg gegeben hat. Aber Ihm, durch den wir ſiegen hier und allenthalben, Ihm ſei auch Ehre in ſeiner Gemeinde nun und zu ewigen Zeiten, Amen!

XXXI.

(Gehalten am 14ten Sonntage nach Trinitatis, 1844.)

Der Du uns Dein Wort gegeben haſt zum Licht auf unſerem Wege, und zur Leuchte unſeres Fußes, und Du biſt's auch, der uns des Wortes Sinn aufſchließt durch den heiligen Geiſt — gieb uns auch heute Dein heiliges Wort recht zu verſtehen, und erleuchte unſere Augen, und öffne unſer Herz, und demüthige unſeren Sinn, daß wir Deine Rede merken und dadurch leben. Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Matth. 7, 7—14: „Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan u. ſ. w."

Wir wollen heute ſtehen bleiben bei dem Anfangsworte unſeres Textes, bei der tröſtlichen Verhei-

ßung, die uns Gott durch Seines Sohnes Mund giebt: „Bittet, so wird Euch gegeben; suchet, so werdet Ihr finden; klopfet an, so wird Euch aufgethan.“ Es ist das das Wort, auf das der Mann schauen soll, wenn Gott ihm ein Amt giebt, und seine Schultern wollen's nicht tragen; es ist das das Wort, auf das sich der Mensch verlassen soll, wenn auf seinem Tische kein Brod oder in seinem Herzen kein Friede ist; es ist das das Wort, in dem ein Mensch fröhlich werden soll, wenn er seinen Wandel voll Irrung und sein Gewissen voll Schuld findet — denn es ist ja das Wort, welches dem Menschen Muth machen soll zu thun nach jenem anderen Wort: „Rufe mich an in der Noth, so will ich Dich erretten.“ Und Tausende haben sich verlassen, haben geschaut auf das Wort, haben auf das Wort hin und über dem Worte ihre Hände zu Gott gefaltet, und haben auch gefunden, haben Kraft und Heil und Leben und alle Fülle mit dem Wort gefunden. Es giebt vielleicht unter allen Worten des Herrn kein einziges, das so viele Zeugnisse hätte in den Dankesthränen der Erlösten.

Aber das Wort kann auch ein Wort der Irrung werden, und ist's manchmal geworden; es hat Mancher auf das Wort hin gebeten und doch Nichts empfangen, und gesucht und doch Nichts gefunden; nicht weil das Wort getrogen hätte, sondern weil er das Wort mißbrauchte und mißverstand. Es ist in den Worten des Herrn jede Silbe gewogen; und Der uns gelehrt hat, daß wir einmal Rechenschaft geben

ſollen von jedem unnützen Worte unſeres Mundes, Der hat niemalen ſelber ein unnützes Wort geredet. Uns aber in unſerem leichten Sinne liegt's immer nah, es mit des Herrn Worten leicht zu nehmen; wir entnehmen uns gern daraus, was uns zuſagt; und was uns mißbehagt, ſtellen wir dahin; und ſo iſt's unſere Schuld, wenn aus dem halb und aus dem falſch befolgten Wort auch nur die halbe oder falſche Frucht erwächſt. Das wollen wir nie, auch über dieſem Worte nicht, vergeſſen. Es iſt nicht umſonſt, daß der Herr drei Mal das Bitten und das Suchen und das Anklopfen von uns fordert; es iſt auch nur ſcheinbar, daß die drei Sätze des Wortes ganz daſſelbe ſagten; ſondern wenn wir des Wortes ganzen Sinn erfaſſen, wenn wir ſeines Schatzes ganzen Reichthum erſchöpfen wollen, da müſſen wir uns klar machen, zuerſt

warum der Herr vor dem Anklopfen das Suchen und vor dem Suchen das Bitten fordert?

und dann müſſen wir wieder die Betrachtung wenden, und uns ſagen:

warum Er nach dem Bitten noch das Suchen und nach dem Suchen noch das Anklopfen fordert?

Das ſoll denn heute unſere Betrachtung ſein und ihr Gang.

I.

„Klopfet an," ſpricht der Herr, „ſo wird Euch aufgethan." — Aber braucht man denn die Menſchen

erſt zu mahnen, daß ſie anklopfen? Iſt nicht das ganze Leben des Menſchen ſolch Anklopfen, da der Menſch vor verſchloſſenen Thüren ſteht und fragt, was dahinter ſei? und möchte immer hindurchdringen durch die Thüren, ob er nicht dahinter Glück und Frieden und Segen fände und Alles, was er nicht hat? Denn als Du Kind warſt, und noch Nichts hatteſt, und noch Alles Hoffnung mit Dir war; lag da nicht die Zukunft vor Dir als ein verſchloſſenes Thor, hinter welchem das Leben wie ein Land voll Wunder lag? und jeder Hoffnungsſtrahl, mit dem das Leben Dich aus der Ferne anlachte, jeder Wunſch Deines jungen Herzens, jedes kindiſche Begehren, die ganze Reihe von Weiſſagungen auf Dein künftiges Leben, welche in Deinen Kinderſpielen lag — das iſt doch Alles ein Anklopfen an das verſchloſſene Thor Deiner Zukunft geweſen. Als Du aber erwachſen wareſt, wenn Du da gearbeitet haſt um die Sättigung des Leibes oder um die Sättigung der Seele, wenn Du Dir Dein Haus gegründet haſt und Deinen eignen Heerd, wenn Du Deinen Schweiß vergoſſen haſt um der Ehre Preis, oder wenn Dein Herz gelechzt hat nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ſo iſt doch das Alles wieder ein Anklopfen an die tauſend Schatzkammern Gottes geweſen, in welche Du den Einlaß begehrteſt. Und auch das wird ein Anklopfen ſein, wenn der Tod Dein welkendes Gebein erfaſſen, wenn Du mit dem erkaltenden Finger an die Pforte des Grabes klopfen, und mit der bleichen Lippe fragen wirſt: was denn dahinter ſei? Wenn Du in Deinem letzten Stündlein

bitten wirst: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! das wird Dein letztes Anklopfen sein. So stehen wir vor verschlossenen Thüren im ganzen Leben; wir sind immerdar die Armen, Gott ist immerdar der Reiche; so müssen wir immerdar vor den tausend Häusern Gottes als die Bettler stehen und klopfen an.

Aber nicht allem Anklopfen wird auch aufgethan, obgleich das Wort es verspricht; weil nicht alles Anklopfen auch ein Suchen ist, wie doch das Wort ausdrücklich fordert und nicht bloß sagt: „klopfet an, so wird Euch aufgethan," sondern dem voran stellt es das andere: „suchet, so werdet Ihr finden." Du wirst, wenn Du Dir die Menschen ansiehst, nicht leicht Einen finden, der nicht gern reich wäre, der nicht gern in Ehren lebte, der nicht gern allen Segens und aller Fülle und aller Habe theilhaftig wäre. Das Wünschen haben sie Alle und das Mögen und das Begehren, und klopfen Alle an. Aber wenn Du nun fragst nach dem Schweiß des Angesichts und nach der Treue des Fleißes und nach jenem Ernst des Strebens, das sich seiner Hände Arbeit nähren will und nicht anders, und will allewege lieber graben als betteln; da weißt Du wohl selber, daß die nicht immer die Fleißigsten sind, welche doch am meisten begehren und wünschen; und ob wohl Alle anklopfen, so lieben doch nicht Alle das Suchen. Wie Du's aber findest in leiblichen Dingen, gerade so ist's auch in geistlichen Dingen. Du wirst im Leben keinen Menschen gesehen haben, der nicht lieber ein Heiliger gewesen wäre

als ein Gänder, der nicht gar gern seiner Schalken Last los gewesen wäre, der nicht in seinem Herzen lieber den Frieden getragen hätte als den Unfrieden; aber zu Tausenden wirst Du die gesehen haben, die umkehrten und hinter sich gingen vor dem Wort: „will mir Jemand nachfolgen in's Himmelreich, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir." Des Menschen Herz ist ein lüstern Ding, das gar gern alles Guten Fülle hätte; aber es ist auch eben so lüstig als es lüstern ist: es möchte wohl in Abrahams Schooß sitzen, es möchte mit Jesu im Paradiese sein, es möchte wohl auch mit dem Worte Gottes und mit Frömmigkeit und mit allen Christendingen thun wie's sonst mit vielen Dingen thut, nemlich sich auch daraus eine Brücke machen zu weltlichen Ehren, sich auch daraus einen Genuß für seine matte Seele schaffen und auch das als ein Spiel der Unterhaltung brauchen; aber einen Ernst daraus machen, einen heiligen Ernst, und sich's seine fürnehmste Sorge und eine saure Arbeit seines Lebens sein lassen, mag das lüstige Menschenherz nicht. Und dem Ding will der Herr mit Deinem Worte wehren; Er will Dich in leiblichen Dingen weisen auf das Wort: „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen;" und in geistlichen Dingen will Er Dich weisen auf das Wort: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen." Er will Dein arm bedürftig Herz hinweisen auf alle Schätze der Erde und des Himmels, auf das tägliche Brod und auf das Brod des Lebens, derer beider Fülle bei Gott ist;

und Er will Dir zusagen mit hohem, heiligem Wort, daß Du in allem Deinem Mangel Leibes und der Seelen nur anklopfen sollst an die Schatzkammern Gottes, welche gewißlich auch Dir offen sein werden, und daß Du mit getrostem Muthe heraustreten sollst an Gottes reichen Tisch, der gewiß und wahrlich auch Dir gedeckt ist; aber Er will Dich auch mahnen, daß, wenn Du Gott suchst, Du Ihn suchen sollst von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und geben Deinen Sinn darauf, und wenden Fleiß daran, und halten an mit Fragen, mit Suchen, mit Anklopfen. Und suchst Du so, so wirst Du finden.

Und doch ist auch das Suchen, so es finden soll, noch an eine Bedingung gebunden; denn dem Wort: „suchet, so werdet Ihr finden," stellt ja der Herr das andere Wort voran: „bittet, so wird Euch gegeben;" und der Herr meint mit dem Wort, daß alles Suchen des Menschenherzens unmittelbar ein Bitten sein soll und ein Beten, weil ja „der Mensch Nichts," nichts Irdisches und nichts Himmlisches, „nehmen kann, es werde ihm denn gegeben vom Himmel." Es steht im Propheten Amos von Menschen geschrieben, die hin und her umlaufen und suchen des Herrn Wort zu finden; und über die weite Erde kannst Du die armen Menschen wieder finden. Des Menschen Herz ist ein sehnend, trachtend Ding, aber es ist auch eben so trotzig als es trachtend ist. Des Menschen Herz kann Lust haben zur Weisheit, daß es nicht müde wird nach Weisheit zu forschen und zu graben in einsamen Stunden der Nacht; des Menschen Herz

möchte ſich gar gerne mit Leben und Frieden füllen, und kann Dir danach betteln vor tauſend Thüren; des Menſchen Herz möchte ſich gerne mit Tugend und Unſchuld zieren, und wir können auch wohl drum kämpfen, wenn es Noth iſt. Aber wir möchten nun auch gar gerne die Weisheit haben als unſeres Witzes Fund, und den Frieden als unſeres eignen Herzens Errungenſchaft, und die Tugend als unſerer eignen Werke Lob; und in dieſem demuthloſen Sinne vergeſſen wir denn, was jeder fromme Bauer uns lehren könnte: daß der Menſch wohl das Säen hat, aber die Ernte giebt jedes Mal Gott der Herr; — vergeſſen, daß wir Kinder ſind, die kein eignes Haus und keinen eignen Tiſch haben, ſondern müſſen unſer Brod an unſeres Vaters Tiſche ſuchen; — vergeſſen, daß wir auch geſtürzte Engel ſind, an Weisheit leer, an Tugend arm, und vertrieben aus dem Frieden durch die Schuld, und es muß erſt eine Hand der Barmherzigkeit vom Himmel langen, die uns wieder hinaufzieht zu Weisheit, Güte und Frieden. Und daß wir das vergeſſen, daß wir in dem Hochmuthstraume unſeres Herzens lieber unſere eignen Herrn, als Gottes Kinder ſein wollen, daß wir verachten, was uns geboten wird, und wollen uns ſelber ſchaffen was wir nicht können, — daher kommt's denn, daß die Welt voll hungriger Geiſter iſt, obgleich Gott Seinen Tiſch mit allen Gaben der Erde und des Himmels, des Leibes und der Seele gedeckt hat; daher kommt's, daß wir tauſend Mal ſtatt der Weisheit, die wir ſuchen, nur den Wahn finden, den wir nicht wollen, daß wir aus der Tu-

gend, der wir nachjagen, in die Irrung fallen wider unſern Willen, daß wir des Wortes verluſtig gehen: „wer da ſuchet, der findet," weil wir uns dem erſten Wort entziehen: „bittet, ſo wird Euch gegeben." Darum will der Herr mit demſelben Wort, mit dem Er uns verſpricht, daß unſer Suchen finden ſoll, uns auch daran mahnen: daß alle gute und alle vollkommene Gabe nur kommt von oben herab; und will Dich deß gewiß machen: ſo Du nur Dein Suchen läſſeſt ein Bitten ſein, ſo Du nur in jedem Mangel anklopfeſt an Gottes Thür, da ſoll gewiß und wahrlich all Dein Suchen ſein Finden haben, und all Deinem Anklopfen ſoll aufgethan werden, ſo gewiß das Wort lautet: „Bittet, ſo wird Euch gegeben."

II.

Es könnte ſcheinen, als hätten wir den Reichthum unſeres Wortes ausgeſchöpft und wären am Ende unſerer Betrachtung. Wir haben angehoben von der Armuth, von dem Mangel des wünſchenden Menſchenherzens; wir ſind dann dem Menſchen in ſein ſuchendes Leben gefolgt, in welchem er ſeine Armuth in Reichthum wandeln möchte; bis er bei Gott im Gebet die Stillung ſeines Mangels findet. Das iſt — vom Mangel bis zum Gebet — immer der Gang wie ein Menſch zu Gott kommt; und in dem Gange iſt immer das Letzte das Gebet, denn wer Gebet hat, ein recht Gebet, ein ſolch Gebet, das in allen Nöthen, in allen Stunden den Weg zu Gott zu finden weiß, und aus dem Herzen Gottes alle Fülle Gottes in

das eigne Herz herunter zu holen verſteht, — wer ſolch' Gebet hat, der iſt am Ende alles Mangels, der iſt nicht arm mehr ſondern reich in Gott. Und doch ſind wir noch nicht am Ziel, noch haben wir des Wortes Reichthum ausgemeſſen. Das Wort ſtellt wohl das Gebet hin vor allem Anderen; aber es fordert auch wieder nach dem Gebet noch das Suchen und das Anklopfen. Denken wir uns auch das durch!

Das Gebet iſt die Hand, mit der der Menſch hinauf zum Himmel langt und holt ſich die Schätze Gottes herab. Das Gebet ringt ſich los aus der Armuth des Herzens unter Sorgen und Kummer; getragen von Sehnſucht bringt's durch die Wolken und legt ſich mit bittenden Kindesaugen an das Herz Gottes; bis es Gott Sein Herz bezwingt und als die Antwort Gottes Gaben zurück in ſein Herz bringt. Aber mit dem, was Gott Dir auf Dein Gebet giebt, iſt's wie's mit allen Gaben Gottes iſt: Was Gott auf Dein Gebet am Brode oder am Geiſt, an Gaben oder an Gnaden giebt, iſt Alles dargeliehenes Pfund, das Du verzinſen ſollſt, iſt Alles anvertrauter Schatz, mit dem Du haushalten ſollſt, iſt Alles dargereichte Kraft, mit der Du wirken ſollſt ſo lang' es Tag iſt. Du ſollſt, wenn Du Deinen Gott nach langem Suchen gefunden haſt, wenn ſich Dir die Thür des Heils aufgethan hat, wenn Dir alle Gottesfülle geworden iſt in Deine erlöſte Seele, dann nicht meinen, daß Dir das nun gegeben wäre bloß zu Deinem Nutzen und zu Deinem Genuß. Sondern wenn Du gebeten und auch empfangen haſt, ſollſt Du auf's

Neue hingehen und auf's Neue ſuchen; zwar nicht wie Du erſt geſucht haſt, daß Du nur für Dich Gott fändeſt, daß Du nur Deine Seligkeit und Deine Erlöſung ſchüfeſt, nicht mehr Dich und das Deine; ſondern Gottes Ehre ſollſt Du dann ſuchen, und Gottes Werke ſollſt Du dann wirken, Du ſollſt Dich dann erkennen als ein Werkzeug Gottes, welches Er ſich zugerichtet hat durch Seine Gaben; Du ſollſt des Wortes gedenken, daß, wem Viel gegeben iſt, von dem auch Viel wird gefordert werden; Du ſollſt gehorchen dem Befehl: „Ihr ſollt Euer Licht leuchten laſſen vor den Menſchen, daß ſie Eure guten Werke ſehen und Euren Vater im Himmel preiſen." Dieſer Befehl liegt auch in unſerem Text, und iſt darin mit dieſem Troſt gepaart: Wenn Du ſo ſuchſt Gottes Ehre zu mehren, Gottes Werke zu wirken, Gottes Reich zu fördern mit Deinem Wort und Werk durch die Kraft, die Gott Dir auf Dein Gebet gab; da ſollſt Du zum Troſt das haben, daß Du finden, daß Du vollbringen, daß Du erreichen wirſt, was zu Gottes Ehre iſt. Ob Du auch Dein Wort hinſprechen mußt in taube Ohren, von denen Du nicht mit Deinen Menſchenaugen abſehen magſt, wie ſie ein Verſtändniß für ein Wort aus Gott finden werden; Du ſollſt es doch ſprechen, feſt vertrauend der Verheißung: „Mein Wort ſoll nicht leer zurückkommen." Ob Du auch Dein Werk in die Welt hineinwerfen mußt wie ein einzelnes Samenkorn, von dem Du glauben mußt, es werde ja doch vertreten; Du ſollſt es doch wirken hin auf das Wort: „Iſt's aus Gott, ſo wird's beſtehen." Ob Du tau-

send Mal müßtest bange werden um Deiner Feinde große Zahl; Du sollst doch, so Du nur vor jedem Worte und vor jedem Werke betend vor Deinem Gott stehst, so nur Deine Worte und Deine Thaten immer frisch aus dem Herzen Gottes quellen, muthig und fröhlich bleiben in dem Wort: „So Jemandes Wege dem Herrn gefallen, da macht Er auch seine Feinde mit ihm zufrieden." Auf daß immerdar Dein Gott Recht behalte, wenn Er Dir verspricht: „suchet, so werdet Ihr finden."

Wenn wir so Seinen Willen thun, wird der Herr uns auch noch eine weitere Verheißung halten, die auch noch in dem Wort liegt: „Suchet, so werdet Ihr finden." Wer sein Brod mit dem Hungrigen bricht, wird dadurch nicht ärmer; wer mit seinem Witz und Verstand seinem Nächsten dient, wird damit nicht dümmer; so, wer den Geist Gottes empfangen hat durch Jesum Christum und braucht der ihm verliehenen Gaben zum Dienst der Brüder, wird damit nicht ärmer am Geist. Sondern ein gutes Werk thun heißt ein Samenkorn pflanzen, das dem Pflanzer zu seiner Zeit hundert Körner zurückträgt; und das Werk, auf Christi Wort aus Christi Geist an der Welt gethan, fällt mit tausendfachem inneren Segen auf seinen Thäter zurück. Es giebt Solche, die mit Erdengut geizen; denen verschimmelt ihr Brod, und sie bleiben hungrig. Und es giebt auch Solche, die mit dem ihnen von Christo verliehenen Pfunde geizen, und verschließen's heimlich in ihr Herz, und genießen sein in träger Selbstsucht; denen wird des Glaubens Quell

im Herzen vertrocknen, und ihr Odem wird bald ausgehen. Wer im Herrn wachſen, immer fröhlicher im Glauben, immer reicher an Leben, immer friſcher am Geiſt werden will, der muß laut bekennen, freudig zeugen, fleißig wirken von Ihm und zu Ihm, denn es ſteht geſchrieben: „Suchet, ſo werdet Ihr finden.“

Nur ſollſt Du — und mit dieſer letzten Mahnung ſehe ich zurück auf alle meine Worte, und ich bitte Dich, ſie in Gedanken Allem, was ich geſagt, voranzuſtellen — ſollſt nie vergeſſen, daß Du auch dann noch immer Noth haſt anzuklopfen, anzuklopfen an der Pforte aller Gnade. O wir wollen doch nie vergeſſen, auch wenn wir der Armuth des unerlöſten Lebens entronnen, auch wenn wir aus armen Sündern in Werkzeuge Gottes gewandelt ſind, die Seinen Geiſt athmen und Seine Werke wirken, daß wir's doch Alles nur als Gaben haben und nur zu Lehen tragen, und daß wir ſolche Gabe in irdiſchen Gefäßen, in ſchwachen Herzen, in kranken Seelen tragen, und daß der Gnade Licht in uns verlöſchen und der Strom der Gotteskraft in uns verſiegen müßte, ſo wir nicht immer auf's Neue aus dem Einen Brunnen ſchöpften, daraus ſie quillt. Wir können ja nicht einmal unſere Armuth recht erkennen, wir können nicht umherſuchen nach Frieden und Leben, wir können ſie auch nicht betend vom Himmel holen, noch können wir in Anderen Leben wecken und der Welt den Frieden predigen, keinen Schritt können wir thun auf dem Wege Gottes, wenn wir nicht anklopfen bei Dem, der uns geſagt hat: „Ich bin die Thür, ich bin der Weg, ich bin

der Erſte und der Letzte.“ So werden wir ja auch nicht, auch wenn wir durch die Thür hindurch ſind, weiter wandeln können auf dem ſchmalen Wege des Lebens, ſo wir nicht alle Tage, alle Stunden vor Dem ſtehen, den Gott uns gemacht hat zum Anfänger und auch zum Vollender des Glaubens, und mit Bitten an Sein Herz klopfen, daß Er unſere Hand faſſe und unſeren Fuß lenke. Und nicht anders weiß ich das Wort zu ſchließen, mit welchem ich uns den ganzen Weg Gottes in ein kurzes behaltliches Wort des Herrn hineingezeichnet habe, als daß ich uns zurufe: Damit es uns gelinge, halten wir im Gedächtniß Jeſum Chriſt! als daß ich uns bitte, doch auf unſerer Lippe nicht das Gebet ſterben zu laſſen: Bleibe bei uns, Herr Jeſu, bleib' bei uns! Amen.

XXXII.

(Gehalten am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis, 1843.)

Wir ſind zu dir gekommen, lieber Herr, gezogen von Deinem theuren Wort: daß du Den nicht hinausſtoßen willſt, der zu dir kommt! So ſei denn mit uns, und laß deinen Geiſt uns leuchten, und nimm die Decke von unſeren Augen, daß wir dich ſehen und erkennen. Denn wir haben's gehört und merken's auch, daß in dir das Leben iſt und das Licht der Menſchen. Darum bitten wir dich, daß dein Licht uns zum Leben helfe, und daß dein Leben in uns licht werde. Erhör' uns unſer armes Gebet um deiner Barmherzigkeit willen! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Matth. 22, 41—46: „Da nun die Phariſäer bei einander waren, fragte ſie Jeſus, und ſprach: Wie dünket Euch um Chriſto? Weß Sohn iſt er? Sie ſprachen: Davids. Er ſprach zu ihnen: Wie nennt ihr denn David im Geiſt einen Herrn, da er ſagt: der Herr hat geſagt zu meinem Herrn: Setze dich zu

meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen."

Es giebt Worte, meine christlichen Freunde, die man nicht vergessen, es giebt Fragen, die man nicht abweisen, es giebt Räthsel, die man nicht auf sich beruhen lassen kann — niemals mehr, wenn sie einmal im Herzen wach geworden sind. Man kann sie sich aus dem Sinne schlagen eine Zeit lang, man kann sich's hundert Mal vorsagen, daß man's lassen und vergessen wolle das unnütze Ding, man kann sich das Herz mit falscher oder halber Antwort beschwichtigen immer wieder; und — doch tritt das zur Seite geschobene Wort immer wieder an das Herz heran, fragt immer auf's Neue in Deine Seele hinein, und sucht Dich heim mit der Sorge des Fragens und mit des Zweifels Angst und läßt nicht eher ab von Dir, als bis Du die ganze Antwort, die klare Lösung Dir gefunden hast. Solch Wort ist das Wort unseres Textes mit seiner Frage: „Wie dünket Euch um Christo? weß Sohn ist er?" Wir müssen, müssen die Antwort auf die Frage haben; Du mußt auch die Antwort auf die Frage haben, willst Du anders Ruhe für Deine Seele haben. Der Name nennt einmal den Eckstein, den Gott gesetzt hat zum Fall und zur Auferstehung Vieler, zur Erhebung oder zum Anstoß. Du wirst diesen Eckstein nicht verwerfen; Du wirst nicht über ihn hinwegkommen; Du wirst auch nicht um ihn

herumkommen; ſondern Du wirſt Dich, auch für Deine Seele, abfinden müſſen mit der Frage: „Was dünkt Euch um Chriſto?“ Und jenachdem Deine Antwort auf die Frage lauten wird, jenachdem wird jener Stein Dir werden entweder der Grund eines neuen und reicheren Lebens, oder der Anſtoß, an welchem Deiner Seele Glieder zerſchellen.

Laßt Euch nicht täuſchen! Es iſt wahr, daß wir aus einer Zeit herkommen, die die Frage unſeres Textes eine unnütze und müßige nannte, und die ſich's eingebildet hatte, daß ſie über den Eckſtein hinausgegangen wäre. Aber der Zeit iſt's ja auch gegangen, gerade wie ich geſagt. Das Herz ihrer Kinder, unſer Herz hat ſich nicht zufrieden geben können mit der falſchen Antwort. Es mögen immerhin noch Tauſende feſthalten an dieſem Wahn, der's unnütz achtet nach Chriſto zu fragen; aber das ſind doch die Stumpfgewordenen, denen ſchon das Herz erſtarb, es ſind die Leichtſinnigen, die überall nur nach dem Vergnüglichen fragen; es ſind überall die, die bereits erſtickt ſind unter der Sorge oder unter der Wohlluſt dieſes Lebens. Wer aber nur noch eine Seele hat und eine Sorge für dieſe Seele, wer nur noch überall für Höheres einen Sinn und für das Geiſtige ein Auge ſich bewahrt hat, der denkt doch wieder, der ſucht doch wieder, der fragt doch wieder nach dem Wort des Herrn und nach ſeinem Weſen. Und wenn's auch wahr iſt, daß nicht Alle dieſelbe Antwort auf die Frage finden, daß gegen den Glauben die Läugnung, daß gegen das Ja das entſchiedene Nein tritt — aber

dies Fragen eben, dies Fragen: ob in Christo Ja sei oder Nein? ob ihm Glauben gehöre oder Läugnung? ob in ihm die Wahrheit sei oder der Wahn? dies Fragen eben ist doch unläugbar die Axe geworden, um die jetzt die Gedanken der Menschen sich drehen. Und Du brauchst nur Jahre zu warten, so wird's auch die Axe werden, um die die Geschicke der Menschen sich drehen, denn die Vorboten der Geschicke sind ewig die Gedanken.

Da werden wir denn auch wohl mit fragen müssen, damit wir nicht dahinten bleiben hinter Beiden, hinter der Zeit und hinter dem Heil. Damit wir zur Ruhe kommen in einer klaren und wahren Antwort, werden wir uns auch wohl in die Freuden und in die Schmerzen tauchen müssen, die in allem Suchen sind, und werden auch fragen müssen;

Was uns dünke um Christo?

Und es giebt eine Antwort auf die Frage. Es ist nicht wahr, daß wir's nicht so recht wissen könnten, was der Herr gewesen; wie's nicht wahr ist, daß wir das nicht zu wissen brauchten. Es braucht auch nicht hoher Sinne, um zu begreifen, was der Herr ist, sondern nur eines Herzens braucht's dazu; und wer am Geiste ein Kind ist, der kann Ihn erkennen, und wer unmündig an Sinnen ist, der kann Ihn verstehen. Und noch weniger braucht's der Kunst und der Kenntniß und des Wissens; es ist nicht nöthig, daß wir erst herumsuchten, in den Büchern etwa und in den Lehren der Weisen herumforschten nach der Antwort, sondern wir Alle haben ganz nahe bei uns die Dinge,

die uns Auskunft und ganz gewisse Antwort geben. Es kommt dabei nur auf Zweierlei an, nur darauf, daß wir wissen und nie vergessen: wo wir die Antwort suchen, und wie wir uns in sie hinein finden müssen? Denn Gesucht ist noch nicht Gefunden, und selbst Gefunden ist noch nicht immer recht Gefunden. Sehen wir also zuerst zu: wo wir die Antwort suchen müssen?

I.

Du magst da immer anfangen bei dem, was Dir ja zunächst liegt. Wir haben ja eben gesagt, daß die Menschen jetzt wieder nach Ihm fragen und von Ihm reden, daß sie wieder nach Ihm handeln und um Ihn eifern. So hör' doch hin nach diesen Worten, die von Ihm zeugen; schau' doch die Werke an, die Seinen Geist zu ihrem Ursprung und an ihrer Stirne Seinen Namen haben; sieh's Dir doch einmal näher an, wie er hier mit dem Stabe seines Mundes den Kecken schlägt und lehrt's das stolze Herz, Gnade zu suchen mit Thränen; und wie Er dort den Elenden labt mit Seinen Gütern und richtet das geknickte Rohr auf und wird ihm seine Vergebung, sein Trost und sein Stab; und auch das sieh' Dir an, wie Er hier viel hundert ganz verschiedene, ganz getrennte Menschen sich gewinnt, und heißt sie ihre Kräfte, ihre Mittel, ihre Arbeit in Seinem Dienst zusammenlegen, und läßt sie das Werk thun, daß Er sie heißt; oder wie Er dort wieder, eine treibende Kraft, einkehrt in ganz geringe, schwache Seelen, und heißt sie verlassen

Ruh' und Heimath, und treibt sie fort über Länder und Meere, nur daß sie Seinen Namen an die Enden der Erde und in das Dunkel der Völker tragen. Das, und viel tausend Anderes, das unsere Zeit hervorfördert aus Seinem Geist, und das Du doch in nächster Nähe um Dich hast — sieh's doch nur einmal recht an und genau, und geh' nur nicht, nur nicht so fragelos, nur nicht so blind und unbedenkend, und auch nicht so absprechend geh' vorüber an diesen Zeichen Seines Lebens, an diesen Wellen Seines Geistes, die an Dir vorüber rauschen durch die Zeit herab, und möchten so gern Dich auch mit in ihre frische Strömung reißen! Und Du brauchst gar nicht bloß auf das Wort zu hören, daß Ihn bekennt, und nicht bloß auf das Werk zu schauen, das Seines Odems Hauch ist. Gieb Du immer Acht auf das Wort, das Ihn läugnet, denn es muß Ihn doch nennen; und auch auf die That, die wider Ihn streitet, denn sie muß doch auf Ihn zeigen; und auch auf die Dornenkrone, die Ihm der Spott aufsetzt noch immer wieder. Das eben ist die Glorie Dessen, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, daß alle Dinge ein Zeugniß von Ihm werden, daß Ihn predigen muß selbst wer Ihn läugnet, und Sein Wort klar machen muß selbst wer's bestreitet. Und selbst aus dem Streite, den die Menschen führen um Seines Wortes Wahrheit und Verstand, selbst aus dem Wahne, in den der Menschen Witz Seine Wahrheit immer hüllt, selbst aus dieser Knechtsgestalt, in welcher Er unter uns wandelt immer noch, aus dem Allen selbst sieht doch

immer Sein Antlitz Dich fragend an, fragt Dich: was Dich dünke um Ihn?

Aber auch wieder nur als ſolches Fragezeichen darfſt Du das nehmen, was die Menſchen um Dich her von Ihm ſagen und reden und zeugen, nur als einen Fingerzeig, der Dich hin auf die Antwort weiſt, nicht als die Antwort ſelber. Alles Zeugniß der Menſchen, auch der Gläubigen, iſt umwoben vom Wahn; und alle That der Menſchen, ſelbſt die aus dem Glauben geht, iſt immer noch durchwirkt mit Sünden. Wir Menſchen Alle tragen ja Seinen reinen Geiſt nur im unreinen Gefäße; und wie oft ſind Seine Worte der Firniß nur, mit dem die Menſchen ihrer Seele Grab übertünchen; und wie oft iſt Sein Name der Deckmantel nur und nur das Aushängeſchild, unter dem die unreine That ſich verbirgt! Drum gieb Dich doch nicht zufrieden mit dem Halben, was Dir die Menſchen von Ihm ſagen, und laß Dir's nicht an dem genügen, was Dir von Ihm zukommt durch die dritte Hand. Es hat doch ſchon ſo Manchen um ſeinen Glauben betrogen und um ſein Heil, es tritt Einem doch ſo oft entgegen als ein warnendes Beiſpiel, daß die Menſchen ihr Urtheil über den Herrn und über Sein Wort ſich nicht aus der Quelle ſchöpfen; ſondern ſie ſehen ſich die Menſchen an, die ſich nach Seinem Namen nennen; ſie greifen auf, was Dieſer von Ihm ſpricht und Jener; ſie nehmen als chriſtlich unbeſehends an das Erſte, was ſich dafür ausgiebt. Und wenn ſie dann, — was niemals fehlen, was auch niemals ſchwer ſein kann, — wenn ſie

dann Fehler an den Christen finden, und Streit und Wahn in ihrer Rede, und Mängel an ihren Werken, da legen sie denn dem Herrn zur Last, was Seine Gläubigen verbrochen; Sein Wort muß vor ihrem Urtheil Seiner Bekenner Schuld entgelten; und sie wenden sich ab von Beidem, wie sie meinen mit Fug und Recht. Aber es ist nicht so Fug und Recht. Wenn Du wissen willst, was der Herr und wer Er ist, laß doch Ihm das Recht, das Du in gleichem Falle keinem Menschen versagst: daß Du Ihn nicht urtheilst nach Hörensagen, daß Du Dir's doch auch von Ihm selber sagen lässest, und Ihn schätzest nach Seinem eignen Wort. Denn Du hast ja Sein eignes Wort in dieser Seiner heiligen Schrift; sie ist's, die von Ihm zeugt; und Du findest in ihr eine Antwort, die hinaus ist über allen Streit der Menschen. In unserem Texte und durch alle diese Blätter findest Du dieselbe klare, fertige Antwort: daß Er ist der Herr, daß Er ist der Heiland, der Erlöser, der Seligmacher, daß Er der Sohn Gottes und Gott selber ist, das ist die fertige Antwort.

Aber Du fühlst's wohl selber: die Antwort ist damit fertig, doch Du bist nicht mit der Antwort fertig. Es mag wohl noch manche fragende Seele auch unter uns sein, die noch stille steht vor dem gewaltigen Wort: „Gottes Sohn"; und es ist ihr noch zu schwer, daß sie's nicht fassen noch glauben mag. Und selbst wer's ergriffen hat heute, der wird wissen, daß er nicht immer mit der Antwort fertig war. Es ist ja nicht genug, daß die Schrift sagt: „Er ist der

Herr"; sondern die Frage lautet: was Dich um Ihn dünke? und die Antwort der Schrift soll Deine Antwort, soll Dein Glaube sein. Es ist auch nicht genug zu wissen, daß Christus der Herr, der Heiland ist; sondern Du mußt lernen und wissen, daß Er Dein Heiland, Dein Herr, Dein Erlöser ist; und erst wenn Du das weißt und erfahren hast, wirst Du auch das wissen, daß Er der Herr ist; und da erst wirst Du auch wissen, klar und lebendig und zweifellos wissen, daß Er Gottes Sohn und Gott selber ist. Also: zum Fragen nach dem Herrn rufen uns die Zeichen, die von Seinem Namen zeugen rund um uns her; und die Antwort giebt uns Sein Wort; aber mit unseren fragenden Herzen uns hineinfinden in die Antwort, das müssen wir selber. Und wir wollen sehen, wie wir uns hineinfinden.

II.

Das ist gewiß, daß dies Hineinfinden muß ein Hineinleben sein. Denn wir haben dies bestimmte Wort des Apostels: „das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in Seinem Sohne." Wer Nichts von dem Herrn je empfangen hat, noch nicht einen Funken Seines ewigen Lebens, noch nicht eine Gabe Seiner Gotteskraft, noch nicht eine Huld Seiner Gottesgnade — wie mag denn der wissen, was der Herr geben kann? Und wieder wer nicht weiß, was der Herr geben kann, wie mag denn der wissen, was Er hat und was Er ist? Sondern um inne zu werden was der Herr ist,

wird das der Weg sein, daß wir Ihm unsere leere Seele hinhalten, und lassen sie uns füllen mit Seinen Gütern; daß wir Ihm unsere Schuld bekennen und lassen sie uns bedecken von Seinen Gnaden; und daß wir dann solche Güter, solche Gnaden anschauen, um's ihnen anzufühlen und um's ihnen abzumerken, daß solcher Schätze Bringer nicht von dieser Welt ist. Und ewig so, aus dem Gegensatze unserer Armuth und Seines Reichthums, unserer Sünde und Seiner Reinheit, unserer Schuld und Seiner Huld — nur so werden wir das gottselige Geheimniß fassen: daß Gott ist geoffenbaret im Fleisch.

Und willst Du's noch näher, noch genauer wissen? So mußt Du's machen: Schau Dich selber an, und nicht bloß nach dem Theile Deines Selbst, auf dem jeder Mensch die Zerrüttung und die Verwesung trägt; schau' vielmehr gerade das an, was Du das Beste und das Edelste in Deinem Leben nennst. Schau', etwa Deine Liebe an, die Du zu Deinem Weibe, Deinem Kinde, Deinem Freunde trägst, und die doch gewiß unter unserem Besten Eines ist; aber dann sieh' Dir auch an, wie Du Dein Kind nur liebst, nur weil's Dein Kind ist, wie Du Dein Ich hineinlegst in Deinen Freund und liebst in ihm am Ende nur Dein eignes Selbst, wie oft Dich Deine Liebe zu den Deinen hart und kalt und lieblos gegen Fremde macht; sieh' Dir das an, wie sich in all Dein Lieben unzertrennlich, unentwirrbar die Selbstsucht wickelt. Oder, daß ich die Beispiele häufe, sieh' Dir's an, wie in alle Deine Lust zu wirken und zu schaffen sich

der Stolz hineinnistet, und in alle Deine Ehre die Eitelkeit, und in all Dein Gelingen das Selbstlob. Und dann, wenn Dir dann schwindelt vor dem Abgrund der Unreinigkeit, der Du selber bist, wenn Du's dann mit Händen greifst, daß der Mensch nicht bei sich selber bleiben kann, wenn er rein werden will, daß Du Dein Selbst verschenken, verlieren mußt an etwas Reines, um's so erfüllt von etwas Reinem wieder zu empfangen; — dann, in Deiner Seele Noth, opfere Dein Selbst dem Herrn, in aller Hingebung des Herzens, dann verlier' Dich an Ihn mit dem vollen Zuge der Liebe, dann werde Eins mit Ihm im Geist. Er wird dann auch mit Dir Eins werden im Geist; er wird Deine Liebe werden, und an dieser Liebe wirst Du keine Selbstsucht spüren; er wird der Name werden, zu dessen Ehren Du Deine Werke thust, und in dieser Ehre wirst Du keine Eitelkeit fühlen; er wird, mit einem Worte, Dich mit allen Gütern füllen, mit Leben und Lust, und Kraft und Trost, und Licht und Liebe, und in allen diesen Gütern, die Er Dir schenkt, wirst Du keinen Mangel, keine Trübung finden. Und dann wird's endlich vor Deinen Augen tagen. Da wird's Dir klar werden, daß, wer solche Gaben geben kann, nicht Dir gleich ist noch irgend einem Menschenkind. Wie Du das Tones Reinheit nüssest mit dem Ohr, und mit der Zunge prüfest Du die Speise, so wirst Du's solchen Gaben des Herrn anhören, wirst's ihnen anschmecken, daß sie aus dem Urquell Gottes selber in Deine Seele fließen. Da denn wird jene Antwort der Schrift Dir ein klares und

lebenvolles Wort und ein wahrhaftiges Wort werden; und wenn Du so erkannt hast, daß der Herr Dein Herr ist, da wirst Du auch wissen, daß Er der Herr ist, und daß der Herr Gott ist.

Freilich, wenn Du zurückschaust auf unserer Rede Reihe, wird Dir's klar sein, daß eine Ewigkeit dazu gehören wird um's auszudenken, um's auszulernen, um's bis auf den Boden zu erschöpfen das kurze Wort: der Herr ist Gott! Wenn Ihn erkennen nur der kann, der Ihn erlebt, wenn Ihn wissen kann nur wer Ihn hat, und wenn doch alles Erdenleben langsam, schwankend, wachsend ist — da, bis wir Ihn erkennen wie wir erkannt sind, bis wir Ihn schauen wie Er ist, müssen wir wohl heute und immerdar unsere Hände zu Dem erheben, der allein unsere Leuchte ist, und müssen Ihn bitten wieder und wieder, daß Er uns führe aus Licht in Licht und aus Klarheit in Klarheit, und lasse uns zunehmen und lasse uns wachsen in Seiner Wahrheit und in der Erkenntniß Seines Sohnes immerdar! Amen.

XXXIII.

(Gehalten am 17ten Sonntage nach Trinitatis, 1844.)

Der Herr vermehre uns und lasse die Liebe völlig werden unter einander! Amen.

Vater Unser u. s. w.

Text:

Epheſ. 4, 1 — 6: So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt wie sich's gebührt eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget Einer den Anderen in der Liebe, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen."

Der Apostel will uns in dem Wort vermahnen: „wir sollen wandeln," sagt er, „in dem Beruf, darinnen wir berufen sind." Und das ist dabei seine Meinung: weil wir das Wort des Heils gehört haben,

weil der Herr der Gnaden sich uns deutlich genug im Leben und im Worte Gottes bezeugt hat, ja und weil wir ja auch ein Ohr für Seine rufende Stimme und für Sein Zeugniß ein gläubiges Auge gehabt haben, daß Sein Wort unser Herz gefunden hat, und ich gewiß nicht lüge, wenn ich als aus Eurem Herzen heraus bekenne, daß wir den Grund gefunden haben und fänden ihn gern, gar zu gern noch viel tiefer — da meint nun der Apostel, sollen wir auch bleiben auf dem Grunde, daß wir solche Liebe Christi auch bewähren, daß wir auch Treue halten möchten. Und er sagt uns auch dazu, wie wir's anfangen sollen, solche Treue zu bewahren: „seid fleißig," sagt er, „zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens," und will uns mit dem ganzen Worte darauf hinweisen, daß es für die Gläubigen kein besseres Mittel giebt, in Christo zu bleiben und in Christo zu wachsen, als wenn sie zusammenhalten und Eins sind und mit einander in einer lebendigen, innigen und treuen Gemeinschaft leben.

Das soll uns aber ein Wort zur rechten Stunde sein. Es ist mir ja wohl in diesen Tagen, als möchte ich jedes meiner Worte zu einem Worte von der Treue machen. So soll denn wenigstens das heutige ein Wort von der Treue sein; und wir wollen's einmal dem Apostel nachdenken: wie das Band der christlichen Gemeinschaft ein Band der Treue gegen den Herrn ist? weil ja, so wir unter einander einer rechten christlichen Gemeinschaft pflegen, wir darin eine stete Erinnerung, und eine reiche

Quelle alles Troſtes, und eine ſtarke Hülfe zu und in allen chriſtlichen Dingen haben. Das wollen wir nach der Reihe durchdenken.

I.

Haſt Du's wohl zwiſchen der Stunde, da Du eingeſegnet wurdeſt und Dich Deinem Heiland mit dem Schwur der Treue gelobteſt, und zwiſchen dieſer Stunde, da wir nun wieder von der Treue reden, vielleicht in Stunden der Reue, oder dann etwa, wenn vor Deinen Füßen ein Weg lag dunkel und verworren, und den Du doch gehen mußteſt, oder etwa in Tagen des Siechthums, die da an des Menſchen Herz wie Boten des Gerichts zu klopfen pflegen, oder auch in Stunden der Verſuchung, da die Sünde an Deine Seele prächtig ſchillernd wie die Schlange herankroch und ſich um Dein Herz herum ringelte, von außen anzuſehen wie Blumenkränze, aber nach innen an Deinem Herzen fühltеſt Du wohl ihren todeskalten Druck und ihren giftigen Hauch — haſt Du's wohl in ſolchen oder in anderen Stunden gehabt, daß Dich's ergriff wie eine namenloſe Angſt um Deine Seele, daß Du mißtrauiſch wurdeſt gegen das eigne Herz, es möchte Verrath gegen ſich ſelber üben und die einſt gelobte Treue brechen? Wenn Du je ſo vor Dir ſelbſt gezittert haſt, da möchte ich, um Dich gegen Dich ſelber zu ſchützen, Dir das Eine empfehlen, daß Du vor allen Dingen Dich vor dem Vergeſſen hüteſt. Das Band des Gedenkens und der Gedanken iſt ein ſehr langes Band; der hat noch nicht Viel von dem Heiland, der

nur erſt an Ihn denkt; und doch, wer nur noch an den Herrn denkt, den hält der Herr doch noch an dieſem Bande des Gedankens wie an der Leine ſein Vogel, und Der erſt iſt ganz der Welt und ſich ſelber verfallen, der auch nicht mehr denkt an den Herrn. Du kannſt's auch an tauſend Beiſpielen ſehen, was es mit dem Vergeſſen bedeutet: Wenn ein Mann ſein Wort bricht, in der Mehrzahl aller Fälle hat es die Urſach', daß er vergaß, was er verſprach: oder zähl' Dir die Sünden nach, die über den Erdball wimmeln, die alle thun die Menſchen, weil ſie Gott vergaßen und Sein Wort. So iſt die ewige Mutter des Treubruchs das Vergeſſen, und wieder des Vergeſſens Mutter iſt das Menſchenherz, das leicht bewegte, das hin und her getriebene, das unſtäte Herz des Menſchen.

Wann Du erkennen willſt, wie vergeßlich Dein Herz iſt, denk' Dir nur das Menſchenweſen, welches Dir das liebſte unter allen iſt, denk' Dir Deinen liebſten Freund, oder Deine Mutter, oder Dein Kind; und dann beobachte Dich nur für Einen Tag lang, ob, wenn Du von ihm nur für Eine Stunde getrennt biſt, wenn er nur für Einen Tag fern von Dir iſt, daß er Dich nicht immerfort mit ſeiner Nähe befängt, Dir nicht gleich allerlei Mißtrauen und allerlei Mißſtimmung, ob nicht gleich tauſend dunkele Gedanken wider ihn durch Deine Seele ziehen; und ſo viele, daß Du gar nicht Odem genug haben würdeſt, ſie alle auszureden, noch Kraft genug, ſie alle zur That zu machen? So wahr iſt's, was ein böſes Wort ſagt, daß dem Menſchen aus dem Auge auch aus dem

Sinne ſei. Darum geben auch, die ſich lieben, Einer dem Anderen Ringe zu tragen, daß der Reif die vergeßlichen Gedanken auch an den Fernen feſſele; darum ſchaffen ſie ſich auch Bilder Einer vom Anderen, und ſtellen ſie hin an die Stätten, da ſie wohnen, zum ſteten Gedächtniß.

So weiß ich Dir, daß Du den Herrn nicht vergeſſeſt und aus dem Vergeſſen in den Treubruch fallen, auch nichts Beſſeres zu rathen, als daß Du Dir Bilder von dem Herrn ſchaffeſt, zwar nicht ſolche von Menſchenhänden gemacht, ſondern: iſt nicht jede Menſchenſeele, in der Chriſtus wohnt, ein Bild von Ihm? läßt nicht der Herr jedes Menſchenkind, daß ſich Ihm hingiebt, in Seine eigene Geſtalt hineinwachſen? und was ſolch Menſchenkind ſpricht und iſt und thut aus der reinen Regung Seines Geiſtes, iſt das nicht des Herrn eignes, gegenwärtiges Wort und Werk? Darum wenn Du in Dir das Bedürfniß eines Bildes fühleſt, das Dich ſtets gegenwärtig vor dem Herrn halte, wenn Du in Dir die Noth eines Bandes erkennſt, das Dich an Deinen Heiland feſſele, ſuch' Dir eine Menſchenſeele auf, von der Du den feſten Glauben haben kannſt, daß Chriſtus in ihr lebe; ſuch' Dir die Lebenskreiſe auf, deren Geiſt aus dem Geiſte Chriſti athmet; und an ſolche Menſchen und Menſchenkreiſe hänge Dich mit allem Opfer der Zeit und mit aller Hingebung Deines Ohres und Deines Herzens. Es wird Dich nicht gereuen. Sondern wenn Dein eignes Herz zerſtreut und vergeßlich in die Irre und in die Dürre dahingeht, ſolcher Menſchen mahnendes Wort und

Dich zurückerufen wie der Mund des Herrn; durch ihre Lippe wird die Bitte des Herrn Dich ermahnen; aus ihrem Auge wird die Liebe des Herrn mahnend immer auf's Neue um Deine Treue werben; in ihrer Hand wird des Herrn eigne Hand Dich leiten und halten und führen; wo ſie's ſelber gar nicht wollen absichtlich, und wo Du's ſelber gar nicht merkſt noch achteſt, werden ſie mit ihrem Wort und Werk Dir ein Band der Liebe, ein Ring der Treue, eine Kette der Vermittelung zwiſchen Dir und dem Herrn ſein; und dies, daß Du durch das Mittel Seiner Gemeinde bei dem Herrn ſelber behalten werdeſt, ſoll Dir der erſte Grund ſein das Band chriſtlicher Gemeinſchaft zu ſuchen und zu halten.

II.

Aber gleich wichtig dieſem Erſten iſt das Zweite: Was die Welt ſo Ruhe nennt, das gar nicht Sorgen, das gar nicht Denken, das gar nicht innerlich Bewegtſein, das wirſt Du auch nur in der Welt und nur bei Denen finden, welche am Herzen verkommen und todt an ihrer Seele ſind. So wie Du an den Herrn Jeſum glaubſt, den Lebendigmacher, gleich und zuerſt wird das anders, es wird ein neues Regen, ein lebendiges Weſen, ein innerliches Bewegen in Dir werden. Und ob das wohl ein ſelig Ding iſt, wenn man's ſich anſpürt, wie die ſonſt gedrückte, ſchlafende Seele ihre Flügel neu zu rühren anfängt, doch ſollſt Du nicht vergeſſen, daß das Ding doch auch ſeine

trüben, ſchweren, bangen Stunden hat. Da kommen Dir mit Einem Male Sorgen in die Seele, an die Du ehedem nie gedacht; da legt ſich die Schuld Deines Lebens auf Dein Gewiſſen mit vordem nie gekannter Schwere; da ſtehſt Du mit einem Male ſtill, ob Du auch darfſt oder nicht darfſt, ob Du muſt oder nicht muſt? vor tauſend Dingen, die Dir ſonſt Deinen Sinn auch keine Minute getrübt haben; da quellen Dir aus Deinem tiefen Herzen tauſend Fragen herauf unabweislich, ängſtlich, peinlich, nach tauſend Dingen, die Dir früher kaum in den Sinn gekommen waren; und in dieſem Sorgen, in dieſem Ringen, Suchen, Tragen, in dieſem innerlichen Kampf und Streit iſt der zweite Punkt, wo ich Dich bitte: Geh' Deinen Chriſtenweg, wenn Du es irgend haben kannſt, zu Zweien, Dreien, und nicht allein!

O Du glaubſt nicht wie ein einziges Freundesherz in ſolcher innern Noth Einem helfen, rathen, dienen kann; wie Einem Berge von Seelenſorgen von dem Herzen fallen können, wenn Ein Chriſtenmund das Eine Wort ſpricht, daß es gerade ſo auch ihm geweſen; wie es Einem die Bruſt erleichtern kann, wenn man hineinbeichtet in ein vertrautes Herz, und daſſelbe Herz dann zurückbeichtet, daß es ganz dieſelbe Laſt auch getragen; wie auch oft Ein einziges kleines Chriſtenwort Einem ganze Wolken düſterer Fragen in Klarheit wandeln kann; welch' mächtiger Troſt überall bloß in der Kunde liegt: daß ſo, wie man ſelber ſei und ſelber fühle und ſelber kämpfe, auch Andere geweſen, gethan, gerungen, gelitten hätten und daß doch

durch Gottes Barmherzigkeit all das Dunkel klar, und all dem Kämpfen doch sein Sieg geworden sei; welcher Segen so darin ist, für sich selber und sein eignes Sein nur ein Beispiel zu wissen!

Darum rathe ich Dir, daß Du, wenn's Dir möglich ist, Deinen Christenweg selbander gehen und Dich nach solchem tröstenden, antwortenden, ratenden christlichen Freundesmund umsehen mögest. Nicht bloß, daß Du Dir selber unnöthige Sorge sparest, sondern auch, daß Du desto sicherer in der Treue des Herrn bleibest. Leicht kann's dem Menschen in solchem innern Kämpfen, Suchen und Fragen geschehen, daß ihm die Last zu groß wird, daß sein Geist sich verwirrt über all den Fragen ohne Antwort, daß er aus all der Unklarheit wieder in das gar nicht Denken zurückfällt, und dann den ganzen eben neu gewonnenen Schatz des jungen Glaubens wieder von sich wirft. Wenn's mit Dir in solcher Weise steht, vergrabe nie solch' inneres Kämpfen und Fragen in Deine einsame Brust, schweig's nie hinunter, mach's nie allein mit Dir selber aus, sondern wirf Deine Augen herum, bis Du ein Menschenwesen findest, zu dem Du Beides haben magst, ein christliches Zutrauen und eine persönliche Liebe; und dem lege dann all Deine inneren Fragen vor, dem beichte in sein verschwiegenes Ohr hinein, dem schütte in sein Herz aus, was Dir Dein Herz brechen möchte, mit dem tausche Leid um Leid, und Klage um Klage, und Seligkeit um Seligkeit, daß Du Dir selber klar und selber gewiß werdest an ihm. Das ist das Zweite, wie Du durch die

Gemeinschaft mit den Brüdern in der Gemeinschaft des Herrn behalten werden sollst.

III.

In dem Zweiten liegt aber gleich das Dritte. Daß solcher Freundesmund uns so über uns selber aufhellen kann, dadurch schon hat er die Macht, uns in dem Wachsen an unserem inneren Menschen zu fördern und zu helfen. Wir armen Menschen können ja nicht einmal unsern armen Leib kleiden, wir können nicht einmal unsern Hunger stillen oder unsere irdischen Häuser bauen ohne die tausendfache Handreichung Anderer, und alle Stillung unserer Noth und alles Werden des Wohlstandes selbst im äußeren Leben ist uns nur möglich in der Gemeinschaft. Wie möchten wir denn das viel schwerere Werk, an unserm inwendigen Menschen zu einem Baume der Gerechtigkeit zu erwachsen, vollbringen außer der Gemeinschaft, ohne die stete Handreichung christlicher Liebe, ohne die pflegende und behütende und darreichende Hand christlicher Liebe? Darum mögt Ihr auch, wo sich Einer der christlichen Gemeinschaft entzieht, wo Einer von den Gottesdiensten und Versammlungen der Christen fern bleibt, immer gewiß sein, daß Der auch in sich keinen Willen und keinen Eifer trage, in allen Stücken zu wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus. Sondern wo er solche Lust und solche Pflicht auf seinem Herzen trüge, da würde er unterhören, wo ein christlich Wort geredet würde, daß er's in seinem Ohr auffinge zu seines Herzens Er-

leuchtung; hintreiben würde es ihn, wo die Gemeinde ihre Hände zu Gott aufhebt, daß der Strom des gemeinsamen Gebetes auch sein mattes Herz ergriffe und es fortrisse in das Meer der Liebe Gottes; herumsuchen würde er, wo irgend ein christlich Werk gethan wird, damit es seinen todten Willen wecke und ihn rufe, hinzugehn und desgleichen zu thun; hineinpflanzen würde er sich, so er's irgend könnte, in den Ort, in das Haus, in die Stellung des Lebens, in denen er den Geist von Gott am lebendigsten und am reichsten fände, damit aus derselben als aus einem fruchtigen Boden er selber wachse. Und so zu thun, damit Du selber in dem Herrn wachsest, und, damit Du immer reicher in ihm werdest, immer näher und enger und treuer zu der Gemeinschaft der Seinigen herzuzutreten, das rathe ich auch Dir.

IV.

Und Du wirst bald, wenn Du so thust, den Segen auch noch nach einer vierten Seite spüren. Es steht da in unserem Texte ein nachdenkliches Wort von Gott und unserem Vater, der da sei über uns Allen und durch uns Alle und in uns Allen, und der Apostel meint mit dem Wort: es sei nicht genug, daß Gott über uns in Seinem Himmel wohne und führe Seine Wolken und Seine Sonne und Seinen Donner über unseren Häuptern weg, sondern in uns solle Gott auch sein, und Seine Wohnung in unserer Seele und in unserem Herzen Seinen Tempel haben; und dann solle

Er auch wieder durch uns ſein, und durch unſere Worte und durch unſere Werke und durch all unſer Bezeigen ſolle Seine Gnade, die Er uns in's Herz gibt, Sein Leben und Sein Geiſt Sich äußern. Da nützt's alſo auch für unſer heutiges Wort nicht genug ſein, daß wir an der Hand des Herrn bleiben und in Ihm klarer werden und in Ihm wachſen; ſondern iſt Er in uns, und je mehr Er in uns iſt, um ſo mehr wird Er Sich auch müſſen in unſeren Worten und Werken ſpüren laſſen; Alles, was Er uns in unſer Herz hineinreicht an Geiſt und Licht und Kraft und Troſt und Leben, das wird nur durch uns hindurchgehen müſſen, um ſich im Leben zu bethätigen; und Alles, ſo weit unſer Arm, unſer Haus, Amt, Ort und Lagerend reicht, darf uns nur als das Arbeitsfeld gelten, auf welchem wir hinſtellen, ſchaffen und wirken, wozu Chriſti Geiſt uns heißt und darreicht. Und ſo hoch Noth iſt's mit dieſem Ding, daß wo ſolch chriſtlich Wirken und Schaffen nach außen fehlt, da verſiegt der Strom des chriſtlichen Lebens gar bald auch im Herzen.

Das aber brauche ich wohl kaum zu zeigen, daß nun für ſolch' Wirken mehr noch als für alles Andere die Gemeinſchaft gehört, daß wenn etwas gethan, in's Werk gerichtet werden ſoll, es da ganz und allein auf die verbundenen Hände ankommt, und daß ſich Einer helfend zum Andern geſelle, und daß mindeſtens Zwei mehr beſchaffen können als Einer, und nicht Zwei mehr als Zwei. Sondern ich will — indem ich an Manchem vorübergehe, was ich noch zum Lobe der chriſtlichen Gemeinſchaft ſagen könnte, als von dem

Genuß, der in ihr iſt, und von der großen Verheißung, die der Herr ihr gegeben hat mit dem Wort: „wo Zwei oder Drei verſammelt ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen," und von dem großen Segen, den Er ihr verſprochen hat mit dem Wort: „wo Zwei oder Drei Eins werden mit einander, was ſie bitten wollen in meinem Namen, das ſoll ihnen werden" — das Alles laſſend, will ich uns nur ſchließlich noch mit ein Paar Worten weiſen auf das Wort: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiſt."

Vergleich's einmal, wie's an anderen Orten iſt, wo die einzelne Seele, auch wenn ſie den Herrn erkennt, doch keinen Menſchen, kein Herz, keine Seele findet, mit der ſie Gemeinſchaft in dieſem Tiefſten und Größten haben könnte, ſondern das Alles, all' ihr Kämpfen, Suchen, Fragen für ſich ganz allein beſtehen muß. Und dann laßt uns erkennen, welch' Großes der Herr an uns und unter uns gethan, daß Er uns zur Gemeinde geſammelt hat. Das wenigſtens iſt unläugbar, daß ein Sinn für chriſtliche Gemeinſchaft unter uns iſt, daß ſich das Reden von den höchſten Dingen in die Geſpräche unſerer Geſelligkeit hineingezogen hat, daß es unter uns ein Zuſammenſuchen und Zuſammenfragen und Zuſammenforſchen nach chriſtlichen Dingen, ja daß es auch ein Zuſammengeben und Zuſammenopfern und Zuſammenwirken für die Dinge des Reiches Gottes unter uns giebt. Wenn Ihr eine Gewähr haben wollt, nicht rückwärts zu gehen im Glauben und Chriſtenthum, ja

wenn Ihr eine Bürgschaft haben wollt selbst für Euren äußeren Wohlstand, haltet fest und hegt und pflegt unter Euch diesen Sinn für Gemeinschaft, für christliche Gemeinschaft in aller Gestalt, von Eurem vollen Gotteshause an bis hin dazu, daß der Vater seine Kinder betend um seinen Tisch sammelt, und laßt Euch das nicht abhanden kommen! Zuerst holt heran, was noch nicht in solcher Gemeinschaft ist: wer ein Weib hat, ein Kind, Mann, Freund, der's noch nicht ist, der gehe ihm nach und suche seine Seele, bis sie auch als ein Glied an dem Weinstock hängt. Und darin lasse er sich nicht irren durch allerlei fruchtlose Versuche. Was aber sich zusammengefunden hat, das haltet fest zusammen, die einzelnen Seelen, die sich zusammengefunden, und die Werke christlicher Gemeinschaft, die unter Euch geworden sind! Laßt Nichts wieder abhanden kommen, was einmal da ist. Es ist manchmal schwer. Der Apostel sagt nicht umsonst, daß das Band des Friedens müsse erhalten werden in aller Demuth und Sanftmuth und Geduld und Fragsamkeit. Es steigen auch in den Christenherzen noch Neid, Zorn, Stolz und Bitterkeit genug in die Höhe, um die heiligsten Bande zu zerreißen. Aber wer in Christo Jesu ist, der soll das zu überwinden und hinzulegen wissen durch Vergeben und Vergessen. Auch sollt Ihr, wenn's darauf ankommt, den Sinn der Gemeinschaft zu pflegen, kein Opfer scheuen an Zeit und Geld, denn es trägt Euch tausendfache Frucht in Zeit und Ewigkeit. Ihr sollt auch nicht scheu werden, wenn den Mund der Unverständigen von manchen

ſolcher Dinge tadelnd ſpricht, denn die reden, was ſie nicht kennen, und wiſſen nicht, was ſie thun. Und thut Ihr ſo, dann ſollt Ihr gewiß ſein, daß geſchehen wird, was ich mit Euch erbete, daß der Herr Seinen heiligen Geiſt nicht wird von dieſer Gemeinde nehmen, noch von Euch, in Ewigkeit! Amen.

XXXIV.

(Gehalten am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis, 1844.)

Die Gnade unſeres Herren Jeſu Chriſti ſei mit uns Allen! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

1. Cor. 1, 4—9: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben iſt in Chriſto Jeſu, daß ihr ſeid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und an aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Chriſto in euch kräftig geworden iſt, alſo, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unſeres Herren Jeſu Chriſti; welcher auch wird euch feſt behalten bis ans Ende, daß ihr unſträflich ſeid auf den Tag unſeres Herren Jeſu Chriſti. Denn Gott iſt treu, durch welchen ihr berufen ſeid zur Gemeinſchaft ſeines Sohnes Jeſu Chriſti, unſeres Herren.“

Unſere heutige Epiſtel ergänzt uns recht nach der Seite unſerer Noth hin das Wort, welches wir in der

letzten Stunde mit einander redeten. Wir haben uns da nach Mitteln umgesehen, durch welche wir in der Treue des Glaubens bewahrt werden möchten; wir fanden als solches Mittel der Bewahrung die Gemeinschaft, welche die Gläubigen unter einander haben, jene christliche Gemeinschaft der Gemeinde, welche den Einzelnen erinnernd und leitend und stärkend und helfend in ihre lebendige Mitte nimmt; und wir schlossen unser damaliges Wort mit dem Vorsatze, daß wir fleißig sein wollten zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

Aber genug wird's doch an diesem Einen Stücke schwerlich sein; — ob's auch recht förderlich und hoch nöthig ist, daß wir Einer dem Anderen mit aller Ermahnung, mit allem Trost und allem Dienst bereit sind — aber faß' doch nur das Eine in's Auge: Was Dich so trösten kann in dem Worte und Zuspruch eines Christen, was Dich so belebt und hebt und trägt in der lebendigen Gemeinschaft der Gemeinde, was Dein Herz so warm umfängt in dem Zauber christlicher Freundschaft, ist das das eigne Thun solcher Brüder? ist's ihr eignes menschliches Wort? ihre eigne menschliche Liebe? ihre menschliche, zeitliche Gemeinschaft? oder ist's nicht vielmehr das, daß in der Gemeinschaft solcher Menschen Er selber, der Herr, Dir Seine eigne Gemeinschaft bietet, daß aus ihrem Munde Er Dich anspricht, daß in ihrer Liebe Er Dich liebt, daß in ihrem Troste Er Dich tröstet, daß durch ihre Hand Er Dich speis't, tränkt, kleidet und aufnimmt? So wird's denn Noth sein, daß wir die Gemeinschaft der

Gemeinde ſelber nur wieder als eine Vermittelung brauchen, um durch ſie in die Gemeinſchaft des Herrn ſelber hineinzukommen, als welche ja erſt die eigentliche Quelle des Troſtes und das rechte Band der Treue iſt; wir werden unſer erſtes Wort von der Treue heute fortführen müſſen in einem zweiten Worte von der Treue; und wir werden uns als ein weiteres Mittel unſerer Bewahrung in der Treue des Glaubens mit unſerem Texte hinſtellen müſſen die Gemeinſchaft Jeſu Chriſti, unſeres Herrn, die Gemeinſchaft mit Dem, der uns geſagt hat: „ohne mich könnt Ihr Nichts thun," jene Gemeinſchaft, die wir Alle, ſo wir wollen, ohne Mittel und ohne Zwiſchenzeugen mit unſerem Heilande haben können, indem wir wie Johannes an Seiner Bruſt liegen, und aus Seiner Fülle Gnade um Gnade und Troſt um Troſt und Kraft um Kraft nehmen können. Das wird wohl heute unſere Gedanken beſchäftigen müſſen nach der Anleitung unſeres Textes.

I.

Wir werden ja wohl, wenn wir in den Text hineinſehen, gleich wieder an das erinnert, was wir ſchon in der vorigen Stunde mit Dank gegen Gott erkannten: daß wir vor tauſend anderen Orten ſind durch Ihn in allen Stücken reich gemacht, daß wir durch Seine Gnade keinen Mangel, unter anderen auch keinen Mangel an chriſtlicher Gemeinſchaft unter uns haben; ſondern es hat ſich wohl Jeder unter uns das Ohr eines treuen Freundes gefunden, in welches er

hineinreden kann, was ihm das Herz beſchwert in Fragen der Ewigkeit, es lebt ja wohl Jedem unter uns hie oder da ein Chriſtenmund voll Treue, der ihm die bittere Wahrheit mahnend zur rechten Stunde ſpricht, es hat ſich ja wohl Jeder unter uns ſeine Jonathansbruſt erkoren, an der er ausweinen mag, was ihm an ſeinem inneren Menſchen weh thut; oder wer's noch nicht gefunden hätte, der könnte das in nächſter Nähe finden — und daß es ſo unter uns ſteht, das wollen wir am Eingang unſerer Worte mit Dank gegen Gott erkennen.

Aber haſt nicht auch Du in der Erfahrung Deines Lebens gelernt, daß Einem Gedanken durch die Seele gehen können ſo heimlich, ſo ganz eigen, daß man ſie keinem, auch dem chriſtlichſten, auch dem vertrauteſten Ohre niemals vertrauen kann? daß Einem die Welt Berge von Sorgen, von ſolch' geheimem Gram, von ſolch' verſchwiegenem Kummer auf das Herz werfen kann, daß der Mann es ſeinem Weibe nicht ſagen darf, noch der Bruder dem Bruder? daß das Leben Einen auf Wege führen kann, wo Keiner für uns eintritt, auch Keiner mit uns geht, wo wir unſere Straße einſam wandeln müſſen und ganz allein? Du mußt das ja nicht bloß in Dem ſuchen, was das äußere Leben uns auferlegt. Wir haben Alle unſere Stunden, wo uns das ganze Herz ſchwer iſt von unverſtandener Angſt, und uns hat doch kein Menſch und kein Ding ein Leides gethan; und Du kannſt auf den lachendſten Geſichtern Falten leſen, und auf dem offenſten Menſchenantlitz kannſt Du Wolken ſehen, die

nicht der harte Sturm der Welt darüber hinjagt; sondern es ist das schweigsame Weh des Herzens, es sind die inneren stummen Thränen, die die kranke Seele weint, in welchen es eine Wohlthat wäre, wenn man sie nur herunterreden, nur dem Freunde klagen, nur sich drüber aussprechen könnte; aber sie wollen den eignen Gedanken nicht klar werden, daß man sie in Worte fassen könnte, und man fühlt wohl das, daß das ganze Herz matt und die ganze Seele verdüstert ist, und weiß doch nicht Was? Wer hält uns — in solchen Stunden ganzer Einsamkeit, in dieser Hälfte unseres Lebens, die wir mit keinem Menschen theilen können, in dieser nächtigen Seite unseres Menschen, in die kein tröstliches Freundesauge hineinblickt und kein warnender Freundesmund hineinredet — wer hält uns da mit Warnung, Trost und Hülfe treu bei dem Herrn? Noth wird's da mehr als anderswo sein, daß wir gehalten und bewahrt werden. Denn das sind ja wohl die rechten Todeswunden, welche nach außen kein Merkmal des Schadens zeigen, aber nach innen bluten sie im erstickenden Strom; das sind ja wohl die rechten Wege der Verirrung, welche wir allein gehen sollen, und unser eigenes Auge hat kein Licht. Wer reicht uns nun da die Hand, und leitet uns auf diesen Wegen? wer verbindet uns nun diese Wunden mit seinem Freundesspruch? wer bietet uns da seine treue Gemeinschaft, daß wir unser schweres Herz an ihn legen können? wer hat uns da so lieb, so freundeslieb, Beides, daß er in dem Herzen unseres Herzens lesen und aus unserer stummen Seele allen

ihren Kummer und Noth und Leid herauslesen kann, und daß er sich auch wieder neben uns niedersetzt, um alle Klarheit in unsere Finsterniß und alle Genüge in unseren Mangel und eine Antwort auf alle Fragen und Klagen in uns hineinzureden mit aller Geduld einer göttlichen Liebe?

II.

Ich sage Dir: Der wird's thun, der uns gesagt hat: „Ich bleibe bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.". Gerade in diesem einsamen Theil unseres Lebens haben wir die beständige Weisung auf das Wort unseres Textes: daß wir „warten sollen auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, welcher auch wird uns fest behalten bis an's Ende." Er will uns nicht bloß Seine Gläubigen, Seine Diener, Seine Zeugen senden, daß sie unserer Seele pflegen und hüten, sondern Er auch will uns fest behalten bis an's Ende; Er will uns nicht bloß Seine Bilder zeigen in den Seinigen, sondern Er will uns auch erscheinen in eigner Gestalt; Er will uns nicht bloß durch den Mund Seiner Boten Sein Wort reden, sondern Er will uns auch selber sprechen mit eignem Mund; Er will uns pflegen, Er will uns helfen, Er will uns fördern nicht bloß durch die Hand Seiner Knechte, sondern Er auch will uns in Seine eigenen Arme sammeln und an Seinem Busen tragen. O in dem Einen Wörtchen „Auch," „welcher auch" in diesem Texte liegen ganze, unerschöpfliche Schätze alles Trostes. Ob's nun auch wäre, daß wir unsere Christenstraße

alleine gehen müßten ohne einen Menſchen Gottes an unſerer Seite; ob wir auch durch unſer Leben dieſe oder jene ſchwere Bürde tragen müßten, die kein Menſch wiſſen darf; ob auch unſere Seele in Nacht gefangen wäre, und unſer eigner Gedanke könnte es nicht faſſen, und unſer Mund könnt's nicht ausſprechen, was uns wäre — aber wir wiſſen das, daß unſer Erlöſer lebt, daß wir Den haben, Der die ſtummen Thränen in einſamer Nacht trocknet, Der mit uns durch dies Thal des Todes wandelt ein Hirte und ein Hüter, Der nie ſchläft noch ſchlummert, Der auch in die dunkelſten Tiefen unſeres Herzens hineinleuchtet mit der Klarheit Seines Geiſtes, und wenn wir nicht wiſſen, was wir reden, klagen, glauben, handeln ſollen, und Niemand ſonſt kann's uns ſagen, da hilft Er unſerer Schwachheit auf und vertritt uns vor Gott mit unausſprechlichem Seufzen.

Ja, und nicht bloß für die verlaſſenen Stunden ſoll uns das ein Troſt ſein; ſondern was wir ſo in der Einſamkeit unſeres Herzens erfahren, das ſoll uns lehren und weiſen, was in allen Stunden ſein müſſe. Was hilft's Dir am Ende, ob auch Hunderte von Chriſtenmenſchen um Dich herumſtehen im Leben, und Dir Alle Chriſti Wahrheit bezeugen mit ihrem hundertfachen Mund? Alles was ein Menſchenwort Dir von der Herrlichkeit des Herrn bezeugt, Alles womit ein Menſchenwort Dich durch die Gnade des Herrn tröſtet, Alles was eine Menſchenzunge Dir als Chriſti Rath zuſpricht — das Alles wirkt nur erſt Glauben auf Hörenſagen; all das Zeugniß kann bezweifelt, all

dem Troſt kann gemißtraut, all der Rath kann beargwohnt werden; denn auch ein Chriſtenmund bleibt doch immer ein Menſchenmund, und was eines Menſchen Mund ſpricht, das kann eines Menſchen Verſtand in Abrede ſtellen. Darum, ſoll Dein Glaube und all ſein Troſt gewiß in Dir werden und gewiß in Dir bleiben, da mußt Du den Herrn ſelber kennen; Du mußt ſelber mit dem Auge Deines eignen Geiſtes Seine Herrlichkeit ſehen, und mußt an Deinem eignen Herzen ſelber erfahren, wie freundlich Er ſelber iſt. Auch wenn Dir das große Glück wird, daß zwiſchen Deine Seele und Deinen Heiland Seine Zeugen, Seine Boten mit ihrer Weiſung und Predigt in's Mittel treten, doch müſſen alle dieſe Vermittelungen wieder aufhören; alle dieſe Zwiſchenperſonen müſſen wieder aus der Mitte treten; alles dies erſt aus der dritten Hand haben, muß wieder ein Ende nehmen; und dahin muß es mit Dir kommen, daß Du mit Deinem Heiland redeſt mit Ich und Du, daß Du Ihn kennſt Auge in Auge, daß Du mit Ihm Herz um Herz und Seele um Seele tauſcheſt, dahin, daß es zwiſchen Dir und Ihm ein perſönliches Verhältniß, ein unmittelbar Begegnen, eine Zwieſprach ohne Mittler und ohne Zeugen gebe. Dann wirſt Du feſt ſein, wenn Du in ſolcher Gemeinſchaft des Herrn biſt; und ſo lange Du in ſolcher biſt, wirſt Du auch feſt bleiben, und wirſt dazu der Menſchen wenig brauchen.

III.

Aber giebt's denn ſolch' Sehen des Herrn Auge in Auge? giebt's denn ſolch' Umgehen mit Ihm in nächſter perſönlicher Gemeinſchaft? Blick' doch nur in den Text hinein, wie beſtimmt das Wort ſpricht: „wartet nur auf die Offenbarung unſeres Herrn Jeſu Chriſti." Er offenbart Sich uns alſo, Er zeigt Sich dem Auge unſeres Geiſtes, Er giebt Sich uns zu ſpüren am Herzen, Er erſcheint uns in der Wirkung Seiner Stärke. Oder was anders könnte die Schrift meinen mit dem Wort: daß der Herr ſitze zur rechten Hand Gottes, oder mit dem anderen Wort: „daß der Vater Seinen Sohn erhöht hat über alle Himmel, auf daß Er Alles in Allem erfülle!" Denn wenn Dein Heiland allenthalben iſt, wo die rechte Hand Gottes iſt, welche ja doch wahrlich von Aufgang bis Niedergang reicht, und wenn die Stätte Deines Herrn im Himmel iſt, in dieſer Wohnung Gottes, die ja allgegenwärtig und von keinem Raum beſchloſſen iſt, da weißt Du doch das ganz gewiß, daß Deines Heilands Hand bis an Deine Seele hinanreicht, daß Er Sein Walten auch an Deinem Herzen hat, daß Ihn kein Raum und keine Schranke von Dir ſcheidet, und daß es kein leeres Wort iſt, wenn Er Dir ſpricht: „Siehe, ich ſtehe vor der Thür und klopfe an." Sondern Du brauchſt nur das Ohr Deiner Seele zu öffnen, Du brauchſt nur Dein inneres Auge aufzuſchlagen, ſo wirſt Du Ihn ſehen, ſo wirſt Du ihn haben, ſo wirſt Du Seine Nähe ſpüren.

Und Du ſollſt auch nicht ſorgen, ob Du auch taugteſt Ihn aufzunehmen, Du mit Deinem ſchwachen Glauben, Du mit Deinen vielen Fehlern, Du mit Deinen blöden Augen, Du mit Deiner Armuth des Geiſtes? Der Magdalena, der Büßenden, iſt Er begegnet, da ſie Ihn ſuchte; dem Thomas, dem Glaubensloſen, hat Er's gegeben, ſeine Finger zu legen in Seine Seite; dem Saulus ſelbſt iſt Er erſchienen, da ſein Herz nach dem Blut der Seinen dürſtete; und mit den Jüngern iſt Er nach Emmahus gegangen, ob auch ihre Augen gehalten waren, daß ſie Ihn nicht kannten. So, ob auch Deine Augen noch von manchem Glaubensmangel und von manchem Widerſtand und Widerſpruch wider Ihn gehalten wären, es kommt nicht darauf an, wie Du Dich fühlſt, und was Du dermalen biſt und nicht biſt, ſondern Er wird Dir auch begegnen, Er wird Dir auch erſcheinen, Er wird's Dir auch geben wie dem Paulus, Seine Stimme zu hören, und wie dem Thomas, in Seine Seite Deine Finger zu legen, ſo Du nur das Eine thuſt, daß unſer Text uns abfordert:

„Wartet nur," ſagt unſer Text, „auf die Offenbarung unſeres Herrn Jeſu Chriſti." Nur ein wenig wartenden Sinnes, Nichts weiter ſollſt Du haben! O nur nicht, ich bitte Euch, nur nicht jenen zu dem Staube hingekehrten Sinn, der über die Erde kriecht immer die Augen nach dem Irdiſchen hin gerichtet, und der auch nicht Ein Mal mehr einen hoffenden, ſehnenden Aufblick nach dem Himmel haben kann; nur nicht jenes ſelbſtgenugſame Weſen, das ganz und gar

Eine Armuth der Seele iſt, und ſich doch immer hat als brauchte es das Alles gar nicht, und gleich ſo langweilig ausſehen wird, wenn einmal das Wort auf die ewigen Dinge kommt; nur nicht jene Härte, jene Glätte des inneren Menſchen, an der alle Pfeile des Wortes Gottes und alle ſüßen Verheißungen Seiner Gnade wie an glattem Stahle niederfallen! Das nur nicht, nur ein wenig Streben nach oben, nur ein wenig Sinn für Gottes Huld, nur ein wenig Weichheit für Chriſti Wirken an Euch, nur ein wenig Wunſch nach Seiner Weihe und nach Seinen Gaben, ein bischen Wartens, Sehnens, Hoffens nur, und Er wird Dir halten, was Sein Wort Dir verſpricht: „Siehe, ich ſtehe vor der Thür und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.“ Und wenn Du die Gaben wiſſen willſt, mit denen Er Seinen Tiſch Dir decken wird: Er wird Dich da tränken mit Seinem Blut, welches iſt ein Kelch der Verſöhnung, und Er wird Dich ſpeiſen mit Seinem Fleiſch, welches iſt ein Brot des Lebens.

IV.

Darum, wenn ich das Wort des Rathes, mit welchem ich die letzte Stunde ſchloß, Euch auf Grundlage des heutigen Wortes weiter führen ſoll, ſo rathe ich Euch ſo: Wenn Ihr's für den größten Segen Eures Lebens achtet, daß Gottes Sohn unter Euch eine Wohnſtatt hat, und wenn's Eures Herzens Wille iſt, daß Er bei Euch bleibe bis an der Welt Ende

— bewahrt Euch vor allen Dingen den wartenden Sinn! Es iſt mit einer Gemeinde, wie's mit einem einzelnen Menſchen iſt, dem man's auf die erſte flüchtige Begegnung anmerken kann, wie er ſich anfühlt; ob kalt oder warm, ob hart oder weich? Und da muß es unſerer Gemeinde auch ihr Feind laſſen, daß ſie ſich weich, warm, bildſam anfühlt; daß ſie ein Auge hat, das zu Gott weinen kann; daß ſie einen Mund hat, der beten kann; daß ein Herz in ihr ſchlägt; daß ein Streben nach oben in ihr iſt. Den wartenden Sinn bewahrt Euch, Jeder für Seine Seele; laßt ihn Euch nicht vertrocknen im Geiz, laßt ihn Euch nicht erdrücken von Sorgen, laßt ihn Euch nicht hinweglachen vom Leichtſinn, laßt ihn Euch nicht verleiden vom Spott; ſondern den wartenden Sinn hegt und pflegt in dem Herzen Eures Herzens; und dann mag's ſtehen, dann mag's gehen, dann mag's fallen wie es wolle, Ihr könnt deß gewiß ſein, daß der Heiland unter Euch Seine Wege gehen, daß Er unter Euch Sein Werk treiben, daß Er Euch Schnitter in Eure Ernte ſenden und Arbeiter in Euren Weinberg miethen und Euch darreichen wird Alles, was Euren Seelen Noth iſt. Hat der Herr unter Euch eine offene Thür gegeben, wer will ſie wieder zuſchließen? hat Er unter Euch Seinen Samen des Lebens ausgeſäet, wer will die edle Saat wieder ausreißen? hat Er Euch in Eine Heerde geſammelt, wer will Euch zerſtreuen? ſo Ihr nur ſelber bleibt an Ihm? Sondern Der das gute Werk in Euch angefangen hat, Der wird's auch vollführen; und Der Euch gepflanzt hat, Der wird Euch

auch wachſen laſſen. Es iſt nicht durch Euch gekommen, daß Ihr geglaubt habt, ſo wird's auch nicht durch Euch kommen, daß Ihr im Glauben bleibet und wachſet; aber der Eures Glaubens Anfänger iſt, derſelbe iſt auch Eures Glaubens Vollender, und Er iſt nicht fern von einem Jeglichen unter Euch; und Ihr braucht auch keinen Mittler zwiſchen Ihm und Euch, ſondern Er kennt die Seinen ſelber. Darum haltet, was der Herr von der Gemeinde zu Smyrnen fordert: „Sei getreu bis in den Tod;" ſo wird Er Euch auch halten, was Er jener Gemeinde ſprach: „So will ich Dir die Krone des Lebens geben." Das iſt mein Rath und Troſt an Euch, und der über den Wolken waltet, Der wolle ihn verſiegeln mit Seinem Amen!

XXXV.

(Gehalten am 19ten Sonntage nach Trinitatis 1844.

Der Herr, unſer Gott, ſei uns freundlich, und fördere das Werk unſerer Hände bei uns; ja das Werk unſerer Hände wolle Er fördern! Amen.

Vater unſer u. ſ. w.

Text:

Epheſ. 4, 22—32: „So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menſchen, der durch Lüſte in Irrthum ſich verderbet. Erneuert euch aber im Geiſt eures Gemüthes; und ziehet den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum legt die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit ſeinem Nächſten, ſintemal wir unter einander Glieder ſind. Zürnet und ſündiget nicht; laſſet die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Läſterer. Wer geſtohlen hat, der ſtehle nicht mehr, ſondern arbeite, und ſchaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Laſſet kein faul Geſchwätz aus eurem Munde gehen; ſondern was nützlich zur Beſſerung iſt, da es noth thut, daß es holdſelig ſei zu hören. Und betrübet nicht den heiligen Geiſt Gottes, damit ihr verſiegelt ſeid auf den

Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrei, und Lästerung, sei ferne von euch, sammt aller Bosheit. Seid aber unter einander freundlich, herzlich, und vergebet, Einer dem Andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo."

Wir haben in den beiden letzten Stunden nach Mitteln umgeschaut, die unser Herz an den Herrn ketten und unsere Seele in der Treue bewahren möchten. Unser Text von heute bietet uns die Hand und fordert uns auf, diese zwei Worte von der Treue fortzusetzen in einem dritten Worte von der Treue. Diese Ermahnung des Apostels setzt uns die Summe von Werken auseinander, jene Fülle von Thätigkeit und Fleiß und Rührigkeit, zu der wir durch unseren Christenberuf verbunden sind. Das schließt sich aber auf das Engste an unsere vorigen Worte an: Erst werden wir durch die Gemeinschaft Seiner Bekenner, welche der Herr in der Welt hat, durch die Taufe, in die sie uns hineintragen, durch ihr lehrendes Wort, durch ihr zeugendes Bekenntniß, durch ihr Ermahnen, Trösten, Bitten, Helfen, das sie uns zuwenden, durch die Gemeinschaft der Gemeinde hingeführt zu Christo. Dann tritt aber Christus selber ohne Mittel und ohne Zwischenboten an unsere Seele heran, macht selber Wohnung in uns, gewinnt selber eine Gestalt in uns, und macht sich so selber zu Dem, der uns mahnt und erinnert, uns erleuchtet und tröstet, uns stärkt und hilft an unserem inneren Menschen. Und dann, wenn wir so den Herrn in uns haben, wird Er wieder in uns die treibende Kraft, aus welcher heraus wir uns

aufmachen müſſen und in der Welt Seine Werke wirken; da wird er uns die reiche Lebensfülle, die wir immer in uns verſchließen können, ſondern wir müſſen's ihr laſſen, auszubrechen in Worten und Thaten; da wird Er in uns die mahnende Stimme, die uns aufruft, daß wir hineingehen müſſen Jeder in ſeine Welt, und thun da Seine Befehle, und richten da Seine Arbeit aus im ganzen Leben. Von dieſer Chriſtenarbeit nun, von dieſem Fleiß in chriſtlichen Werken redet unſer Text und ſagt: daß eine Läßigkeit in dieſer Chriſtenarbeit ſei ein Betrüben des heiligen Geiſtes und ein Abfall von Chriſto. So muß ich ja wohl dieſen Fleiß in der Chriſtenarbeit Euch hinſtellen als das dritte Mittel, uns in der Treue gegen den Herrn zu bewahren. Ich werde Euch zunächſt beweiſen müſſen, daß und wie die Chriſtenarbeit ſolch Band der Treue ſei; weiter werde ich Euch zeigen müſſen, worauf ſolche Chriſtenarbeit ihr Augenmerk zu richten, und endlich auch, worin und woran ſie ſich zu vollziehen hat.

I.

Wir können dabei von Etwas ausgehen, das wir Alle im täglichen Leben anerkennen, und das nichts anderes iſt, als was der Herr in dem einfachen Wort ausſpricht: „an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen.“ Du kannſt, was an einem Menſchen ſei, nur an ſeinen Worten und Werken erkennen, nur an dieſen Früchten, die aus dem Boden ſeiner Seele herauswachſen; und ebenſo kannſt Du, was an Dir ſelber

ſei, nur aus Deinen Worten und Werken ganz erkennen. Wir tragen Alle ein buntes Gewirre von Neid und Haß und Hitze und Leidenſchaft in unſerm dunkeln Herzen herum, und wir fühlen auch wohl, daß es in uns iſt, aber wir wiſſen wenig wie reich dieſe Unkrautsfülle in uns wuchert; erſt wenn's herausbricht in dem jähen Wort des Zorns, erſt wenn's an's Tageslicht kommt in irgend welchem Werk der Uebereilung, da erſt werden wir's inne, was wir ſind, und mit Entſetzen fragen wir, wie's möglich iſt. Oder wir haben Alle unſere Stunden, wo ſich unſere Seele in kühnen Träumen von ihrem Werthe wiegen, und von ihrer Glaubenskraft, von ihrem Gnadenreichthum ſich manche ſtolze Täuſchung machen kann, bis die Stunde kommt, es mit der That zu beweiſen, und die ſtolze Seele traurig Lügen ſtraft. Oder wieder, wir Alle haben unſere kleingläubig bangen, unſere blöd verzagten Stunden, bis wir handeln müſſen, und das vom Muß erzwungene Werk uns ſelig zeigt, das wir doch beſſer als wir meinten gekonnt. So iſt allenthalben unſer Thun der Maaßſtab, an dem wir, was wir ſind, allein bemeſſen können; erſt wenn unſer inwendiges Leben ſich Geſtalt in Wort und Werk gegeben hat, erſt wenn das Wort hinter uns liegt ausgeſprochen und unwiderruflich, erſt wenn das Werk vor uns ſteht äußerlich und fertig, da erſt ſchauen wir in ihnen mit Leid oder mit Freuden, was wir inwendig ſind; und unſer Thun und Wirken iſt der rechte Spiegel, in dem wir uns ſelber ſchauen.

Darin aber liegt auch der Segen, den alle Thun

ten ihrem Thäter zurücke bringen. Du mußt ja nicht glauben, wenn Du Dein Feld beſtellſt und Dein Haus bauſt und Dein Tagewerk treibſt in dieſer oder in jener Art, daß der ganze Segen ſolcher Arbeit in dem Erfolg beſtünde, den Du damit im äußeren Leben an Hab' und Gut erwirkſt; auch das nicht iſt der ganze Segen Deiner Arbeit, daß Du damit Dein Theil für das Wohl der Menſchen ſchaffſt; ſondern das erſt iſt der rechte Segen Deiner Thaten, daß jede Deiner Thaten zu Dir zurückkommt. Deine mißlungene That kommt zu Dir zurück und reizt Dich, daſſelbe Ding noch einmal zu thun und beſſer; und Deine wohlgelungene That kommt auch zu Dir zurück und ruft Dich auf zu neuen, größeren Thaten. All Dein Thun iſt Dir ſo ein Bild Deiner ſelbſt, iſt Dir ein Sporn zu ewiger Arbeit an Dir ſelbſt, iſt Dir ein ewiger Reiz des Wachsthums, und Du kannſt ſagen: was für des Leibes Leben der Odem iſt, der heraustritt und wieder zurückkehrt und durch ſolch' ewig Hin- und Wiedergehen das Leben des Leibes erhält und beſchwingt, ganz daſſelbe iſt für das Leben der Seele das Werk, welches auch heraustritt aus dem vollen Herzen und kehrt immer wieder in das Herz zurück, und durch ſolch' Hin- und Wiedergehen mehrt es und kräftigt und fördert es das Leben der Seele.

Darum iſt aber auch für das innere chriſtliche Leben der Seele, für ſeine Geſundheit, für ſeine Erhaltung, für ſeinen Wachsthum, für ſeine Klarheit, der Fleiß in Chriſtenwerken gerade ſo Noth wie für den Leib das Athmen. Hör' nur erſt auf zu beten,

laß ab vom Leſen des Wortes Gottes, zieh' Deine Hand zurück von den Werken, die in Jeſu Namen geſchehen, werde darin träge, all Dein Thun zu beginnen und durchzuführen unter ſteter Anrufung Deines Herrn und Heilandes, ſo laß einmal vom Fleiß der Chriſtenarbeit ab — und das kann leicht genug geſchehen: es geſchieht ja wohl öfter als gut iſt, daß ein Menſch dem anderen, ein Vater ſeinem Kind, und ein Mann ſeinem Weibe mit harter Gewalt hinderlich wird, ſein Chriſtenwerk zu thun; und auch das kann geſchehen, daß wir ſelber in dem trägen Schlafe unſes Herzens nicht Folge geben, wenn der Geiſt uns ruft und zur Chriſtenarbeit treibt; und auch das kann geſchehen, daß wir in dem Kleinmuth unſeres Herzens unſere Chriſtenwerke laſſen, weil die Welt ſie haßt, nnd unſere Chriſtenpflicht verſäumen aus Menſchenfurcht; und das auch kann geſchehen, daß wir in der Verzagtheit unſerer Seele nicht wagen Hand anzulegen, ſo doch die Pflicht ſpricht, daß wir ſollen; — aber laß' Dich ſo erſt träge in Deiner Chriſtenarbeit machen, und ob Du reich an allem Glauben und an aller Liebe und an aller Gnade des Geiſtes Gottes wäreſt, ſo würde doch der ganze Strom des Lebens in Dir verſiegen; die Liebe Jeſu, wenn ſie ſo ſich nicht mehr bethätigen könnte, würde erkalten; Dein Heiland, wenn Er ſo nicht mehr Dein Dienſtherr wäre, würde von Dir laſſen; Sein heiliger Geiſt, wenn er ſo nicht mehr die Triebkraft Deiner Seele wäre, würde von Dir weichen; und Deine Seele würde an ihrem Glauben und an ihrem inneren Le-

den ſterben müſſen, wie der Leib ſtirbt, wenn er nicht mehr athmet. So ſehr iſt's nicht bloß ein uns geheißenes Gebot, nicht bloß eine uns auferlegte Laſt und Pflicht, ſondern unſer eigner Gewinn, ja ein Ding der Nothwendigkeit iſt's für uns, was uns die Schrift auf allen Blättern und mittelbar auch in dieſem Worte ſagt: „Seid fleißig in guten Werken," und „laſſet uns Gutes thun und nicht müde werden." Und das ſoll uns ganz gewiß ſein: wenn wir innerlich leben, wenn wir Glauben behalten, wenn wir beim Herrn bleiben und Ihn bleibend in uns haben wollen, da müſſen wir auch mit dem Herrn das Wort ſprechen: „ich muß wirken die Werke deß, der mich geſandt hat, ſo lange es Tag iſt."

II.

Es fragt ſich nun aber weiter: dieſe Werke Jeſu, die wir wirken ſollen ſo lange es Tag iſt, worin beſtehen ſie? und welches iſt das Ziel, dem alle Chriſtenarbeit nachzujagen hat?

Und da kannſt Du Dir nicht genau genug das Wort merken: daß ein Chriſt, äußerlich angeſehen, keine andere Arbeit hat als jeder andere Menſch dieſer Welt ſie hat; ſondern ein Chriſt ſoll ſeinen Acker bauen und ſeine Hausarbeit thun und ſein weltlich Amt ausrichten, ſoll ſein Brod verdienen und ſein Brod eſſen und für Weib und Kind ſorgen; mit Einem Wort, ſo lange Du bloß fragſt, was ein Chriſt thun ſoll, wird die Antwort immer lauten, daß er nichts Anderes thun ſoll, als was jedem Menſchen zugehört.

Es iſt freilich nicht ganz ungewöhnlich in dem Leben der Chriſten, daß namentlich Solche, die neu bekehrt ſind, ihr eigentliches von Gott ihnen gewieſenes Tagewerk liegen laſſen, und verlaſſen ihren Beruf, und ſchämen ſich des Pfluges und des Spatens, und verſäumen Haus und Hof und Weib und Kind, und gehen ſo, vorüber an dem Nächſten, anderen Dingen nach, als dem Bekehren anderer Leute und dem Almoſengeben und dem Dienſt der Leidenden, als ob das erſt die rechte Chriſtenarbeit und alle jene andere Arbeit nicht recht des Chriſten würdig wäre. Nun ſind das freilich rechte, wahre Chriſtenwerke, aber die Du thun ſollſt und auch thun kannſt in und mit Deinem von Gott gegebenen Berufswerk, und die Du als beſondere Werke nicht eher treiben ſollſt, als bis Du Dich mit dem Kreiſe der Pflichten abgefunden haſt, welche Dir Dein Gott vor Deine Thür und auf Dein Herz gelegt hat. Sondern wo Du's findeſt, daß ſolcher beſonderen Chriſtenarbeit nachgegangen wird mit Verlaſſung und Verſäumung der kleinen täglichen Pflicht, da iſt immer ſchon Etwas von jener ſelbſterwählten Geiſtlichkeit und von jenem Einhergehen nach eigner Wahl, vor welchem der Apoſtel an einer anderen Stelle ſo dringend warnt, weil's Einem gleich das Ziel verrücke. So führt's denn auch immer ſehr bald zu jenem Trachten nach hohen Dingen auf Koſten der Treue im Kleinen und zu jenem hochfahrenden Sich-Bekümmern um tauſend fremde Dinge auf Koſten des ſtillen und demüthigen Lebens in dem eignen Herzen; und das Ende des ganzen Dinges kann ſo nichts Anderes ſein, als

daß der Herr, der einmal die hohen Augen haßt, von Solchen weicht, und daß alles Leben des Glaubens, das ſie je gehabt, in ihnen vergiftet wird und ſtirbt von dem Hochmuth.

So kannſt Du auch in unſeren Text zurückſehen, wo der Apoſtel in langer Reihe die Werke der Chriſten aufzählt; aber Du wirſt unter ihnen auch kein Werk finden, das nicht jedem Menſchen zugehörte, zum feſten Beweis für das Wort: daß die Arbeit der Chriſten nicht in irgend welcher Beſonderheit, nicht in irgend welcher Selbſterwähltheit beſtehe; ſondern ſo lange Du fragſt, was ein Chriſt thun ſolle, ſo lange iſt kein Unterſchied zwiſchen einem Chriſten und einem bürgerlich gerechten Menſchen, und der Unterſchied fängt erſt an, wenn Du fragſt, wie ein Chriſt handeln und wirken ſolle. Aber da fängt er denn auch an; die rechte Regel lautet: daß ein Chriſt nichts Anderes, aber Alles anders thun ſolle als der Nichtchriſt; und dieſer Unterſchied geht dann auch in das Allerkleinſte und in das Allergeringſte hinein. Ein Chriſt ſoll anders aufſtehen und anders zu Bette gehen, er ſoll anders pflügen und ſäen, ja eſſen und trinken ſoll ein Chriſt anders als die Kinder der Welt. Wie denn der Apoſtel das auch gleich am Anfange unſeres Textes hervorhebt und zugleich beſchreibt, wenn er ſagt: daß ein Chriſt ſich erneuern ſolle im Geiſt ſeines Gemüthes, daß er nach der einen Seite hin von ſich ablegen ſolle den alten Menſchen, und daß er nach der anderen Seite hin anziehen ſolle den neuen Menſchen. Das iſt die rechte eigentliche Chriſtenarbeit, welche aber gethan werden ſoll und

muß in und mit und an der Hand aller anderen Arbeit. Laß mich Dir's mit kurzen Worten erörtern:

Wir tragen Alle, um mit unserem Text zu reden, den alten Menschen an uns, der durch Lüste in Irrthum sich verderbt hat; wir haben Alle von Haus aus ein bös und ungöttlich Wesen in uns; und dies ungöttliche Wesen spielt hinein in all unser Thun und Handeln, so daß jedes unserer Worte vom ernstesten bis zum flüchtigsten in seiner Weise ein Ausfluß dieses ungöttlichen Wesens in uns, daß jedes unserer Werke vom größten bis zum kleinsten zu seinem Theil ein Abdruck dieses alten Menschen an uns ist, und daß der Mangel all unserem Thun vom ersten bis zum letzten bald als Unterlassung und bald als Uebertretung anhaftet. Wenn nun aber der Herr in uns hineinkommt durch den Glauben, und mit Ihm ein neu und göttlich Leben, und in diesem Leben wieder die Kraft und Macht, sein Leben heiliglich zu führen und in aller Reinheit zu bewahren; da gilt's denn fortan, nicht etwas Anderes als bisher zu thun, wohl aber Alles, was wir bisher gethan, anders zu thun; es gilt zu wachen über jedem Worte unseres Mundes, daß kein Athem der Lüge darin sei; es gilt zu achten auf jedes kleinste unserer Werke, daß keines Mangels Spur daran sei; es gilt zu schaffen, daß auch das kleinste Wort, das wir reden im täglichen Leben, so rein, so lauter, so durch und durch wahrhaftig sei, als wär's aus dem Geiste Gottes geboren; es gilt zu sorgen, daß auch das kleinste Werk, das unsere Hand thut, solch' rein und heilig und geistlich

Werk ſei, als hätte es Gott durch unſere Hand gethan; es gilt mit Einem Worte Alles, was Beruf und Leben und Pflicht im täglichen Leben uns abfordern, ſo zu thun, als ob's uns nur Mittel und Gelegenheit wäre, uns ſelber daran zu erneuern. Und dies denn, dies ſich ſelbſt Erneuern vom Grunde ſeines Herzens aus bis in die Spitze unſerer Worte und Werke, dies Ablegen des alten und Anlegen des neuen Menſchen, geübt und vollbracht an der Hand unſerer täglichen Pflichterfüllung — das iſt die rechte Chriſtenarbeit, die Noth iſt, das Werk, das gethan werden muß, ſo lange es Tag iſt.

III.

Es wird nun auch leicht ſein nach dem Allen, uns die letzte Frage zu beantworten: wie ſolch Chriſtenwerk ſich vollziehen müſſe? Wenn der Herr die Stimme iſt, die uns überall erſt aufruft, und auch wieder die Kraft, die uns erſt befähigt zu ſolchem Werk, da wird ſolch' Werk auch nur durch Ihn geſchehen können. Die ganze Anleitung dazu wird in dem einfachen Wort liegen: „Alles aber, was Ihr thut mit Worten oder Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jeſu"; es wird ganz einfach darauf ankommen, daß wir an jedem Morgen, vor jedem Wort, vor jedem Werk Seinen heiligen Namen ſammt Seiner Hülfe und Gnade anrufen, daß wir Alles, es ſei groß oder klein, anfangen und treiben und vollenden unter dem ſteten Aufblick zu Ihm, daß wir, ehe wir Hand an irgend etwas anlegen, immer erſt durch Gebet und

Glauben alle Reinheit und alle Kräftigkeit aus dem Reichthum Seiner darreichenden und helfenden Gnade holen. Denn wie möchten wir Ihn unseren Herrn heißen, und gleich darauf was Uebles thun? oder wie möchte das Wort, dessen Oden Sein Geist ist, wider Gottes Wahrheit fehlen? oder wie möchte das Werk, das Sein Arm durch den unsern thut, vom Wege Gottes weichen? Sondern die so gethanen Werke, und ob sie auf dem Boden des kleinen und alltäglichen Lebens geschehen, werden mit der Kraft Christi, die ihnen innewohnt, immer wieder zu Dir, dem Thäter, zurückkehren; jedes solcher Werke, das Dir so gelang durch Christi Huld, wird Dich mit neuen Banden des Dankes an Ihn binden; jede solcher Thaten, weil sie Dich so rein und schuldlos ansehen, wird Dich zu neuen Thaten rufen; und Du wirst so an dem Thun ein rechtes Band der Treue und einen rechten Sporn alles Wachsens haben.

Aber darum auch — wenn's Euer Ernst ist, fest an dem Herrn zu bleiben, hört meinen dritten Rath: Laßt die Werke Christi unter Euch ungehindert und ungeschmälert gehen! Zuerst hindert Andere nicht; kein Vater hindere sein Kind, kein Mann unter Euch hindere sein Weib, ihr Christenwerk und ihre Christenpflicht zu thun nach ihrem besten Wissen! Auch wenn sie's nach Eurem Urtheil nicht richtig anfingen, so weist sie wohl zurecht mit sanftmüthigem Geist, aber hindert sie nicht mit roher Gewalt und hartem Zwang, denn wo nur ein Thun in Jesu Namen ist, da wird Er selber es schon zurechte bringen und das Krumme ebnen. Hin-

dert Euch auch ſelber nicht, nicht durch die Trägheit Eures Herzens, denn läſſige Hand wird Hunger leiden; auch nicht durch die Rückſicht, daß Ihr's in Eurer Schwachheit nicht könntet, denn Seine Kraft iſt in dem Schwachen mächtig, auch nicht durch die Furcht vor dem Spott der Welt, denn Er weiß die Seinen zu ſchützen; ſondern Euer Wort ſei allezeit, daß Ihr Euch nicht ſchämt des Evangeliums von Chriſto, weil es iſt eine Kraft Gottes ſelig zu machen Alle, die daran glauben! Vielmehr weil's eine Kraft Gottes iſt, laßt's auch kräftig in Euren Werken ſpüren. Haltet aber immer dabei das im Sinne, daß Ihr anfangen und ausgehen müßt von dem Nächſten und Erſten und Kleinſten. Thut nicht Fremden wohl, während die Eurigen nach dem Brod des Lebens hungern; trachtet nicht nach hohen Dingen, während Ihr das Kleine aus der Acht laſſet; kümmert Euch nicht um das Fremde, ehe Ihr nicht mit Euch ſelber auf's Reine ſeid. Sondern in aller Weiſe ſehet zu, daß Ihr von Euren eignen Dächern predigt, und daß Ihr durch die Treue im Kleinen zu großen Dingen reif werdet. Und in alle dem wieder haltet das feſt, daß mit unſerer Macht Nichts gethan, daß aber alles dem möglich iſt, der mit Chriſto arbeitet. So laßt die Werke Chriſti reichlich unter Euch gehen; laßt Ihn in Euren Werkſtätten und in Euren Arbeitsſtuben wohnen; macht Euer kleines und tägliches Leben Ihm unterthan als einen Gottesdienſt; und ich ſage Euch: Aus ſolchem Kleinen heraus wird Er großes unter Euch ſchaffen und durch Euch; Eure Ehre, daß die

Werke Christi einen guten Boden und eine offene Freistatt unter Euch hätten, wird nicht von Euch genommen werden; und wachsen wird Er unter Euch, und Ihr werdet in Ihm wachsen kraft des Wortes: „Wer nicht ist ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter des Wortes, derselbige wird selig sein in seiner That.“ Amen.

XXXVI.

(Gehalten am 20ten Sonntage nach Trinitatis, 1844.)

Wir wiſſen, an welchen wir glauben, und ſind gewiß, daß er uns unſere Beilage kann bewahren bis an jenen Tag! Amen.

Vater Unſer u. ſ. w.

Text:

Matth. 5, 42—48: „Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Ihr habt gehört, daß geſagt iſt: du ſollſt deinen Nächſten lieben, und deinen Feind haſſen. Ich aber ſage euch: Liebet eure Feinde, ſegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder ſeid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt ſeine Sonne aufgehen über die Böſen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn ſo ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? thun nicht daſſelbe auch die Zöllner? und ſo ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch alſo? Darum ſollt ihr vollkommen ſein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen iſt.“

Von dem Texte geleitet möchte ich noch einmal an meine vorigen Worte anknüpfen mit einem vierten und letzten Worte von der Treue. Mein Rath an uns ist das gewesen: daß wir unsere Straße wandeln möchten treu dem Herrn, dessen Liebe Gott in unsere Herzen ausgegossen hat, und treu jenen Banden der Gemeinschaft, durch welche unser Heiland uns untereinander als die Glieder Seines Leibes verknüpft, treu aber auch unserem Christenberuf in allem Fleiß, in allem Dienst, in aller Demuth, und daß wir so durch dreifach starke Bande selber treu an der Hand des Herrn behalten bleiben möchten. Aber — wenn nun erst werden Jahre über diese Stunden und ihre Rathschläge und ihre Entschlüsse hinweggerollt sein — wird dann auch das Bild, welches wir jetzt in unseren Herzen tragen, und welches wir jetzt von ganzer Seele lieb zu haben meinen, verblichen, zurückgetreten, vielleicht gar hinweggelöscht sein aus unserem Herzen durch die Zeit? und jener Eifer und jener heilige Ernst, den wir jetzt haben, daß wir gar gern in Christo sein und bleiben und wachsen möchten, wird der auch mit den Jahren erkalten? Wir kennen alle die Macht des Lebens und der Zeit, jene erkältende, zerstreuende, aushöhlende Macht des Lebens, wie sie dem Menschen sein Herz auftrocknet gleich seinen Gliedern, wie sie die Träume der Jugend zu Spott macht, daß der selbst darüber lacht, der sie geträumt hat, wie sie die heiligsten und engsten Bande der Liebe mit ihrem leise lockernden Finger zerreißt. Wer mag dafür bürgen — es sind Hunderte unter uns, die sich kürzlich

erst für Gottes Wort ein Herz gefunden haben, die in den Tagen der ersten Liebe stehen, die wohl ergriffen sind aber noch nicht gegründet — wer mag dafür bürgen, daß die nicht kalt werden und zurückgehen? wer mag uns für uns selber bürgen, daß wir nicht zurückgehen mit der Zeit?

Es giebt gegen diese lockernde Macht des Lebens und der Zeit nur Eine Waffe: daß wir wissen und allezeit behalten, was wir wollen, daß wir uns das Ziel unseres Lebens fest vor unser Auge hinstellen, und alle Zeit unseres Lebens daran setzen, dies Ziel zu erjagen! So wird uns das Leben zu keiner Zeit um unsere Treue bringen. Wie denn auch die Apostel in allen ihren Briefen, wo sie die Gemeinden zur Treue ermahnen, immer auf die Worte zurückkommen: daß wir sollen „nachjagen dem vorgesteckten Ziele," daß wir sollen „laufen es zu ergreifen," daß wir uns nicht sollen „das Ziel verrücken lassen." Welches nun aber dies Ziel sei, dem wir Christen nachjagen sollen, das spricht zu rechter Stunde unser Text aus mit dem Wort: „auf daß wir Kinder seien unseres Vaters im Himmel." Und an dies Wort möchte ich denn mein viertes Wort von der Treue anknüpfen; ich möchte Dir noch einmal, nachdem ich's wohl schon oft gethan, von der Kindschaft Gottes reden, und möchte in längerer Betrachtung zeigen, daß *das stete Aufschauen auf dies Ziel der Kindschaft Gottes uns das rechte und festeste Band der Treue* ist gegen die Person und das Wort Dessen, der allein die Macht Gottes Kinder zu

werden Denen geben kann, die an Seinen Namen glauben.

I.

Wenn ein Mensch verlernt, was er gewußt hat, da muß er wieder auf den Anfang zurückgehen; wenn ein Mensch sein Werk schlecht gethan hat, da muß er's wieder von vorn anfangen; wenn ein Mensch sich in seinem Wege verirrt hat, da muß er wieder auf den Punkt zurückgehen, von da er ausging. Liebe Freunde, wenn's uns geschähe — denn wir reden von der Treue, und da müssen wir's uns als möglich denken, daß wir auch treulos sein könnten — wenn's uns geschähe, daß wir unseres Christenglaubens vergäßen, und unsere Christenpflicht versäumten, und unseres Christenweges verirrten, wenn wir so, zurückgefallen auf den Anfang, wieder von vorn anfangen müßten, wo ist der Punkt des Anfangs gewesen, von dem wir ausgegangen sind? was ist das ABC gewesen, von dem aus wir uns zuerst in die Wahrheit Christi hineingelernt haben? was ist's gewesen, das uns zuerst unruhig in unserem Herzen machte, das uns darnach zu dem Stamm des Kreuzes niederzog, das endlich über unsere Seele kam und holte sie herum vom Verderben und erleuchtete sie mit dem Licht der Lebendigen?

Es ist das Wort gewesen: „auf daß wir Kinder sein möchten unseres Vaters im Himmel;" an diesem Wort, das in unserer Seele wiederklang mit tausend Stimmen der Sehnsucht, haben wir den An-

fang unſeres Glaubens gemacht. Wir brauchen uns nur mit Denen zu vergleichen, die nicht glauben; es bleibt kein weiterer Unterſchied zwiſchen uns und zwiſchen Dieſen. Wir ſind nicht reicher als die nicht glauben nach dem Sinne dieſer Welt, denn das Reich unſeres Glaubens iſt ein inwendiges Reich; wir ſind auch nicht klüger denn ſie, denn das Kreuz Chriſti giebt wohl Weisheit, aber nicht Wiſſenſchaft; ja wir ſind nicht einmal beſſer als ſie, denn Keiner iſt bereiter als wir mit dem Bekenntniß, daß wir auch von den Mängeln des erſten Adam umwunden ſind, und daß das Bild des zweiten Adam noch ſehr wenig an uns ſichtbar iſt. Eins aber haben wir anders: wir haben eine andere Sehnſucht, daß wir möchten des Himmels Bürger werden, und doch nicht bloß des Staubes Söhne; wir haben eine andere Beſtrebung, daß wir doch in dieſem Gotteshaus der Welt nicht als Seine Sclaven, ſondern als Seine lieben Kinder leben möchten; wir haben eine andere Hoffnung, daß wir nicht in den Schooß der Erde gehen, ſondern im Schooße Gottes ruhen werden; mit Einem Wort, wir haben ein anderes Ziel, nämlich die Kindſchaft Gottes. Dies Sehnen, dies Streben, dies Hoffen iſt uns in's Herz gekommen, dem Einen, da ihm die Laſt ſeiner Sünden zu ſchwer ward, dem Anderen, da das Glück ſeines Lebens in Trümmer ging, dem Dritten, da's ihm in der Pilgerſchaft der Erde einſam ward, dem Vierten, da's ihm um die vergebliche Mühſal des Lebens verdroß, Jedem anders; aber uns

Allen ist das Sehnen in's Herz gekommen, daß wir möchten Gottes Kinder werden; und mit dem Sehnen hat das Glauben in uns angefangen, mit dem Sehnen wird's auch in uns bleiben, und mit dem Sehnen wird sich's auch in uns vollenden.

So weiß ich denn — wenn ich doch Euer Aller Bekenntniß und Entwickelung aussprach — uns Allen keinen besseren Rath, als den: damit wir nie nöthig haben, wieder vom Anfang anzufangen, laßt uns alle Morgen vom Anfang anfangen! Laßt uns diese Flamme der Sehnsucht nach Gott, die alle Liebe Jesu, allen Eifer um Sein Wort, alles Licht des Glaubens zuerst in uns gezündet hat, die das letzte Aufleuchten des Besseren in uns ist, und die zugleich ein von Gott in uns hineingeworfener neuer Lebensfunke ist, diesen Funken der Sehnsucht laßt uns in uns wecken, in uns schüren, in uns hüten, daß er nie verlösche! Jeden Morgen in Deinem Gebet stell' Dir für Alles, was der Tag für Dich an Arbeit und an Erlebniß haben wird, als das Ziel das hin: „auf daß Du ein Kind seist Deines Vaters im Himmel," und ich wüßte nicht, wie Du je solltest von Dem weichen können, durch welchen wir zur Kindschaft Gottes verordnet sind. Und ob der Tag mit seinem Geräusche Dir das Ziel aus Sinn und Augen rückte, so frisch' es wieder auf am anderen Morgen; oder ob das Jahr mit seinem schleppenden Gange Dich langsam davon trennte, so frisch' es wieder auf am Neujahrsmorgen, oder an Deinem Geburtstagsmorgen; und kehr' nur immer, auf daß Du fester gegründet werdest und auf dem Grunde bleibest,

auf diesen Grund zurück, auf dies Sehnen in Dir nach der Kindschaft Gottes.

II.

Schwer aber kann's unmöglich sein, im Gedächtniß das Wort zu behalten, daß Du möchtest ein Kind Gottes sein; denn ich wüßte wahrlich in Deinem Herzen keine Regung, und in Deinem Leben keine Stunde, und zwischen Himmel und Erde kein Ding, welches nicht eine Zunge hätte, um Dir das Wort zu sagen: daß Du sein mögest ein Kind Deines Vaters im Himmel.

Laß Dir's — wenn Du's nicht behalten kannst — laß Dir's vom Tage sagen. Wenn Du am Morgen aufstehst, und das Wohlgefühl der neuen Kraft durch Deine Glieder strömt, gieb's da Deinem Herzen nach, was es da möchte, daß es Dem, der Dich aus dem todesgleichen Schlafe zu neuem Wachen und Leben rief, auf Seine Vaterhände Deinen Dank als Sein Kind herunterweinen möchte. Oder wenn Du Dich zu Tische setzest am Mittag, zu Seinem Tische, den Er Dir auf Deines Vaterunsers vierte Bitte gedeckt hat, da laß Dir's sagen, daß Gott Alle speist, daß Er Allen Seine Sonne scheinen, daß Er auf Alle Seinen Regen fallen läßt, aber Seinen Kindern scheint die Sonne Seiner Liebe in's Herz hinein, und der Thau Seiner Gnade erquickt sie, während die Anderen verhungern und mitten in aller Fülle des täglichen Brodes vergehen. Und wenn der Abend Deine

Seele mit Schlaf umfängt, jeden Abend, bis der letzte, ganze Schlaf kommt, da laß Dir's sagen, daß über uns armen Kindern in jedem und in jenem letzten Schlaf ein Vaterauge wachen muß, und daß an jedem Morgen und am Auferstehungsmorgen wir müssen geweckt werden mit Gottes Mund.

Oder laß Dir's von Deinem Hause sagen: Jeglich Haus der Menschen ist ein Abbild von Gottes großer Welt; wie Gott der Herr in Seiner Welt, so bist Du in der kleinen Welt Deines Hauses der Herr, der Vater, der Ernährer; aber wenn Dir Gott Dein Haus gebaut hat und sein Dach behütet, wenn Er Dich darin bekleidet hat mit Herrenmacht und Vaterehren, wenn Er das Größte Dir beschieden hat, Dein eignes Bildniß in Deinen lieben Kindern anzuschauen, daß Dir Dein Herz überwallt, wenn Du sie ansiehst, und Dein eigner Mund Dich einen glücklichen Vater und eine glückliche Mutter nennen muß — weh Dir dann und weh Deinem Haus, wenn dann nicht auch Du Deiner Seits als ein Kind vor Gott als vor Deinem Herrn und Vater stehst, und es Ihm nicht gönnst, Sein Bild in Dir anzuschauen wie Du Dein Bild in Deinen Kindern anschaust!

Oder wenn Du noch nicht der Gedenkmittel genug hast, laß Dir's von den Gassen predigen; da laufen die Menschen alle suchend hin und her, und sie suchen Alle nur Gott, sie wissen's oder wissen's nicht. Oder laß Dir's auf den Märkten sagen: da handeln sie Alle und feilschen und gewinnen und verlieren, und es giebt doch nur Eines zu verlieren, das des Wei-

nens werth iſt, und nur Eines zu gewinnen, das des Behaltens werth iſt, den Schatz der Kindſchaft Gottes. Oder geh' auf die Kirchhöfe und lies es: es ſteht da auf jedem Leichenſtein: Hier ruhet in Gott! So kannſt Du anſehen, welch' Ding zwiſchen Himmel und Erde Du willſt, und brauchſt nur daran zu klopfen mit dem Finger des fragenden Sinnes, ſo wird Dir jedes Ding ſeinen Mund aufthun, den ihm Gott gegeben hat, Seine Ehre zu erzählen, es wird Dir jedes zu ſagen wiſſen von Gottes Vaterſchaft und von Deiner Kindſchaft, und wird Dich, wie könnteſt Du's vergeſſen, wenn Du's nicht vergeſſen wollteſt! erinnern, daß Dein Ziel die Kindſchaft Gottes iſt.

III.

Weit hin freilich mag es ſein, bis wir im Schooß des Vaters ſitzen. Wir haben Alle etwas harte Herzen, die ſich nicht recht weich und warm an das Vaterherz Gottes legen wollen; wir haben Alle etwas ſtolze Sinne, die der Kindesdemuth mangeln, wir haben Alle in unſerer Schuld Schranken aufgerichtet, die uns von Gottes Huld trennen, und wir wiſſen's auch Alle, wie enge ſich dieſe Mängel um unſere Seele winden, und wie ſchwer es hält, daß ein hartes Herz erweiche und daß ein ſtolzes Demuth lerne. So wird's denn freilich, ob auch der Gnade Kraft an uns arbeitete, und ob auch mit der Gnade Kraft wir wieder an uns arbeiteten, weit hin ſein, bis wir in des Vaters Schooß ſitzen, und Ihn mit Kindesliebe lieben von ganzer Seele.

Aber das eben, daß dies Ziel der Kindschaft weit hin ist, ist nur ein neues noch festeres Band der Treue. Sieh' Dich in Deinem ganzen Leben um: Was Du sonst thun und wollen und erstreben magst, das hat Alles sein Ziel gar bald gefunden; und ob's auch manchen Tropfen edlen Schweißes forderte, und jahrelange Arbeit, und viel Sorge und Wachen, so ist's doch und bleibt auch nur ein endliches und zeitliches Ding. Darum kann Nichts von dem, was Du hier unten Dir zum Ziele setzen magst, und wär's das Geistigste und Edelste, Dir Dein Leben füllen; Du mußt immer bald wieder abspringen auf ein Anderes; es kann Dir auch keine vollkommene Freude je schenken, denn man freut sich nicht mehr dran, wenn das Werk fertig ist; und darum kannst Du auch nicht darin ausruhen, weil Dein unruhiges Herz Dich gleich auf etwas Neues treibt. Willst Du eine Arbeit, die Dir Dein Leben füllt; willst Du eine vornehmste Sorge, die all Dein Wollen, Thun und Denken in seine Dienste nimmt, und aus Dir einen ganzen Menschen macht, der weiß was er will; willst Du ein Ziel, das werth wäre Dein Leben daran zu verschenken, und wenn Dein Leben zehn Mal reicher wäre; da stell' das vor Dich hin als Dein Ziel, daß Du kein Ruhen und kein Rasten kennen, keine Mühe und kein Opfer sparen, noch je die Hand in den Schooß legen und Deine Gedanken sinken lassen willst, bis daß Du Eins mit Gott bist, und Dein Herz an Seinem Herzen ohne Scheidung, ohne Trennung, ohne Schranke ruht, und aus Ihm lebt, und in Ihm selig ist. Wenn

Du darauf Dein Herz giebſt, das wird Dich aufwecken an jedem Morgen, das wird Dich aufjagen aus aller Säumniß, das wird Dich aufſchrecken aus aller Vergeſſenheit, das wird Dich herumholen aus aller Irrung, das wird zwiſchen Dich und jeden Abfall treten, das wird Dir ein ewiger Sporn zu laufen ſein, gerade weil's ein ewiges Ziel iſt; und wird ſich als ein unendliches Band der Treue um Deine Seele ſchlingen, gerade weil's ſo unendlich weit und ſo unendlich ſchwer iſt.

IV.

Aber auch wieder, weil's ganz nah iſt und ganz erreichbar und nicht fern von einem Jeglichen unter uns! Und das iſt kein Widerſpruch. Es iſt wohl gewiß genug, daß Schranken zwiſchen Gott und uns ſind, weil wir ſind alleſammt aus der Kindſchaft gefallen. So iſt's denn auch gewiß, daß wir ſo von ſelber nicht Kinder Gottes ſind, ſondern müſſen erſt von Neuem geboren werden aus Kindern der Welt zu Gottes Kindern. Aber haben wir nicht das Wort: „Wer da glaubet, daß Jeſus ſei der Chriſt, der iſt von Gott geboren?" und das andere Wort: „Ihr ſeid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Chriſtum Jeſum?" und das dritte Wort: „durch ihn haben wir den Zugang zum Vater?" So ſind wir wohl fern, und doch nahe; ſo ſind wir wohl noch nicht ausgewachſene Menſchen Gottes, aber geboren zu Kindern Gottes ſind wir ſchon; wir ſind noch nicht zu Gott hindurchgedrungen, aber die Brücke iſt ſchon da

und ist uns immer fertig; wir sind schon Gott angenehm in Seinem Sohne, wenn wir auch Sein Bild noch nicht in allen Zügen an uns tragen; und wenn wir auch noch einen langen Weg vor uns haben bis an's Ende der Kindschaft Gottes, so haben wir doch auf jedem Schritte Grund unter unseren Füßen; wir haben auch eine Hand, die uns leitet durch diese Wüste der Welt sicherer denn ein Cherub Gottes, und die das Licht Seines Wortes vor uns herträgt als die Leuchte unseres Fußes. Das thut Alles der Sohn Gottes. Liebe Freunde, solche Sicherheit unseres Weges, solche Gewißheit in all unserer Ungewißheit, solche Hoffnung in all unserer Verzagtheit, solche Ruhe in all unserer Unruhe — ist das nicht auch ein festes Band der Treue? Alles, was Du sonst vornimmst, das hält nicht aus; all Deine Pläne und Gedanken fliegen wie Spreu vor dem Winde auseinander in tausend Fällen; und wenn's einmal erreicht wird, da stürzt's zusammen, nachdem's kaum fertig ist. Wenn wir in dem Wort: „auf daß Ihr Kinder seid Eures Vaters im Himmel," ein Ziel, einen Weg, ein Werk gefordert finden, welches das schwerste Ziel ist und doch das erreichbarste, das fernste und doch das nächste, das uns ganz unmögliche und doch ganz gewisse, ist das nicht auch ein Band der Treue und ein starkes? Ich achte dafür: so das Wort Wahrheit hat: „wenn sie Seine Liebe wüßten, alle Menschen würden Christen," so ist noch viel mehr Wahrheit in dem anderen Wort, welches die schon gläubige Seele spricht. „Ich kenne Deiner Liebe starke Triebe, drum, Du allerhöchste Liebe,

ich laß Dich nicht!" Darum sei getrost: Für den, der in Christo ist, giebt's kein Rückwärts, nur ein Vorwärts; wer Seinen Geist hat, der kann nur zunehmen, nie abnehmen. Darum seid ganz getrost, und wenn ich all den Rath, den ich gesprochen, Euch in Ein kurzes Wort zusammenfassen soll: Laßt Euch die Sehnsucht nach der Kindschaft Gottes, nach einem Jenseits, das besser als dies Diesseits ist, nach einer Welt über der Erde, diese Sehnsucht laßt Euch nie im Herzen sterben! Sinkt nicht herab in den Sinn des Staubes, laßt Euer Herz sich nicht abschließen in dem Wesen dieser Welt! Ihr seid theuer erkauft, mit Christi Blut und Gottes Huld gewonnen, werdet nicht wieder des Staubes Knechte! Jetzt seid Ihr berührt vom Geiste Gottes, und es ist ein Sinn des Fragens, des Suchens, des Sehnens, des Laufens nach der Kindschaft Gottes unter Euch und in Euch geworden. Den Sinn erhaltet in Euch durch Gottes Wort; den schürt in Euch durch den Fleiß des Gebetes; und das Wort: „wer nach Gottes Wort fragt, der wird es reichlich überkommen," wird wahr werden an Euch. Wenn ich die Meisten unter Euch ansehe: auf dieser Welt habt Ihr nichts Großes zu hoffen, nichts Gewaltiges zu leisten, keine weltgeschichtliche Ehre zu gewinnen, Ihr nicht und Euer Ort nicht. Sondern Ihr wißt die Zeit noch, wo der einsame Vogel des Waldes da sein Lied sang, wo jetzt Euer Ort steht. Und wieder wird die Zeit kommen nach dem Laufe alles irdischen Wesens, wo die Pflugschaar über die Stätte Eurer Häuser gehen, wo Eure Leiber alle in

den Erbbern ſchlafen, und alle Eure Namen ſpurlos vergeſſen ſein werden. Alles was jetzt Euer blühendes geſchäftiges Leben ausmacht, das wird einmal hinweggewiſcht ſein von der Hand der Zeit bis auf die Erinnerung. Aber Eins könnt Ihr aus dem Schiffbruch der Zeit retten, Eine Ehre, und die nicht gering, und die bleibend iſt, und die kein Menſch, und kein Grab Euch rauben kann, könnt Ihr gewinnen: daß Ihr ſeid eine Gemeinde Gottes, ein Arm an dem Leuchter Seiner heiligen Kirche, in Seinem weiten Weinberge eine edle Pflanzung, und daß Ihr Alle, wenn hier Eure Leiber ſich zum ewigen Schlafe niederlegen, auffſteigt zu Ihm, um dort wieder von Ihm zuſammen geſammlet zu werden zu einer neuen Gemeinde in jener heiligen Gottesſtadt, die der Herr am Ende der Tage aufrichten wird, zu einem neuen Ort auf der neuen Erde, wenn dieſer Euer alter Ort wird vergangen ſein mit der alten Erde. Das könnt Ihr, und das werdet Ihr ſein, ſo Ihr wartet auf die Kindſchaft Gottes, denn wir haben gelernt und wir haben's bekannt als unſeren Glauben: „Wir glauben an eine Gemeinde der Heiligen.“ Amen.

Druck von W. Staritz in Leipzig.

BX8066.K575P7 1853
Predigten :
Andover-Harvard 001751132
3 2044 077 972 685

1 2 3 4 5 6 7 8 9
Kliefoth, Theodor Friedrich Dethlof
AUTHOR
Predigten.
TITLE
Call Number
BX 8066 .K575 P7 1853

Kliefoth, Theodor Friedrich Dethlof
Predigten.
BX 8066 .K575 P7 1853